Nachrichten

über

vaterländische Festungen und Festungs-Kriege,

von

Eroberung und Behauptung der Stadt Brandenburg bis auf gegenwärtige Zeiten,

aufgesetzt

für jüngere Krieger

von

F. S. Seydel,

Königlich Preussischem pensionirten Oberst.

Vierter Theil,

mit einem Plan.

Leipzig und Züllichau,

in der Darnmannschen Buchhandlung.

1824.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Ich überreiche meinen geneigten Lesern hiemit den vierten Theil der Nachrichten von vaterländischen Festungen ꝛc., mit dem Bemerken, daß es nicht möglich war, die gegen Bounaparte geführten Belagerungskriege hier mit einzuschliessen. In dieser letzten Periode nimmt das Belagerungswesen einen eigenthümlichen Charakter an und erhält so grossen Umfang, daß etliche Bogen, dasselbe darzustellen, nicht hinreichen. Es erfodert also dieser Zeitraum noch einen besondern Theil. Da aber der Anfang desselben minder freudig lauten wird, als sein Schluß, auch Nahmen und Begebenheiten zurück ruft, die man sonst im Dunkel der Vergessenheit gern ruhn lassen mögte, so spricht die Be-

Digitized by Google

arbeitung dieſes fünften Theils um mehr Vorſ
an, als die Vorhergehenden.

Indeſſen erinnere ich mich, einſt geleſen zu
ben, wie Oberſt von Maſſenbach, als Kriegska
dat, die Ehre hatte, Friedrich dem Groſſen vo
ſtellt zu werden. Der Monarch ließ ſich herab, i
einige Fragen aus der Kriegsgeſchichte beantwo
zu laſſen, und dies führte auf einen vielgewa
Marſch des Königs, während der erſten ſchleſiſ
Kriege. Fühlend die Wahrheit und den fei
Sinn, der in den Antworten lag, faßte der Kö
den Tentirenden mit ſcharfen Blicken, und ent
nete darauf eben ſo königlich huldreich als königl
groß:

„Seh' er nur, ich war damals noch jung.“

So ſprach der größte Meiſter der Kriegsk
ſeiner Zeit zu einem jungen Manne, der unter
nen Fahnen Dienſte ſuchte.

Sollte dieſes, in mehr als einer Beziehung
lehrende Beiſpiel, die in unſern Nachrichten Thei
S. 21 zu Anfange des Feldzugs 1756 angefu
königliche Sentenz an uns beſtätigen? Oder w
len wir, das Beiſpiel des groſſen Königs befolge

Digitized by Google

der jüngern Welt auch eingestehn, daß wir oder unsere Freunde in den ersten Feldzügen gegen Bounaparte — den grossen Helden, der später durch zu wenige Achtung für Festungen verunglückte — Manches hätten besser machen können? Einige Winke hierüber, von Männern, die über den Werth dieser Arbeit zu entscheiden Stimmen haben, werden die Fortsetzung dieser Nachrichten befördern oder abbrechen machen.

Uebrigens ließ ich mir in diesem Theil es angelegen sein, von Vorpostenkrieg um Festungen einiges Material zu liefern, da der Geist der Vertheidiger dazu besonders Gelegenheit gab.

Einige Fragen zur Uebung der jüngern Leser habe ich auch hier in Noten mit angebracht; doch durfte ich auf entferntem Gebiet nicht so weit, als auf vaterländischem mich ausdehnen, weil sonst zuviel Voraussetzungen zu machen wären, obwohl spätere Kriegsbegebenheiten dazu auffoderten.

Zu der, bis in die spätesten Zeiten hin, merkwürdigen Belagerung von Mainz, liefere ich so viel Nachrichten, als ich auftreiben konnte, und obwohl ich dieser Belagerung selbst beiwohnte, so hatte ich

Digitized by Google

doch nicht Gelegenheit, von allen Vorkommen mich persönlich zu unterrichten; überdieß lehrt die Erfahrung, wie man kriegerische Begebenheiten nach dem verschiedenen Interesse und Ansichten des Vortragenden, ausgemahlt oder entstellt, mitgetheilt erhält.

Zur bessern Einsicht der Begebenheiten vor und um Mainz, noch mehr aber wegen des Vorpostenkrieges, ist ein lithographirter Plan *) von Mainz und Umgegend beigefügt. Am Schlusse folgen einige Erläuterungen über Recensionen der vorgehenden Theile.

---

*) Es sind mehrere Pläne von Mainz ins Publikum gekommen. Der von der Belagerung von 1689 ist jetzt nicht mehr brauchbar. Ein neuer von Jaillot 1781 herausgegeben; der von Humbert von 1794 und der in dem Werke: Beschreibung des Kriegsschauplatzes zwischen dem Rhein, der Nahe und Mosel von 1798, sind die bessern. Ein Plan von Kassel und Umgegend ist auch im Neuen Milit. Magazin 2ter B. 3. St. enthalten.

Digitized by Google

Inhalt.

Achte Periode.

Von dem Hubertsburger Frieden 1763 bis zu dem Frieden zu Basel 1795.

Noch unter Friedrich dem II. von 1763—1786.

Fortschritte der Festungswissenschaften S. 1.
Fortschritte des Festungsbaues S. 17.
Erbauung der Festung Silberberg 1766 S. 18.
Bildung der Festungskrieger S. 24.
Aeussere Verhältnisse des Staats ꝛc. Folgen auf Festungen S. 31.
Erbauung der Festung Graudenz 1774 S. 33.
Der Baiersche Erbfolgekrieg S. 34.
Kriegstheater S. 35. Versammlung der Heere S. 38. Anstalten in den Festungen S. 41. Eröffnung des Feldzugs S. 43. Frieden zu Teschen 1779 S. 54.
Der deutsche Fürstenbund 1785 S. 54.
Tod Friedrichs des Grossen 1786 S. 55.
Friedrich Wilhelm der Zweite von 1786—1797 S. 57.
Politische Verhältnisse des Staats ꝛc. Folgen auf Festungskrieg S. 61.

Digitized by Google

Feldzug in die Republik Holland 1787 S. 65.
Kriegstheater S. 65. Vorbereitungen zum Kriege in Holland S. 68. Räumung der befestigten Stadt Utrecht 1786 S. 71. Einnahme der Festung Gorkum 1787 S. 75. Einnahme der Uitermeerschanze 1787 S. 81. Einnahme des Forts Hinterdam 1787 S. 84. Einnahme der Festung Nieuversluis 1787 S. 86. Vorrücken gegen Amsterdam S. 88. Uebergabe von Amsterdam 1787 S. 91. Ende des Feldzugs S. 92. Schlußanmerkung S. 92.
Vorgänge bis zum französischen Revolutionskriege S. 94.
Der französische Revolutionskrieg 1792 S. 99.
Feldzug 1792 S. 99. Kriegstheater S. 99. Einzug der Preussen in Frankreich S. 104. Bombardement von Longwy 1792 S. 105. Bombardement von Verdun 1792 S. 111.
Custinens Feldzug in Deutschland 1792 S. 115.
Einnahme von Mainz 1792 S. 122. Einnahme von Frankfurt 1792 S. 141. Einnahme von Königstein 1792 S. 143. Angriff von Frankfurt 1792 S. 145. Bombardement und Blokade von Königstein 1792—1793 S. 159.
Entfernte Berennung von Mainz auf dem rechten Ufer des Rheins, im Winter 1792—1793 S 163.
Vorbereitungen zur Belagerung 1793 S. 182.
Feldzug 1793 S. 198.
Belagerung von Mainz 1793 S. 198.
Zweite nähere Berennung von Mainz S. 201. Erster grosser Ausfall S. 219. Der erste grosse Angriff von Kostheim S. 238. Zweiter grosser Ausfall S. 252. Grosse Arrier-Parallele S. 259. Zweiter grosser Angriff, Einnahme und Behauptung des Dorfes Kostheim S. 269. Uebergabe von Mainz 1793 S. 289.
Fortsetzung des Feldzugs 1793 S. 295.
Die Blokade von Landau 1793 S. 299.
Versuch auf Bitsch 1793. S. 303.
Schluß des Feldzugs 1793. S. 312.

Digitized by Google

Feldzug 1794 S. 314.
Friedensschluß zu Basel 1795 S. 314.
Einige nützliche Folgen der Feldzüge am Rhein S. 315.
Einrücken der Preussen in Pohlen 1793 S. 316.
Besitznahme von Danzig 1793 S. 318.
Besitznahme von Thorn 1793 S. 325.
Pohlnischer Revolutionskrieg 1794 S. 329.
Feldzug 1794 S. 329.
Einnahme von Krakau 1794 S. 332. Berennung von Warschau S. 335. Bombardement von Warschau S. 339. Ende des Feldzugs S. 346.
Schlußanmerkungen: A. Für den Festungsbau S. 349. B Für den Angriff fester Plätze S. 351. C. Für die Vertheidigung S. 353. Beilage 1. S. 355. Beilage 2. S. 359. Beilage 3 S. 361. Beilage 4. S. 362.
Einige Erläuterungen über Recensionen S. 382.

Digitized by Google

Schriften, die zu diesem Theile sind benutzt worden.

Schriften über den Baierschen Erbfolgekrieg. Von Pfau. Ungedruckte Nachricht, 4ter B. Geständnisse eines östr. Veterans. Gallus Br. Geschichte. Geschichte d. Baierschen Krieges 1778. Pfau über den Krieg in Holland. Leben Dumourier. Histoire de France p. Toulongeon. Feldzüge in den Niederlanden vom Grafen zu Dohna. Geschichte der Deutschen und Franzosen in Frankreich ic. Frankfurt am Main 1794. Neue Bellona. Leipzig bei Hinrichs. 1801. 1802 ic. Magazin der neusten Kriegsbegebenheiten. Rechenschaft über die Vertheidigung von Mainz von d'Oyré. Frankfurt und Mainz 1793. Beleuchtung des Mackschen Operationsplans ic. Berlin 1796. Geschichte der vorzügl. Begebenheiten unter der Regierung Friedr. Wilhelms v. Ségur dem ältern, dem ehemaligen fr. Gesandten. Paris 1801. Leben Suwarows 1799. Schwerins Darstellung und Favrats Beiträge zur Geschichte des pohlnischen Feldzugs. Memoires sur la Revolution de la Pologne en 1794.

Mehrere Schriften sind in den Noten angeführt.

Digitized by Google

Achte Periode.

Von dem Hubertsburger Frieden 1763 bis zu dem Frieden zu Basel 1795.

Noch unter Friedrich dem 2ten, 1763—1786. Fortschritte der Festungswissenschaften.

Sonderbar! auch in dieser Periode ist ein Nichtingenieur, — Marquis von Montalembert, — für Kriegsbau- und Belagerungskunst der merkwürdigste Mann. Im Kampfe mit seinen Gegnern, die ihm hellere Einsichten in das Fach der Ingenieure absprachen, bewies er eben so viel Genie, Muth, Fleiß und Ausdauer, als festen Willen, alle Kosten zur Verbreitung seiner neuen Lehre in Theorie und Praxis freudig zu übernehmen. Sein gründliches Studium der Artillerie und der gesammten Waffenlehre erhob ihn über alle gleichzeitige Nebenbuhler, und der Besitz von mehrern Eisengießereien setzte ihn in Stand, über die Bewaffnung fe-

ſter Plätze Entwürfe nebſt Muſterſtücken von kleinem Gewehr und Geſchützen zu liefern, wie es bisher noch keiner der Ingenieure zu thun vermocht hatte. Im Jahre 1761 erſchien zu Paris öffentlich ein Umriß von der Reformation ſeiner Befeſtigungskunſt; ſie machte ſo tiefen Eindruck auf die Zunftmänner, daß ſie funfzehn Jahre deren Veröffentlichung ſich widerſetzten. Erſt 1776 erhielt Montalembert von der franzöſiſchen Regierung Erlaubniß, die Fortifikation Perpendikulaire gedruckt ausgehen zu laſſen.

Wie zu jeder Zeit Wahrheiten deſto ſtärkern Eindruck machten, wenn ſie dem trüben Gewölk des Irrthums und der Lüge gegenüber in ihrem wohlthätigen Lichte aufgingen, eben ſo erſchien die neue Lehre Montalemberts in ihrem ſchönſten Glanze, als ſie von ihren Gegnern allen vorurtheilsfreien Männern kritiſch dargeſtellt ward, und machte auf ſie den Eindruck, von dem jene das Gegentheil erwartet hatten. An Unfehlbarkeit glaubend, war das franzöſiſche Ingenieurkorps gegen den Reformator in die Schranken getreten; und legte in den Memoiren über die Fortifikation-Perpendikulaire der gelehrten Militairwelt öffentlich dar, daß nicht bloß Irrthum, ſondern Dünkel und befangene Vernunft ſie leiteten, indem ſie z. B. mit ihrer Echelle de comparaison den Werth der Feſtungen, oder vielmehr: die beſte Feſtung nach einem Quotienten beſtimmen, der gefunden wird, wenn man die Zeit, welche die Feſtung ſich halten kann, durch die Summe Geldes, welche der Bau koſtete, dividirt.

Wie konnte man so etwas behaupten wollen, da zwischen Vertheidigungszeit und Baukosten sich keineswegs ein Verhältniß über den Werth eines Platzes ausmitteln läßt, und zuweilen 5 bis 6 Tage, oder nur ein einziger Tag, auch wohl nur einige Stunden längere Vertheidigung nicht zu berechnende Vortheile für eine Provinz oder einen Staat erwachsen machen? Als endlich Montalembert auch zur Praktik überging und im Jahr 1779 auf der Insel Aix, die Rhede von Rochefort zu vertheidigen, nach seinen Grundsätzen und in kurzer Zeit ein hölzernes kasemattirtes Fort aufführte, welches die französischen Ingenieure zu bauen nicht im Stande gewesen waren — wie solches Filley's Entwurf von 1762 für die Befestigung dieser Insel darthut — so erwachten Neid und Rache, und es fehlte nicht viel, das Fort wäre ohne weitere Untersuchung demolirt worden. Nur der Kriegsminister schützte Montalembert gegen diese Kränkung; denn um die Verläumdungen und Anklagen des General Fourcroi und Genossen gegen das neue von Montalembert erbaute Fort nach Recht und Billigkeit zu beurtheilen, hatte er vom Könige 1781 einen Befehl bewirkt, in diesem Fort Versuche zu machen: ob man in den Kasematten von dem Pulverdampfe an Bedienung des Geschützes gehindert werde. Diese Versuche, ganz für Montalembert sprechend, wurden von seinen beschämten Gegnern unterdrückt, und eine neue Quelle zur Feindschaft, mit der sie ihn bis an's Grab verfolgten.

Jetzt nur einige Worte von der montalembertschen Befestigungskunst, die, verbunden mit vorstehender

Skitze, den jüngern Krieger auffodern, die ausführliche Lehre dieses nunmehr allgemein anerkannten, geschickten Ingenieurs fleißig zu studiren. Montalembert war bemüht in seiner Befestigungskunst: der Artillerie des Belagerten möglichst Ueberlegenheit gegen dieselbe Waffe des Angreifenden zu verschaffen; und daher sah er vorzüglich auf gedeckte Vertheidigung — kasemattirte Forts und dergleichen Batterien — wodurch er Wurf- Rikochet- und Enfilir-Batterien des Feindes unwirksam machte. Er schränkte seinen Gegner also auf direkte Batterien ein, stimmte mit Cöhorn hauptsächlich für Flankiren und Decken, und sorgte demgemäß für kräftige rechtwinklichte, gedeckte Vertheidigung, der seit Cöhorn kein Ingenieur so viel Genüge leistete als Montalembert.

Ohne nun weiter ins Detail dieser Befestigung einzugehen, führe ich bloß an, daß er vor Fronten, die vorzüglich verwahrt werden müssen, innerhalb des Kanonschusses kleine kasemattirte Forts anlegte, mit denen er die belagernde Armee weit von der Festung entfernt zu halten, ihr mehr Truppen zum Einschließen abzunöthigen und den Angriff des Hauptplatzes zu erschweren und einem Entsatz oder Zufuhr das Herannahen zur Festung zu erleichtern gedachte.

Aber auch vor und neben Montalembert gab es Männer, die den Mängeln der Befestigungskunst entgegen arbriteten, und sie von ihren Gebrechen zu befreien

Digitized by Google

strebten. Ein Nachfolger Vaubans sogar, Kormontaigne, suchte durch Vergrösserung der Ravelins und Anlegung der Lunetten im gedeckten Wege, ohngefähr so, wie hundert Jahre früher Cöhorn an Bergen op Zoom es gethan hatte, zu verhindern, daß der Belagerer mit den Laufgraben weniger schnell, als gegen Vaubans Polygone vorrücken, und die Kontrescarpe vor dem Ravelin nicht mit der vor dem Bastion zugleich krouniren sollte. Allein näher besehn, war dieß nur kümmerliche Kleinmeisterei und, wie die französischen Ingenieure selbst meinten, nur Gewinn mehr Widerstandes von einigen Tagen. Es konnte daher nicht fehlen, daß andere Kriegsgelehrte den Zeitgewinn in der Vertheidigung weiter hinaus suchten und als Grundsatz annahmen:

„Bei Anlegung einer Festung ist dahin zu sehn, daß, im Bereich des wirkenden Kanonschusses, Annäherung des Belagerers zu den Werken auf freiem Felde stets mit Gefangenschaft verbunden sey".

In Bezug auf diesen Satz ist noch das Werk des Marschalls von Sachsen von 1756 anzuführen, in welchem er, wie später Montalembert, mit weit von der Festung angelegten Thürmen demselben Genüge thun wollte; und aus der Praktik erinnern wir uns der Belagerung von Colberg *), wo die vorliegenden Verschan-

*) Theil 3 S. 480.

zungen die nähern Rekognoscirungen *) ganz vorzüglich hinderten.

Nachdem man sich befleißigt hatte, feindliche Rekognoscirungen abzuwenden, nahm man auf Verhinderung und Hemmung der Laufgrabenarbeit Bedacht. Bekanntlich hatten die ältern Kriegsbaumeister, vorliegendes unebenes Terrain zu bestreichen, in den Bastionen Kavaliere in runder Form — Hufeisen genannt — angelegt. Von ihnen ließ sich direktes Feuer, auch gegen entfernte feindliche Arbeiten, auf den Kapitallinien gut anbringen; allein im nähern Anrücken kam der Belagerer bald unter den Schuß und konnte alsdann ruhig fortarbeiten, anderer Nachtheile dieser Kavaliere nicht zu gedenken. Wir treffen in neuerer Zeit auf ähnliche

*) Das Rekognoscíren zu erschweren, dürfte es wohl noch mehr Hülfsmittel geben. In der Belagerung von Bergen op Zoom 1747 hatten die französischen Ingenieure eine Lunette, ein Ravelin und das Fort Kyk in de Pot vor sich liegen, es ward ihnen schwer, von der wahren Gestalt der Werke sich Licht zu verschaffen, und nach wiederholten, sorgsamen Beschauungen derselben nahmen sie das Ganze dennoch für ein Hornwerk. In optischer Täuschung hatten sie die Bekleidungsmauern von jenen drei Werken für Flügel des Hornwerks gehalten. Wenn es also möglich war, mit gedachten Werken den Ingenieuren eines ganzen Belagerungskorps das Rekognoscíren zu erschweren und sie demungeachtet noch zu täuschen; so sollte die Befestigungskunst dergleichen Erfahrungen nicht unbeachtet lassen. Dem Verfasser ist noch kein Buch zu Händen gekommen, das von den Grundsätzen der Optik, Belagerer über Form und Gestalt der Werke in Zweifel und Irrthum zu führen, Lehren und Anwendungen enthielt.

Digitized by Google

Werke, mit denen man die Annäherung der Laufgraben zu erschweren gedenkt, indessen müssen wir eingestehn, daß seit Tartaglia in diesem Punkte nur noch geringe Fortschritte gemacht wurden. Zwar entdeckten die Ingenieure bei Untersuchung des Vertheidigungsvermögens einer bastionirten Festung, daß, jemehr sich der Polygonwinkel öffne destomehr direktes- und Seitenfeuer sey auf die auf den Kapitallinien geführten Laufgraben zu leiten; und aus der Erfahrung lehrte dasselbe die Belagerung von Lille *) und die von Schweidnitz **); allein dieß Alles reichte im Allgemeinen nicht aus; und daher blieb für die neuern Ingenieure noch das Problem:

„Wie sind Festungswerke anzuordnen, damit der Belagerer bei Führung der Laufgraben überall gleichen Widerstand antreffe?"

Indem man auf gleiche Weise jedem Schritte des Belagerers entgegen zu wirken bemüht war, kam man zunächst auf die Enfilir- und Rikochet-Batterien; sie unwirksam zu machen und den Festungswerken Form und Einrichtung zu geben, die dem Belagerer jene Batterien nicht mehr mit Zuverlässigkeit ihrer Wirkung Anlage gestatteten, war das vorgesteckte Ziel, das zu erreichen mancherlei Wege eingeschlagen wurden; aber weder das Verstecken der Bastionsfacen hinter den großen Ravelinen, noch die gebrochnen und gekrümmten Facen

*) Theil 2. S. 119.

**) Theil 3. S. 514.

entsprachen dem Vorhaben ganz. Gesetzt aber, der Belagerte hätte durch geschickte Anlagen seiner Werke Enfilir- und Rikochet-Batterien unwirksam gemacht, so blieb dem Belagerer dennoch für direkte- und Wurf-Batterien der Vortheil des größern Raums, indem er seinen Batterien beliebige Größe geben, eine Batterie durch mehrere Neben-Batterien unterstützen und ihr daher Ueberlegenheit verschaffen konnte. Demnach kam es wieder auf Lösung eines Problems an; nämlich:

„Wie ist durch Anordnung der Festungswerke die Artillerie des Platzes in Stand zu setzen, daß sie der Artillerie des Belagerers, wo nicht Ueberlegenheit, so doch Gleichgewicht beweise? Das heißt, nicht in der Zahl, sondern in Hinsicht der guten Anlagen der Festungswerke und des guten Gebrauchs der Geschütze.“ Merkwürdig sind daher in Bezug auf vorstehendes Problem: Montalembert, Virgin und alle andere Kriegsbaumeister, die durch kasemattirte Batterien der Artillerie des Platzes Ueberlegenheit gegen die Artillerie des Belagerers zu verschaffen suchten. Für weitere Auflösung dieses Problems liefern auch noch die Belagerung von Olmütz und Schweidnitz *) einiges Material.

Während auf angezeigtem Wege verschiedene Ingenieure, der eine in dem Bastions-, der andere in dem Tenaillen-Systeme, eine bessere Defension ausfindig

*) Theil 3. S. 119. und S. 514.

zu machen strebten, gab es noch eine Parthei, die zu gleichem Behufe die kreisförmige Befestigung vorschlug, und durch sie Enfilir- und Rikochet-Batterien unanwendbar zu machen wähnte. Ohne ihre Gründe anzuführen, genügen wir uns mit der Bemerkung, daß der Kreisbogen dem Enfiliren und Rikochettiren eben so offen steht, als die befestigten Linien der Bollwerke und Tenaillen; überdieß wird die Annäherung mit Laufgraben und Sappen, die Errichtung der Bresche-Batterien ꝛc. gegen solche Befestigung dem Feinde ein leichtes Geschäft. Will man dem Uebel mit Außenwerken abhelfen, so ist der Hauptwall nichts destoweniger von seinem Gebrechen befreit.

Neben den Partheien, die mit Formen und Gestalten der Festungswerke zu besserer Vertheidigung sich quälten, gab es noch gelehrte Pedanten, die durch Trigonometrie und Algebra jener Bemühen vereiteln wollten; sie berechneten daher Linien und Winkel an den Bollwerken zu der vermeinten besten Vertheidigung, und nahmen auch die Lehre vom Größten und Kleinsten zu Hülfe. Dieser unfruchtbaren Arbeiten gedenke ich nur, um jungen Lesern zu sagen, daß sie ihre Zeit nützlicher anwenden, wenn sie, anstatt mit diesen mathematischen Tändeleien sich einzulassen, Belagerungsgeschichten studieren.

Mehr Aufmerksamkeit heischte dagegen die durch besondere Eigenthümlichkeiten der Staatenverfassungen herbei geführte und von gleichzeitigen Kriegsgelehrten empfohlne Einrichtung: Festungen für keine Gewerbe treibende Einwohner, d. h. nicht für

Bürger anzulegen. In Frankreich entsprachen dieser Bedingung Mont Royal, Neubrisach, Saarlouis u. a. m.; in Spanien Gibraltar ꝛc. Ingenieure, die für solche Festungen sich erklärten, glaubten: Besitzer von Häusern, Fabriken und andern Gebäuden bestehen mit ihrem Patriotismus selten die Proben der Bomben und wirken aus allen Kräften zur Uebergabe hin. In einem nur für Soldaten erbauten Platze entgehe man solchen Widerwärtigkeiten und könne alle innere Gebäude dem Endzwecke der Vertheidigung gemäß einrichten. Die Verproviantirung sey leichter zu berechnen, und man komme nicht in Gefahr, die Vorräthe mit der Bürgerschaft theilen zu müssen, auch sey die Vertheidigung rein und befreit von fremdem Einfluß zu erhalten.

Von allen diesen Punkten spricht der, die Gebäude zur Vertheidigung einzurichten, zuerst an, wenn man nämlich dieselben etwa so, wie Theil 1, S. 114 die Note sagt, anlegen kann. Aber auch in den von Bürgern bewohnten Städten lassen sich Gebäude und Strassen zur Vertheidigung benutzen, wie bei der Belagerung von Namur 1695 angeführt ist. Und wem ist aus neuern Zeiten nicht die Vertheidigung von Saragossa bekannt? Was die Verproviantirung anlangt, so scheint es zwar, als ob sie die Bürgerschaft erschwere; allein es kommt auf Vorkehrungen in und um die Festungen an, die solche mehr noch erleichtern, als in andern militairischen Plätzen *); überdieß erfordert ein

*) In Rußland sind Militair-Dörfer angelegt, in denen

fester Platz außer dem Mundbedarf sehr viel andere Dinge, die man bei Gewerbe treibenden Einwohnern nicht anschaffen darf. Eine Menge Geschäfte und Dienste in festen Städten übernimmt die Bürgerschaft, die, sollen Soldaten denselben z. B. beim Backen, Brauen, Schlachten, Feuerlöschen u. s. w. selbst vorstehn, entweder ihre Kräfte oder ihre Mehrzahl in Anspruch nehmen. Patriotismus, mit Bezugnahme auf das leidige Mein und Dein, stellt die Menschen ziemlich alle gleich dar. Behaupten sich die Besitzer der Häuser in Festungen nicht gegen die Probe der Bomben, so stehen sie gewöhnlich mit den grossen Güterbesitzern, die mit ihren Schätzen nach Festungen flüchten, auf gleichen Standpunkten. Indessen gäbe es vielleicht Mittel, den Patriotismus der Festungsbewohner mit dem der übrigen Landeinsassen in gleichen Werth zu stellen; wenn man nämlich allen Schaden einer vom Feinde angefallenen Stadt mit den gesammten Kriegslasten des Staates gleichförmig vertheilte und dem, der das Meiste erlitte, Vergütigungen zukommen ließe. Wir haben aber auch in unsern Nachrichten Beispiele, wo die Vaterlandsliebe der Einwoh-

---

die Einwohner jährlich einen Theil ihrer Erndte für den Fall einer Hungersnoth abliefern. Sollte in befestigten Städten der Erwerb der Einwohner nicht ähnliche Vorrathskammern anzulegen möglich machen? Wäre das Gelände um feste Städte nicht zur Ziehung der Kartoffeln und anderer Erdfrüchte zu benutzen, und davon Vorräthe aufzustapeln? Bekanntlich lassen sich diese Erdfrüchte in pyramidalförmigen Haufen auf ebenen, trocknen Plätzen aufgeschüttet, mit Stroh und Erde gedeckt im Freien, auch in kalten Wintern aufbewahren.

Digitized by Google

ner in Festungen sich ohne jene Hülfsmittel herrlich bewies. In den Belagerungen von Colberg und Olmütz unterstützten die Einwohner mit Waffen in der Hand, mit Kunst und Handwerk, mit andern Arbeiten und Dranwagung ihrer Besitzungen, oder kurz gesagt, mit Person und Eigenthum die Vertheidigung sehr rühmlich. Für den Fall, wenn Einwohner fester Plätze Vertheidiger wider Willen aufnehmen müssen, kann freilich die Bereitwilligkeit, der neuen Oberherrlichkeit Dienste zu leisten, minder freudig erscheinen, als wenn dieselbe das Gemüth diktirt.

In der Praktik trat dießmal Oestreich etwas ernsthafter vor. Grund dieses Benehmens war, daß Prag, gegen Sachsens Grenzen zu tief im Lande liegend, einen Avantposten erfoderte; und daß auch auf der Seite von Schlesien derselbe Platz, und so auch Olmütz, ein gleiches Bedürfniß fühlbar machte. Von beiden Foderungen suchte man nur der auf Schlesiens Seite zu genügen, und befestigte daher Königsgrätz. Allein bei näherer Beleuchtung ergab sich's: daß Brün, Pardubitz, Königsgrätz und Prag einen Kreis bildeten, dem Jablunka und Olmütz vorlagen; daher ging es hier den Strategen, Taktikern und Kriegsbaumeistern, wie den ältern Astronomen, die, bis zur Auffindung der noch unbekannten Planeten, aus den Verhältnissen der vorhandenen auf die noch unbekannten schlossen. Es fehlten also noch feste Plätze gegen Schlesien und Sachsen.

Mit der praktischen Kriegsbaukunst war man im Allgemeinen weiter vorgerückt als in Preußen. Bereits

nach dem zweiten schlesischen Kriege hatte Maria Theresia an ihre Ingenieure, die Olmütz befestigten, Befehle erlassen, kasemattirte Batterien anzulegen. Aber wahrscheinlich bekamen die Preußen erst nach der Belagerung dieses Platzes Nachricht davon; vielleicht war es der wohlunterrichtete Oberst von Dariez, Oberingenieur in Schlesien, der in Erfahrung brachte, daß gedachte Batterien die Futtermauern zu Widerlagen habend, in der Belagerung von den preußischen Geschützkugeln und Bomben Risse und Sprünge erhalten hatten, die, brachten es die Preußen zum Bresche schießen, den Einsturz derselben in Kurzem bewirkt haben würden. Man hatte also Grund genug, bei den neuen Anlagen zu Königsgrätz von dieser Bauart abzugehen.

Für Geschichte des Angriffs und der Vertheidigung fester Plätze lieferte zunächst der amerikanische Krieg einiges Material.

In beständigem Kampfe mit den Wilden wurden die amerikanischen Kolonisten bald geübte Krieger und Soldaten, und lernten vornehmlich den bessern Gebrauch des kleinen Gewehrs, sowohl für Feld als Festungskrieg, von den Wilden. Manche kleine Festung unterlag gegen den Angreifenden bloß dadurch, daß einzelne Schützen mit gezogenen Röhren die Artilleristen, welche die Geschütze bedienten, verwundeten und tödteten, mithin ihre Bedienung hemmten oder unmöglich machten. Von nicht wenigerm Erfolg war der Gebrauch der Schützen in freiem Felde. Die Bataillone der Li-

Digitized by Google

nientruppen erlitten von den im Schießen mit gezogenen Röhren versehenen Gegnern zuweilen grosse Verluste, insonderheit, wenn sie Blössen in der Wahl der Stellungen oder auf Märschen im durchschnittenen Terrain gegeben hatten.

An diesem sonderbaren, in seiner Natur ganz eigenen Kriege nahmen vornehmlich Franzosen und Pohlen zu Gunsten der Amerikaner Theil. Marquis de la Fayette kaufte eine Fregatte, rüstete sie zum Kriege aus und ging mit mehrern seiner Freunde in amerikanische Dienste. Ihm folgten Dumourier, la Roche de Fermay ꝛc., von den Pohlen, Kosciusko und Pulawsky u. a. m. Durch diese Männer kam der bessere Gebrauch des kleinen Gewehrs für Feld- und Festungskrieg wieder zurück nach Europa, wo sich zuerst Dumourier in dem französischen Revolutionskriege mit selbigem hervorthat, und später von seinen Nachfolgern mancher Platz, z. B. Menin, Crevecör ꝛc., fast allein durch Tirailleure und Schützen genommen ward.

Nachdem endlich Frankreich und mit ihm auch Spanien sich öffentlich für die Amerikaner erklärte, erfolgten die Begebenheiten vor Gibraltar. In der Blokade von 1779 machten die Spanier einen guten Gebrauch von Kanonier-Schaluppen. Sie hätten davon eine kleine Flottille zu Algesiras ausrüsten lassen und jede derselben mit einem 26 Pfünder und 20 Ruderern versehen. Mit grauendem Morgen kamen sie vor der Bai von Gibraltar an und beschossen eine in derselben liegende Konvoi mit so vieler Wirkung, daß die Engländer anfänglich einzelne Kriegsschiffe, endlich aber ganze Divisionen

derselben zur Deckung schicken mußten. Die Schaluppen trieben ihr Geschäft vorzüglich mit Erfolg, so lange Windstille herrschte; erhob sich aber der Wind, so gingen sie nach Algesiras zurück *). Wir werden in der Folge bei der Belagerung von Mainz auf Vorschläge stossen, gedachte Festung mit dergleichen Kanonier-Schaluppen anzugreifen. Und daß dergleichen Schaluppen in Festungen am Meere gute Dienste leisten können, ist insonderheit auch noch für Küsten-Vertheidigung zu merken. Mehr und brauchbareres Material für Festungskrieg liefert die eigentliche Belagerung Gibraltars. Wir erwähnen daraus nur zwei Punkte; nämlich den Gebrauch schwimmender Batterien und die Anwendung der glühenden Kugeln gegen dieselben. Der Baumeister gedachter Batterien, Ingenieur d' Arçon, hatte gesagt: er werde diese Batterien gegen die glühenden Kugeln sichern; und es ist wahrscheinlich, daß er darauf Rücksicht nahm, indem er, so viel als möglich, der Cirkulation der Luft in den fünf dicken, mit Kork bekleideten Holzwänden vorzubeugen gesucht hatte. In den ersten Stunden des Angriffs blieb die Wirkung der glühenden Kugeln ungewiß, um so mehr, da man, das Feuer zu löschen, Pumpen angebracht hatte, die das Wasser so hoch hinauf hoben, daß der ganze Holzbau in seinen Fugen mit Wasser angefüllt werden konnte. Allein, nachdem die Wände zersplittert, das Wasser ablaufen machten, die in dem Holze stecken gebliebenen 36—42 pfündige Kugeln dasselbe gewaltig erhitzten

*) Hoyers Kriegsgeschichte, Belager. von Gibraltar.

Digitized by Google

und vielleicht mit Aufschlägen von unten nach oben sich eingebohrt hatten, so daß das abfließende Wasser sie nicht traf, endlich auch fast alle Pumpen zertrümmert wurden, so war man nicht mehr im Stande, der Wirkung glühender Kugeln zu widerstehen, obschon eine doppelte Reihe von Soldaten Wasser-Eimer von Hand zu Hand sich reichten, und andere mit Aexten, Beilen, Säbeln und allen möglichen Instrumenten die Bekleidung abzuhauen und das Feuer zu löschen sich bemühten. Von zehn schwimmenden Batterien waren nur drei zum Angriff gekommen; sie gingen alle drei in Feuer auf; die übrigen sieben konnten gerettet werden; allein der spanische Admiral hielt es für gefährlich, und so ließ man, um selbige dem Feinde nicht zu überliefern, sie in Brand stecken. Nebst dem Verluste von Menschen, Schiffsgeräth und Baukosten gingen 148 Vierundzwanzigpfünder mit ins Meer hinab.

Seit dieser Belagerung kamen die glühenden Kugeln mehr in Aufnahme, und Engländer, Franzosen und andere Mächte erkannten sie als ein zur Hafen- und Küsten-Vertheidigung sehr brauchbares Geschoß. Bei den Franzosen machte man sogar Vorschläge: Ofen zum Glühen der Kugeln auf Kriegsschiffen anzubringen *).

So viel über Fortschritte im Angriff und Vertheidigung fester Plätze im Auslande seit der letzten Periode. Wir wollen nun zum Vaterlande uns wendend auch sehen, was hier für Festungsbau und Festungskrieg gethan ward.

---

*) Taktische Fragmente Heft 5, glühende Kugeln.

Digitized by Google

Fortschritte des Festungsbaues.

Welche Vortheile Festungen — einem wohl arrondirten Staate — gewähren, dieß hatte Friedrich der Große im Laufe des letzten Krieges zur Genüge erfahren; und darum gab er nach dem zu Hubertsburg abgeschlossenen Frieden sogleich Befehle: vor Allem die Widerstandsfähigkeit der schlesischen Plätze zu erhöhn. Noch im Frühjahr 1763 mußten die Ingenieure zu Schweidnitz Hand ans Werk legen, alle beschädigten Werke ausbessern und nach Möglichkeit Verstärkungen anbringen.

Und da die Oestreicher, im Besitze von Glatz, den Zugang aus Schlesien in die Grafschaft gleichen Namens auf den Höhen von Warthe und Silberberg durch Schanzen-Anlagen stets gehemmt, und bei Annäherung der Preussen dieselbe mit einem angemessenen Korps besetzt hielten; auch Daun nach der Einnahme von Schweidnitz auf gedachten Gebirgen eine Stellung nahm, und der König einen Kampf über dieselben nach Glatz hin mit seiner geschwächten Armee zu gewagt hielt, so reifte bei ihm vielleicht damals der Entschluß: den Zugang auf Glatz mit einer Bergfeste zu sichern. Oberst Regler vom Ingenieurkorps erhielt daher, ebenfalls bald nach dem Frieden, den Auftrag: auf gedachten Höhen den schicklichsten Platz zu einer Festung abräumen und die zum Baue erfoderlichen Anstalten treffen zu lassen. Und nachdem der König den Platz besehn, seine Befehle über Einrichtung und Anlage der Werke dem

Obersten Regler ertheilt hatte, schritt dieser zur Ausführung. Unter Reglers Direktion nahmen an diesem Baue Theil die Ingenieure Hauptmann von Berger, die Lieutenante Lindener, von Laurenz, von Reibnitz und von Pinto.

Erbauung der Festung Silberberg 1766.

Mit dem Jahr 1766 begann die eigentliche Festungsarbeit, die Friedrich alljährlich bei seinen Besuchen in Schlesien in Augenschein nahm.

Indeß der Bau von Silberberg *) eingeleitet ruhig fortging, blickte der Monarch nun desto schärfer nach den bereits bestehenden Plätzen hin. Den Ingenieuren zu Schweidnitz ward der Auftrag: kasemattirte Forts anzulegen, deren Batterien nicht rauchen, und denen feindliche Batterien nicht merklich beikommen sollten; nächstdem aber sollten diese kasemattirte Batterien nicht zur Flankirung des Grabens, sondern zum Angriff, oder vielmehr zur Verhinderung des Baues der Konterbatterien des Belagerers und zur äussern Bestreichung einer ganzen Festungsfront dienen. Diese Foderung würde den Oberingenieur, Obersten von Da-

*) Eine Beschreibung dieser Festung ist nicht zulässlich.

Digitized by Google

riez, in Verlegenheit gesetzt haben, hätte er nicht vorher von der Beschaffenheit kasemattirter Batterien sich Kenntniß verschafft. Von den Mängeln der zu Olmütz erbauten kasemattirten Batterien unterrichtet, ging Dariez von deren Einrichtung ab und legte dem König einen Entwurf vor, nach welchem die gedachten Batterien hinten ganz offen und seitwärts geräumliche Gemeinschaft habend aus Gewölben bestanden, deren Widerlagen mit der Stirnmauer rechte Winkel bildeten. Der König genehmigte den Plan, befahl dessen Ausführung an einer Flesche — an der neuen Mühle — und in Kurzem, von 1769—1770, ward der Bau vollendet. Aber nun fanden sich, wie zu Olmütz, so auch jetzt zu Schweidnitz, Verläumder, welche die kasemattirten Batterien für unbrauchbar und gefährlich erklärten. Man sagte: in dem Pulverdampfe müßten die Artilleristen ersticken; sie würden sich wechselseitig nicht sehn, und also bei der Bedienung der Geschütze Verwirrung und Schaden machen. Der enge Raum für ein Geschütz erlitte von dem Knalle des Pulvers zu große Erschütterungen, wovon die Gewölbe einstürzen würden. Zu Olmütz ließ die Kaiserin Königin, jene Vernünftler zu bescheiden, in den Kasematten Probe schießen, und diese fielen so gut aus, daß die beschämten Widersacher der Kasematten für immer schwiegen. Dariez zog zu Schweidnitz ein ähnliches, jedoch brillianteres Loos. Der große König ließ in seiner Gegenwart aus diesen Batterien mit Geschützen feuern; der Erfolg verschaffte dem Oberingenieur Zutrauen seines Monarchen, und seinen Verläumdern dunkeln Schatten, in den sie ungern sich ge-

Digitized by Google

stellt sahn. Zu noch höherem Beweise der Zufriedenheit des Königs bekam Dariez den Auftrag, noch mehr dergleichen kasemattirte Batterien zu bauen. Es wurden demnach 1772 ähnliche Batterien an der Schönbrunner Flesche zu Schweidnitz aufgeführt. Aber auch in den übrigen schlesischen Festungen verlangte der König später dergleichen nach und nach verbesserte Anlagen, und daher baute der Obrist von Regler auch kasemattirte Batterien zu Silberberg. Hierauf folgten 1773 die kasemattirten Batterien zu Glatz; 1774 dergleichen Batterien zu Neisse und Breslau *). Die letzten dieser Batterien legte unter Friedrich dem Grossen der General von Lindner in dem Garten- und Bögenfort zu Schweidnitz 1782 an.

Bekanntlich zerstörten die Franzosen die Befestigung von Schweidnitz und also auch die kasemattirten Batterien. Die ersten Anlagen bestanden nur in einem Stockwerk und über diesem lag ein Wallgang mit einer Brustwehr von Erde, welche mehr zur Beobachtung der Angriffsarbeiten und etwa zur Aufstellung einiger kleinen Wurfgeschütze oder einiger leichten Kanonen zum Flankiren, als zu einer wirklichen Defensive Bestimmung erhielt. Bei den spätern Anlagen waren Donjons und Hangards angebracht, so daß man aus Stockwerk-Batterien feuerte. Die Ingenieure zu Schweidnitz konnten mit Recht sagen: unsere kasemattirten Batterien entsprechen allen uns vorgegebenen Bedingungen. Allein deßhalb durfte man sie doch

*) Die kasemattirten Batterien zu Neisse erbaute der Major Freund; die zu Breslau Obristlieutenant Habe.

nicht als Muster aufstellen. Ihr Bau kostete zu viel. Jede Kanone hatte, wie bei Albrecht Dürer, ihre gewölbte Kammer, hier von 15 Fuß Breite und 33 bis 37½ Fuß Länge. Die Kanonen standen also, von Mitte zu Mitte gemessen, 24 Fuß von einander entfernt; und die Pfeiler hatten auf 3 Fuß Höhe, die ungeheuere Dicke von 9 Fuß. Besieht man diese Anlagen näher, so weiß man auf folgende Fragen kaum zu antworten. In Batterien auf dem Felde stellte man von langen Zeiten her die Kanonen 16 — 18 Fuß, von Mitte zu Mitte gemessen, auf; warum hier 24 Fuß? Die Länge der Bettungen für schweres Belagerungsgeschütz bekam 18 Fuß; warum die Tiefe der Geschütz-Kammer 33 bis 37½ Fuß, da man doch hauptsächlich nur Geschütz und Artilleristen in derselben gegen Rikoschetts und Wurffeuer decken wollte? Ferner lehrte die Erfahrung, daß Gewölbe nach vorstehender Angabe bei Pfeilern von 5 bis 6 Fuß Dicke sich vortrefflich erhalten hatten; warum setzte man dieselbe auf 9 Fuß? Es scheint daher einerseits ängstliche Besorgniß und andrerseits nicht genugsame Erfahrung in der Artillerie zu diesen Maaßen verleitet zu haben. Setzte man dagegen die Dicke der Pfeiler auf 5 Fuß herab, so bekam die Geschütz-Kammer 19 Fuß im Lichten; und in diesem Raum liessen sich ganz gut 2 Geschütze anbringen. Gab man aber den Gewölben eine Spannung von 24 Fuß, so liessen sich in jeder Kammer 3 Geschütze aufstellen, mithin aus derselben Batterie, mit weniger Kosten, ein dreifach so starkes Feuer anbringen. Nicht zu gedenken der Ersparung, wenn man die Länge oder Tiefe der Geschütz-Kammer von 37 auf

Digitized by Google

27 Fuß herabsetzte, was nach genauer Berechnung der Geschütze und des Rücklaufs derselben sich ausführen ließ. In diesem Falle aber war auf der kasemattirten Batterie zwar eine Brustwehr, aber kein Wallgang für Kanonen möglich; allein er war hier ohnehin entbehrlich und für kleine Mörser blieb dennoch Platz und Raum genug.

Nächst der Verstärkung der Plätze mit kasemattirten Batterien blieb man aber auch mit den anderweitigen Befestigungen nicht zurück. Die Grafschaft Glatz und die Festung gleichen Namens beschäftigten den König noch ganz besonders. Seit 1772 erlitt das Schloß zu Glatz eine grosse Veränderung. Der kasemattirten Batterien haben wir oben gedacht. Ausserdem stiegen: eine neue Front gegen die Feldseite, eine mehr gesicherte Gemeinschaft mit dem Kranich ꝛc., und vorliegende Fleschen zur Deckung des Schäferberges empor. Zu Glogau fand der König, daß auf dem rechten Ufer der Oder der Belagerer dem Platze nahe Batterien bauen, und einen Angriff auf dem linken Ufer damit unterstützen konnte; demgemäß mußten die Ingenieure den Dom befestigen und auch die äussere Seite des Hauptgrabens mit einer Mauerbekleidung versehn; im Jahr 1775 ward diese Arbeit unter dem Major Freund angefangen und von demselben bis zum Ausbruche des Krieges 1778 fortgesetzt.

Im Jahr 1776 erschien zu Paris die Fortifikation von Montalembert; und wahrscheinlich erhielt Friedrich der Grosse bald, durch seinen Gesandten, ein Exemplar davon, las fleissig darin und erkannte das Vortreffliche

Digitized by Google

dieser Befestigungskunst nicht von Hörensagen, sprach aber von nun an bei den Besuchen der Festungen Schlesiens mit den Ingenieuren über Anlagen und Einrichtungen der Festungswerke in einer Sprache, die ihnen ganz neu, befremdend und zum Theil auch unverständlich war, weil der König weder Grundrisse noch Profile deutlich erklärte. Der Oberst von Dariez sollte darauf zu Schweidnitz Montalembert'sche Hangards anlegen, er mußte aber die Ideen seines Königs zu errathen suchen; und wenn er denselben nur zum Theil genügte, so lag der Grund davon bloß in dem Mangel der Zeichnungen und Beschreibungen. Besser wäre es daher gewesen, den Ingenieuren einige Exemplare von Montalembert kommen zu lassen. Indessen sehn wir hieraus, wie der König schwülstige und pedantische Systemmacher von reellen, praktischen Männern wohl zu unterscheiden wußte, und eigentlich mit zu den ersten Kriegern gehörte, die sich für Montalembert erklärten. General von Lindner, damals noch Kapitän, forschte in Potsdam nach der Lectüre seines Monarchen, und erfuhr, daß die Montalembert'schen Schriften dazu gehörten. Es bedurfte nichts weiter, und Herr von Lindner war in Kurzem mit dem Geist und Charakter dieser Fortifikation bekannt. Die durch ihn zu Cosel erbauten Hangards werden ihm stets ein Denkmal der richtigen Ansicht der Kunst seines Faches bleiben. Und da man später mit den französischen Tadlern Montalemberts wiederum auch in Schlesien gegen die Kasematten eiferte, so hatte Herr von Lindner noch Gelegenheit, durch zweckmässige Versuche: wie das Geschützfeuer in gedach-

Digitized by Google

ten Kasematten auf Bau und Bedienung wirke, sich vorzüglich verdient zu machen. General von Lindner war also auch der erste Ingenieur, der seinem Könige in dem Montalembert'schen System mit gründlicher Einsicht und Sachkenntniß folgte.

Bildung der Festungskrieger.

Ich habe nun die theoretische und praktische Kriegsbaukunst Friedrichs des Zweiten der Wahrheit getreu in ihrem schönem Lichte dargestellt; aber ich muß nun — auch der Wahrheit getreu — zu einigen Schattenstrichen des Gemäldes führen; sie betreffen das Benehmen dieses Monarchen gegen Kriegsbaumeister und Festungskrieger. Von der Wahl der Kommandanten und den übrigen Festungsvertheidigern ist im dritten Theil S. 10 bereits gesprochen; daher hier nur noch einige Worte über Bildung und Beförderung der Ingenieure, Mineure und Artilleristen.

Im Laufe des siebenjährigen Krieges hatte der König manche seiner Artilleristen, Ingenieure und Mineure von vortheilhaften Seiten kennen gelernt, aber keiner hatte einer besondern Berücksichtigung sich zu erfreuen gehabt. Unter andern gedenke ich nur eines Mannes, der als Feldingenieur ganz vorzügliche Dienste leistete; dieser war Hauptmann Marquard vom Ingenieurkorps. Friedrich beförderte diesen Mann nicht und setzte ihn auch nicht in Verhältnisse, in seiner Kunst dem Vater-

Digitized by Google

lande bessere Dienste zu leisten. Gewiß gingen mit dem Tode Marquards die schönsten Kenntnisse und Erfahrungen, erworben in der Schule des besten Taktikers, verloren. Sonderbar ist es daher, daß der König einst Tielken durch seinen Gesandten zu Dresden Anerbietungen machen ließ, die, wenn sie dem gedachten Marquard nur zur Hälfte bewilligt worden wären, ihn eben so lehrreich und nützlich für Nachkommen würden gemacht haben, als Tielke, unbeschadet seiner Kunst, es zu werden vermochte. Aber als einst Marquard eine Schrift über die Lagerkunst herausgeben wollte, erhielt er dazu keine Erlaubniß. Und so gingen die reifenden Früchte dieses Genies in seiner gedrückten Lage auch für die angehenden Ingenieure verloren.

Ein anderer jüngerer Ingenieur, rühmlich bekannt durch seine Schriften, Major Müller, machte die drei ersten Feldzüge des siebenjährigen Krieges, und in dieser Zeit die Schlachten von Lowositz, Prag, Kollin, Roßbach, Leuthen, Zorndorf, desgleichen die Belagerungen von Breslau, Schweidnitz und Olmütz mit, und gerieth darauf in östreichische Gefangenschaft. Bei schönem Sinn für Mathematik, dachte Müller dieser Wissenschaft gemäß auch konsequent für das Ingenieurfach. Aber zwei Tage nach seiner Ankunft aus der Gefangenschaft ward er zum Nivelliren, Deich- und Dammbau des Oderbruchs abgeschickt und im Winter mit Unterricht junger Offiziere der Infanterie beschäftigt, also von der weitern Ausbildung seines eigentlichen Faches abgezogen. Müller würde aus seiner Erfahrung ebenfalls wie Tielke vortreffliche Materialien für Kriegsge-

Digitized by Google

schichte, für Festungs- und Schanzen-Bau geliefert haben, wenn er, wie jener, Freiheit dazu erhielt. In der Lagerkunst von Müller, sagt der Herausgeber S. IV.: „Der große König wollte ihm persönlich wenig wohl und beförderte ihn nicht weiter. Der Grund davon ist unbekannt. Friedrich liebte die Ingenieure im Allgemeinen nicht. Es liegt bisweilen in der Natur eines großen Genies, das Ingenium monopolisiren zu wollen. Müller wollte nun seine neuen Ansichten vieler Zweige seiner Berufskunst bekannter sehn, und bearbeitete mehrere Auszüge seiner Hefte für den Druck. Allein der Monarch bereitete diesen Absichten gewöhnliche Hindernisse. Die Vorschriften zum Planzeichnen, die später von ihm herausgegebene Terrainlehre, die Verschanzungskunst auf Winterpostirung und die Lagerkunst sind allgemein anerkannte nützliche Nachlasse von diesem Verfasser, der im Jahr 1804 seine Laufbahn rühmlich beschloß."

Noch mehr aber befremdet es, daß Obrist von Dariez, als ein in seinem Fache unterrichteter, erfahrner und fleissiger Mann, von seinem Könige Zuneigung genoß, und demungeachtet die Demüthigungen, mit Avancement stets übergangen zu werden, auch durch wiederholtes Bitten nicht abzuwenden vermogte. Dariez mußte sich gefallen lassen, ein brauchbarer Ingenieur zu heissen und als Obrist seine Zeit pausiren. Es scheint, als wenn der König die Charge eines Generals für das Ingenieurkorps nicht geeignet fand. Allein hiedurch verlor das Korps in sich und auch in der Armee an An-

Digitized by Google

sehn; denn längst schon dienten Ingenieure in fremden Staaten in dem Charakter eines Obergenerals.

Seit der letzten Belagerung von Schweidnitz hatte der König vorzüglich auf die Mineure gesehn, und daher theoretischen und praktischen Unterricht befohlen. Ein junger ausgezeichneter Mineur-Offizier, Hauptmann von der Lahr, schrieb eine Abhandlung über die Minen, die im Jahr 1776 gedruckt herauskam; aber die Fortsetzung davon ward untersagt! Ein von diesem Verfasser schätzbares Werk, Manuscript, zum Gebrauch der Mineure und Ingenieure, wird in den Festungen noch jetzt benutzt. Die Mineure erhielten demnach von nun an gründlichen Unterricht für ihren Beruf. In der Grafschaft Glatz, und wo es sich schickte, machten sie praktische Uebungen im Angriff und Vertheidigung der Minen. Man baute oder skizzirte Polygone, Parallelen, Sappen, Batterien ꝛc., ließ Minen und Konter-Minen anlegen, förmlich angreifen und vertheidigen, und benutzte die Arbeit, um den jungen Leuten, den Abstand des vor oder neben ihnen arbeitenden Gegners nach Beschaffenheit des Bodens abzuschätzen, die Hülfsmittel kennen zu lernen, die im Bau der Gallerien ꝛc. sich darstellenden Hindernisse zu überwinden, oder auf dem kürzesten Wege zu umgehn, mit einem Wort: die jungen Mineure in allen der Kunst eigenen Maximen und Handgriffen zu üben.

Man trug sich indessen damals, sowohl bei den Mineuren, als auch bei der Artillerie noch mit vielen Geheimnissen umher; oder dünkte sich wenigstens im Besitz derselben, dem Gegner Ueberlegenheit zu beweisen, ei-

Digitized by Google

ne Schwachheit, die wahrscheinlich aus ältern Zeiten herrührte, wo beide Theile ihr Geschäft mehr in Form eines Handwerks, als eine auf Grundsätze und Regeln gestützte Wissenschaft und Kunst erlernten. Daher geschah es, daß beide Militairabtheilungen, jede für sich allein und höchst selten mit andern Waffen, gemeinschaftlich Uebungen machten. Man wußte aus ältern und neuern Belagerungsgeschichten, wie das Bewerfen der Minentrichter mit Bomben, Granaten und Steinen, das Aufräumen, das Kouroniren des Trichters, und überhaupt den Fortgang der Arbeit hinderte; wie man bei Abstechung des Randes eines Trichters denselben einsehn und mit Geschütz und kleinem Gewehr bestreichend, dem Belagerer den Aufenthalt darin fast unmöglich machen, und die Gemeinschaft von einem Trichter zum andern durch Geschütz und klein Gewehrfeuer nach Beschaffenheit des Baues sehr erschweren konnte; und demungeachtet vermißte man Uebungen dieser Art, nicht allein für Mineure und Artilleristen, sondern auch für alle andere Waffen. Wenn man z. B. gegen die Sappen den Gebrauch gezogener Röhre, Wallmusketen, Doppelhaken der Infanterie die Anwendung der Cöhörner Handgranaten, Steinmörser auf Transchen-Kavaliere; die Brandgeschosse auf Minentrichter und gedeckte Sappen; auf Brückenbau und Sappen im Graben ꝛc. den jüngern Artilleristen zeigte, und dann nach Beschaffenheit des Baues auch der Infanterie und der Reiterei — wie zu Grave, Theil 1. S. 173, ihren Wirkungskreis dabei anwies; so bekam Jeder Antheil an

der Uebung und die Armee gewann an Wissenschaft im Einzeln und im Ganzen.

Eben so wie die Mineure ihre Uebungen in Schlesien allein für sich fortsetzten, eben so verfuhr auch die Artillerie zu Berlin. Doch glaubte man einst einen neuen Uebungsplatz wählen zu müssen, daher baute die Artillerie ohnweit Spandau ein Polygon und sagte dort ihre Lection auf; sie bestand in einem Angriff des erbauten Werks; aber an die Vertheidigung dachte Niemand, indem man diese dem Wirkungskreise der Festungsartillerie überließ. Allein jeder Kenner wird einsehn, daß dieß ein Mißgriff war, und daß die Wirkung der Geschütze von dem Polygon auf die Laufgraben, Batterien, Sappen, Brückenbau über den Graben und Festsetzen auf der Bresche nicht blos für die jungen Artilleristen, sondern auch für die jüngern Krieger aller Waffen, in Bezug auf Vertheidigung fester Plätze ungemeine Belehrungen würde gegeben haben. Ein solch Bedürfniß nicht gewahren, läßt abnehmen: wie weit man in der Vertheidigung fester Plätze zurück blieb, und daß eine Festung am allerwenigsten der Ort sei, wo man alljährlich im Frieden Uebungen mit Geschütz, sei es auch nur auf mit Pfähle und Stangen abgesteckte Werke und skizzirte feindliche Laufgraben machen dürfe. Die Entfernung bemerkbarer Gegenstände und deren Schrittzahlen vor Festungen müssen möglichst geheim gehalten und für das gemeine Volk unrichtig angegeben sein. Und endlich ist von dieser einseitigen Ansicht manche Gebrechlichkeit des spätern Kommandanten-Wesens herzuleiten.

Digitized by Google

So ging es also ganz natürlich zu, daß Infanterie und Kavallerie an den Uebungen für Festungskrieg wenig Antheil nahmen, und dieser Umstand wirkte auf viele junge Gemüther so verderblich, daß sie nun auch die Fortifikationswissenschaften vernachlässigten, denn nur für die höhere Taktik und den Feldkrieg wurden die Uebungen, jedoch auch meistens nur auf Haupttrupps beschränkt, den sogenannten kleinen Krieg überließ man untern Behörden nach eigenem Ermessen. Eigentlich ließ das damalige Werbesystem Bildung der gemeinen Soldaten für kleinen Krieg nur in engen Schranken zu.

Zwar entging es dem Könige nicht, daß manchem braven Offizier die zur Vertheidigung eines festen Platzes erfoderliche Kenntniß abging. Es ward daher auch für einigen Unterricht gesorgt. Wolfs Anfangsgründe der Mathematik und Struensees Fortifikation dienten gewöhnlich zur Grundlage; beide Parthien stehn mit einander in Verhältniß. Allein Struensee entnahm seine Befestigung aus Büchern, die funfzig Jahre vor ihm geschrieben, von hundert und funfzig Jahre älterm Bau der Festungen ausgingen. Von dem, was der bessere Gebrauch der Waffen in neuern Zeiten für Bau, Angriff und Vertheidigung herbeiführte, konnte Struensee nichts mittheilen. Demungeachtet hatte das Werk seinen Werth, insonderheit wegen des systematischen, schlichten Vortrags; und der Unterricht darnach blieb auch nicht ohne guten Erfolg; er machte jedoch auf Männer, die außerdem Fortifikation nicht weiter studirten, einen schädlichen Eindruck, indem sie das ganze

Digitized by Google

Festungswesen in gleichem Geiste zu umfassen meinten und als vollendete Meister sich dünkten.

Aeussere Verhältnisse des Staats ꝛc. Folgen auf Festungen.

Indem wir nun zu den äussern Verhältnissen des Staats und deren Folgen auf Festungskrieg übergehn, bemerken wir: es gab zu allen Zeiten Menschen, die für Geld in Krieg zogen. Geld und Menschen waren also stets die ersten Materialien für Fürsten, die Krieg führen wollten und mußten. Auch Friedrich der Grosse hatte hievon, besonders im letzten Kriege, manche Erfahrung gemacht, dabei sich aber auch überzeugt, daß Krieg, mit Söhnen des Vaterlandes geführt, von sichrerer und sanfterer Natur sei, als wenn man dazu Söldner nehmen müsse. Eben deshalb machte es der König auch zu seinem Hauptgeschäfte, die intensiven Kräfte des Staats zu erhöhn; vorzüglich gehörten dahin Urbarmachung von Brüchern, wüsten, unbewohnten Gegenden und überhaupt Vermehrung der Wohnorte auf dem Lande; Gewerbe, Fabriken, Manufakturen und Handel empor zu bringen, sie zu beleben und dadurch die Städte-Einwohner und die Staats-Einkünfte zu vermehren. Doch alle diese Beschäftigungen hielten den König nicht ab, die politischen Ereignisse Europas sorg-

Digitized by Google

fältig zu erwägen. Um seine Staaten mehr zu sichern, schloß er bald nach dem Hubertsburger Frieden mit Rußland ein Schutzbündniß. Folge davon war: die Erhebung des Grafen Stanislaus Poniatowski, einen Liebling der Kaiserin Katharine der Zweiten, auf den pohlnischen Thron und die Gewissensfreiheit der Evangelischen, die durch Schutz beider Mächte in Pohlen zugestanden werden mußten. Dies mißfiel aber den Großen in Pohlen, namentlich den Katholiken, und da die Franzosen mitwirkten, so kam es 1768 zu einer Konföderation, in welcher Absetzung des Königs und Aufhebung des Schutzes der Dissidenten, Hauptpunkte waren. Man griff die russischen Truppen jedoch ohne Erfolg an, und als einstens ein Schwarm Konföderirten in einem Gefecht geschlagen und von den Russen in das türkische Gebiet verfolgt wurden, wobei die Stadt Balta in Brand gerieth, so ergriffen die Türken diese Gelegenheit, den Pohlen zu Hülfe zu gehn und Rußland Krieg anzukündigen.

Gemäß des Bündnisses mit Rußland hätte der König dazu ein Kontingent stellen müssen; er zahlte aber dafür jährlich 480000 Thaler Hülfsgelder und sandte Offiziere zur russischen Armee, die den Feldzügen als Freiwillige beiwohnten; unter diesen befand sich der General von Belling, damals ein geachteter Kavallerist. Schade! daß wir aus jenen Zeiten nicht wenigstens einige Nachrichten von dem Vorpostendienst der Türken aufbehalten haben. —

Rußlands Krieger flößten den Türken in Kurzem Achtung ein, indem sie ihnen einen Sieg über den an-

dern einräumen mußten. Pohlen und Frankreich machten betrübte Zuschauer und wirkten in Berlin und Wien auf Vermittelung zum Frieden. Friedrich und Joseph der Zweite näherten sich einander und als sie bei Neustadt in Mähren 1770 Zusammenkunft hielten, kam ein Eilbote aus Konstantinopel an, durch den beide Monarchen zu Friedensvermittlern ersucht wurden. Friedrich, zu dem die russische Kaiserin Zutrauen hatte, übernahm die Friedensunterhandlungen. Indessen ließ Maria Thereſia, 1772, die an Ungarn grenzende und an einen ungarischen König für 400,000 Dukaten verpfändete Starostei mit ihren Truppen besetzen und hierauf folgte 1773 die förmliche Theilung von Pohlen. Friedrich erhielt polnisch Preussen — den Netzdistrikt mit Westpreussen — in welchen aber auf Englands Betrieb Thorn und Danzig freie Reichsstädte blieben.

Erbauung der Festung Graudenz 1774.

Nun hielt der König einen Waffenplatz an der Weichsel für höchst nothwendig. Man hatte anfänglich die Idee, die Spitze der Niederung von Montau, ohnweit Marienwerder, zu befestigen, allein die hohen Wasser der Weichsel rissen die ersten Anlagen fort, und darauf wählte man die Höhen bei Graudenz, wo nach Aus-

Digitized by Google

wahl des Platzes der Major Gonzenbach 1774 die Festungsarbeiten leitete *).

Vorzüglichen Werth gab der König dieser Festung durch die Wasserkommunikation des Bromberger Kanals, mittelst dem man von Berlin und den Eisengießereien aus Schlesien und der Mark, Pulver, Eisenmunition und Geschütz dorthin fahren kann.

Das freundliche Verhältniß Preussens mit Oestreich dauerte nur kurze Zeit; dieses machte Ansprüche auf Baiern und daraus entstand:

Der Baiersche Erbfolgekrieg.

Maximilian Joseph, Baierns Churfürst im 51sten Lebensjahre von der Blatternkrankheit befallen, endete in selbiger seine irdische Laufbahn, ohne Kinder zu hinterlassen. Mit ihm erlosch der ganze baiersche Hauptstamm; und deshalb wollte Kaiser Joseph Baiern als eröffnetes Reichslehn mit Truppen besetzen; allein der Churfürst von der Pfalz und der Herzog von Zweibrücken machten als die nächsten Erbnehmer Einwendungen dagegen.

Pfalz und Zweibrücken wandten sich an den König von Preussen, und dieser brachte es so weit, daß sie ihre Widersprüche laut darlegten. Ihrem Beispiel folgten noch andere Prätendenten, besonders Churſachsen und Mecklenburg. Friedrich der Grosse trat ihnen zum Schutz

*) Eben so wenig als von Silberberg, kann hier eine Beschreibung dieses Platzes mitgetheilt werden.

Digitized by Google

auf, unterhandelte, machte Vorstellungen und Vorschläge, und da diese zu Wien nicht angenommen wurden, so kam es zuerst zwischen Sachsen und Preussen zu einer Verbindung, und nach nochmaligen vergeblichen Versuchen einer gütlichen Einigung zum Kriege, auf welchen Oestreich sich wohl gerüstet hatte.

Kriegstheater.

Böhmen, Mähren, Sachsen und Schlesien waren die Länder, auf denen die Kriegsheere zuerst sich tummeln sollten. Die festen Plätze dieses Gebiets sind uns aus den frühern Nachrichten schon bekannt; es waren von Seiten der Preussen und Sachsen: Königstein und Dresden als Waffenplätze an der Ober-Elbe, Torgau und Wittenberg wiederum die Stationspunkte bis Magdeburg. Unter dem Schutze dieser Plätze war die freie Zufuhr des Getraides aus den Ostseehäfen nebst allem übrigen Kriegsgeräth bequem auf der Elbe herauf und der Armee nach Böhmen zuzuführen; dagegen sah die feindliche Macht, die aus Böhmen nach Sachsen vordringen wollte, diese Festungen als Verdrüßlichkeiten im Wege liegen. In Schlesien bildeten Glatz und Silberberg die Avantposten. Beide Festungen sichern die Gemeinschaft mit dem Gebirge und dienen als Waffenplätze und Vorrathskammern dem Kriege, über das Gebirge nach Böhmen hinein.

Digitized by Google

Hinter diesen vorzüglich festen Oertern standen, als zweite Schutzwehr, die Plätze Cosel, Neisse und Schweidnitz, die in einer dritten Linie zu Rückhaltsposten die Oderfestungen Brieg, Breslau und Glogau hatten *). Preussens Provinzen waren also durch feste

*) Frage 1. In der Voraussetzung, daß Oestreich nur von Mähren und Böhmen Schlesien bedrohe, gaben die im Text aufgeführten Festungen die schönen Schutzwehren ab. Wenn aber jener Staat, von Gallizien her durch Pohlen, mit einer Armee vorgerückt wäre — eine Idee, die zu realisiren man damals nicht abgeneigt gewesen seyn soll — wie würde der junge Leser alsdann die festen Oerter zu Schutzwehren klassificirt haben?

Frage 2. Wie würde es mit den in Frage 1 erwähnten Schutzwehren aussehn, wenn wir uns jetzt wiederum die Gegner von Mähren und Böhmen oder von Gallizien her gedenken, nachdem Bounaparte Breslau und Brieg aus dem Verzeichniß fester Plätze verschwinden machte?

Frage 3. Wenn Oestreich einen Versuch durch Pohlen von Gallizien ausgehend, auf die preussischen Staaten wagte, so war es Preussen nicht zu verargen, wenn es dagegen einen Zug aus Westfahlen in die mit unruhigen und unzufriedenen Bewohnern angefüllten östreichischen Niederlande zu thun beschloß; und wenn dies geschah, welches waren in diesem Falle die Festungen, auf welche Oestreich und Preussen basirt einander Angriffs- und Vertheidigungs-Krieg anbieten konnten?

Das Studium der Festungswissenschaft ist auch von dieser Seite genommen lehrreich; denn nicht allemal thut der Gegner, was man von ihm erwartet. Analysiren und Kombiniren lehrt die Mathematik; daher gewährt diese Wissenschaft dem jungen Soldaten die schönste Anleitung zum Bearbeiten dieser Fortifikationsparthie.

Digitized by Google

Plätze vortrefflich geschützt, zugleich durch sie feindliche Unternehmungen nach Böhmen hinein begünstigt.

Auf Seiten Oestreichs stand Jablunka — der befestigte Paß zwischen der Oder und Weichsel — Olmütz, Königsgrätz und Prag in der ersten Linie, den Brünn und das etwas weiter entfernte Wien in zweiter Linie zu Unterstützungs-Punkten dienten. Oestreichs Feldherrn hielten diese Plätze für kräftige Defensive nicht hinreichend, und suchten daher durch die so genannte provisorische Fortifikation zu ergänzen, was der Staats-Befestigung noch abzugehn schien. Sie hatten deshalb seit den ersten Tagen des Frühjahrs, in der Gegend von Jaromirz, Königsgrätz und Chrudim an Verschanzungen arbeiten lassen und aus Vorsicht keine andere Arbeiter als Soldaten dazu genommen, um Lage, Größe und Stärke der Schanzen nicht verrathen zu lassen. Königsgrätz ist 12 Meilen von Prag. Von Jaromirz bis Königsgrätz waren angeblich von 1000 zu 1000 Schritt Schanzen angelegt.

Hinter Jaromirz giebt es viele Gründe, Defileen und Wälder, die, wenn die östreichsche Armee gezwungen ward, die Verschanzungen zu verlassen, nicht minder vortheilhaft als die Schanzen zu vertheidigen waren *).

*) Frage 4. Die Parthie hinter Jaromirz giebt Veranlassung zu der Frage: Wenn Widersacher in ein Land nur durch Defileen und Wälder eindringen können, wo sind alsdann die festen Plätze zur Offensive und zur Defensive am Vortheilhaftesten anzulegen; nämlich, in welchem Falle vor, in welchem hinter, oder in den Defileen anzulegen?

Digitized by Google

Auf der andern Seite hatte Laudon den Auftrag, die Päſſe gegen die Lauſitz zu verwahren und hinter der Iſer, zwiſchen Backofen und Münchengrätz, für eine Stellung Bedacht zu nehmen, der beizukommen eben ſo viele Schwierigkeiten als der bei Jaromirz entgegen ſtehn ſollten.

Verſammlung der Heere.

Preuſſens König, der geübteſte Feldherr ſeiner Zeit, folgerte ſowohl aus dem Zuſammenziehn der Truppen, als aus den Unterhandlungen der Oeſtreicher: man ſei zu einer recht eigentlichen Offenſive nicht geneigt und deshalb werde man, ſo bald es Kampf im Ernſte gelte, ſich zur Erhaltung der Ruhe bereitwillig finden laſſen. Die Cabinetter zu Petersburg und Paris billigten des Königs Schritte zur Beſchützung der deutſchen Freiheit, und waren bereit, die wirkſamſten Mittel anzuwenden, in Deutſchland den Frieden zu erhalten. Und hieraus läßt ſich das langſame Zuſammenziehn der preuſſiſchen Truppen erklären. Vom Anfange des Aprils bis zum Ausbruche des Krieges verfloſſen drei Monate.

Preuſſen ſtellte zwei Heere, das eine verſammelte ſich in Schleſien, das andere in der Mark, letztes vereinte ſich ſpäter mit den Sachſen in der Umgegend von Dresden. Die ſchleſiſchen Regimenter wurden ſchon Anfangs April, 29 Bataillone und 55 Schwadronen,

Digitized by Google

bei Frankenstein zusammengezogen und den 9ten April traf daselbst auch der König ein, ließ die Truppen einstweilen kantoniren, mit dem rechten Flügel an Reichenbach mit dem linken an Münsterberg. Silberberg lag in der Mitte. In dieser Stellung deckten die Festungen Schweidnitz, Silberberg, Glatz und Neisse das Armeekorps und umgekehrt, das Armeekorps die Festungen gegen Oestreichs Macht vollkommen so lange, bis die Regimenter aus Preussen, Pommern und der Mark heran kamen; die letzten davon trafen Anfangs Mai bei Frankenstein ein, und nun zählte die Armee des Königs 81 Bataillone und 123 Schwadronen. Ein kleines Korps davon stand unter dem General von Wunsch bei Neisse.

Mit gleicher Vorsicht versammelte man die Truppen des zweiten Heeres. Die sächsische Armee umkreiste Dresden, den wichtigen Platz für Operationen nach Böhmen hin, und deckte zugleich die festen Stellungen bei Pirna und Maxen. Zur Unterstützung der Sachsen zog ein Korps Preussen unter Befehl des General von Möllendorf in das Cotbussische; es sollte die Vorhut der zweiten preussischen Armee, angeführt von dem Prinzen Heinrich bilden, die an den Grenzen der Mark und an den Ufern der Elbe zum Vorrücken sich sammelte. Hiedurch ward Dresden und auch zum Theil ganz Sachsen gegen ein ernstes Unternehmen der Oestreicher geschützt; aber auch vorläufig noch mit Truppenmärschen und Einquartierungslasten verschont. Rückten die Oestreicher in Böhmen vor, so konnten die Preussen, besonders das Möllendorfsche Korps, zu ihrem Empfange

mit den Sachsen bei Dresden vereint auftreten. Cotbus ist von Dresden nur einige Märsche entfernt.

Beide Heere hatten also vorläufig die Festungen der Natur der Sache gemäß zu Defensiv-Stellungen und umgekehrt, die Truppen zu ihrer Deckung ganz vortrefflich benutzt. Bei alle dem aber leuchtete aus den ersten Grundlinien des preussischen Operationsplans mehr die Absicht einer Offensive als Defensive hervor. Das Zusammenziehn der ganzen Macht bei Frankenstein setzte den Gegner in Ungewißheit, ob der Einmarsch nach Böhmen oder Mähren, oder in beide Provinzen zugleich gemeint sei; auf der andern Seite deutete das Heer der Preussen und Sachsen, wie im siebenjährigen Kriege, auf eine Vereinigung der Kräfte bei Prag u. s. w. Die anfängliche Stellung der östreichschen Truppen, die wir sogleich kennen lernen, spricht für diese Schlüsse.

Von Seiten des Kaiserhauses vereinten sich die Regimenter in Mähren und Böhmen zu Streitmassen. Unter dem Kaiser kommandirten Lascy und Haddik die hinter der obern Elbe versammelten Truppen, welche bis Czaslau hinab kantonirten. Das in Mähren zusammengezogene Korps stand unter Befehl des Herzogs Albert ebenfalls in Kantonirungen; es ward aber später, da der König das Korps des General Wunsch von Neisse an sich zog, bis auf 20000 Mann, die unter dem General Botta stehn blieben, zur Armee des Kaisers abgerufen. Eine zweite ansehnliche Armee zog Laudon im Bunzlauer Kreise zusammen, sie lag in weitläuftigen Quartieren bis zum 5ten Juli und beobachtete die Sach-

sen und die Päſſe aus Sachsen, namentlich den von Gabel.

Aus dieser ersten Aufstellung der östreichschen Heere schien hervor zu gehn: der Kaiser bezwecke hinter der Elbe, in verschanzten Stellungen mit ansehnlicher Macht, vorläufige Defensive, während von der andern Seite Laudon, nach den sich ereignenden Umständen, allein oder mit Truppen von der Armee des Kaisers verstärkt, zur Offensive gegen Churſachsen übergehn sollte.

Friedrich der Grosse hat seinen Operationsplan Niemand anvertraut und von Seiten Oestreichs ist derselbe auch nicht ins Publikum gekommen, daher hier nur aus den vorhandenen Materialien auf dieselben geschlossen werden kann.

Anstalten in den Festungen.

Die Oestreicher liessen aus allen Kräften an Ausbesserungen der Festungswerke und Verstärkungen der Plätze des Kriegstheaters arbeiten. Und obwohl die Preussen in Schlesien alle Festungen stets in gutem Defensiv-Zustande erhalten hatten, so überging man demungeachtet keinen auf die Vertheidigung Einfluß habenden Umstand.

In Neisse ließ der König den schweren Artillerietrain für die schlesische Armee ausrüsten, und mit dieser Rü-

stung beschäftigte er sowohl den Kommandanten zu Olmütz, als auch die Oberfeldherrn der Armee, gedachten Platz mit genugsamen Streitkräften zu versehn; daher mußte auch der General Botta mit 20000 Mann in Mähren stehn bleiben; wahrscheinlich, im Fall Olmütz mit einer Belagerung bedroht werden sollte, mit einem Theil seines Korps die Besatzung zu verstärken und mit dem andern auf Königsgrätz zurück zu gehn.

Bei den Preussen sorgte man nicht weniger für Festungsvertheidiger; doch waren die Garnison-Regimenter noch beibehalten, sie mußten die aus den schlesischen Festungen zur Armee gezogenen Feldregimenter ersetzen, und da sie in Schlesien und der Mark dazu nicht hinreichten, so wurden noch einige dergleichen Regimenter aus Preussen herangezogen. Mit der Artillerie war zwar die Einrichtung getroffen, daß die Festungen mit besondern Kompagnien besetzt wurden; man behandelte sie aber als Depots- oder halb Invaliden-Kompagnien und schickte nicht selten vom Feldartillerie-Korps Leute dahin, die man hier gern los sein wollte.

Von Seiten der Oestreicher schien man es darauf anzulegen, den König in Festungskrieg zu verwickeln. Mähren nur mit 20000 Mann besetzt, bot Olmütz als Lockspeise dar, dagegen hatte man Königsgrätz, für die Zeit noch zu wenigerm Widerstande fähig, mit einem Verschanzungssystem verbunden, deren Eroberung nicht geringen Aufwand von Zeit und Menschen würde gekostet haben. Wie Olmütz, so war auch Prag scheinbar zum Angriff entblößt dargestellt; denn Laudon stand mit sei-

Digitized by Google

ner Armee im Bunzlauer Kreise und ließ die Eingänge nach Böhmen auf der linken Seite der Elbe fast offen.

So klar die Absicht der Oestreicher, ihre Gegner zum Belagerungskriege heraus zu fodern, durchblickte, so hatten sie demungeachtet ihre Grundstellungen auf Festungen vortheilhaft basirt. Olmütz und Brünn, Waffenplätze für Mähren, waren weniger leicht zu belagern als die böhmischen Festungen. Dieser Umstand und die Gegner von Sachsen und Schlesien her erwartend, motivirten das Verfahren, den Feind hinter der Elbe und Iser zu erwarten.

Ob Oestreich im Geheimen zu Belagerungen sich anschickte, ist nicht bekannt, indessen konnte wegen der Schiffahrt auf der Mulde und Elbe von Prag eine Belagerung Dresdens nicht so viel Kosten machen als ein Angriff von Neisse oder Glatz.

In den schlesischen und in den Elbplätzen ward Munition angefertigt. Man rüstete sich also hier zur Defensive und Offensive.

Eröffnung des Feldzugs.

Es war dem Könige wohl bekannt, daß die Kaiserin Königin den Krieg zu vermeiden wünschte, daher auch das Zaudern an den Grenzen Böhmens und das fortwährende Unterhandeln um Frieden; denn Eroberungen zu machen, hatte der König jetzt keine Neigung.

Digitized by Google

Endlich sah Preussen sich doch genöthigt, die Unterhandlungen abzubrechen. Den 5ten Juli rückten die Truppen durch die Grafschaft Glatz in Böhmen ein; und kaum hatten sie die Grenzen überschritten, so erschien in dem Hauptquartier des Königs Freiherr von Thugut, im Auftrage seines Hofes mit folgenden Vorschlägen: „Die Kaiserin Königin verlange von Baiern ein Stück Land, was eine Million Einkünfte bringe. Sie wolle aber auf ein so grosses Stück, das nicht an Regenspurg stosse, auch Baiern nicht in zwei Theile theile, einen Tausch mit den Churfürsten treffen, und endlich wolle sie mit dem Könige gemeinschaftlich einen Vergleich zwischen Baiern und Sachsen wegen der Allodial-Erbschaft zu treffen suchen." Hierauf ließ der König folgende Gegenvorstellungen machen:

1) Oestreich behält den Bezirk des Rentamts Burghausen vom Passauischen Gebiet längs dem Inn bis Wildshut, an den Grenzen von Salzburg; alles Uebrige giebt es an Pfalz zurück.

2) Wenn Oestreich Pfalz dafür nicht ein anderes Stück Land abtreten will, so kann es seinen Lehnsrechten in der Oberpfalz und Sachsen entsagen, eine Million Thaler bezahlen und Sachsen kann noch Mindelheim und die Herrschaft Rotenberg bekommen. Die vakanten Baierschen Reichslehne werden an Pfalzzweibrücken überlassen. Mecklenburg bekommt eins davon und das Privilegium des non appellando. Der Kaiserliche Hof entsagt den böhmischen Lehnsrechten in dem Anspach-Baireutschen und läßt die Vereinigung mit der Chur und auch die Vertauschung mit der Lausitz zu. Diese

Vorschläge wurden von der Kaiserin Königin nicht angenommen. Später that Thugut andere Vorschläge und deshalb kamen die Minister von Herzberg und Graf von Finkenstein in Braunau zusammen; aber auch diese Unterhandlung zerschlug sich.

Indessen war das Heer des Königs tiefer in Böhmen eingerückt; es stellte sich der Armee des Kaisers gegenüber, zehrte die Umgegend aus und zog darauf an die Ober-Elbe, um auch dort auf Kosten des Gegners zu leben und die Gebirgs-Städte, Hirschberg, Goldberg ꝛc. gegen Streifer zu decken; als man diese Absicht erreicht zu haben glaubte, näherte sich das Heer der Grenze von Schlesien und bezog endlich in dieser Provinz die Winterquartiere. In Böhmen war ausser einigen unbedeutenden Gefechten der Vorposten und einzelner Trupps kein Hauptgefecht und auch kein Krieg an festen Plätzen vorgekommen.

Eines Gefechts, ohnweit der Festung Glatz, im Winter ist jedoch hier noch zu gedenken. Der König hatte den Herzog von Braunschweig mit einem ansehnlichen Korps zur Besetzung des östreichschen Schlesiens entsendet und dem General von Wunsch die Vertheidigung der Grafschaft Glatz anvertraut. General von Wurmser stand dem General von Wunsch gegenüber und hatte zur Absicht, des Königs Aufmerksamkeit für Oberschlesien und die Grafschaft Glatz zu theilen. Demnach beschloß er, zwei in Habelschwerd stehende Bataillone aufzuheben, ein Blockhaus zu Oberschwedeldorf, eine Meile von Glatz, anzugreifen und einen Theil der Grafschaft Glatz mit seinen Truppen zu besetzen. Das Unterneh-

men ward in der Nacht vom 17ten zum 18ten Januar 1779 ausgeführt. Wurmser rückte mit fünf Kolonnen in die Grafschaft ein, ohne daß Wunsch von seinem Anzuge etwas erfuhr. Die beiden Bataillone zu Habelschwerd des Morgens 6 Uhr überfallen, vertheidigten sich möglichst, unterlagen aber der Uebermacht, der sie größten Theils sich zu Gefangenen ergeben mußten; nur ein Major und einige Offiziere mit einzelnen Trupps entkamen nach Glatz, wo indessen der General Wunsch, sobald die Kanonade von Habelschwerd hörbar ward, mit einem Infanterie-Regimente zur Hülfe ausrückte. Noch war das Regiment nicht weit von der Stadt marschirt, als auch Geschützfeuer von Schwedeldorf her ertönte und Nachricht von dem Ausgange des Gefechts zu Habelschwerd einging. Umkehren und den Posten bei Schwedeldorf zur Hülfe eilen, ward rasch beschlossen. Ehe jedoch das Regiment die Stadt wieder erreichte, hatte der Kommandant von Glatz einen Major mit 300 Mann, nebst einer Kanone und 6 Husaren auf der Strasse nach Schwedeldorf detaschirt, mit Befehl, dem Blockhause Beistand zu leisten; die 6 Husaren sollten theils als Vorposten, theils als Ordonanzen Dienste leisten. Von Glatz ab führt eine Chausse über Schwedeldorf nach Braunau, die auf beiden Seiten Graben hat. So lange das Bataillon sich zwischen denselben bewegte, war es gegen Anfälle der Reuterei auf beiden Flanken ziemlich gedeckt; allein der Major benutzte die Graben anders; er ließ das Kommando in Front gegen den Feind an der Chausse vorgehn, dergestalt, daß die Strasse mit beiden Graben ihm links

Digitized by Google

blieb; rechts hatte er ein Kommando Husaren von 20 Mann, welches jetzt von dem Vorposten zurück kam, bei dem der Major von Suter sich befand. Nachdem das Kommando in dieser Fechtordnung eine halbe Meile zurück gelegt hatte, ließ der Major, um der Besatzung im Blockhause die Ankunft einer Unterstützung hörbar zu machen, die Kanone 2 Schuß thun. Ein dicker Nebel bedeckte die Flur; er verlor sich, und alsbald erblickte man etwa 10 Schwadronen feindlicher Reuter, die dem Kommando auf Front und Flanken näherten. Jetzt hieß es: Quarre formirt! Aber noch war man damit nicht fertig, als bereits eine Schwadron die rechte Flanke anfiel. Man ließ den Feind auf 20 Schritt heran kommen, gab eine Salve und machte die Reuter auseinander stäuben. Nur der feindliche Rittmeister, ein sehr braver Mann, Namens Rakowski, ritt in die Bajonette der Infanterie und fiel von seinen Leuten verlassen von einem Schuß und 11 Bajonettstichen verwundet vom Pferde. Hiedurch gewann man Zeit das Quarre vollends zu formiren; es fand sich jedoch, daß wegen nicht richtiger Abtheilung, hinten eine Oeffnung von 16 Rotten blieb; der Feind, der sie sogleich bemerkte, rückte rasch zum zweiten Angriffe vor und der Major schloß die Lücke in Eile mit dem dritten Gliede. Die Reuter schwenkten nach den Flanken und der Rückseite des Quarres; allein die braven Infanteristen erwarteten sie ganz ruhig, gaben auf wenige Schritte Abstand abermals eine wirkende Salve, und machten auch jetzt ihre Gegner fliehn. Bis dahin hatten die Infanteristen sich tapfer und muthig erwiesen.

Digitized by Google

Nun aber machte der Major Anstalt zum Rückzuge; er befahl den Artilleristen, rasch zu feuern, um die Front frei zu halten und um ruhig kehrt machen zu können. Allein dies übereilte Feuer war von keiner Wirkung und brachte die Artilleristen in Verwirrung, so daß sie nicht leisteten, was sie bei ruhiger Bedienung geleistet haben würden. Man trat den Rückzug an; die eine Flanke des Quarres, im Abzuge gedrängt, ging in und durch den Graben an der Chausse; das Drängen dauerte fort, und so kam man auch über den zweiten Graben. Als der Feind das Drängen und Schwanken im Quarre bemerkte, ließ er es nicht mehr in geschlossenen Haufen, sondern mit einzelnen Reutern umschwärmen, wodurch er die Verwirrung dergestalt vermehrte, daß das ganze Kommando bald in eine Masse zusammen gerollt, sich weder vorwärts noch rückwärts mehr bewegen konnte. In dieser Lage wirkte das Feuer gegen die einzelnen Reuter fast gar nichts; sie wurden im Gegentheil kühner und nahten sich immer mehr. Der Major ritt selbst auf einen feindlichen Husaren los, hieb ihn mit dem Degen auf die rechte Hand, bekam aber auch einen Hieb und fiel vom Pferde. Dieß war nun das Signal zum letzten Angriffe. Die Husaren stürzten in die wehrlose Masse, verwundeten 6 Offiziere nebst 70 Gemeinen und führten den Rest des Detaschements in Gefangenschaft.

Inzwischen war auch das Regiment, welches mit 4 Kanonen nach Habelschwerd hatte gehn sollen, zurück gekommen. Es bekam sogleich Befehl, dem Detaschement sowohl, als auch dem Blockhause zu Hülfe zu

Digitized by Google

gehn; aber der Kommandeur erfuhr gleich vor dem Thor, daß das erstere aufgehoben sei und daß auch gegen ihn feindliche ihm überlegene Macht den Kampf anzunehmen bereit stehe; er ließ daher die vorstehenden feindlichen Trupps mit den 4 Geschützen kanoniren, während er in Ordnung nach der Festung umkehrte.

Einen so starken feindlichen Besuch von allen Seiten hatte man um so weniger vermuthet, als alle Nachrichten vom Feinde durchaus nichts von Truppenbewegungen enthielten. General von Wunsch ritt daher mit einigen Husaren vor dem gedachten Regimente und gerieth in dem Nebel ganz unerwartet unter einen Schwarm feindlicher Reuter; ohnstreitig wäre er in Gefangenschaft geführt worden, wenn nicht noch 20 andere preussische Husaren ihm folgten und wie Löwen kämpfend den General heraus gearbeitet hätten.

Das Blockhaus bei Schwedeldorf hatte zur Besatzung einen Major mit etlichen Offizieren und 60 Infanteristen; zur Bedienung der Geschütze und zum Granatenwerfen einen Feuerwerker mit wenigen Kanonieren. Meldungen und Patrouilliren besorgten die Husaren, die den Vorpostendienst verrichteten und wovon ein paar Mann bei dem Blockhause sich aufhielten.

Sobald die Kanonade von Habelschwerd hörbar ward, schloß der Major auf ähnliche Auftritte um das Blockhaus, er schickte sich zur Vertheidigung und befahl den Husaren, Kunde vom Feinde einzuziehn. Sie waren kaum weg, so lief ein Bauer herbei, der aussagte, daß östreichsche Truppen so eben in Schwedeldorf einzögen, zugleich sprengten die Husaren mit derselben

Nachricht an. Hierauf fielen einige Schüsse dem Blockhause nahe und nun wurden die Husaren nach Glatz abgeschickt, Anzeige von der Ankunft der Feinde am Blockhause zu machen.

Feindliche Reuterei und Infanterie nahten sich und nahmen eine Stellung, wie man feste Posten zu berennen pflegt, wenn man den Angriff gegen Anfälle von Aussen decken will. Der erste Angriff beginnt mit 600 Infanteristen; sie werden vom Blockhause mit Granaten und von jeder Seite mit 18 Infanteristen empfangen. Das Feuer ist von Wirkung und der Angriff geht zurück. Indessen bemerkt der Major, die Infanterie stehe auf dem Blockhause dem feindlichen Feuer sehr blosgestellt und zieht demnach mit ihr herunter in das Innere desselben; nur die Artilleristen bleiben stehn. Kaum hat die Infanterie unten ihre Stellung genommen, so zieht eine zweite Abtheilung feindlicher Infanterie zum Angriff heran, aber auch dieser wird abgewiesen, einige Vertheidiger sind indes von Kugeln, die durch Schießlöcher einschlagen, verwundet und das Lagerstroh macht Besorgniß wegen Feuer; man läßt es in möglichster Geschwindigkeit unter die Banken stecken.

Bis 10 Uhr hatte sich die Besatzung tapfer gehalten; aber als der Feind hinter einer in Eile aufgeworfenen Erdmasse Geschütze aufführte und das Blockhaus förmlich beschoß, machten die Kugeln davon nicht allein schreckliche Erschütterungen in den Holzwänden, sondern gingen auch durch die Schießlöcher, wovon eine den Ofen entzwei schlug und das Innere des Blockhauses Feuer fassend, die Besatzung zum Abzuge nöthigte.

Digitized by Google

Man hörte den preussischen Grenadiermarsch schlagen, hoffte Entsatz und eilte, das Blockhaus zu verlassen. Aber die feindlichen Truppen liefen von allen Seiten herbei, entwaffneten die wenigen Gefecht fähigen Streiter und führten sie in Gefangenschaft ab.

Anmerkungen.

1) Eine von den Ursachen dieses ungünstigen Gefechts *) lag in dem Mangel der Reuterei, welche dem in der Grafschaft und in der Festung stehenden Korps abging; sie reichte kaum hin, den Vorpostendienst zu bestreiten, vielweniger mit dem Feinde Gefechte zu bestehn. Wahrscheinlich hatte der König in der gebirgigten Gegend und im tiefen Winter Gefechte mit Reuterei nicht berechnet, und daher den größten Theil derselben in die Ebene des Landes zurück oder auch nach Oberschlesien hingeschickt.

2) Einige Nachlässigkeit im Vorpostendienste muß indessen Statt gefunden haben; denn alle Posten konnten bei gewöhnlicher Bewachung unmöglich zugleich überfallen werden.

3) Eine bessere Anordnung zum Marsch gegen den Feind hätte mit den 300 Kommandirten und einer Kanone sich wohl treffen lassen; wenn man auf der Chaussee im Quarre marschirend, einige einzelne, gute Schützen an und in den Graben zur Abweisung einzelner Plänkler

*) Für Vorpostenkrieg um Festungen wohl zu erwägen.

bereit hielt. Von der Kanone ward ebenfalls nicht der beste Gebrauch gemacht; anstatt des übereilenden Feuers würde eine gut angebrachte Kartätschladung mehr Achtung eingeflößt haben.

4) Ganz zweckmäßig benahm sich das zur Unterstützung folgende Infanterie-Regiment, daß es der Uebermacht weichend mit Ordnung in die Festung zurück ging; ein unglückliches Gefecht in deren Nähe konnte den verderblichsten Rückzug und andere verdrüßliche Folgen nach sich ziehn.

5) Die Besatzung des Blockhauses war nicht zu retten, auch wenn das Regiment nebst dem Kommando zugleich angerückt wäre; der Feind war zu stark; das Blockhaus von der Festung zu weit entlegen.

6) Für Kommandanten fester Plätze giebt dieser Vorfall noch Stoff zu weiterm Nachdenken. Man wußte nicht, wie stark die feindlich heran nahende Macht sei. Ein dicker Nebel deckte das Terrain. 9 feindliche Bataillone und 10 Schwadronen waren nicht weit von der Stadt. —

Auf der Seite von Sachsen und der Lausitz hatte anfänglich Laudon ein Heer in Kantonirungen gesammelt. Die Hauptmacht stand, wie oben schon angeführt ward, in dem Leutmeritzer Kreise. Am 5ten Juli bezog sie ein Lager bei Nimes. Auf die Nachricht: Prinz Heinrich dringe mit seiner Macht in Böhmen ein, ging Laudon hinter die Iser zurück und nahm ein Lager zwischen Backofen und Münchengrätz, zog 8 Regimenter von der Armee des Kaisers an sich und stellte

ein Korps zur Deckung der Flanke hinter Turnau und ein zweites zu gleicher Absicht hinter Bunzlau. In dieser Stellung erhielt er sich den ganzen Feldzug über und sie war eben so unangreifbar als die des Kaisers auf der andern Seite von Böhmen *).

Prinz Heinrich war indessen auf eine dem Gegner unerwartete Weise aus Sachsen in Böhmen eingedrungen den 9ten August bis Nimes vorgerückt, wo er ein Lager bezog und bis zum 10ten September stehn blieb; an gedachtem Tage aber brach der Prinz auf und ging, nachdem auch hier das Land ausgezehrt war, langsam, sonder Verlust nach Sachsen zurück und ließ die Truppen Kantonirungen beziehn. Der Feldzug war beendet und lieferte keine Materialien von Festungskriegen.

---

*) Frage 5. Wenn man die Stellungen beider östreichschen Heere, nämlich das, was der Kaiser in eigner Person kommandirte und das unter dem Befehl des Feldmarschall Laudon hinter der Elbe in geringer Entfernung von einander erblickt; dagegen die Preussen und Sachsen, von Schlesien und Sachsen her, in zwei Armeen, von einander weit getrennt, gegen jene vereinte Macht anrücken sieht, so dringt sich die Frage auf: Welche von diesen Armeen war auf feste Plätze am Besten basirt, um nach einer unglücklichen Fehde im freien Felde, an Festungen das Gleichgewicht aufs Schnellste und mit den mindesten Verlusten wiederum herzustellen?

Digitized by Google

Friede zu Teschen 1779.

Inzwischen unterhandelte man lebhaft über Frieden, der endlich auch 1779 den 13ten Mai zu Teschen unterzeichnet ward. Oestreich nahm die oben angeführten Bedingungen an. Die Baierschen Familien-Verträge wurden bestätigt und näher bestimmt. Sachsen erhielt 6 Millionen Gulden. Mecklenburg das Privilegium de non appellando. Rußland und Frankreich garantirten den Frieden.

Friedrichs Theil war also ein unbefleckter Ruhm, wie ihn ein König am Ende seiner Laufbahn suchen muß.

Der deutsche Fürstenbund 1785.

Später führten die Türkenkriege Rußland und Oestreich einander näher. Man versuchte nun mit Genehmigung Frankreichs: eine Austauschung des ganzen baierschen Churfürstenthums auf die östreichschen Niederlande, Luxenburg und Namur ausgenommen. Im Januar 1785 kam der Tausch in Vorschlag. Ihm war weder Uebereilung noch Bevortheilung vorzuwerfen. Für das Haus Pfalz hatte er manche schöne Seite und versprechende Aussichten. Doch war für Oestreich der Gewinn bedeutender. Die Niederlande von dem Mutterstaate weit entfernt, standen feindlichen Nachbarn offen, und bei deren Einfalle konnte nur ein Theil der gesammten Kriegsmacht zu ihrer Unterstützung entsendet

Digitized by Google

werden. Dagegen setzte Baiern den Kaiser in Besitz der Herrschaft von dem ganzen südlichen Deutschland, bis auf die Bezirke einiger Reichsstädte und schwacher unbewaffneter Fürsten. Dies Alles entging Friedrich dem Grossen nicht. Er erklärte seinen Widerspruch, berief sich auf die Reichsverfassung und erhob das Panier eines Deutschen Fürstenbundes, 1785 den 23sten Juli, zur Erhaltung dieser Konstitution. Der Herzog von Zweibrücken, des Churfürsten von Baiern Erbe, trat auf seine Seite, desgleichen alle protestantische Prinzen; einige katholische folgten. Das Vorhaben zum Austausch wird aufgegeben.

Dies war die letzte Hauptbegebenheit, an der Friedrich Theil nahm und worin er noch am Ende seines Lebens die Stärke seiner Staatskunst entfaltete und zugleich darlegte, daß, um das Gleichgewicht der Mächte Europas zu erhalten, auch die minder grossen Staaten stets zum Widerstande gegen Beeinträchtigung ihrer Rechte gerüstet sein müssen.

Tod Friedrichs des Grossen 1786.

Alter, Schwäche und Krankheit fingen an, allmälig auf die Geschäfte dieses grossen Königs zu wirken. Im Jahr 1786 hinderten sie ihn, seine Staaten nach gewohnter Ordnung zu bereisen und seine Truppen zu sehn. Die besten Aerzte versuchten ihre Künste, aber die Natur behauptete ihre Rechte. Krankheit und Schwäche nahmen täglich zu.

Digitized by Google

Endlich naheten Vorboten des Todes. Der Monarch selbst fühlte, was man ihm gern verschweigen wollte: das Anrücken der Scheidestunde; und da jeder Sterbliche zuletzt, so viel der Begleiter auch sein mögen, allein den grossen Schritt thun muß, so wollte er noch in völligem Bewußtsein, sich selbst überlassen bleiben. Nur einige seiner Diener durften ihm nahn. Besinnung und Sprache geriethen einige Male in's Stocken, aber Niemand ward gerufen, wenn sie zu ihrer Funktion wiederum Freiheit erhielten. Den 17ten August zur Mitternacht traten Beängstigungen ein; man hob das sinkende Königshaupt mit einem Kissen in die Höhe. Die letzten Worte waren: „das ist gut; der Berg ist überstiegen.“ Morgens um 3 Uhr gerieth die Maschine dieses ausserordentlichen Geistes in Stillstand.

Sehr schön sagt von ihm sein vortrefflicher Minister Graf von Herzberg:

„Nur am letzten Tage seines Lebens vergaß er seiner Königsgeschäfte.“

Was dieser grosse König der Welt, seinem Volke, seinem Heere war und was er für Festungen und Festungskrieg that, darf hier nicht wiederholt werden. Die schlesischen Festungen und Graudenz bleiben ehrwürdige Denkmähler bis auf die spätesten Zeiten; Graudenz und Cosel, zwei Hieroglyphen *) von einer Bedeutung, welche die Nachwelt anzuerkennen dereinst noch erst Beruf erhalten dürfte.

*) Für die Fragen 1 und 2 zu erinnern.

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm der Zweite, von 1786 — 1797.

Friedrich Wilhelm der Zweite trat die Regierung den 17ten August 1786 an. Sein Vater, August Wilhelm, Bruder Friedrichs des Grossen, war als Kronprinz 1758 verstorben und hatte diesen, am 25ten September 1744 gebornen Thronerben in noch nicht vollendeter Erziehung hinterlassen; dem aber vortreffliche Männer zu Führern und Lehrern seiner Jugend gegeben, einigermassen den grossen Verlust des Vaters ersetzten. Mit schönen Anlagen ausgerüstet, machte der Prinz in Wissenschaften und Sprachen gute Fortschritte und bezeugte insonderheit vielen Sinn für Religionsunterricht. Güte und Wohlwollen, die Grundlagen seines Charakters, führten zu einem sanftern System der Regierung, die zwar unter Friedrich dem Zweiten in allen ihren Zweigen das Gepräge des Genialen und Grossen gehabt hatte, aber demungeachtet, wie alles menschliche Machwerk, von Unvollkommenheiten nicht frei geblieben war. Dem Alter mißfällt gewöhnlich der chamelionisirende Geist der Zeit, der in veränderten Sitten, Meinungen, Fortschritten in Kenntnissen und Wissenschaften, zu neuen Manieren in Denken, Thun und Lassen nöthigt.

Digitized by Google

Friedrich sagte in spätern Jahren bei vielem und manchem Vorkommen: es soll beim Alten bleiben. Die daraus entspringenden Dissonanzen wirkten auf den unbefangenen Kronprinzen lebhaft, und führten ihn bei Besteigung des Throns zu dem raschen Entschlusse: überall, wo es nur möglich sein würde, Einklang und Harmonie wiederum herzustellen. Hier nur einige Worte über die den Umständen angemessenen Einrichtungen im Militair.

Schnitt und Form der Soldatenkleidung hatten seit Friedrichs Thronbesteigung, durch allmälig gesteigerte Sparsamkeit, sich so weit von ihrer ursprünglichen Bestimmung entfernt, daß der Soldat kaum in der Garnison, geschweige denn im Felde, gegen Wind und Wetter geschützt war. Solchem Uebelstande abzuhelfen, erließ der junge König Befehle: die Bekleidung der Soldaten mehr ihrem Zwecke gemäß zur Bedeckung des Körpers einzurichten. Demnach erhielt der Rock mehr Länge, Weite und Klappen zum Ueberknöpfen; der Huth, mit tiefem Kopf, zwei Krempen zum Herunterschlagen gegen Sonne und Regen, und die sogenannten kleinen Montirungsstücke, von den Kapitainen selbst angeschafft, erschienen in besserer Würde. Auch ward für angemessenere Verpflegung der Gemeinen, insonderheit auf Märschen und in den Lazarethen, gesorgt. Die Dienstzeit der Landeskinder auf einen gewissen Zeitraum bestimmt; für die Ausländer die Kapitulation von 10 Jahren gesichert und das Werbesystem von den unrühmlichen Künsten der gemeinen Werber befreit. Zu diesen und vielen andern nützlichen Einrichtungen kam noch

Digitized by Google

vorzüglich eine mehr den Menschen angemessenere Kriegszucht. Das militairische Abstrafen der Unteroffiziere und Gemeinen bei den Kompagnien ward eingeschränkt, und in den unerlaßbaren Strafen der sittlichere, sanftere Geist militairischer Anständigkeit empfohlen, wozu in Berlin der menschenfreundliche Feldmarschall von Möllendorf ganz besonders mitwirkte. In den ersten Stunden der Regierung sagte der König zu dem Kommandeur der Garde: „vorläufig soll den Geschäftsgang nichts stören, nur will ich mehr Sorge für die Erziehung der armen Soldatenkinder nehmen lassen.“ Traurig sah es um diese armen Geschöpfe aus, deren Väter, wenn sie nicht durch Krankheit oder Alter geschwächt waren, bis an's Ende ihres Lebens dienen mußten.

Während auf diesen Wegen die innere Militairverfassung eine glücklichere Richtung erhielt, nahm man auch auf die bessere Bewaffnung und den bessern Waffengebrauch Rücksicht. Zur Erhöhung der Wirkung der Infanterie ward das Jägerkorps im Jahre 1786 mit 4 Kompagnien und später durch die Anspachschen Jäger noch mit 2 Kompagnien verstärkt. Aus den noch bestehenden 2 Frei- und 12 Garnison-Regimentern gingen 20 leichte Infanterie-Bataillone grün gekleidet hervor, und anstatt der Garnison-Regimenter wurden 53 Depot-Bataillone zum Dienste in Festungen und zur Ausbildung der Ersatzmannschaft, mit Feldregimentern in gleichem Solde, bestimmt. Die Feldinfanterie bekam bei jeder Kompagnie einen Unteroffizier und 10 Schützen, die mit Büchsen bewaffnet nach dem Ziel zu schiessen geübt wurden. Auch die Reuterei erhielt bei jeder

Digitized by Google

Schwadron ihre Schützen mit gezogenen Karabinern bewaffnet.

In der Artillerie geschah noch mehr. Jedes Infanterie-Bataillon bekam seine Feldkanonen, Artilleristen und Munition für Geschütz und Musketen; desgleichen Wagen, Stallsachen und Feldgeräth, in solchem Zustande, daß nach Empfange der Knechte und Pferde Alles zum Ausrücken bereit war. Hiedurch war die Linien-Artillerie ansehnlich vermehrt, auch der Vortheil erreicht, daß die Bataillone mehr Antheil am Geschütz nahmen und in Friedenszeiten damit zu manövriren die beste Gelegenheit hatten. Mißbrauch, der hie und da im Felde mit diesem Geschütz vorkam und die in ihrer Natur mehr zur Defensive als Offensive sich eignende Einrichtung, machten, daß neuer besserer Gebrauch der Geschütze sie wieder verdrängte. Dagegen erhielt die reitende Artillerie mehr Umfang und höhere Bedeutung; man fand nun in Berlin, Breslau und Königsberg berittene Artillerie, anstatt früher nur ein Quader in Potsdam zu ihrer Uebung diente. Auch ward die gesammte Feldartillerie in Batterien und Kolonnen eingetheilt. Jede derselben bekam Geschütze, Fahrzeuge, Zubehör, Stallsachen und Munition angewiesen, daß auch sie stets zum Marsche bereit sein konnte. Und damit die entferntern Provinzen, nicht wie es früher geschehn mußte, der Bedienung der Geschütze aus Berlin harren durften, so ward ein Regiment Fuß-Artillerie nach Breslau und ein anderes nach Königsberg versetzt und denselben das benöthigte Feldgeschütz zugetheilt.

Digitized by Google

Zur wissenschaftlichen Ausbildung bekam die Artillerie, nach Entwürfen des General von Tempelhof, eine erweiterte Bildungsanstalt für die jungen Bombardiere und Feuerwerker, und eine eigene Akademie für die jüngern Offiziere. Im Jahr 1788 erhielt auch das Ingenieurkorps eine besondere Akademie. Die fähigsten Köpfe, deren Zahl aber nicht 18 überstieg, wurden von den Kadetten zu Berlin ausgehoben und dem Ingenieurkorps zugetheilt, in welchen sie zu brauchbaren Männern gebildet werden sollten.

So wie um diese Zeit die Artillerie eines Generals von Tempelhof sich erfreute, so hatte das Mineurkorps seinen Obersten von der Lahr, das Ingenieurkorps den Obersten von Lindner, von denen ein Jeder in dem wissenschaftlichen und praktischen Gebiet seinen Platz nicht weniger vortheilhaft als Tempelhof den seinen ausfüllte.

Politische Verhältnisse des Staats ꝛc. Folgen auf Festungskrieg.

Nur ein kurzer Zeitraum blieb dem Könige, die innern Angelegenheiten des Staats in Ruhe und mit Musse den Zeitumständen angemessener einleiten zu lassen. Von allen Himmelsgegenden der politischen Welt zogen finstere Krieg drohende Gewölke auf. Wegen des Zusammenhangs unserer Nachrichten berühren wir davon nur die Hauptmomente.

Digitized by Google

Seit Preussen und Rußland als bedeutende Mächte in Europa auftraten, nahm das Staatensystem eine neue Richtung. Die Feindschaft zwischen Oestreich und Frankreich ward beigelegt; denn die Engländer zur See und in fremden Welttheilen Oberherrschaft ausübend, beschäftigten die Franzosen jetzt mehr als die Angelegenheiten des Kontinents. Vorläufig kam es auf Verstärkung der Seemacht an; und da die eigenen Kräfte dazu nicht hinreichten, so suchte man bei den nächsten Nachbarn Eingang zu finden und sie zu Bündnissen zu bewegen, kraft welcher sie von ihren Flotten Beistand fodern konnten. Man hatte aus diesem Grunde schon 1747, nach der Einnahme von Bergen op Zoom, den Holländern sich geneigt zum Frieden bezeugt und suchte auch, bei dem zu Achen 1748 geschlossenen Frieden, nach dem vorgesteckten Punkte zu wirken. Der Erbstatthalter benutzte die Umstände mit Klugheit und regem Eifer für das Wohl der Republik, und erwarb sich dabei die Erbstatthalterschaft erblich auf den männlichen und weiblichen Stamm.

Es scheint, daß das Benehmen des Erbstatthalters den Franzosen das Ziel entfernte, während einige unruhige Köpfe in der Provinz Holland neideten und damit umgingen, dem Erbstatthalter die ihm zugestandenen Vorrechte wiederum zu schmälern. Zu diesen Neidern gesellten sich bald mehr aus andern Provinzen und bildeten eine Parthei, die man später die Altoranische, sie selbst aber sich die Patriotische Parthei nannte.

Digitized by Google

Frankreich ergriff diese Gelegenheit, um die bis dahin von dem Erbstatthalter mit England erhaltene Harmonie zu stören und benutzte dazu den Geist der Widersacher des Erbstatthalters, die unter Frankreichs Einflusse empor zu kommen strebten. Wie sehr auch der Erbstatthalter bemüht war, die freundlichen Gesinnungen mit England zu erhalten und die traurigen Folgen eines Krieges mit dieser Macht voraus sagte, so ließ sich demungeachtet die Republik zu einer Fehde verleiten, die ihr unermeßlichen Schaden und den Verlust der Niederland-Barriere *) zuzog. Ueber den erlittenen Verlust aufgebracht, dachte man nicht mehr an den wohlgemeinten Rath des Erbstatthalters, vielmehr suchte die Gegenparthei ihm den erlittenen Verlust beizumessen, indem sie boshaft der Einverständnisse mit England ihn beschuldigten.

Bei der damaligen Verfassung der Holländer, fingen nun die innern Unruhen, insonderheit vom Jahr 1780 mit sichtbarer Theilnahme Frankreichs an zu steigen. Die Patrioten traten ernster auf, entzogen dem Erbstatthalter zuerst seine Stützen, suchten das Militair ihm abwendig zu machen, bewaffneten ihre Theilnehmer und änderten die Regierung in den Staaten. Als hierauf der französische Gesandte zur Unterstützung ihres Vorhabens noch Hülfe von seinem Hofe zusicherte, nöthigten sie den Erbstatthalter, seinen Sitz zu Nimmwegen in

*) Diejenigen Festungen in den östreichschen Niederlanden, in denen Holland das Besetzungsrecht hatte, als Namur, Menin ꝛc., hiessen die neue Barriere.

Digitized by Google

Geldern aufzuschlagen, obgleich die Mehrheit der Stimmen und der grösseste Theil der Armee auf seiner Seite blieb. Von nun an nahm die Verwirrung und die Erbitterung unter beiden Partheien mit jedem Tage zu und stieg zu dem Grade, daß ein Bürgerkrieg unvermeidlich schien. Endlich wollte die Gemahlin des Prinzen, Schwester des Königs von Preussen, im Haag eine Aussöhnung versuchen und dahin reisen; allein sie ward von den Truppen des Freikorps angehalten und in ihrem Zimmer streng bewacht. Die Staaten billigten das Verfahren der Truppen, untersagten die Fortsetzung der Reise und veranlaßten die Prinzessin, nach Nimmwegen zurück zu kehren.

Eine solche Beschimpfung der Prinzessin erregte den stärksten Unwillen ihres Bruders, des Königs von Preussen, der ohnehin durch seinen Gesandten die bessern Verhältnisse wieder herzustellen bemüht gewesen war. Auf Foderung einer Genugthuung antworteten die Staaten: „Aus bloßer Vorsicht, einen Aufstand des Volks abzuwenden, habe man sich genöthigt gesehn, die Reise der Prinzessin zu verhindern; übrigens sei an ihr kein Attentat begangen; man hoffe, der König werde mit dieser Erklärung zufrieden sein und ihnen die Achtung erweisen, die sich Souverains einander schuldig wären.“

Diese Sprache und die Einwirkung der Franzosen in die holländischen Angelegenheiten, mit allen Folgen für die preussischen Provinzen jenseits der Weser und überhaupt für Deutschland erwogen, foderten den König auf, ein Heer von 21 Bataillonen, 25 Schwadronen,

4 Fußjäger- und 2 Artillerie-Kompagnien, zusammen 26000 Mann stark unter Befehl des Herzogs von Braunschweig an den Grenzen Hollands zu versammeln und bei einer drohenden Stellung dieser Truppen, noch Einmal Genugthuung für die Beleidigung der Prinzessin zu fodern, im Weigerungsfalle dieselbe aber selbst mit Waffen in der Hand zu nehmen.

Anfangs August standen die Truppen bei Wesel versammelt. Da alle gütliche Unterhandlungen ohne Erfolg blieben, so erhielt nun der Herzog den Befehl zum Aufbruch; es erfolgte also der

Feldzug in die Republik Holland 1787.

Wir kommen nun zu Nachrichten des Festungskrieges, die zwar für Preussen freudig lauten, die aber keinesweges eben so freudig auf spätere Belagerungskriege wirkten. Sonderbar! ein trügerischer Geist gaukelte den jüngern Kriegern hier die verwerflichste Vertheidigung fester Plätze vor, um sie gleichsam zu verführen, den Angriff der Festungen einst später nach ähnlichem Maßstabe zu behandeln.

Kriegstheater.

Holland, oder die sieben vereinigten Provinzen, werden von der Nordsee, von den Niederlanden und

Deutschland begrenzt. Aus der Karte, den darin verzeichneten Flußgebieten und Kanälen, entnimmt man bald, daß das ganze Land ohne Gebirge und, wie die ältern Geographen sagten, eigentlich ein urbar gemachter Moraſt iſt, den man mit unzähligen Kanälen durchſchnitten und mit koſtbaren Dämmen gegen Ueberſchwemmungen verwahrt hat.

In militairiſcher Beziehung bilden die groſſen Flüſſe und beſonders die Kanäle bedeutende Terrainabſchnitte, weil ſie größtentheils in Dämme eingezwängt zu Ueberſchwemmungen des niedern, neben liegenden Landes und Wieſen benutzt werden können. Außer den Flüſſen und Kanälen giebt es noch viele Seen und Moräſte, die ebenfalls nicht aller Orten Zugang erlauben. Die Ausmündungen des Rheins, der Wahl und Schelde in die Nordſee bilden mit vielen kleinen Inſeln einen Terrainabſchnitt gegen Flandern und Brabant, der die eigentliche Provinz Holland auf der rechten Flanke — Front nach Deutſchland genommen — deckt; auf der linken Flanke thut dies die Zuyderſee.

Nebſt dieſen natürlichen Hinderniſſen hat Holland eine Menge feſter Plätze, Forts und Schanzen vornehmlich an Päſſen, Dämmen und Brücken aufzuweiſen, daß kein Staat in Europa ihm gleich kommt. Wir erwähnen für den beginnenden Feldzug nur folgende Plätze, die gegen Deutſchland hin für die Provinz Holland zu benutzen waren.

In der erſten Linie:

Nimmwegen, an der Wahl, eine feſte Stadt von 13000 Einwohnern. Arnheim mit 9487 Einwohnern

unweit des östlichen Rheins, die Festungswerke wie zu Doesburg am Zusammenflusse der alten und neuen Yssel mit 2346 Einwohnern nicht in gutem Stande. Deventer an der Schippak-Mündung in die Yssel mit 9600 Einwohnern. Zwoll am Flusse Aa und dem zur Wahl gehenden Kanal neue Vechte genannt, eine viertel Meile von der Yssel, mit noch ziemlich taugbaren Werken, zählt 12000 Einwohner. Hasselt, ein kleiner Platz an der Vechte. Wenn man will, so kann man noch Coevorden an der Aa, ein regelmäßig gut befestigter Ort, mit einer Citadelle von Sümpfen umgeben zu dieser Linie, rechnen, oder ihn als Avantposten annehmen.

In der zweiten Linie:

Gertruydenberg am Meerbusen, der Biesbosch genannt, mit 1300 Einwohnern. Heusden unweit der Maas, ziemlich befestigt, mit 1600 Einwohnern. Gorkum an der Meeve, Utrecht, Vianen, Nieuversluis, Weesep und Muyden, die wir weiter unten näher kennen lernen. Von den drei letztern liegt Naarden ohnweit der Zuydersee als Stationspunkt zwischen der ersten und zweiten Linie und weiter vorwärts nach Heerderwik, nach alter Art befestigt. Utrecht und Vianen haben an der stärkern Feste Woerden, so wie Weesep und Muyden an Amsterdam *) einen Rückhalts-Posten **).

*) Die Hauptstadt — sie konnte nach Beschaffenheit des Terrains viel leisten.

**) Zur Uebung im Terrain und in dem Gebrauch der festen

Es kam nun darauf an, ob der Staat Mittel und Kraft genug hatte, einer Macht, wie Preussen, im Feld- und Festungs-Kriege Widerstand zu leisten. Einwohner des Landes zählte man 2 Millionen; von denen allein eine Million auf die Provinz Holland kam. Davon stellten die Provinzen, mit Ausländern gemischt, ein Heer von 40 — 50000 Köpfen. Außerdem unterhielt die ostindische Gesellschaft auf ihren Handelsplätzen 12000 Mann und 100 Schiffe von 20 — 60 Kanonen. An Menschen, Kriegsgeräth und Gelde fehlte es also den Patrioten nicht, wohl aber an erfahrnen Kriegern und Anführern.

Vorbereitungen zum Kriege in Holland.

Als die Nachricht vom Anzuge eines preussischen Heers den Patrioten zukam, fingen sie an, ernste Anstalten zur Vertheidigung zu treffen. Man übertrug diese Angelegenheiten einer Auswahl angeblich dazu geeigneter Männer und benannte sie: die Defens-

---

Plätze die Frage 6. Eine von den Festungen der ersten oder zweiten Linie, mit 8000 — 10000 Mann entschlossener Soldaten besetzt, hätte die ganze preussische Macht beschäftigen können. Welcher von allen diesen Plätzen lag am bequemsten, die Hauptstadt deckend, ihr zu Lande und zu Wasser beizuspringen und den Preussen Rücken-Manöver zu machen?

Digitized by Google

kommission. Sie bestand aus fünf Mitgliedern und einem Sekretair, errichtete ihren Sitz zu Woerden, erhielt eine uneingeschränkte Macht in Kriegssachen und von dem Chef der Patrioten *) erschien — wie es hieß — folgende Disposition:

„Alles Militair ist Theils in die Grenzstädte und festen Plätze zu legen, Theils zwischen den Städten und Festungen kampiren zu lassen. Alle Dämme und Wege unbrauchbar zu machen, Ueberschwemmungen zu veranlassen und den Feind zum Angriff zu zwingen, wo wir den größten Widerstand leisten können. In dieser Absicht würden Gorkum, Vianen, die Vaart nebst den fortificirten Orten längs der Vecht nur zu vertheidigen bleiben. Die Schleusen müssen in gehörigen Stand gesetzt und überall mit Mannschaft versehn werden, welche auf erhaltenen Befehl das Land unter Wasser setzen, so werden wir im Stande sein, das Vorhaben der Preussen in die Länge zu ziehn und die nasse Witterung wird den Feind zwingen, den Feldzug zu endigen und die Grenze der Provinz unangetastet zu lassen." Die letzten Worte: „wir werden im Stande sein, das Vorhaben der Preussen in die Länge zu ziehn ꝛc." waren von schwerem Gewicht, wenn der Chef der Patrioten fähig gewesen wäre, in Stande zu sein; er und seine Gehülfen in der Defenskommission kannten den Gebrauch der Festungen weder als Ingenieure, Taktiker noch Strategen, wie solches die Disposition klar genug ausspricht. Es fehlte also der Feldherr und eine Armee von ächtem

*) Rheingraf von Salm war angeblich der Chef.

Kriegersinn, der Preussen Einzug zu hemmen. Die Disposition spricht nur von simpler Defension, ohne irgend einen Punkt zu fixiren, an dem man dem Feinde vorzüglich das Halt! aufzudringen gedachte; und daher ist aus diesem Entwurfe deutlich genug zu ersehen, daß die Patrioten eigentlich nicht wußten, was sie thun wollten und sollten.

Mittlerweile, da die Patrioten zum Widerstande sich anschickten, versäumten auch die Preussen nicht das Gebot der Pflicht: Kunde vom Feinde, seinen Anstalten, Stellungen, Streitkräften ꝛc. einzuziehn und demgemäß sich zu rüsten. Noch hatte der Erbstatthalter seinen Aufenthalt zu Nimwegen, umgeben von ihm treu gebliebenen Truppen. Der Herzog von Braunschweig begab sich zu ihm; man besprach sich über die zu nehmenden Maaßregeln, während mehrere preussische Offiziere, begleitet von Offizieren des Erbstatthalters, vom Lande, Pässen und festen Plätzen Nachrichten einzogen.

Um nun weiter keine Zeit zu verlieren, übergab der preussische Gesandte noch eine Note, worin er, mit Hinweisung auf die Truppen, nochmals um Gutmachung der bekannten Kränkung der Prinzessin antrug; aber diese, so wie noch einige Versuche des Herzogs, auf gütlichem Wege Genugthuung zu erhalten, blieben unbeachtet; und so rückten denn am 13ten September die Preussen in Gelderland ein, mit Befehl: Jedem, der mit Waffen in der Hand ihrem Zuge sich widersetzen würde, als Feind zu behandeln. Es begann also mit den

Digitized by Google

Patrioten Krieg. In dem weitern Vordringen der Preuſſen war zuerſt merkwürdig die

Räumung der befeſtigten Stadt Utrecht 1786.

Utrecht, Hauptſtadt der Provinz gleichen Namens, liegt in einer niedern Gegend. Ein Arm oder Kanal aus dem Rhein abgeleitet — die Vaart genannt — verſchafft der Stadt Kommunikation zu Waſſer mit Amſterdam; ein mehr oberwärts vom Rhein abgehender Arm, der krumme Rhein genannt, paſſirt in diagonaler Richtung die Vaart bei Utrecht und verſchafft Gemeinſchaft mit dem Harlemer Meer. Von dieſem Gewäſſer kann eine ziemliche Strecke um die Stadt überſchwemmt werden, welches auch geſchehn war. An den zugänglichen Oertern und Dämmen hatte die Defenskommiſſion und zwar in der Entfernung eines Kanonenſchuſſes vom Platze, eine Menge Schanzen aufwerfen laſſen, theils den Preuſſen ein Bombardement, theils auch den förmlichen Angriff zu erſchweren. Die Stadt ſelbſt hatte auf den Seiten nach Deutſchland hin eine Befeſtigung mit Baſtionen; auf der Seite nach dem Innern des Landes eine Mauerenceinte mit alten Rundelen; dieſe hinter naſſen Graben liegenden alten Feſtungswerke bearbeiteten die Ingenieure zu möglichſt beſter Vertheidigung. In ſolchem Zuſtande, mit zahlreichen Geſchützen und ſtarker Beſatzung verſehn, glaubten die Patrioten, Anläufe der Preuſſen abzuweiſen. Und in der That würde es keine groſſe Mühe gekoſtet

haben, wenn 8000 Patrioten sich entschlossen, im Kampfe nur einigen Ernst zu bezeugen, die Preussen vor Utrecht einige Wochen zu beschäftigen; denn die Preussen waren bei ihrem Einzuge mit keinem Belagerungsgeschütze versehn; fanden sie an festen Plätzen ernsten Widerstand, so mußte dasselbe von Wesel herbei geholt werden. Es scheint aber, daß man von den Einwohnern, deren Zahl 100000 überstieg, an der Patrioten Sache sich nicht die beste Theilnahme versprach, und deshalb machte der Rheingraf von Salm der Defenskommission folgende Vorschläge: „Wenn man die Provinz Holland in Sicherheit zu setzen Meinung hegt, so muß man Utrecht verlassen; dieses Anrathen wird zwar befremden, allein der Wahrheit gemäß ist doch die Sache nicht anders beschaffen. Greift der Prinz von Oranien die Stadt mit Lebhaftigkeit an, so bin ich außer Stande, sie so lange zu halten, als es Zeit bedarf, nur die besten Kanonen und Soldaten in Sicherheit zu bringen. Dieser Ort wird um so weniger zu defendiren sein, wenn die Preussen in das Gooyland kommen, um eine Diversion zu machen, und auf Naarden und andere Städte los gehn.“ Einen solchen Vorschlag zurück weisend, soll die Defenskommission auf Vertheidigung von Utrecht bestanden und darauf der Rheingraf von Salm sich entschlossen bezeugt haben, die Stadt bis zur gänzlichen Verwüstung zu behaupten. Als hierauf Nachricht vom Anzuge der Preussen einging, machte er der Defenskommission Meldung und ersuchte selbige um Marschpatente, deren er sich im höchsten Nothfall durch Einsetzung des Datums bedienen und die Besatzung in's Innere

der Provinz abführen wollte. Sonderbar genug! die Kommission schickt die Patente. Hoch erfreut darüber, macht der Feldherr Anstalt zum Abzuge, aber nicht als Held, sondern als Furchtsamer in der Nacht vom 16ten zum 17ten September. Er überließ also diesen Platz seinen Gegnern, ohne auch nur ein Vorpostengefecht abzuwarten. Die feige Besatzung trat mit ihrem Kommandanten den Rückzug nach Amsterdam an, dort aber ward ihr der Einzug versagt und ihr Anführer erschien seitdem nicht mehr auf dem Schauplatze der Welt.

So von seinen Beherrschern verlassen, wendete sich der Utrechter Magistrat an den Erbstatthalter, ihm meldend den Abzug der Besatzung; dieser ging sogleich in das holländische Lager bei Zeihst, nahm 6 Bataillone nebst 4 Schwadronen und hielt mit ihnen noch am 17ten zur Freude der Einwohner einen feierlichen Einzug.

Anmerkungen.

1) Der Kommandant von Utrecht erscheint, in Bezug auf Vertheidigung des ihm anvertrauten Platzes, in unvortheilhaftem Lichte; und sein übereilter Abzug, sei er auch Folge militairischer Unkunde, spricht ihn nicht vom Argwohn eines zweideutigen Benehmens frei. Als Kommandant mußte er Kenntniß von dem Artillerie-Train haben, den die Preussen bei sich führten; dieser war auf förmliche Belagerungen nicht berechnet. Ferner hatte der König öffentlich erklärt, in die Uneinigkeit der Republik sich nicht zu mischen. Ein förmlicher An-

Digitized by Google

griff von Utrecht wäre eine Gegenerklärung gewesen und hätte die benachbarten Mächte zu Argwohn auf Staatenvergrösserung verleitet, welches den Absichten des Königs entgegen stand. Die Besatzung von 8000 Patrioten, eine Bürgerschaft von wenigstens 20000 jungen Männern, hätte das Einschliessen des unter Wasser gesetzten Platzes durch vorliegende Schanzen gegen ein Bombardement ziemlich geschützt und den Preussen Bedenklichkeiten abgenöthigt, sobald man nur einigen Ernst in der Defension bewies. Um weiter nach Holland vorzudringen, mußten die Preussen hier mindestens ein starkes Blokade-Korps stehn lassen.

2) Denn keiner weiß recht, was er will, so hieß es bei dem Kommandanten, aber auch bei der Defenskommission. Utrecht sollte der Kommandant bis zur Vernichtung vertheidigen und demungeachtet schickte man Marschpatente einem Manne, der Vorschläge zum Abzuge machte, noch ehe er einen einzigen feindlichen Vorposten gesehn hatte; und warum ging nicht ein Mitglied der Defenskommission nach Utrecht, um an der Vertheidigung Theil zu nehmen, oder dort eine untergeordnete Kommission zu bilden, mit der der Kommandant die Angelegenheiten der Vertheidigung berathen mußte?

3) Eine Provinz oder ein Land wird nicht leichter besetzt, als wenn die Einwohner in Partheien zerfallen, nur noch mit Worten zanken. Ist förmlicher Krieg unter ihnen ausgebrochen, hält es schwerer, die Ordnung herzustellen. In dieser Beziehung hatten die Preussen den schicklichsten Zeitpunkt ergriffen. Ein Jahr

später und der Geist des Aufruhrs, durch Frankreich angefacht, würde die besseren Einwohner des Landes unterjocht, Soldaten, Offiziere und Feldherrn geschaffen haben, die den Preussen Genugthuung verweigernd, an Festungen mit Wassermanövern aller Art mehr beschäftigt haben würden.

4) In den Schriften dieses Feldzugs vermissen wir die detaillirte Beschreibung von den Vertheidigungsanstalten von Utrecht. Bekanntlich fehlte es den Holländern nicht an geschickten, vorzüglich in den Veranstaltungen zu Wassermanövern geübten Ingenieuren. Um in ähnlichen Fällen nicht ähnlicher Unterlassungen beschuldigt zu werden, wäre in jedem Feldzuge eine Kommission von sachkundigen Männern zu ernennen, welche alle zur Benutzung für fernere Kriege, oder des Unterrichts sich darbietende Materialien sammelte und den grossen Militair-Lehranstalten nach Bedürfniß davon Antheil gäbe.

Die Hauptmacht der Preussen zog aus Wesels Umgegend an dem rechten und linken Ufer des Rheins hinab in's holländische Gebiet. Eine Kolonne ging über Nimwegen auf der rechten Seite der Waal vor und machte einen Versuch zur

Einnahme der Festung Gorkum 1787.

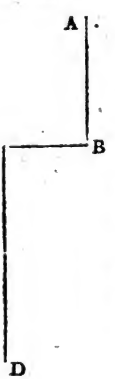
Gorkum, am rechten Ufer der Waal liegend, zählte an 7000 Einwohner, ist nach dem bastionirten System

befestigt und bildet ein Oblongum von eilf Bastionen, fünf davon liegen an der Waal und eben so viel an der andern langen Seite des Oblongums; die kleinere Seite oberhalb wird direkte von zweien Bastionen und eben so viel kollateralen, die untere Seite direkte von einem und zweien kollateralen Bastionen vertheidigt. Das Innere der Stadt ist von Kanälen durchschnitten, die man als besondere Abtheilungen annehmen kann. Ausserhalb den Werken erschwerten Wassergraben und Ueberschwemmungen den Zugang an dieselben von drei Seiten, von der vierten behindert ihn die Waal. Nicht eben so vortheilhaft sah es in dem entfernten Defenskreise aus; oberhalb der Stadt und etwa 500 Schritt von dem Hauptwalle lag ein Damm, der als Weg benutzt, auf eine grosse Strecke Richtung hatte, in der er vollkommen die Stelle eines Stücks Parallele abgab. Die Besatzung, angeblich 1200 Man stark, hatte sich nicht veranlaßt gefunden, gedachten Damm mit einer geschlossenen Schanze zu decken *).

Feste Plätze durften die Preussen nicht hinter sich lassen; sie mußten sich also den Besitz von Gorkum zu verschaffen suchen. Ein Offizier von dem, dem Erbstatt-

*) Vorpostenkrieg um Festungen, in gemessenen Schranken, muß für die Besatzung stets vortheilhaft sein. Es kommt dabei allerdings auf ein günstiges Terrain, auf den Geist und Fähigkeit der Besatzung, auf Industrie der Ingenieure und Charakter des Kommandanten an. Dies vorausgesetzt zur Uebung.

halter zugethanen Schweizer Regimente, kannte den Platz und die Umgegend genau. Er ward in's Hauptquartier berufen; mit ihm rekognoscirte man, an einem nebeligten Tage, den Zugang zur Festung an oben gedachtem Damme und bestimmte dort zugleich einige Geschützemplacements. Am Morgen des 17ten Septembers stand ein Detaschement von zwei Bataillonen und 4 Haubitzen hinter dem Damme gedeckt. Um 6 Uhr wird der Kommandant aufgefodert, den Platz zu übergeben und im Weigerungsfalle mit einem Bombardement gedroht. Es erfolgt keine Antwort und so fängt mit dem Glockenschlag sieben das Haubitziren an; nach wenigen Würfen erblickt man Feuer auf mehrern Punkten. In der Stadt wird Lärm geschlagen. Von den Wällen fallen einige Kanonenschüsse auf die hinter dem Damme gedeckten Preussen ohne Wirkung. Nach dem 44sten Wurfe erscheint auf dem Rathsthurme eine weisse Fahne.



Frage 7. Der Punkt A — an der gebrochenen Linie A B C D, die einen durch unwegsamen Bruch führenden Damm bezeichnet — stelle einen festen Ort vor. Von A nach B sei 500, von B nach C 300, von C nach D 1000 Schritt. Man soll auf diesem Damme einen Punkt zur Verschanzung eines Vorpostens angeben; welches ist der schicklichste Punkt in der Linie und welche Anordnung trifft mein junger Leser zur Behauptung dieses Postens?

Digitized by Google

Es kommt zu Unterhandlungen. Erfolg davon ist: der Kommandant Oberst von der Kapellen nebst seiner Besatzung ziehn ab in Kriegsgefangenschaft. Während der Unterhandlung aber, reißt aus — von den Patrioten — was seiner Füsse noch mächtig ist und nur 98 Mann gehn als Gefangene aus dem Platze.

An Geschütz und andern Waffen fanden die Preussen 33 Geschütz von Metall, 40 von Eisen, worunter 10 Mörser und zwei Haubitzen befindlich waren; ferner 44 Stück Handmörser, 50 Doppelhaken, 7000 Musketen, 1000 Spiesse, 5 Fässer mit Fußangeln, eine Menge Munition aller Art, imgleichen vieles Schanzzeug und Baugeräth.

Anmerkungen.

1) Die Defension dieses Platzes ist ein militairisches Skandal; ein noch ärgeres dessen Kapitulation. Ein Paar geschlossene Schanzen, an dem mehr erwähnten Damme, würden die Gegner mit ihren Haubitzen auf 1000 — 1500 Schritte entfernt und den Angriff dieser Schanzen, mit einigen Durchstichen in dem Damme erschwert und langweilig gemacht haben; nicht zu gedenken der schwierigen Stellung für die Bataillone, die an dem bestrichenen Damme weiter rückwärts keine Schutzwehr fanden, indem ihn der Belagerte benutzen konnte *). Der Kommandant hatte also Gelegenheit,

*) Für Frage 7 zu erwägen.

Digitized by Google

einstweilen die Preussen mit Vorpostens-Krieg zu beschäftigen; es scheint aber, daß er und seine Besatzung das Geschäft eines Kriegers wenig oder gar nicht kannten.

2) In dem Waffenverzeichniß bemerkt der Artillerist mit Recht die wenigen Haubitzen, die hier insonderheit zu Vorpostengefechten sich besser als die Mörser eigneten. Daß die Besatzung von den 44 kleinen Handmörsern gegen die hinter dem Damme aufgestellten Preussen keinen Gebrauch machte, zeigt, daß sie keine ächte Schüler Cöhorns waren und eigentlich an Vertheidigung nicht gedacht hatten.

3) Von den Festungswerken bemerken wir: daß die langen Zweige des Oblongums mit der Waal parallel liefen, war eigentlich kein Fehler, wenn das Terrain an dem Flußufer Laufgrabenarbeit oder einen förmlichen Angriff nicht zuließ; da dies aber nicht ganz der Fall war und der mehr erwähnte Damm sogar dem Belagerer Eröffnung der Parallelen ersparte, so gab der Platz mit seinem Environ den jüngern Preussen kein schönes Beispiel von Festungen.

4) Mit der Besitznahme von Gorkum ward den Preussen, die hier recht eigentlich zur Sache handelten, ein Waffenplatz, von dem sie ihre fernere Operation sicherer vorleiten und jetzt auf Gorkum und Utrecht sich stützend, eine Schwenkung machen und die Defenslinie der Patrioten in Flanke und Rücken nehmen konnten.

Die Preussen liessen in Gorkum zwei Bataillone Besatzung und stiessen in dem weitern Vorrücken zunächst

auf die feste Stadt Rieuport. Diese Stadt liegt am Leck, hat 9 Bastione, einen Wassergraben und gedeckten Weg. Das Ganze bildet ein Oval, wovon eine kurze Seite vom Leck und eine der langen durch mehrere kleine Seen gedeckt wird. Ein förmlicher Angriff ist demnach nur von zwei Seiten ausführbar. Auf die Nachricht vom Anzuge der Preussen räumten die Patrioten diesen Ort in solcher Eile, daß sie bei ihrem Abzuge nicht einmal die gewöhnlichen Sicherheitsmaßregeln beobachteten, die Thore schlossen und die Brücken aufzogen. Es gelang daher dem preussischen Lieutenant von L'Estok, mit 30 Husaren in die Stadt einzurücken und in derselben noch 14 Dragoner und 60 Infanteristen gefangen zu machen. Bei diesem Vorgange näherten sich die Preussen noch mehrern festen Plätzen. Die Stadt Vianen, etwa 500 Schritt vom linken Ufer des Leck entfernt, war nach alter Art, mit einer Mauerenceinte und Wassergraben befestigt; ein eben so befestigtes Schloß nahm die Stelle einer Citadelle ein. Zu mehrer Befestigung hatten die Patrioten Schanzwerk vor den Thoren angebracht, für die sie jedoch noch in der Stadt 3 Stück 24 Pfünder, 6 Stück 12 Pfünder und 3 Dreipfünder nebst Munition zur Besetzung und Vertheidigung der Schanzen bereit hielten. Da die Preussen Vianen näher kamen, fanden die Patrioten Bedenklichkeiten, auf Festungskrieg sich einzulassen, vielmehr überliessen sie die kleine Feste freiwillig, ingleichen eine schöne Schanze am Leck — die Vaart — welche die Gemeinschaft mit Vianen sichert, und Geschütz, Munition nebst allem übrigen Kriegsvorrath unversehrt der Preussen Händen.

Digitized by Google

Auf dem rechten Flügel ging General von Kalkreuth mit einem Korps über Arnheim auf Naarden los; freilich nur, um vorläufig die Patrioten auch von jener Seite zu beschäftigen. Während dieser Bewegungen traf der Lieutenant von Wirsebitzki mit 40 Pferden und 16 Schützen in der Gegend von Weesep ein, hier stieß er auf einen dem Erbstatthalter getreuen Landmann, der ihm Hoffnung machte zur

Einnahme der Uitermeerschanze 1787.

Die Uitermeerschanze ist ein starkes Fort an der Vecht. Die Befestigung bildet ein Tenaillenwerk mit Wassergraben; eine ähnliche Enveloppe macht eine zweite Einfassung. Nur auf drei Dämmen, mit Geschütz der Länge nach zu bestreichen, hatte man Zugänge, die überdieß noch durch Aufziehbrücken erschwert wurden, deren eine 1500 Schritt vom Fort entfernt lag.

Der oben angeführte Landmann sagte aus: der Kommandant im Fort sei nachlässig im Dienst, und die Aufziehbrücke werde nur von einem Unteroffizier und 6 Mann bewacht; zur Bequemlichkeit gedachter Wache sei ein Tagelöhner an der Brücke als Schildwache angestellt und der Unteroffizier mit seinen 6 Mann pflege in einem hinter der Brücke befindlichen Hause der Ruhe. Auf diese Nachricht geht das kleine Detaschement Preussen, von Nebel und Regen begünstigt, rasch nach der Aufziehbrücke. Unbesorgt einer bevorstehenden Gefahr hört der Bauer plötzlich eine Stimme: Laß die Brücke nie-

der! und im Aufblick mehrere Karabiner auf ihn angelegt, mit dem Zusatz: „oder du wirst auf dem Fleck todt geschossen.“ Das Leben liebhabend läßt der erschrockne Landmann die Brücke herunter und in demselben Moment wird auch der Unteroffizier mit seinen 6 Mann gefangen genommen, noch ehe sie an Gegenwehr denken können. Von hier ging es in vollem Gallop nach dem Fort, in welchem, vertrauend auf die Vorwacht, der Kommandant die Laufbrücken, so wie die daran befindlichen Pforten offen gelassen hatte. Eben so auf die Vorposten gestützt, waren Schildwachen und Wachen in größter Sicherheit, als die Preussen an den schmalen 3 Fuß breiten Laufbrücken angelangt, einzeln, mit Abreissung ihres Gepäcks und des Futters, über zwei Wassergraben bis ins Innere des Forts unaufgehalten eindrangen. Zum Erstaunen der ganzen Besatzung steht preussische Reuterei vor dem Hause des Kommandanten, er war Major, und ward also mit noch 4 Offizieren und 48 Mann gefangen genommen. Die Preussen fanden in diesem Fort, ausser den Mund- und Kriegsvorräthen, noch 15 Achtpfünder, mit denen man die Dämme hatte bestreichen wollen.

Anmerkungen.

1) Bei Anlegung fester Plätze mögen die Ingenieure ihre Künste so weit treiben, als Natur und Kunst es nur gestatten, sie werden dennoch zu nichts helfen, wenn man Leuten die Vertheidigung anvertraut, die sich auf

jene Künste nicht verstehn, oder mit bösem Willen dienen. Im vorstehenden Falle lag der Vertheidigung ein schöner Plan zum Grunde. Man konnte gemächlich einige Zeit Vorpostenkampf bestehn und bei Ueberlegenheit der Gegner mit Sicherheit zurück gehn und eine Enceinte nach der andern darbieten.

2) Eine grössere Schmach kann der Besatzung eines festen Platzes nicht werden, als sie in diesem Fort die Patrioten, lediglich durch Nachlässigkeit, auf sich zogen. Daher lasse der angehende junge Krieger strengen Ernst im Wachtdienst, insonderheit in festen Plätzen, nie aus den Augen; und um einst in ähnlich befestigten Posten den Kampf mit strenger Pflichterfüllung bis zur höchsten Möglichkeit zu bestehn, versuche er einen Entwurf, auf welche Art er in vorstehendem Falle dem Angreifenden mit stetem Zeitgewinn jeden Schritt zur Annäherung zu erschweren gedenkt. Auch dürfte die Prüfung: Was die Defenskommission zur Haltbarkeit dieses Forts noch mehr hätte thun können, keine unfruchtbare Arbeit sein. Was der Kommandant gegen ein Bombardement zur Sicherung der Mund-Provision und Munition zu thun hatte, darf nicht erst erwähnt werden. Daß die Besatzung zu daurender kräftiger Vertheidigung für das Fort nicht stark genug war, ergiebt sich von selbst.

Herr von Wirsbitzki besetzte dies Fort mit seinen 16 Schützen, ließ die Gefangenen nach Husum bringen und ging mit dem Rest seiner Leute auf Weesep vor. Ohne irgend einen Widerstand zu erfahren, gelangten

Digitized by Google

die Husaren auf dem Glacis an; sie fanden die Patrioten in so sicherer Ruhe, daß sie, wären sie stark genug gewesen, hier einen ähnlichen Einzug als in der Uitermeerschanze halten konnten. Nachdem die Husaren sich vor den erschrockenen Patrioten eine Weile herum getummelt hatten, fingen diese an, von den Wällen mit Kanonen zu feuern, worauf jene aus dem Feuer zurück gingen.

Während dieses Vorganges erhielt der Major von Zürsen einen Auftrag zur

Einnahme des Forts Hinderdam 1787.

Das Fort Hinderdam, auf einer Insel in der Vecht liegend, besteht aus einem Ganzen und zwei halben Bastionen. Oberhalb hat dieses Fort noch ein Ravelin und an der rechten Seite ein ähnliches Aussenwerk auf einer besondern kleinern Insel angebracht. An beiden Ufern des Stroms führen Dämme an das Fort, von denen der am linken Ufer, da, wo der Fluß eine Biegung erhält und der Insel ausweicht, eine dem Flusse parallele Wendung macht; und da dieses nahe an dem Fort geschieht, so deckt der Damm auf eine Strecke den Belagerer; dasselbe geschieht unterhalb des Forts rechts. Mit allen zur Vertheidigung erfoderlichen Bedürfnissen ausgestattet, sollte ein Major mit 4 Offizieren und 100 Mann diesen Posten vertheidigen. An Geschützen zählte man 12 Stück. Die Besatzung hatte mit dem festen Lande nur Gemeinschaft auf Kähnen.

Digitized by Google

Major von Zürsen erhielt zum Angriff dieses Forts ein Detaschement von 40 Infanteristen und 60 Pferden. Angekommen in der Gegend des Forts sah er, daß man nur auf Fahrzeugen Eingang in dasselbe hatte, und faßte daher den Entschluß, einen Angriff in der Nacht zu versuchen. Ging mit einem Theil seines Detaschements an der linken Seite der Vecht auf dem Damme bei einbrechender Dunkelheit hinab, legte sich da, wo der Damm ihm zur Brustwehr diente, nieder und ließ seine Leute ein Heckenfeuer machen, welches die Besatzung mit Geschütz und kleinem Gewehr beantwortete. Voll Eifer den Feind von dieser Seite abzuhalten, vergassen die Patrioten die Rückseite, auf welcher die Preussen nach und nach einen Lieutenant und 28 Mann übersetzten; diese der Besatzung im Rücken feuernd, riefen ihr zu, die Gewehre wegzuwerfen; dies geschah und hierauf zog sie in Kriegsgefangenschaft ab. Ausser den Vorräthen von Lebensmitteln und Munition fand man 8 Kanonen und 4 Haubitzen.

Anmerkungen.

1) Solche Forts sind an Defileen ganz vortrefflich, wenn sie mit bombenfreien Gebäuden versehn sind; ohnedem können sie dem Wurffeuer nicht lange widerstehn.

2) Ohne eine Mauerenceinte oder Mauerbekleidung sind dergleichen Forts dem Ueberfall stets ausgesetzt, in Ermanglung des Mauerwerks sind hohe und starke Pallisaden mit Sturmpfählen einiger Ersatz. Wir

Digitized by Google

erinnern uns hier an die Ersteigung der Penamünder Schanze im Jahr 1758. —

Einnahme der Festung Nieuversluis 1787.

Auf die Einnahme des Forts Hinderdam ließ General Graf von Kalkreuth, den 19ten September, mit zwei Füselier-Kompagnien, 60 Schützen und einem Regimente Küraſſier Nieuversluis berennen. Der Kommandant von Averhout schien zwar mit einem Ausfalle die Preuſſen zurück schrecken zu wollen, da diese aber Miene machten, ihm im Kampfe näher zu treten, so zog er sich ohnweiteres wieder in den Platz hinein. Indessen bewirkte das Benehmen des Kommandanten doch so viel, daß man ihn nicht mit einem Koup de Main versuchen mogte. Graf von Kalkreuth ließ den Herzog um zwei Zwölfpfünder ersuchen, und als er von deren Anzuge Meldung erhielt, den Kommandanten zur Uebergabe auffodern, zusichernd der Besatzung freien Abzug, wenn man in das Begehren eingehe; im entgegengesetzten Falle aber, und nachdem der erste Kanonenschuß gefallen sein würde, solle weder Chamadeschlagen noch Pardonbitten gelten. Hierauf erfolgte, gegen Erwartung, abschlägliche Antwort.

Indem nun die Preuſſen bemüht sind dem Platze näher zu rücken, erhalten sie Nachricht von der schlechten Verproviantirung desselben und wie man von Ams

sterdam her dem Mangel abzuhelfen suche; sofort schnitten sie den Patrioten die Gemeinschaft mit diesem Orte ab, und da sich der Kommandant hiedurch in Verlegenheit gesetzt sah und nochmals aufgefordert ward, ging er mit seiner Besatzung, 39 Offiziere und 700 Gemeine stark, in Gefangenschaft. Ein französischer Oberst von den Ingenieuren und 36 französische Artilleristen hatten dasselbe Loos. Man fand in dem Platze

7 metallene } Kanonen,
51 eiserne }
8 dergleichen kleine Mörser und
12 metallene Handmörser nebst vielen andern Waffen und Vorräthen.

Bei diesen Fortschritten der Preussen stieg die Erbitterung der Partheien in Holland mit jedem Tage, und diese gereichte den Preussen zum Vortheil. Man erfuhr, daß in Dortrecht, einer bedeutenden Stadt von 17000 Einwohnern, ein ähnlicher Geist herrsche; ihn zu benutzen, erhielt ein Detaschement von 150 Mann und 2 Kanonen von Gorkum aus den Auftrag, Dortrecht zu besetzen, wo nebst einer guten Zahl Patrioten, ansehnliche Armatur und Kriegsgeräthe sich befanden. Es gelang dem Anführer der Preussen, dem Hauptmann von Winsingerode, die Stadt zu besetzen, die Bürgermiliz zu entwaffnen und der Zeughäuser und Kriegsmagazine sich zu bemächtigen. 152 metallne, 568 eiserne Kanonen, 66000 Musketen, 10000 Parapetgewehre und eine ungeheure Menge Munition, desgleichen auch Pon-

tons wurden vorgefunden. Diese Vorräthe befahl der Herzog nur einstweilen von den Patrioten in Beschlag zu nehmen, damit sie davon nicht übeln Gebrauch machen sollten. Nur solche Geschütze wurden als Eroberungsstücke betrachtet, die durch blutigen Kampf den Patrioten abgenommen, den Siegern nach altem Gebrauch aus den Königlichen Kassen bezahlt werden mußten.

Mit dem Falle oben genannter Plätze, gewann nun der linke Flügel der Preussen völlige Freiheit, zu einer Schwenkung gegen Amsterdam, den Hauptort der Patrioten. Auf dem rechten Flügel lagen noch im Wege die festen Plätze Naarden, Muyden und Weesep. Ein Versuch, den der Graf von Kalkreuth auf Weesep machte, gelang nicht. Indessen hatten die Staaten dem Erbstatthalter Ergebenheit bezeugt, worauf dieser dort angelangt, an den Kommandanten von Weesep den Befehl erließ, den Preussen die Thore zu öffnen. Hierauf ward Weesep nach einer vorher abgeschlossenen Kapitulation von den Preussen besetzt.

Vorrücken gegen Amsterdam.

Nun gab der Herzog von Braunschweig Befehl, gegen die Hauptstadt Amsterdam vorzurücken. Diese grosse Stadt liegt an dem Flusse Amstel und dem Y, ist auf der Landseite befestigt und zählt an 200,000 Einwoh-

Digitized by Google

ner. War nun die Sache der Patrioten jedes Mannes Sache, so stand vor diesem volkreichen Orte noch ein Kampf zu erwarten; allein das Erste war nicht der Fall, und daher trugen die Behörden um Waffenstillstand und Unterhandlungen an, gaben aber auch Veranlassung, selben wieder abzubrechen. Dagegen sahn die Machthaber im Haag mit klarern Augen, daß Amsterdam von der Provinz so gut als abgeschnitten war und unterhandelten deshalb mit den Preussen, ohne Rücksicht auf die Patrioten jener grossen Stadt. Einstellung der Feindseligkeiten war Hauptsache; als Zusatz erging ein Befehl an den Kommandanten von Naarden, den Preussen die Thore zu öffnen. Generallieutenant von Ryssel, Kommandant dieses Platzes, hatte sich — wahrscheinlich von Allem, was in Haag vorging, unterrichtet — nach Brüssel begeben und einem Obersten Freiherrn von Matha seine Stelle überlassen. Diesem ward nun von dem preussischen Generallieutenant Grafen von Lottum der genommene Beschluß der Staaten mitgetheilt und demnach den 25ten September aufgefodert, Naarden zu übergeben. Matha verweigerte das Begehren, ging nach Amsterdam und in dessen Abwesenheit öffnete der holländische Oberst von Levinston den Preussen die Thore.

Das Verhältniß der Preussen mit der holländischen Besatzung, drei Bataillone stark, die keinen Befehl zum Abzuge erhielt und daher auch stehn blieb, war nicht angenehm, obwohl die Quartiere der Truppen abgesondert wurden; denn da die Besatzung zu Muyden noch keine friedliche Gesinnung blicken ließ und auf der Zuiderse sich stets feindliche Fregatten dem Platze näherten

und von den gemeinen Soldaten manche unangenehme Aeusserungen hörbar wurden, so sah man sich genöthigt, die Besatzung durch einige Detaschementer, insonderheit durch Reuterei zu verstärken, um durch deren fleissiges Patrouilliren die Ruhe zu erhalten *).

Inzwischen kam es mit Amsterdam zu einem zweiten Waffenstillstande. Während der Unterhandlung aber rüsteten die Preussen sich zu einem Bombardement dieser Stadt, womit sie heimgesucht werden sollte, wenn sie den Bedingungen mit leeren Ausflüchten sich zu entziehen die Zeit verstreichen machte. Zugleich hatte auch Graf von Lottum Anstalt getroffen, die Festung Muyden anzugreifen. Allein diesem Angriffe kamen mehrere Publikationen von den Staaten von Holland an alle Einwohner des Landes entgegen; denselben ward darin befohlen: die preussischen Völker nicht als Feinde zu behandeln, sondern ihnen freien Einmarsch zu gestatten. Hierauf kapitulirte Muyden den 7ten October und ward Tages darauf von den Preussen besetzt.

Da mit den Amsterdamern die Verhandlungen sich anfingen zu vertagen und ihre unfreundlichen Absichten dabei durchblickten, so ward der Waffenstillstand aber-

*) Frage 8. In ernsthaftem Kampfe war Amsterdam von Muyden, Weesep und Naarden gut gedeckt; war es vortheilhafter, diese Festungen von der Hauptstadt aus zu unterstützen, oder den Gegner selbe besetzen zu lassen, um ihn darauf vor der Hauptstadt mit grösserm Nachdrucke zu empfangen und durch Besetzung der Plätze denselben zu schwächen, ihn in Flanken und Rücken das Bestehn und die Zufuhre der Kriegsbedürfnisse zu erschweren?

Digitized by Google

mals aufgekündigt. Aber bald darauf erschien eine Deputation von Amsterdam, den Waffenstillstand zu verlängern. Der Herzog von Braunschweig wies das Ansinnen zurück und befahl den Truppen vorzurücken.

Uebergabe von Amsterdam 1787.

Nach der Einnahme von Muyden war nun auch die grosse Landstrasse nach Amsterdam geöffnet, und da nach einigen vortheilhaften Postengefechten und der Einnahme der Verschanzung von Halway — ein Engpaß zwischen dem Harlemer Meer und dem Y-Flusse — die Stadt von der Landseite eingeschlossen und bombardirt werden konnte; so veränderten die Patrioten, Habe und Güter zu retten, ihr Glaubensbekenntniß. Den 9ten October schickten sie in das preussische Hauptquartier, versprachen das Leidner Thor zu öffnen und die Stadt mit Kapitulation zu übergeben. Die Unterzeichnung derselben geschah am 10ten und vorzüglich die Besetzung des Leidner Thors; die bequartierten Vorstädte jedoch mit der Anordnung, daß bei einem Aufstande die Bomben sogleich in Wirkung zu setzen waren.

Bald darauf rückte das 1ste Regiment von Oranien-Nassau, das Schweizer-Regiment von Muy, wie auch das Garde-Dragoner-Regiment, lauter dem Erbstatthalter ergebene Truppen, in Amsterdam ein. Die Freikorps gingen aus einander und die Herstellung der alten Konstitution war bis zum 26ten October vollendet.

Ende des Feldzugs.

Hiemit ward der Feldzug in Holland beschlossen. Ein Korps Preussen von 3000 — 4000 Mann blieb vorläufig in Holland stehn und behielt die beiden Plätze Muyden und Nieuversluis besetzt.

Der ganze Feldzug kostete den Preussen
in Gefechten gebliebenen 71 Mann
in Lazarethen gestorbenen 140 —
Summa 211 Mann.

Schluß-Anmerkung.

Im Allgemeinen ist der Holländer von ernstem sanften Gemüth und gutthätig ohne Falsch. Bis zum Einzuge der Franzosen in die Republik, 1793, kannte man das nothwendige Uebel der Kontrolle noch nicht. Wort und Handschlag galt so viel als Schwur und Document. Der Geist der Sparsamkeit und des Fleisses in Gewerbe und Handel hatte die Einwohner des Landes von 30 Meilen Länge und 22 Meilen Breite, mit viel mehr Reichthum ausgestattet, als man in andern Staaten auf demselben Flächenraum vorfindet. Die Gesetze auf Weisheit und Erfahrung gegründet, wurden mehr mit Würde und Sanftmuth, als durch den unerbittlichen und unbedingten Imperatif oder Kriegsmacht aufrecht erhalten. Rechtspflege und Verwaltung des Staatsvermögens u. s. w. veranlaßten keine Klagen.

Digitized by Google

Mit einem Wort: das gutmüthige, mässige, fleissige Völkchen konnte sich einer sanften Regierung erfreun, welche aufrecht zu erhalten, der Erbstatthalter sich eifrigst befleissigte. Nur einige wenige unzufriedene Grosse verleitete Uebermuth, die erworbenen Verdienste des Erbstatthaltes zu beneiden und den Pöbel, der in allen Staaten mit Freund und Feind es hält, je nachdem er in Müssiggange ein Leben im Vollauf zu erlangen Gelegenheit vor sich sieht, zu ihren Gehülfen zu machen und mit ihm gemeinschaftlich dem Erbstatthalter entgegen zu treten. Preussens Krieger fanden also bei ihrer Ankunft in den vereinten holländischen Staaten den bessern Theil der Nation den Reformern abgeneigt. Keine Klage über Druck der Gesetze, Auflagen oder beschränkte Freiheiten ging über ihre Lippen; im Gegentheil ertönte das Orangeboven, sobald man nur Preussen erblickte und reichte ihnen bei allen Gelegenheiten hülfreiche Hand. Daher ging der Kampf mehr in ein lächerliches Kriegsschauspiel, als in ernste Fehde über. Die patriotischen Söldner hielten und sahn sich überall verrathen; sie flohn auf blosses Gerücht von Ankunft der Preussen und diese machten dennoch manche schöne Beute.

Demnach war der holländische Patriotenaufstand nicht einem Volkskriege gleich zu halten. Und daher ist auch zu erklären, daß weder der Rheingraf von Salm, noch die Patrioten mit Festungen sich Rath wußten. Ihr veranlaßter Unfug bestrafte sich selbst mit den halben Maaßregeln, die sie ergriffen. Nur mit einer grossen Festung durften sie den Preussen eine förmliche Belagerung abnöthigen, und der Feldzug gerieth ins Sto-

Digitized by Google

cken, Naarden, Utrecht und Gorkum, drei feste Punkte, die, wenn sie mit Kriegern von ächtem Gehalt besetzt und vertheidigt wurden, nahmen den Feldzug hin. Noch übler sah es aus, wenn sie an den nächsten Festungen von Amsterdam recht ernsten Widerstand leisteten und die Armee hier aufhielten, während sie von Coverden *) und andern zur Seite liegenden Plätzen in Flanken und Rücken manövrirten.

Von dem schnellen Falle der festen Plätze kam man wahrscheinlich auch auf die Geringschätzung derselben; denn wir haben von den Schriften über diesen Feldzug keine einzige aufzuweisen, die über Beschaffenheit der holländischen Festungen, z. B. ihre bombensichern Gebäude, ihre schönen Anlagen zu Wassermanövern ꝛc. befriedigende Auskunft gäbe. Von der Festung Coverden, von der einst Cöhorn ein so musterhaftes Project zu besserer Befestigung hergab, vermißt man sogar in dem trefflichen Werke von Pfau einige Nachrichten. Ohnstreitig konnte hier Manches zur Belehrung und zum Gebrauch für folgende Kriege, den jüngern Militairs gesammelt werden.

Vorgänge bis zum französischen Revolutions-Kriege.

Nur als eine Vorläuferin im Anzuge begriffener Staatserschütterungen ging die Fehde mit den holländi-

*) Für Frage 6 mit in Betracht zu ziehn.

schen Patrioten vorüber. Zu ähnlichen, bald folgenden, aber von andern Quellen ausgehenden Scenen, eröffneten die Lütticher den Schauplatz. Vergessend den schönen Spruch: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat," empörten sie sich gegen ihren Landesherrn, den Fürstbischof, und nöthigten ihn, Freiheiten zu bewilligen, die er auf bescheidenes Ansuchen ihnen verweigert hatte. Es scheint, daß man auf beiden Seiten des rechten Weges verfehlte und von Mißtraun geleitet zu Abneigung und Haß überging; denn bald verließ der Fürstbischof das Land und verklagte seine Unterthanen als Rebellen auf dem Reichskammergericht, wo man zum Vortheil des Landesherrn entschied und den Kreisdirectoren, wozu auch Friedrich Wilhelm als Mitdirector gehörte, auftrug: den geistlichen Herrn in alle Rechte wiederum einzusetzen. Diesem Rechtsspruche gemäß, rückten 4000 Preussen unter Befehl des Generallieutenant von Schliefen, 1000 Pfälzer und 1000 Kölner ins Lütticher Gebiet, mit dem Auftrage: die alte Ordnung wiederum herstellen zu helfen; und ohne Widerstand zu erfahren, besetzten diese Truppen die Barrieren und Citadelle von Lüttich.

Von Uebermacht bedroht, fügten sich die Lütticher einstweilen in Alles, was man von ihnen verlangte. Aber desto lauter äußerten sie ihre Beschwerden und trugen um Abhelfung derselben an. Es war vorauszusehn, daß, wenn diese nicht erfolgte, Ruhe und Ordnung nur so lange Dauer haben würden, als Uebermacht das Schwerdt in der Scheide hielt. Preussens gemäßigte Vorschläge fanden kein Gehör, und deshalb ging

der Generallieutenant von Schliefen mit seinen Truppen 1790 von Lüttich ab. Die Pfälzer und Kölner aber blieben noch stehn. Friedrich Wilhelm war so großmüthig, den Lüttichern alle Marschkosten zu schenken. Aber der geistliche Landesvater nahm davon nicht Beispiel, hatte dafür aber auch die Unannehmlichkeit, daß der Erfolg die Preussen rechtfertigte. Das ganze Land widersetzte sich nach ihrem Abzuge dem Urtheil des Reichskammergerichts; und bald kam es mit den Pfälzern und Kölnern zu Gefechten, worin die Lütticher das Feld behaupteten. Erinnert man sich nun der gleichzeitigen Vorgänge in Paris und überhaupt der Stimmung des Volks in Frankreich, so ist leicht abzunehmen, welch ein Geist von nun an die Lütticher als Anwohner Frankreichs beseelte. —

Preussen hatte gute Gründe, in die westlichen Händel Europas sich nicht weiter zu verflechten, indem der Orient dessen Aufmerksamkeit auf sich zog. Durch den 1788 von Rußland und Oestreich gemeinschaftlich eingeleiteten Türkenkrieg schien das Gleichgewicht der europäischen Regenten gefährdet zu sein, und um dereinst von Siegern nicht Gesetze annehmen zu dürfen, schloß Preussen mit Pohlen und der Pforte ein Bündniß, machte darauf Vorstellungen, und da sie fruchtlos blieben, so ward die ganze Armee mobil gemacht. Ein Theil erhielt Bestimmung gegen die pohlnische russische Grenze; der andere weit stärkere, von 80000 Mann, versammelte sich in Schlesien gegen die Grenzen Böhmens und Mährens. Friedrich Wilhelm hatte die günstigsten Aussichten zu einem glücklichen Feldzuge. In den Niederlan-

Digitized by Google

den hatten die Reformen Kaiser Josephs die Pfaffen erbittert, durch sie ward das Volk gereizt, von ihrem Herrscher sich loszusagen. Der General von Helden, der unter Cüstine Frankfurt vertheidigen sollte, erzählt mit Hindeutung auf den ihm anvertrauten Platz, in einem Schreiben an Cüstine *): „Als ich mich im Dezember 1789 zufälliger Weise eben in Brüssel befand, sah ich, daß einige Bürger, die lange ohne Anführer waren, den General D'Alton zwangen, die Stadt zu räumen und mit seinem Generalstabe und der ganzen Besatzung 7—8000 Mann und einem Kavallerie-Regimente bestehend, eilfertig auszuziehn, ohne daß er auch nur seine Chatulle, die seinen Briefwechsel mit dem Kaiser enthielt, eine erstaunliche Menge Gewehre, die wichtigsten Magazine von Effecten und Montirungen retten konnte, welche insgesammt den belgischen Insurgenten überlassen werden mußten." So sah es in den Niederlanden aus und in Ungarn machte man Anstalten, ein Gleiches zu thun. Die Böhmen erhoben ihre Klagen laut und die Gallizier waren einem Aufstande nahe. Aber auch in Oestreich, Steiermark und Tirol fehlte es nicht an Mißvergnügten. Aus Ungarn und den Niederlanden fanden sich bereits geheime Agenten zu Berlin ein.

Vielleicht eine der merkwürdigsten Perioden, die Preussen traf; aber auch darum merkwürdig, weil hier ein bekanntes Sprichwort in Erfüllung ging: Homo proponit, Deus disponit. Mitten im Laufe der Siege

*) Denkwürdigkeiten von Cüstine.

gegen die Türken starb Joseph der Zweite. Sein Nachfolger, Leopold der Zweite, sah die, auf das Kaisershaus von allen Seiten andringende Gefahren; er wollte seine Unterthanen mit Frieden beglücken und schlug die nöthigen Wege dazu ein. Es kam mit dem Berliner Hofe zu Unterhandlungen, die den 27sten Juni zu Reichenbach in Schlesien friedlich endigten. Leopold versprach, den Türken alle verlorne Länder und Plätze zurück zu geben, und Friedrich Wilhelm machte sich verbindlich, die Unruhe in den Niederlanden durch Vermittlung der Seemächte beizulegen. Hierauf ward der Friede im folgenden Jahre mit den Türken zu Sistowa in Bulgarien geschlossen. Rußland setzte den Krieg noch einige Jahre fort; als aber der Weltgeist in Südwest mit neuen Unruhen hervortrat, so schloß es 1792 ebenfalls mit der Pforte Frieden.

Kaiser Leopold benutzte indessen seine Zeit, die Ruhe im Innern seiner Staaten zu sichern. Vorerst wirkte er auf die Niederländer mit solchem Nachdruck, daß sie den Gesetzen sich unterwarfen. Doch hatte auch hier Ruhe und Friede nur kurze Dauer; denn die in Frankreich ausgebrochene Revolution ergriff auch die Nachbarschaften und schaffte sich dort eine große Menge Anhänger. Oestreich und Preussen hatten ein Bündniß geschlossen und nach der vom 2ten Februar 1792 getroffenen Uebereinkunft verpflichteten sich beide Höfe, im Fall eines Angriffs einander mit Hülfstruppen beizustehn. Die bald darauf erfolgte Kriegserklärung Frankreichs gegen Oestreich und endlich die fortdauernden Unruhen

in Frankreich veranlaßten nun einen Kampf, bekannt unter der Benennung:

Der französische Revolutions-Krieg 1792.

Feldzug 1792.

Den neuern Verbindungen gemäß, ließ nun Preussen eine Armee von 13 Infanterie-Regimentern, 7 Füsilier-Bataillonen, 4 Kompagnien Jäger, 2 Kürassier-, 5 Dragoner- und 3 Husaren-Regimenter, nebst 10 Batterien Artillerie, dem zugehörigen Train, einem Detaschement der Ingenieure und Mineure, imgleichen einen ansehnlichen Theil des Proviantfuhrwesens ausrüsten und vorläufig nach Coblenz, als dem allgemeinen Sammlungspunkte, beordern. Der Herzog von Braunschweig erhielt die Oberfeldherrnstelle; ihn begleiteten ganz vorzüglich kluge, erfahrne Generale und ein ausgewählter Generalstab. Oberst von Tempelhof ward zum Führer der Artillerie, Oberst von Lindner der Ingenieure, und Oberst von der Lahr der Mineure ernannt.

Ehe wir unsere Nachrichten weiter verfolgen, wird es erfoderlich, einige Augenblicke bei den Grenzen Frankreichs, Deutschlands und den Niederlanden zu weilen, denn sie bezeichnen zugleich die ersten Linien vom

Kriegstheater.

Für die Deutschen machte vorläufig die französische

Grenze, von Basel bis Dünkirchen hinab, den wichtigsten Theil aus; sie aus der Natur, aus Schriften und Charten zu studiren, mußte den gebildeten jüngern Kriegern vorzüglich auch darum anliegen, weil das Rheingebiet längst eine Reihe merkwürdiger Kriegsbegebenheiten aufzuweisen hatte.

So wie die Deutschen den Rhein in den Ober-, Mittel- und Niederrhein eintheilen, eben so kann man auch die französische Grenze gegen Deutschland und die Niederlande sehr bequem unter drei ähnlichen Abtheilungen darstellen. Die ganze Strecke von Basel bis Dünkirchen macht an 100 Meilen aus. Nehmen wir das Ganze in drei gleichen Theilen vor uns, so reicht der obere Theil von Basel einige Meilen über Landau hinaus, und Huninguen, Neubreisach, Straßburg, Fort Louis und Landau waren die festen Plätze der obern Grenzpartie. Hinter diesen Festungen liegt an der Westseite des Elsasses eine Gebirgskette nur 2 — 3 Meilen von der Grenze entfernt, wodurch dieses Land von der Franche Comté und Lothringen geschieden war. Diese Festungen und Gebirge sind ganz dazu geeignet mit jungen noch nicht geübten Soldaten einen Defensiv-Krieg zu führen; denn es gilt dem Gegner Belagerungskrieg und Kämpfe an Engpässen von Gebirgen und Wäldern, leicht und bequem mit weniger Mannschaft zu vertheidigen. Dieser obere Theil der französischen Grenze hatte demnach zur Schutzwehr gegen Deutschland:

1) den Rheinstrom,
2) die an demselben liegenden festen Plätze,
3) Engpässe von Gebirgen und Defileen, die hin-

ter sich noch ganz vortreffliche Festungen und Waffenplätze haben, als: Beford, Pfalzburg, Saarlouis ꝛc. *).

Von den Grenzfestungen macht Straßburg den wichtigsten Punkt, vorzüglich in strategischer Beziehung aus. Dieser Platz flankirt alle übrige Plätze des obern Grenzgebiets, so daß es einer bei Straßburg stehenden Armee sehr leicht wird, einer feindlichen Macht den Uebergang über den Rhein, so wie die Belagerung einer der gedachten Festungen zu wehren. Aber nicht allein in defensiver, auch in offensiver Beziehung ist Straßburg ein für Frankreich ganz vorzüglicher Platz. Hier sammeln sich mehrere Hauptstrassen aus dem nördlichen und mittlern Frankreich und verbreiten sich in ähnlicher Richtung auf dem rechten Ufer des Rheins, wo ihnen kein fester Platz von ähnlicher oder gleicher Beschaffenheit entgegen steht.

Ich gehe nun zu dem zweiten Theile der französischen Grenze, der von Landaus Gegend hinab nach Sedan Richtung nimmt, über. Hier haben Natur und Kunst, Hand in Hand gehend, den Franzosen nicht minder Defensmittel geliefert. In dem Gebirge stößt man auf die Weissenburger Linien, auf Bitsch und dann auf Saarlouis, wo von diesem Platze nach Metz hinüber vortreffliche Lagerplätze, gedeckt in den Flanken durch die Saar und Mosel, den Zugang zwischen diesen beiden Festungen sehr bedenklich machen. Geht man von Metz nach Verdun hinüber, so bleiben in dem Zwischen-

*) Man erinnere sich hier wiederum der Frage 4, für die Vaubans Anlagen in Beispielen lehren.

raume, Thionville und Longwy, die, will man von Luxenburg aus in Frankreich eindringen, genommen werden müssen. Eine Armee, die bei Straßburg sich zusammenzieht und bis Landau hinab rückt, macht die Operationen der Deutschen von Mainz und Coblenz ausgehend nach Frankreich hinein bedenklich und eben so verhält es sich mit einer bei Sedan an der Maas aufgestellten Armee, welche denen von Trier und Luxenburg vorziehenden Deutschen sich als Gegner zeigt.

Der dritte und letzte Theil der französischen Grenze ist uns aus dem spanischen Erbfolgekriege hinlänglich bekannt. Hier hat die Kunst mehr als die Natur gethan. Zehn glückliche Feldzüge brachten die Alliirten doch nicht weiter als bis Landreci und ein unglückliches Gefecht bei Denain machte diese Belagerung aufheben, mit welchen Eugen alle, mit vielen Siegen erkaufte Eroberungen und einen großen Theil seines Heldenrufs einbüßte.

Mit dieser Kette von natürlicher und künstlicher Befestigung hatte Ludewig der 14te gemeint, seine königlichen Nachkommen gegen alle feindliche Anfälle nicht allein zu schützen, sondern auch auf einen Standpunkt zu stellen, wo sie Unternehmungen in nachbarliches Gebiet nach festen und sichern Regeln leiten könnten. Aber weit gefehlt! wie nicht selten bei menschlichem Machwerk, ganz unerwartet, entgegengesetzte Wirkung und Erfolg sich findet, so geschah es auch hier, daß Niemand mehr zu dem unglücklichen Geschick seiner Urenkel beitrug, als Ludewig der 14te; denn gerade durch jene Befestigungen auf den Grenzen Frankreichs, wodurch

Digitized by Google

man Feinden den Eingang nach Frankreich versperren wollte, hielt man nun die Retter der königlichen Familie zurück. Nachdenkende Leser finden hier Stoff, über Entwürfe und Machwerke der Menschen weiter nachzusinnen. Kriegerisch genommen, wirkten die festen Plätze den Grundsätzen der Kriegskunst entsprechend.

Ganz anders sah es in Deutschland und in den Niederlanden aus. In den Niederlanden hatte Joseph der Zweite mehrere Festungen schleifen lassen, so wie auch die Festungen Freiburg und Altbreisach am Oberrhein, aus Gründen, die der Geist der Zeit herbeiführte. Kehl und Philippsburg waren in Ruinen zusammen gesunken. Der Oberrhein hatte also keine, der Mittel- und Niederrhein nur Manheim, Mainz, Ehrenbreitenstein und Wesel als Bollwerke aufzuweisen. Manheim hatte als fester Platz mancherlei Gebrechen, unter andern einen kümmerlichen Brückenkopf, Mainz und Ehrenbreitenstein waren nicht in Defensivstande; nur das einzige Wesel stand zur Vertheidigung ausgerüstet da. Für eine zweite Linie fester Plätze hatten die Deutschen noch nicht gesorgt *). Und so sah es auf dem

*) Frage 9. Angenommen, Mainz und Straßburg stehn mit einander in gleichem Range; welches sind die Engpässe in Deutschland und vor, neben, in und hinter diesen die festen Plätze, die mit den auf französischer Seite angeführten Gleichgewicht halten; wo haben die Deutschen einen dem Argonner ähnlichen Wald?

Für diese Frage enthält der vorliegende Theil keine Note mehr. Der junge Leser erinnere sich aber der Feldzüge des Herzogs von Braunschweig aus dem Vorhergehenden, wo ei-

Digitized by Google

Kriegstheater um eine taugliche Operationsbasis höchst traurig aus; und zwar um so mehr, da man nicht genug beachtete, was am Ende Dezember des Jahres 1791 in der Nationalversammlung vorgetragen ward, daß nämlich die französische Armee eine grosse Reform erlitten und vorzüglich Offiziere erhalten hatte, die für die neuern Einrichtungen stimmten. Und daß die Armee, neben 100,000 Mann Linientruppen und 37000 Artilleristen, schon 85000 Nationalvolontairs und ein ungeheures Heer Nationalgarden zählte, zu dem noch 34 Bataillone neu zu errichtende Linientruppen stossen sollten. Eine solche Macht hätte mit Hinblick auf die festen Plätze des Feindes und Freundes eine nochmalige Erwägung des Vorhabens erfodert; indessen erfolgte nun der Befehl zum Aufbruch von Coblenz über Trier nach Luxenburg und von hier der

Einzug der Preussen in Frankreich.

Am 20sten August rückten die Preussen über die französische Grenze. Ein Korps Oestreicher machte An-

---

niges dahin Bezughabendes vorkommt, und verfolge gelegentlich die neuern Feldzüge der Franzosen in Deutschland mit Rücksicht auf obige Frage.

Es kommt viel darauf an, dem jungen Leser für Kriegsgeschichte ein mannigfaltiges Interesse zu wecken. Einst las der Verfasser die Geschichte des siebenjährigen Krieges von Tempelhof in Bezug auf Fortschritte der Waffenlehre, der Taktik, der Befestigungskunst, Heerverforgung ꝛc. und fand dabei, was für diese Parthien gethan war und was zu thun blieb.

Digitized by Google

ſtalt, Thionville zu blokiren; ein anderes ging auf Stenay los und beide ſchirmeten den Preuſſen gleichſam die Flanken, indem ſie ohne Verzug ſich anſchickten zu dem

Bombardement von Longwy 1792.

Longwy iſt, nach den Beleuchtungen des Mackſchen Operationsplans *), eine kleine Stadt von 460 Häuſern und 2000 Einwohnern, liegt drei Meilen von Luxemburg an der Chiers, welche in der Gegend von Oberkirchen entſpringt, ohnweit Atys den Bach von Meſſancy aufnimmt und mit dieſem vereint ſehr ſteile und hohe Ufer bildet, die bei Longwy einen Grund von 200 Fuß Tiefe darſtellen.

Von Arlon kommend, trifft man kurz vor Longwy auf einen zweiten ebenfalls ſehr beträchtlichen Grund, oder vielmehr an den Anfang einer tiefen Schlucht, die mit dem Flußthal der Chiers eine Erdzunge von etwa 1500 Toiſen bildet. Auf dem höchſten Terrain dieſer Erdzunge iſt Longwy erbaut und zwar ſo, daß ein ganzes Polygon an das ſteile und unerſteigliche Defilee der Chiers angelegt iſt. In dieſer Lage deckt alſo Longwy die hohe Straſſe, die von Arlon kommend über den Rücken der Berge nach Longwy führt.

*) In dem angeführten Werke iſt ein ſchöner Plan von der Feſtung Longwy und auch ein Plan von der Umgegend enthalten.

Digitized by Google

Die Festungswerke sind von Vauban und bestehn aus 6 Bastionen und 5 Ravelinen; oberhalb an der Stadt, an der Chiers, vertritt ein Hornwerk die Stelle eines Ravelins. Vor diesem Hornwerk ist eine Lunette erbaut, theils zur Bestreichung des Chiers-Thales, theils zur Flankirung der Laufgraben eines Angriffs auf die Bollwerke der Mitte. Unterhalb der Stadt lag an den steilen Ufern der Chiers eine Flesche als Vorwerk und vor dieser Flesche auf 150 Toisen Entfernung von der Stadt ein altes Schloß, welches zur Defension mit eingerichtet hatte werden sollen und auch dazu eingerichtet werden konnte. Auf der der Chiers gegenüber liegenden Polygonseite war vor dem Ravelin auch noch eine Lunette erbaut, die durch eine gedeckte Kaponiere mit der Festung Gemeinschaft hatte.

In der Festung selbst befanden sich fünf bombenfeste Souterraingewölbe, zwei davon mit obern Etagen versehn. Auf dem Markte ist ein überwölbter Brunnen, aus welchem das Wasser in grossen Kübeln mittelst eines Tretrades herauf gewunden wird; die drei andern Brunnen waren nicht bedeckt. Man hatte aber auch noch zwei bombenfeste Cisternen, welche für eine Belagerung hinlängliches Wasser enthielten; und in den Gärten vor dem Glacis nach Luxenburg hin, wo man aus Besorgniß einer Belagerung Gartenhäuser und Hecken niedergerissen hatte, fand man noch mehrere grosse prächtige Cisternen mit schönem Wasser angefüllt. Auch hatte man die Bäckerei mit Gewölben gegen Wurffeuer gesichert, imgleichen das Zeughaus mit bombensichern Ge-

Digitized by Google

wölben versehn und für zwei Drittheile der Besatzung Kasernen erbaut.

Aus dieser Beschreibung entnehmen wir zuerst:

a) Eine vorzügliche Einrichtung für Sicherung der Lebensmittel, der Brunnen, Bäckerei, Munition, Waffen, Armatur, Kleidung und Soldatenwohnungen; und ferner:

b) Vaubans Bemühn, mit Festungen die Kunststrassen zu beherrschen und den Angriff auf den kleinen Platz, ober- und unterhalb der Stadt an der Chiers, möglichst abzuleiten; dagegen den Belagerer zum Angriff auf die Mitte zu bewegen, wo man von dem Thalrande die Laufgraben flankiren konnte.

c) Und daß die Werke der Festung nicht in einem so ganz schlechten Zustande waren, als Rau in seiner Geschichte der Deutschen und Franzosen sie beschreibt; nämlich der Wall habe beinah keine Brustwehr gehabt; daher die Artilleristen ganz unbedeckt gestanden, und an einigen Orten sei die Konterescarpe eingestürzt gewesen: kurz, die Festung sei zerrüttet und elend gewesen. Dies ist ein Irrthum, den Rau vom Hörensagen hatte. Der Verfasser hat die Werke damals gesehn und überzeugte sich, daß der Kommandant eine förmliche Belagerung erwarten konnte.

Den 20sten August kamen die Preussen vor Longwy an; am folgenden Tage ward der Kommandant aufgefodert, den Platz zu übergeben; es erfolgte verneinende Antwort und hierauf machte man, in der Nacht vom 21sten zum 22sten, mit einem Bombardement einen Versuch; denn nur einen Versuch konnte man es nennen,

weil man dazu blos 2 Stück 10pfündige Haubitzen und 8 Stück dergleichen Mörser aufführte. Man formirte davon 2 Batterien; die erste linker Hand in einem tiefen Grunde bei Colombie von 2 Haubitzen und 4 Mörsern; die andere von 4 Mörsern rechter Hand auf freiem Felde; die erste war 900, die andere 600 Schritt vom Glacis entfernt. Um 11 Uhr fing das Feuer an; da es sehr finster war, so konnte man von der Stadt nichts sehn; endlich fing es an zu regnen, daher gab das Bombardement wenig oder keinen Effekt; die meisten Bomben gingen; indem man die Festung viel weiter entfernt hielt, als sie wirklich war, über sie hinweg. Man feuerte daher in der Nacht nur langsam, des Morgens nach fünf Uhr aber lebhafter, worauf ein Heu- und Strohmagazin in Brand gerieth. Der Kommandant ließ mit anbrechendem Morgen ein starkes Feuer von den Wällen machen, indessen erfolgte nach einer zweiten Auffoderung die Unterhandlung und dieser die Kapitulation, welcher gemäß die Besatzung mit militairischen Ehrenbezeugungen aus und nach Ablegung der Waffen zur französischen Armee abziehn durfte.

Den 24sten marschirte die Besatzung aus; ein Bataillon Oestreicher und ein Bataillon Preussen besetzte die Stadt. Während des Auszuges der Franzosen bemerkte man nichts weniger als einen freundlichen Geist in den Leuten. Das ehemalige Regiment Auvergne streckte mit verbissener Wuth das Gewehr und zeugte nicht eine Spur, gemeinschaftliche Sache mit den Alliirten zu machen. —

Digitized by Google

Und obwohl ein grosser Theil der Einwohner und der Besatzung sich in der Vertheidigung muthlos bewiesen hatte, so gab es doch auch tapfere Soldaten, die als Beispiele des Muths aufgestellt werden können. Mehrere Kanoniere, ungewiß des Vertrages, den man mit der belagernden Armee schlieſſen würde, stürzten sich die Wälle hinab, um zur französischen Armee zu fliehn, die sich schon zurück gezogen hatte; einer davon stieß sich sein Seitengewehr in die Brust, es für schändlich haltend, vor dem Feinde zu fliehn, oder sich zu ergeben. Vor allen aber bewies sich eine Frau als Heldin, indem sie auf die Wälle ging und, unter dem Feuer der Feinde, Soldaten und Bürgern Muth zusprach.

Wohl zu erwägen ist noch der Brief des Kriegsministers, den er an Luckner schrieb: „Wie hat eine Besatzung, von 2600 Mann, in einer guten wohlversorgten Festung, die Waffen niederlegen können, ohne die Greuel einer Belagerung zu erdulden, oder eine Bresche abzuwarten? Das sind keine Franzosen, die der Geist der Freiheit belebt, das sind Niederträchtige. Sie werden wohl nicht gesäumt haben, ein Kriegsgericht niederzusetzen, um die Schuldigen zu bestrafen. Sie müssen das Leben schmälig einbüssen, das sie hätten ehrenvoll vertheidigen, oder ruhmvoll und zum Besten ihres Vaterlandes verlieren können. Frankreich muß ihre Strafe und ihr Verbrechen zugleich erfahren, die Strafe muß den Feigen Muth einflössen und dem französischen Namen Genugthuung geben."

Man fand in Longwy 71 Geschütze, 2600 Gewehre

und vortrefflich angefüllte Magazine von Munition und Lebensmittel aller Art.

Anmerkungen.

1) Von allen Schriften, die über den Feldzug am Rhein geschrieben sind, liefert die nähere Beleuchtung des Mackschen Operationsplans *) das Meiste und Beste von Longwy. In Hinsicht eines Angriffs sagt der Verfasser: „man kann den Platz von drei Seiten, als oberhalb, vor der Mitte, oder unterhalb angreifen.“ Demnach war noch zu entscheiden, ob ein Angriff auf einer, oder auf mehr Seiten zugleich unternommen werden konnte, und welche Vortheile und Nachtheile dabei eintreten?

2) In Bezug auf die Vertheidigung blieb den jüngern Preussen der Wunsch, daß ein unterrichteter, erfahrner, geübter Ingenieur die Eigenthümlichkeiten dieses Platzes in Hinsicht einer kräftigen Vertheidigung geprüft und die Resultate davon den Nachkommen mitgetheilt hätte; vielleicht traf man hier auf Gegenstände, die für Festungen von ähnlicher Lage im Vaterlande zu benutzen waren. Ich erinnere nur noch des alten Schlosses, das zur Defension eine vortreffliche Lage hatte.

3) Einige Aufmerksamkeit, und wo es thunlich ist, Nachahmung verdient die Einrichtung: das Zeughaus, die Bäckerei, Brunnen u. s. w. mit bombenfe-

*) B. 3. S. 2.

sten Gewölben zu versehn; indem z. B. Werkstätte für Handwerker zur Reparatur der Geschütze ꝛc. sicheren Aufenthalt erfodern.

Bald nachher brach die Armee von Longwy auf und zog auf Verdun los. Man wußte, daß dieser nicht vorzüglich befestigte Ort, nur mit einer mässigen Zahl Volontairs besetzt, keinen langen Widerstand leisten konnte, und machte daher Anstalten, ihn auch durch ein Bombardement zu nehmen. Den 30sten August trafen die ersten Preussen vor Verdun ein, und hierauf schritt man zum

Bombardement von Verdun 1792.

Verdun, eine feste Stadt an der Maas mit 10000 Einwohnern, wird von den umliegenden Höhen beherrscht; daher selbst die Franzosen auf keinen langen Widerstand rechneten. Zwar sagt Dumouriez in seinen Memoiren, er habe geglaubt, daß der Platz sich wenigstens acht Tage halten würde.

Als die Preussen vor Verdun ankamen, entdeckten sie sogleich, daß der Kommandant die Aussenwerke nicht besetzt hatte und nur auf Vertheidigung des Hauptwalles sich einschränkte. Es fielen einzelne Schüsse von den Werken, ohne den angekommenen Belagerern zu schaden.

Den 31sten August wurde die Stadt auch auf dem linken Ufer der Maas eingeschlossen; in der folgenden

Nacht drei Batterien erbaut und um 11 Uhr der Anfang mit dem Bombardement gemacht; es dauerte bis Nacht 1 Uhr und nahm mit anbrechendem Tage lebhaftern Gang. Einige Gebäude faßten Feuer.

Man hatte schon vor Anfange des Bombardements den Kommandanten und die Stadtbehörden aufgefodert, die Thore zu öffnen, und darauf verneinende Antwort erhalten. Nach der ersten Wirkung der Bomben ward die Auffoderung den 1sten September Morgens, mit Bewilligung einer Bedenkzeit von 24 Stunden, nach welcher man des Ortes mit Sturm sich bemächtigen wollte, wiederholt. Erst Abends um 7 Uhr kam der dahin abgeschickte Offizier mit schriftlicher Antwort, daß die Bedenkzeit von 24 Stunden angenommen werde, zurück.

Es muß hier angeführt werden, daß die Nationalversammlung den Kommandanten in Festungen nicht ganz Vertrauen schenkte und deshalb jedem zur Seite ein Conseil executif verordnet hatte, das die Verrätherein verhindern sollte; da dies aber aus Municipalen bestand, die selbst in der Festung ansässig waren und bei einer Belagerung mehr zu verlieren hatten, als der Nationalkommandant, so geschah es, daß sie das Wohl der Stadt dem Wohl des Staats vorzogen. Der Kommandant von Verdun hatte keinesweges für Uebergabe des Platzes sich erklärt, nur die ihm zur Seite gesetzte Behörde stimmte dafür. Nach langem Widerstande brach er in die Worte aus: „Wohlan, ich habe geschworen, den Platz nicht lebend zu übergeben; könnt ihr es, so überlebt eure Unehre und Schande; ich bleibe meinem

Eide getreu.“ Hierauf soll er sich — wie man zu Verdun Nachricht erhielt — mit einem Pistol erschossen haben.

Den 2ten September Nachmittags um 1 Uhr kam ein französischer Offizier von einem Trompeter begleitet, nebst einem Municipalbeamten, und brachten die Nachricht von einer förmlichen Uebergabe. Hauptpunkte waren: freier Abzug der Garnison und Mitnahme von 4 Regimentskanonen. Man bewilligte beides; und hierauf zog die Besatzung vor den aufgestellten preussischen Truppen aus, im Vorbeigehn riefen sie: à revoir aux champs de Chalons!

Bei dem Einzuge der Preussen herrschte unter den Verdunern Jubel und Freude; und die alten katholischen Geistlichen liessen sich sehr gern von einem nicht katholischen König in ihre Stelle wiederum einsetzen.

Anmerkungen.

1) Der Kommandant bewies sich nicht als hochherziger Krieger; viele Franzosen erklärten ihn für einen Feigen darum, daß er seiner Nebenbehörde nicht mehr Muth und Entschlossenheit zu Widerstand bezeugt hatte. Den Tod konnte er auf eine rühmlichere Weise finden. Indessen nahmen ihn die Nationalgarden mit nach St. Menehould und der Nationalkonvent dekretirte, ihn im Pariser Pantheon beizusetzen.

2) Es war ein Versehn der obern Kriegsbehörde, daß sie Longwy und Verdun nicht stärker besetzt hatte. Mit einer zahlreichen Besatzung versehn, konnte der Kom-

mandant die reichen Municipalen im Zaum halten; eben so war es auch ein Versehn, das Conseil executif nicht aus fremden, in den Festungen nicht wohnhaften Bürgern zusammen zu setzen.

3) In Bezug auf Landwehren und Landsturm würde hier nochmals zu entnehmen sein, daß die aus festen Plätzen formirten Bataillone nie in ihrem Wohnorte zur Vertheidigung angestellt werden müssen; und daß ein Tausch oder Wechsel mit den von andern Städten oder Festungen um mancherlei Ursache willen vorzuziehn sein dürfte.

Hierauf ging die Armee bis Valmy vor; es erfolgte die bekannte Kanonade, während man sich zur Genüge überzeugte, wieviel man durch die Emigrirten sich hatte täuschen lassen. Ungünstige Witterung und einreissende Ruhrkrankheiten rafften Menschen in Schaaren weg; und da die Nachricht von dem Vorrücken der Armee Custinens einging, so wurde der Rückzug angeordnet. Die beiden Festungen Verdun und Longwy wurden dem Feinde wiederum eingeräumt; durch sie erhandelten die Feldherren vortheilhaften Rückzug, um den es mißlich aussah. Im November traf die Armee wiederum bei Coblenz ein, aber in einem ganz andern Zustande, als sie hier sich versammelt hatte. Von 50000 Mann waren kaum 30000 Mann dienstfähig. Custine hatte indeß Mainz und Frankfurt besetzt; hiedurch ward die Armee genöthigt, bis in jene Gegend zurück zu gehn und Coblenz nur als Brückenkopf mit einem Korps zu halten.

Digitized by Google

Um nun den fernern Festungskrieg dieses Feldzugs mit Bezug auf das Ganze vorzutragen, müssen wir einige Momente bei Cüstinens Thaten weilen.

Cüstinens Feldzug in Deutschland 1792.

Bald nach der, im Frühjahr 1792, von den Franzosen gegen Oestreich ausgesprochenen Kriegserklärung, bekam General Cüstine den Auftrag, mit 6000 Mann einige wenige östreichsche Truppen, die das Bisthum Basel besetzt hatten, zu verdrängen, — eigentlich die Päße von Bruntrut zu besetzen, indem diese nicht allein die Zufuhren aus der neutralen Schweiz sicherten, sondern auch etwanige Operationen der Gegner nach Lothringen erschwerten. Cüstine entledigte sich seines Auftrages, den 21sten April, um so leichter und bequemer, da die Oestreicher dort viel zu schwach zum Widerstande, ohne die Franzosen zu erwarten, abzogen.

An sich betrachtet, schien diese mehr defensive als offensive Unternehmung von keiner Bedeutung zu sein; auch war sie die Einzige, die bis Ende September am Oberrhein vorfiel. Aber demungeachtet sprach sie die erfahrnen Krieger und Oberfeldherrn an: die französische Armee, so wie die französischen festen Plätze am Oberrhein, mit starken Besatzungen versehn, in dem zu entwerfenden Operationsplane nicht ausser Acht zu stellen. —

Auf dem Gebiet des Baseler Bisthums genoß Cüstine, von den Oestreichern durch den Rhein getrennt,

Digitized by Google

volle Sicherheit, und da er überdies aus Basel und Straßburg Nachrichten einzog, daß Verstärkungen seinen Gegnern nicht zugingen, so verwendete er Zeit und Muße zu Entwürfen, durch welche er auf bequemen und sichern Wegen zur Oberfeldherrn-Stelle zu gelangen trachtete. Vornehmlich gehörte dahin das Project, in die Lande der neutralen Fürsten einzurücken. Dem Generallieutenant de la Morliere, Befehlshaber der Armee am Oberrhein, einem alten abgelebten Manne, legte er jene Entwürfe vor, und dieser übersandte sie dem Nationalkonvente. Erfolg davon war: ein Befehl, die 48000 Mann starke Rheinarmee auf 88000 Mann zu bringen, sie also mit 40000 Nationalgardisten zu ergänzen und mit letztern vorläufig die festen Plätze zu besetzen.

Dieser ganz zweckmäßige Befehl setzte nun den Oberfeldherrn in Stand, mit 48000 Mann im Felde zu erscheinen, während die Nationalgardisten, in den Festungen zu Soldaten gebildet, für die Vertheidigung derselben aufkommen mußten und überdies der Armee Ersatz stellten, wenn man, wie es überall geschah, die Bürger mit zur Vertheidigung zog. Man sah hier eigentlich eine Nachahmung aus dem siebenjährigen Kriege, wo die Landmiliz in Pommern und den Marken, mit Bürgern vereint, dieselben Dienste leistete. Und für folgende kriegerische Zeiten kann das zweite Aufgebot der Landwehr mit Hülfe des Landsturms, in und bei Festungen noch bei weitem ersprießlichere Dienste leisten.

In der Zeit, da die Franzosen ihre Kräfte am Oberrhein versammelten, schickten sich auch die Verbündeten an, von dieser Seite Frankreich näher zu treten. Man

Digitized by Google

hatte zu Speier — etliche Meilen von Landau — ein ansehnliches Magazin angelegt, welches ein Korps von 10000 Mann größtentheils Oestreicher unter dem General Erbach einstweilen deckte *). Allein dies Korps ward später, anstatt ansehnliche Verstärkungen zu erhalten, aus verschiedenen triftigen Gründen, vorzüglich aber Thionville zu belagern und nachher den Rückzug einer durch übeles Wetter und Krankheiten mitgenommenen Armee zu decken, sehr geschwächt, indem es größtentheils abziehn mußte und nur 3000 Mann, worunter 2000 Mainzer waren, zurück lassen durfte. Demnach lag nun das schöne und fast gänzlich dem Feinde blosgestellte Magazin als Lockspeise da, und Landau viel zu nahe, als daß es ein Gelüste nach demselben Cüstinen und seinen übrigen Freiheitsbrüdern nicht hätte rege machen sollen. Wahrscheinlich machten die Vorräthe zu Speier, deren Werth man auf 2 — 3 Millionen Gulden veranschlagte, Hauptpunkte in den Vorschlägen Cüstinens zum Einrücken in deutsches Gebiet aus.

Den 29sten September betrat Cüstine mit 28000 Mann die deutschen Grenzen und nahm nach einem kurzen Gefecht Speier und mit der Stadt auch das Maga-

*) Frage 10. Wenn Landau nach dem im 2ten Theil S. 52. enthaltenen Nachrichten, auch in dem bevorstehenden Feldzuge, mit einer Belagerung heimgesucht werden sollte; wie viel würde der junge Leser von einer 60000 Mann starken Armee zum Belagerungskorps und wieviel zu der die Belagerung deckenden Armee bestimmen? Bei Beantwortung dieser Frage beliebe man sich zu erinnern, was in den ersten Zeiten des Feldzugs in die Republik Holland gesagt ward.

Digitized by Google

zin. Von den Truppen, die Speier vertheidigt hatten und die über den Rhein auf Schiffen sich zurückziehn wollten, bekam er die Meisten gefangen, weil die Schiffe zur Ueberfahrt ohne Wache, sich für die Franzosen auf das entgegen liegende Ufer geflüchtet hatten. Uebrigens plünderten die Brüder der Freiheit und Gleichheit zu Speier und liessen sich grosse Brandschatzungen zahlen. Weil dies auch in den höhern Graden des Militairs geschah, so wollten die niedern Abtheilungen, um auch ihren Antheil zu haben, nicht zurück bleiben, und so nahm das Plündern und Mißhandeln der guten Speierer so überhand, daß Cüstine einige Soldaten mußte todt schiessen lassen; wofür ihm aber später die Guillotine ward.

Um die Vorräthe aus dem Magazine schleunig nach Landau in Sicherheit zu bringen, mußte das ganze Land Fuhren stellen, woraus man schloß: Cüstine sei eben nicht gesonnen, noch weiter um Terrain zu kämpfen, obwohl die vorliegenden Umstände ihn aufforderten, die angetretene Laufbahn rasch zu verfolgen; und zwar um so mehr, da in der ganzen Gegend kein deutscher Widersacher anzutreffen war; denn General Fürst Esterhazy im Breisgau hatte höchstens 12 — 15000 Mann, oder nur so viel Truppen, als nöthig waren, den Rhein von Basel bis in das Markgrafthum Baden zu decken *). Pfalz und Würtemberg hielten sich neutral.

*) In diesem stand das Korps des Prinzen Condé 4000 Emigrirte stark, die Ufer des Rheins bis Philippsburg zu bewachen. Manheim hatte eine Besatzung von 3000 — 4000

Alle Freunde der Freiheit und Gleichheit zu Worms, Mainz und andern Orten mehr, die von neuer Verfassung Vortheile zu ziehn hofften, näherten sich den Franzosen. Ein Professor Böhmer aus Worms ward zuerst bekannt; er und Konsorten lagen Cüstinen an, ein Korps nach Worms zu entsenden und von dem Bischof und dem Domkapitel — als für die Emigrirten stimmende — eine Million Gulden Brandschatzung einzufodern. Das Vorstellen fand bei Cüstinen Eingang; er ernannte Böhmern für den Geniestreich zu seinem Sekretair und gesellte zu ihm ein ähnliches Genie, den Citoyen Stamm aus Straßburg; diese beiden Clairvoyants bearbeiteten von jetzt an Pläne, ganz Deutschland für die neue Lehre der Franzosen zu gewinnen.

Unabläßig und dringend lagen diese Männer Cüstinen an, seine Unternehmungen ins deutsche Gebiet fortzusetzen. Und wenn Cüstine mit Einsicht, Muth und Kühnheit ausgerüstet, in ihre Pläne einging und sie in Ausführung brachte, so wäre daraus unsäglicher Schade für die Alliirten erfolgt. Mehr ängstlich als vorsichtig gab endlich Cüstine den ihm wiederholend gemachten Anträgen Gehör. Und indem er nun zum weitern Vordringen Anstalten treffen ließ, hielt er es sehr gerathen, sich nochmals der Neutralität des churpfälzischen Hofes zu versichern und den Landgrafen von Hessendarmstadt zu bewegen, seine Truppen, 5000—6000

Mann, die, da die Franzosen in der Stadt einen grossen Anhang hatten, kaum hinreichten, die Wälle zu besetzen.

Digitized by Google

Mann, vom Rheine zu entfernen; sie zogen nach Giessen ab.

Nun schien Cüstinen nichts mehr im Wege zu stehn; indessen war der Bogen des Rheins von Manheim bis Bingen hinab für ihn ein Schreckbild, wenn er besonders die Preussen oder Oestreicher, von Trier her, auf seine Flanken sich dachte. Um völlig sicher zu sein, detaschirte er ein Korps in seine linke Flanke und meinte, durch dasselbe gedeckt, oder in Zeiten benachrichtigt, bei Mainz freies Spiel zu behaupten. Allein ein preussischer Werbeunteroffizier nahm sich's heraus, den neufränkschen Feldherrn zu skandalisiren. Dieser Unteroffizier ging in Gesellschaft zweier Soldaten nach Alzei, angebend: er habe Befehl, für ein deutsches Korps von 15000 Mann Quartiere zu bestellen. Schnell ward dieses Phänomen dem französischen Feldherrn gemeldet, schneller noch gab er seinen Plan, vorzurücken, auf, und eilte mit der Armee nach Landau zurück.

Vielleicht hatte Cüstine bis jetzt noch keinen bestimmten Befehl von Paris, seinen Zug weiter fortzusetzen. Aber auf einige, von dem Konvent erhaltene Schreiben, erklärte er nun laut: er sei entschlossen, der Stadt Mainz sich zu bemächtigen und den Feind zu schlagen, wo er ihn treffen würde.

Zu Mainz hatte man indessen, gleich nach dem Einzuge der Franzosen in Speier, auf einen ähnlichen Besuch gerechnet und einige Anstalten zur Vertheidigung getroffen. Der Kommandant erklärte, er werde sich nicht ergeben, die Klubbisten hingegen demonstirten dem grossen Haufen, es sei Wahnsinn, die Stadt zu vertheidigen,

wenn nicht wenigstens eine 10000 Mann starke Besatzung vorhanden sei; zugleich standen sie durch einige ihrer Mitglieder, wozu auch ein Oberingenieur gezählt ward, mit Cüstinen in Korrespondenz; von diesen erfuhr Cüstine alles Wissenswerthe über den innern und äussern Zustand der Festung.

Endlich schickte Cüstine den 14ten und 15ten October starke Patrouillen bis Worms vor. Hierauf folgte am 15ten ein beträchtliches Korps, welches auf Alzei sich bewegte, um wiederum die linke Flanke des Hauptkorps zu decken. Man drang nun in Cüstinen, erst Manheim durch Güte oder Gewalt zu besetzen. Einige in dieser Stadt der französischen Lehre Zugethane hatten versprochen, eine Ueberrumplung äusserst leicht zu machen; allein Cüstine, obwohl er die daraus entspringenden Vortheile einsah, konnte sich, die Neutralität vorschützend, nicht dazu entschliessen. Da gar kein Vorstellen half, so überreichte ihm ein Offizier seines Generalstabes eine Denkschrift.

Hier ist ein Auszug davon.

Mannheim ist einer von den Hauptschlüsseln des deutschen Reichs.

Dieser Platz sichert den Franzosen den Uebergang des Rheins; ist ein Stützpunkt und bequem, Magazine anzulegen.

Geräth Mainz in die Hände der Republikaner, so ist Manheim durchaus erfoderlich, den Rhein von der Schweiz bis Mainz zu beherrschen *).

*) Frage 11. Wenn es Cüstinen gelang, Manheim,

Im Besitz der Alliirten wird diese Feste der Kommunikation von Mainz bis in's Elsaß gefährlich, und daher wird der Churfürst sich gezwungen sehn, sie den Oestreichern und Preussen einzuräumen.

Man könne, um sich der Neutralität des Churfürsten ganz zu versichern, diese Stadt nur als Unterpfand fodern und besetzen.

Alle diese Gründe blieben von Cüstinen unbeachtet. Er ließ das Heer ohne weiteres vorrücken zur

Einnahme von Mainz 1792.

Um Mainz, das Hauptbollwerk Deutschlands in seinem strategischen, taktischen und fortifikatorischen Verhältnissen deutlicher zu überschauen, wollen wir uns zuerst mit der äussern, allgemeinen und dann mit der innern und speciellern Beschaffenheit dieses Platzes bekannt machen.

Die Schweiz und Holland machen zwei grosse Bollwerke gegen Frankreich, welche Deutschland durch den Rhein als Kurtine verbinden. Kann ein französischer Widersacher jenen Bollwerken nicht beikommen, indem sie sich kräftig vertheidigen, so wird ein Versuch auf die Kurtine schlecht abgehn; halten sich aber die Boll-

---

Mainz und alsdann auch Ehrenbreitstein zu besetzen; bei welchem dieser Plätze hätten die Deutschen den Belagerungskrieg, in dem folgenden Feldzuge, anfangen müssen?

Digitized by Google

werke neutral, alsdann gilt es Frontangriffe der Kurtine. Auf dieser Kurtine waren, wie oben schon angeführt, Hüningen, Straßburg, Fort Louis französische Plätze; deutsche, Philippsburg, Manheim, Mainz, Coblenz, Wesel. Durch Straßburg allein waren, wie ebenfalls oben erwähnt wurde, alle diese Plätze in gewissem Betracht flankirt. Ehemals deckten Freiburg, Altbreisach, Kehl und Philippsburg den ganzen Strich Landes, der zwischen dem Zürcher-See und dem Einfluß des Neckars liegt; jetzt blieb Manheim nur noch einigermassen Schutzwehr gegen Schwaben.

In der Karte finden wir, daß der Rhein von Straßburg bis Bingen, nach Deutschland hinein, einen höchst nachtheiligen Bogen bildet; der nachtheiliger wird, wenn die Franzosen Straßburg, Manheim und Mainz inne haben; er bleibt es auch noch, wenn die Deutschen Mainz und Manheim, die Franzosen nur Landau und Straßburg besetzen; denn, haben die Deutschen auch Luxenburg, so steht dies mit Metz und Thionville nicht in Gleichgewicht. Ein Feldzug der Franzosen auf Metz und Straßburg basirt, ist für die Franzosen viel leichter nach Deutschland hin zu eröffnen, als umgekehrt ein Feldzug für die Deutschen nach Frankreich auf Mainz und Luxenburg gestützt. Mainz ist gegen Metz und Straßburg nur ein Platz zweiter Linie, selbst dann noch, wenn sie Herrn von Landau und Saarlouis sind; dagegen sind die Franzosen Meister vom Oberrhein, sobald sie Manheim *) und Mainz haben; denn Landau und

*) Für Frage 11 zu erwägen.

Saarlouis sind Plätze, die Blokaden unwirksam machen.

Aus diesen Gesichtspunkten genommen, hatte Custine keine Wahl, welche Plätze er nehmen sollte. Er ging auf Mainz los, und dieser Schritt war zu billigen, wenn er darauf Manheim und Coblenz besetzte. Die Streifereien nach Frankfurt, Hanau, Giessen und noch weiter in's Land folgten später als Zusätze von selbst.

Mainz, einer der ältesten festen Oerter am Rhein, liegt an dessen linkem Ufer auf einem vortheilhaften Terrain; zählte damals an 2165 Wohnhäuser und mehrere schöne öffentliche Gebäude; von den letztern sind in militairischer Beziehung wichtig: das alte churfürstliche Residenz-Schloß Martinsburg, das Deutsche Haus, die Domprobstei, mehrere schöne grosse Kirchen, fünf Mönchs- und fünf Nönnenklöster und einige Hospitäler. Zu den Militairgebäuden gehörten das Zeughaus und mehrere Kasernen. Die Zahl der Einwohner ward zu 28000 Seelen angegeben.

Von Innen nach Aussen würde die Stadtmauer eine erste Enceinte ausmachen, wenn sie von Gebäuden unbehaftet wäre erhalten worden; sie war damals nur noch an einigen Stellen zu Abschnitten zu benutzen.

Die zweite Enceinte*) bildet den Hauptwall in einem Kreisabschnitte, dessen Bogen etwas mehr beträgt, als ein Halbkreis; die zustimmende Sehne macht den Rhein. In dem Kreisbogen zählt man, von der obern Seite an gerechnet, 13 Bastione; als 1) das

*) Man setze den beigefügten Plan von Mainz.

Katharinen-, 2) Albani-, 3) Johannes-, 4) Philipp-, 5) Martin-, 6) Bonifaz-, 7) Alexander-, 8) Georg-, 9) Paul-, 10) Leopold-, 11) Felicitas-, 12) Damian-, 13) Raimund-Bastion; wobei jedoch zu erinnern, daß hinter dieser Enceinte und zwar zwischen dem 3ten und 4ten Bastion, eine Citadelle mit 4 Bastionen steht, von denen zwei gegen die Stadt und zwei nach der Feldseite liegen; man kann daher den ganzen Bogen auf 15 Bastionen veranschlagen. Von den Bastionen an der untern Seite der Stadt war nur das letzte, die vier vorletzten nicht bekleidet; ausserdem war am Neuthor eine Strecke Wall nicht, sonst alles am Hauptwalle mit Futtermauern versehn. An dem Rheine sind in gerader Linie 1) das Nikolai-, 2) Kapuziner-Bastion, 3) die Bocksbatterie, 4) das daran liegende Rondel, 5) das Hauptthorrondel, 6) die Holzthorbatterie, 7) die gesenkte Flanke, 8) die Neuhäusel-Batterie, 9) das Fischthorbastion, 10) das Eisenthörchen-Bollwerk, 11) die Rothethorbatterie, 12) das Neuwerk, 13) die Schloßbatterie, 14) das Raimundbastion.

An der Rheinseite sind folgende Thore und Ausgänge. Das Bocksthor, Rothhor, Holzthor, Schmiedpförtchen, Fischerthor, eisernes Thörchen, Rothkanzlei- und Raimundthor. Ausser diesen sind noch besondere Ausgänge am Brückenmeister-Hause, am Zeughause, am Deutschen Hause und im Schlosse.

Auf der Landseite sind nur drei Thore, als das Münster-, Gau- und Neu-Thor. Das Münsterthor ist zwischen dem Bastion Paul und Georg; das Gauthor,

zwischen Johannes und Philipp und das Neuthor am Nikolai-Bastion erbaut.

Vor dem Hauptwalle liegen Raveline; ausser zwischen dem Bastion Raimund und Damian hat man das Ravelin abgetragen und einen Hafen angelegt, in welchem die Rheinschiffe im Winter wegen des Eisganges gesichert werden. Zur Verstärkung der untern Seite, am Gartenfelde, sind Kontergarden, Lunetten, ein gedeckter Weg und vor diesem eine Enveloppe angebracht, welche sich vom Raimund-Bastion bis zum Münsterthor erstreckt und auf ihren ausspringenden Winkeln Batterien hat. Sowohl der 5 Ruthen breite bekleidete Graben der Enveloppe, als auch der 10 Ruthen breite bekleidete Hauptgraben und die 5 Ruthen breiten bekleideten Ravelin-Graben waren mit Wasser angefüllt.

Der Wassergraben vor dem Hauptwall reichte bis zur Spitze des Georg Bastions; von hier sind die Graben trocken. Das Münsterthor hat einen 20 Ruthen breiten Graben vor sich.

Zur dritten Enceinte gehören die vor dem gedeckten Wege befindlichen Forts und Schanzen. Sie heissen vom Einfluß des Rheins angefangen:

1) Die Karlsschanze, etwa 120 Ruthen vom Neuenthor entfernt, ist ein sehr gutes, mit Kasematten und Minen versehenes Werk, in welchem sich eine unterirdische Retraite nach dem Hauptgraben der Festung befindet. Der Graben und das Glacis dieses Forts befanden sich im Jahr 1792, wegen der englischen Parthien, Gartenanlagen und Weinbergen, ausser allem Vertheidigungsstande. —

2) Die Welscheschanze, ein hinten offenes Tenaillenwerk.

3) Die Elisabethschanze. Diese hat in ihrer Kehle ein Werk, welches den Raum hinter den Nebenforts und dem gedeckten Wege der Stadt sehr vortheilhaft vertheidigt.

4) Die Philippsschanze hat die Form eines Bastions und hinter der geschlossenen Kehle ein Blockhaus zur Deckung der Retraite, die hier nicht unterirdisch ist.

5) Die doppelte Tenaille dient nur zur Deckung des Terrains bis zu

6) dem Linsenberge, der ein vortreffliches Werk ist. Zur Deckung der Retraite hat er ein Blockhaus, welches die Gemeinschaft mit dem gedeckten Wege sichert. Vor diesem Werke liegt eine grosse Flesche zur Bestreichung des Auräus-Thals. Hierauf folgt

7) der Hauptstein, welcher das wichtigste Aussenwerk ist; er liegt auf dem Hartebeige und dominirt die Stadt und das Gartenfeld. Er hat eine unterirdische Kommunikation nach dem Münsterthor. An dem Hauptstein schließt sich als Aussenwerk an

8) die oben erwähnte Enveloppe, welche bis an den Rhein hin die dritte Enceinte schließt.

Endlich könnte man auch noch das Fort Kassel, damals nur ein unbedeutender Brückenkopf, zu der dritten Enceinte rechnen.

Eine vierte Enceinte von vorliegenden festen Posten bietet das Terrain von selbst dar; wir werden ihre Beschaffenheit und Werth weiter unten kennen lernen.

Digitized by Google

An der Spitze der Vertheidiger stand der Reichsfreiherr von Gymnich als Gouverneur. Major Eikemaier *) als Oberingenieur. 4 Bataillone Infanterie, etwa 1700 Mann und ein Detaschement Husaren, das von Speier entkommen war, machten zusammen die eigentliche Besatzung aus. An sie schloß sich ein sehr braver Mann, der östreichsche Hauptmann Andujar mit einem Detaschement Werbern, nebst 800 Genesenen und Rekruten an, die aus dem Innern des Landes kamen und zur Armee gingen, nun aber, als sie Cüstinens Ankunft bei Worms erfuhren, zum Ersatz der Besatzung in Mainz blieben, und sie um etwa 1100 Mann verstärkten. Endlich wurden junge Bürger, Studenten, Diener des Adels und Landleute, zur Vertheidigung angezogen und mit ihnen gab die Masse an 6000 Mann. Geschütz von allen Gattungen zählte man 193 Stück.

Der Minister des Churfürsten ließ sichs indessen, aber zu spät, angelegen sein, die Feste mit Truppen noch zu versehn. In einer langen zierlichen Rede foderte er die Bürgerschaft auf, die Waffen zu ergreifen, traf aber dazu weiter keine Einrichtungen. Der Churfürst selbst kam nach Mainz, um in dringenden Angelegenheiten der Stadt auf der Stelle zu sein. Doch bald begann das Flüchten. Das Reichsarchiv ward den Rhein abwärts fortgeschafft. Der Adel und die Räthe des Fürsten — flohen; nur wenige blieben mit dem Minister zurück. Die Bürger griffen zu den Waffen, versahn den Dienst auf den Wachen in der Stadt und

*) Er ging nach der Uebergabe in französische Dienste.

an den Thoren, und unterstützten das Militair auch auf den Wällen.

In der Nacht vom 18ten zum 19ten October, traf ein Trupp französischer Reuter in dem Dorfe Weissenau ein, und mit Anbruch des Tages erblickte man auch die Spitzen der Infanterie-Kolonnen zur Berennung des Platzes; sie machten etwa 1800 Toisen vor dem Gau- und Neu-Thor Halt. Nach einiger Umsicht in dem Gelände schickten sie sich an, den Einschliessungskreis zu formiren; ein ziemlich starkes Korps Infanterie ging durch das Dorf Zahlbach gegen Kloster Marienthal und zog in der Schußweite des Geschützes an zweien Aussenwerken vorüber; um diese zum Schweigen zu bewegen, rief es: Vive Mons. le Prince de Condé. Die Werke verhielten sich ruhig. Als aber die Franzosen mit der Infanterie aus dem Feuer waren, begrüßten sie die Werke mit Kanonen und gaben hiemit ihren Widerruf zu erkennen.

Cüstine ließ nun den Gouverneur auffodern, den Platz zu übergeben. Zur Antwort erfolgte: ich bin gesonnen, die Stadt zu vertheidigen; die Auffoderung werde ich überlegen und verlange deshalb einige Frist, den Entschluß zu fassen, der am rathsamsten ist. Darüber gerieth Cüstine in Verlegenheit; ihm dünkte: ein möglicher Anzug der Oestreicher und Preussen von Trier her, drohe ihm Gefahr, und dieser auszuweichen, dachte er bereits an Abzug. Allein in der Nacht kam — angeblich — ein Billet aus Mainz auf den französischen Vorposten, an den Professor Böhmer addressirt, an. Dieser erkennt die Hand eines Freundes, der zu einer zwei-

ten, mehr drohenden Auffoderung anräth und zugleich über die Stimmung des Kommandanten, der Freiheitsbrüder und übrigen Bürgerschaft Auskunft giebt. Dem französischen Feldherrn wird die Nachricht vorgetragen, sie belebt ihn mit neuem Muth, und obschon vor Einbruch des Abends und auch in der Nacht einige Schüsse von den Werken der Festung auf französische Patrouillen, insonderheit von dem Albani-Bastion fielen, so ließ man sich an der Bearbeitung einer zweiten Auffoderung doch nicht irre machen.

Cüstine hatte die auf dem Rheine befindlichen Fahrzeuge zusammen bringen lassen, und drohte nun mit Sturm von der Wasserseite; um aber der Drohung mehr Nachdruck zu geben, schickte er den 20sten Morgens den Obersten Houchard nach Mainz mit der zweiten Auffoderung ab. Es hieß darin: „Herr Gouverneur! Mein Verlangen, nicht Blut zu vergiessen, ist so groß, daß ich Ihr Begehren, Ihnen bis Morgen zu Ihrer Antwort Zeit zu lassen, mit Vergnügen bewilligen würde. Aber der Eifer meiner Grenadiere ist so heftig, daß ich ihn nicht länger zurück halten kann. Ruhm, die Feinde der Freiheit zu bekämpfen und die reiche Beute, die sie vor sich sehn, reizen sie als der Tapferkeit Lohn. Sie haben nicht eine förmliche Belagerung, sondern einen Angriff mit stürmender Hand zu erwarten, und dieser ist nicht nur möglich, sondern auch ohne Gefahr auszuführen. Ich kenne ihre Festung und die Truppen, die sie vertheidigen sollen, so gut wie Sie selbst. Schonen Sie das Blut so vieler unschuldigen Schlachtopfer. Dem Ruhme meiner Republik bin ich es schuldig, den

Eifer meiner tapfern Soldaten nicht zu hemmen, und vergebens würde ich es zu thun versuchen. Antwort Herr Gouverneur."

Ein ähnliches Schreiben hatte der Magistrat erhalten.

Unterdessen hatte der Klubb der Freiheitsschwindler auf den Gouverneur gewirkt. Er rief einen Kriegsrath zusammen, und dieser entschied für die Uebergabe der Stadt. Man kapitulirte, Hauptpunkte waren:

1) Die Besatzung zieht frei mit allen militairischen Ehrenbezeugungen aus und kann sich hinbegeben, wohin es ihr gut dünkt, macht sich aber verbindlich, ein ganzes Jahr hindurch gegen die französische Republik nicht zu dienen.

2) Die Truppen nehmen ihre Kriegskasse, ihre Artillerie und Gepäcke, und von den 4 Bataillonen jedes ein Feldstück mit.

3) Alle in churfürstlichen Diensten stehende Personen können sich mit ihren Effecten ungehindert wegbegeben.

4) Der französische General giebt dem Privatvermögen jedes einzelnen Einwohners, den Grundsätzen der französischen Konstitution gemäß, den Schutz der Gesetze, und garantirt die sichere Erhaltung derselben.

Von den östreichschen Truppen wird in der Kapitulation nichts erwähnt. Der Grund davon war, man hatte den Kommandeur derselben, den muthigen Hauptmann Andujar, nicht mit in den Kriegsrath berufen, in

welchem die Uebergabe beschlossen wurde. Erst als der Ingenieur Eikeumaler nach dem französischen Lager abgegangen war, machte ihm der Gouverneur schriftlich den gefaßten Beschluß bekannt, befahl ihm, in Mainz die Kapitulation abzuwarten und die Verfügung derselben zu befolgen. Hierüber in Zorn gerathen, erwiederte der brave Andusar dem Adjutanten des Gouverneurs: „er würde einem die Ehre des Kaiserlichen Adlers so kränkenden Befehle nicht gehorchen, und wolle sich lieber in Stücken zerhauen lassen, als sich ohne Gefahr ergeben.“ Und nun versammelte er seine Waffenbrüder, las ihnen das Schreiben des Gouverneurs vor, und da sie alle, so wie er, dachten, schrieb er dem Freiherrn von Gymnich, er sei bereit, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen und aufzuopfern; wenn aber von einer Uebergabe die Rede sei, so könne und wolle er, da er unter Kommando Sr. Durchlaucht des Fürsten und Generals von Nassau stehe, nichts thun, ohne diesen benachrichtigt und seine Einwilligung erhalten zu haben. Da ihm hierauf von dem, was vorging, weiter keine Nachricht mitgetheilt ward und er bemerkte, daß die Feindseligkeiten unterbrochen wurden, so entschloß er sich, nachdem er zweimal einen Lieutenant abgeschickt hatte, ohne von dem Gouverneur eine bestimmte Antwort erhalten zu können, um 10 Uhr Morgens den 21sten October mit seinen 1100 Mann über die Rheinbrücke auszumarschiren, mit dem festen Vorsatze, wenn man seinen Marsch verhindern wolle, aufs Nachdrücklichste sich zu

wehren. Er marschirte nach Frankfurt und entging der Kapitulation.

Am Abend des 21sten gegen 6 Uhr besetzten die Franzosen die Rheinbrücke und das Gauthor, und bald darauf zog auch Cüstine ein. Den 22sten Nachmittags kamen noch 5000 Franzosen nach, und besetzten die Festung und Citadelle.

In der Geschichte von Nau heißt es*): „Die benachbarten Grossen und die Bewohner dieser Gegend schrien über Verrätherei, und ganz Deutschland schrie ihnen nach. Die Uebergabe von Mainz hatte auf den guten Ruf aller Einwohner einen sichtbaren Einfluß; ganz Deutschland fing an sie zu verachten, als Anhänger des französischen Systems; ganz Deutschland schimpfte auf die Uebergabe und Niemand, auch nicht die benachbarten Fürsten wollten helfen. Indessen ist die Uebergabe dieser Festung für die Erhaltung des guten Namens der Einwohner viel zu wichtig, als daß man nicht die Gründe der Kapitulation, die der Gouverneur der Festung bekannt machte, in den Geschichtsbüchern aufbewahren sollte.“ Hier folgt zuerst eine Beschreibung der Festung und das Detail der Besatzung, welches Beides von uns oben im Auszuge und, wo es nöthig war, ausführlicher mitgetheilt worden ist. Die Gründe, welche der Kommandant zur Entschuldigung der Uebergabe aufführt, sind nun:

a) Die schwache Besatzung, insonderheit die geringe Anzahl der Artilleristen, mit welchen nur die Auf-

*) B. 4. S. 40.

sen, und Vorwerke kümmerlich besetzt werden konnten; daher der Hauptwall, fast ganz ohne Vertheidiger, dem Sturme vorzüglich ausgesetzt blieb. Hiebei sagt der Herr von Gymnich ausdrücklich: die Zahl der Bürger — die an der Vertheidigung Theil nehmen wollten — kann ich nicht festsetzen.

b) Weil keine Hülfe von den Armeen, noch aus den Nachbarschaften zu erwarten gewesen sei; und weil

c) die Statthalterschaft den Zustand der Dinge an Ort und Stelle selbst beurtheilt und wegen Mangel an Vertheidigungsmitteln, den Entschluß des Kriegsraths, in einer vortheilhaften Kapitulation sein Heil zu suchen, gebilligt und die Kapitulation selbst entworfen habe.

d) Endlich habe er bei Zeiten auf eine stärkere Garnison, in seinem Berichte an den Churfürsten, als auch bei dem Ministerium angetragen und ohne Erfolg vorgestellt, daß Mainz unter 12000 Mann nicht vertheidigt werden könne.

Anmerkungen.

1) Die Uebergabe des für die Deutschen so wichtigen Mainz war dem Kommandanten und der Garnison wohl nicht ganz allein als Vergehn anzurechnen; auch die Staatsbehörde hatte ihren Antheil daran. Wir wollen das Benehmen der Staatsbehörde, des Kommandanten und der Garnison uns näher vorhalten.

Digitized by Google

2) Da die Festung Mainz dem Churfürsten als Grenzplatz gegen Frankreich von dem gesammten Deutschland anvertraut war, so mußte wenigstens für die zur Vertheidigung erfoderlichen Artilleristen ein Enrollement und eine jährliche Uebung Statt finden, wenn auch blos der Quader im Dienst gehalten ward. Mit der Infanterie konnte dasselbe geschehn, und eine zahlreiche Reuterei war zu entbehren. Da man aber für eine solche Einrichtung Nichts gethan hatte, so kam der Erfolg davon — der Verlust des Platzes — mit auf Rechnung der Staatsbehörde.

3) In der größten Noth flüchteten der Adel und viele vornehmen Räthe des Churfürsten aus der Stadt, sie, die vor allen Andern mit Rath und That den Einwohnern und der Besatzung zur Seite stehn sollten; und in dieser Beziehung hatte Deutschland wohl nicht ganz Unrecht, über die Uebergabe von Mainz zu schreien.

4) Der Staatskanzler ersuchte in einer prachtvollen Rede die Bürgerschaft, an der Vertheidigung des Platzes Theil zu nehmen; sie erklärt sich willig. Warum wird sie nicht in Kompagnien und Bataillone formirt; warum sorgt der Staatskanzler nicht für Führer der Bataillone und Kompagnien, und für einen Bürgerkommandanten neben dem Gouverneur? Solche Stellen mußten der Adel und die vornehmen Räthe für ihren Landesherrn, anstatt des unanständigen Flüchtens, gern und willig übernehmen. Von 28000 Einwohnern rechnen wir die Hälfte zum männlichen Geschlecht und von diesen 14000 den dritten Theil fähig Waffen zu tragen, mithin konnte der Hauptwall mit etwa 4500 Mann

Digitized by Google

besetzt werden. Mit eben so viel jungen Leuten vom Lande und den nächsten Städten war die Besatzung sehr leicht zu verstärken, denn die Preussen fanden später, bei ihrem Ankommen vor Mainz, in den nächsten Ortschaften eine Menge junger waffenfähiger Männer, die alle in wenig Tagen einzuziehn waren, wenn anders die Staatskassen und Mund- und Kriegs-Magazine dergleichen Ersatz der Garnison zuließ. —

5) Der Kommandant sagt in seiner Vertheidigung: Frankfurt verweigerte seine Kanonen. Zeugniß, daß er auf bessere Bewaffnung angetragen habe und daß er 12000 Mann zur Vertheidigung foderte, haben wir oben angeführt. Demnach war also dem Herrn von Gymnich die Schuld des Verlustes dieser deutschen Reichsfeste nicht ganz allein beizumessen. Daß er nicht Alles gethan hat, was vorzügliche Kommandanten gethan haben würden, darüber nur ein paar Worte: Mainz hatte eine Citadelle, besetzte er die Wälle *) der Stadt und hielt sie so lange, bis er der Uebermacht weichend, sich in die Citadelle zurück zu ziehn gezwungen ward, so konnte er bis zur Ankunft der Armee sich halten; denn die Franzosen hatten kein Belagerungsgeschütz bei sich, und Cüstine würde sodann Mainz freiwillig verlassen haben. Es scheint aber, daß der Kommandant auch nicht einmal die Drohung, eine Vertheidigung des Hauptwalles zu bestehn, und bei einem etwa-

*) Wir haben bereits mehr Beispiele angeführt, wo Kommandanten mit schwacher Besatzung die Vorwerke verliessen und nur auf Vertheidigung des Hauptwalles sich einschränkten.

Digitized by Google

nigen Sturm und überlegenen Angriffe seine Ehre in der Citadelle zu behaupten, versuchte. Welch ein ehrenvolles Denkmahl konnte sich Herr von Gymnich aufstellen, wenn er mit seiner Besatzung und mit Hülfe des Landvolks und der herrschaftlichen Jäger den General Cüstine mit seinem Feldgeschütz zum Abzuge zwang.

6) Was würde Herr von Gymnich wohl auf die Frage antworten: Da das Erbachsche Korps von Speier abzog, stand Mainz den Franzosen bloß gestellt; warum trug er nicht schon damals auf eine stärkere Besatzung seines Platzes an; und da das Magazin zu Speier auf dem Rheine in Schiffen nach Mainz herab geschafft werden konnte, warum ließ er es dort nicht wegschaffen, und verstärkte mit jenen Truppen nicht die Besatzung seines Platzes? — —

7) Wir haben in diesen Nachrichten mehrere Beispiele aufgestellt, wo Mangel an Sachkenntniß Kommandanten fester Plätze klägliche Rollen spielen machte. Vorstehende Uebergabe von Mainz liefert ein neueres Seitenstück dazu und fodert den jüngern Krieger wiederholend auf, um in ähnlichen Fällen nicht ähnliches Geschick sich zu bereiten, die Fortifikation gründlich zu studiren. Mit Sachkenntniß ausgerüstet, sind Anläufe böser, listiger, König und Vaterland untreuer Menschen, ruhiger und würdevoller abzuweisen, als im entgegengesetzten Falle. Einem braven Andujar würde Baron von Gymnich Gehör gegeben haben, wenn er aus Unkunde in Festungssachen nicht blindlings seiner Umgebung gefolgt hätte.

Digitized by Google

8) Irgend ein erfahrner Mann sagt: „Es giebt im Kriege Fälle, wo die strengen und so nöthigen Gesetze der Kriegsdisciplin aufhören; und dies ist ohne Zweifel der Fall, wenn durch Verrätherei oder Unwissenheit eines Befehlshabers das Wohl des ganzen Staats in Gefahr kommt.“ Die Uebergabe von Mainz gehört allerdings zu dieser Gattung, und daher ist zu bedauern, daß nicht die ganze Besatzung dem Ausspruche des Kriegsraths sich widersetzte und mit dem braven Hauptmann Andujar gemeinschaftliche Sache machte.

9) Für die Alliirten war der Uebergang von Mainz ein entsetzlicher Verlust, und er konnte noch viel grösser ausfallen, wenn Cüstine im Geiste eines der spätern französischen Generale handeln wollte und konnte.

Mainz wurde jetzt für die Franzosen ein Ort von grosser Bedeutung, und deshalb bekam Cüstine den Auftrag, die Festungswerke in Stand zu setzen und sie mit Allem, was die Vertheidigungsfähigkeit vermehren konnte, zu versehn. Ausgewählte Ingenieure; der nachmalige Kommandant D'Oyre und der Mareschal de Camp Meunier, standen ihm zur Seite; und daß Eikenmaier in französischen Dienst ging, ist oben angeführt. Demnach ward beschlossen:

1) Lebensmittel und alle Fourage aus der Umgegend in die Stadt zu schaffen.

2) Kassel, das nur einen schwachen Brückenkopf hatte, mit einer solidern Enceinte zu versehn.

3) Die Marsschanze in Defensivstand zu bringen.

Digitized by Google

4) Zu den, in der Festung vorhandenen 130 metallenen und 107 eisernen Kanonen, noch einen zahlreichen Train von Geschützen aus Landau herbei zu schaffen.

5) Erachtete man zur Vertheidigung zweckmässig: ein Korps Batelier-Matelots, welches auf dem Rhein und Main, bei zu erbauenden schwimmenden Batterien, Ueberfahrten, auf den fliegenden Brücken und Munitionstransporten zu Wasser, und zur Bewachung des Stroms, gegen die Schiffbrücke abgeschickter Gegenstände, Dienste leisten sollte. Ferner zog man aus allen Waffen Freiwillige aus, die bestimmt wurden, auf Vorposten, bei Ausfällen und nächtlichen Angriffen ihre Rolle zu spielen.

Mittlerweile man auch an allen übrigen Werken und Forts die bessere Vertheidigung einleitete und Hindernisse aus dem Wege schaffte, war der December heran gekommen, und da nun die Witterung noch Erdarbeiten zuließ, so fing man an, die Inseln zu verschanzen, unter andern ward eine Batterie für zwei Kanonen auf der Mainspitze, eine Schanze auf der Spitze der Petersaue *), und eine Batterie hinter der Favorite

*) Sobald die Franzosen Mainz besetzten, stellte man eine alte Redoute an der Spitze der Petersaue wieder her und daselbst, sowohl zu ihrer eigenen Vertheidigung, als um die linke Seite von Kassel zu bestreichen, errichtete man nach und nach Batterien. Die Wichtigkeit dieser Aue zur Erhaltung der Schiffmühlen und Schiffbrücken war der Beweggrund, daß man sie mit verschiedenen Verschanzungen durchschnitt und auch die Ingelheimer Aue besetzte, die dem Feinde die Einnahme

angelegt. Zwei schwimmende Batterien wurden erbaut, von denen eine zwischen die Aussenwerke von Kassel — der Marsschanze — und der Albanischanze, und die andere zwischen die Mündung des Mains und dem Hauptgebäude der Favorite angelegt wurden; jede dieser Batterien ward mit 2 Kanonen besetzt; zur Unterhaltung der Gemeinschaft bestimmte man drei grosse Schiffe, die ohne Unterlaß ab und zu Munition und Vorräthe anfuhren und die Wachen ablösten. *)

Ausser den schon vor Kassel gesetzten Pallisaden, machte man rings um den Graben einen Verhau von Obstbäumen, deren Stämme über der Erde 1—2 Fuß stehn bleibend, noch als ein besonderes Hinderniß angesehn wurden.

Wahrscheinlich auf dem Zuge von Worms nach Mainz hatten die Anhänger der Freiheit und Gleich-

---

derselben hätte erleichtern können. Rechenschaft u. s. w. von D'Oyre.

*) Von den schwimmenden Batterien sagen die Tagebücher der Deutschen kein Wort, nur Toulongeon gedenkt ihrer. Merkwürdig ist es, daß in der Belagerung von 1689 die Deutschen aus Furcht eines Entsatzes zu Wasser, oberhalb Weissenau ein Auslager von sechs Schiffen machten, den Rhein mit starken Ketten und Bauhölzern sperrten, und längs dem Ufer des Rheins Kanonen aufführten, um feindliche annähernde Schiffe in Grund zu bohren. Und um feindliche Schiffe abzuhalten, die den Main herunter kommen könnten, hatten die Franzosen, an der Einmündung des Mains in den Rhein, eine Linie Schiffe versenkt und eine Batterie am Ufer erbaut, die Aufräumung derselben zu hindern.

Digitized by Google

heit, die Herolde der neuen Lehre, auf Frankfurt und das übrige Deutschland hingewiesen, und da Cüstinen die Streifereien anfingen zu gefallen, so machte er auch bald Anstalt zur

Einnahme von Frankfurt *) 1792.

Frankfurts Beschaffenheit kennen wir aus dem dritten Theile S. 297; es ist demnach hier nur noch anzuführen, daß der Platz, zu keinem Widerstande besetzt, verproviantirt, noch sonst eingerichtet, Cüstinen die Einnahme desselben ganz wahrscheinlich und fast gewiß machte.

Kaum war Mainz über, so ließ Cüstine den General Neuwinger mit 1500 Mann nach Oppenheim marschiren, um daselbst den Rhein zu passiren und auf der linken Seite des Mains sich Frankfurt zu nähern; der Oberst Houchard hingegen ging mit 700—800 Mann über Hochheim und Höchst auf eben diese Stadt los; er kam den 22sten Morgens 7 Uhr vor dem Thore an, machte Halt und gab seine Absicht nicht zu erkennen. Der Magistrat in Besorgniß wegen der fremden Gäste, ließ sich nach deren Absichten erkunden. Die Antwort war: ich habe mich hierher gestellt, um Verstärkungen von Truppen abzuwarten. Er bat für seine Soldaten um einige Erfrischungen gegen Bezahlung und verlangte,

*) Einen Plan von Frankfurt findet man in Hoyers neuem Milit. Mag. 1. B. 4. St.

Offiziere in die Stadt zu schicken, welche untersuchen sollten, ob Emigrirte darinnen wären. Indessen war nun Neuwinger auch auf der Seite von Sachsenhausen angelangt. Dieser verlangte den Einzug. Der Magistrat machte Vorstellungen und Anstalt, die Zugbrücke aufzuziehn; dagegen ließ Neuwinger Kanonen auffahren; ihre Erscheinung that gute Wirkung, die Brücke ward herunter gelassen und die Franzmänner zogen ein; Houchard kam von der andern Seite dazu.

Bald darauf machte Neuwinger dem Magistrate seine Absicht bekannt. Er sagte: für den Beistand, den die Stadt den Emigrirten geleistet habe, müsse sie feindlich behandelt werden. Man wisse, der König von Preussen und der Kaiser hätten grosse Summen Gelder in der Stadt, und dies alles zusammen genommen veranlasse, eine Brandschatzung von 2 Millionen Gulden einzufodern. Auf Vorstellungen an Cüstine, wollte dieser 500,000 Gulden erlassen, wenn man ihm die Kanonen aus dem Zeughause verabfolgen liesse. Da das Geld nicht bald zusammen kam, so befahl Cüstine, 7 Geisseln auszuheben, und den 31sten October war eine Million bezahlt.

Mit der Brandschatzung Frankfurts zugleich machten Cüstine und Gehülfen auch Anschläge, wie in dem übrigen Deutschland für die neue Lehre der Freiheit und Gleichheit Tribut einzuziehn sei, und so suchten sie nun vorerst ihre Schritte auf feste Plätze sicher zu stellen. Es erfolgte demnach die

Digitized by Google

Einnahme von Königstein 1792.

Königstein, eine kleine Bergfeste oder Bergschloß, gehörte nebst der Stadt gleiches Namens zum Churfürstenthum Mainz. Sie liegt an der grossen Strasse von Frankfurt nach Limburg und Coblenz, und beherrscht dieselbe, da sie ganz nahe vorbei führt. Sie kann zwar leicht umgangen werden, indessen bei nasser Witterung, wegen des fettigen Bodens und der schlüpfrigen Wege, nur mit Unbequemlichkeit, insonderheit mit Geschütz und schwerem Fuhrwerk.

Diese kleine Bergfeste war mit Mainzer Invaliden besetzt, die, so schwach sie auch waren, dennoch sie sehr wohl vertheidigen konnten, weil sie nur einen einzigen schmalen Zugang hat und nicht anders als durch Aushungern zu erobern ist. Indessen hatte die Mainzer Regierung auch diese Feste vernachlässigt und sie weder mit einem tüchtigen Kommandanten, noch kräftiger Besatzung versehn, obgleich man seit dem Vorgange zu Speier Zeit genug gehabt hatte, den Platz auszurüsten. Als die Franzosen hier ankamen, foderten sie, von dem Zustande des Platzes unterrichtet, die Besatzung auf, die Thore zu öffnen; sie leistete Gehorsam und ließ die Franzosen einziehn.

Cüstinens Jünger wären nun auch gern auf Hanau vorgedrungen und hätten die schwache Feste versuchet; allein ihr Oberhaupt hatte Respect für die Hessen, obgleich die Besatzung den Befehl hatte, „durch Muth und

Standhaftigkeit zu ersetzen, was dem übeln Zustande der Wälle und der Zahl der Vertheidiger abgehe.“ Denn der Landgraf war, sobald er an der Maas den Einfall der Franzosen in Deutschland erfuhr, sogleich zurück geeilt und hatte Anstalt zu Widerstand getroffen. Alle Förster im Lande wurden in ein Jägerkorps zusammengezogen; 21 Bataillone Landmiliz und alle Schützen- und Bürgerkompagnien traten auf, Habe und Gut dem Landesherrn und ihrer Verfassung zu opfern.

Unterdessen versammelte auch der Landgraf von Hessen-Darmstadt ein Korps von 4000—5000 Mann bei Giessen zur Deckung dieses Ortes.

Auch an den hannöverschen Grenzen ward von der dortigen Regierung ein Korps von 12000 Mann unter dem General Freitag aufgestellt, die französischen Apostel zurück zu weisen.

Während dem schickte nun Custine über Friedberg nach den Salzwerken von Nauheim vor, bemächtigte sich der dortigen Salzvorräthe und brandschatzte das Land; und er hätte diese Operationen noch gerne weiter verfolgt, wenn das Vorrücken der Preussen ihm ungeachtet des kleinen Echecs bei Limburg nicht den Muth benommen hätte. Seine Glücksperiode hatte er nur wenig benutzt vorüberstreichen lassen. Er dachte jetzt mehr rückwärts als vorwärts. Er wollte Frankfurt, wie es scheint, nicht eigentlich als Festung, sondern nur als Stützpunkt behaupten, und befahl daher dem General von Helden, Kommandanten dieser Stadt, mit einem kleinen Detaschement von seiner Besatzung, welches die rechte Flanke seiner Stellung von allen Bewegungen

Digitized by Google

des Feindes benachrichtigen sollte, Bergen zu besetzen. Indessen näherten sich Preussen und Hessen mit schnellen Schritten zum

Angriff von Frankfurt 1792.

Cüstine hatte Frankfurt nicht nach den Grundsätzen französischer Festungskrieger ausgerüstet. Eine Besatzung von 2000 Mann, in einer volkreichen, gebrandschatzten Stadt, reichte kaum hin, die Bürgerschaft in Zaum zu halten, vielweniger dem vordringenden Gegner Widerstand zu beweisen. General von Helden, Kommandant zu Frankfurt, ein Ingenieur, vormals in holländischen Diensten, hatte dort mit dem bekannten General du Moulin, einem im Ingenieurfache unterrichteten Manne in Verbindung gestanden und sich von ihm gute Kenntnisse angeeignet. Wahrscheinlich hatte Helden in Holland an der Patriotenfehde Theil genommen und deshalb später den holländischen Dienst mit dem französischen vertauschen müssen. Der Mißgriff, den er gemacht hatte, ward ihm durch den unregelmässigen Geschäftsgang in dem französischen Heere, und vornehmlich durch das Benehmen Cüstinens, noch um Vieles mehr verbittert; es konnte also nicht fehlen, daß er sich wieder aus dem Lande der Freiheit und Gleichheit heraussehnte; daher zeugt sein Benehmen auch nicht für einen feurigen Republikaner. Uebrigens erhellet aus der Korrespondenz zwischen dem Oberfeldherrn und dem Kom-

mandanten, wer auf Festungskrieg sich am Besten verstand: hier ist ein kurzer Auszug davon *).

Cüstine an den General von Helden, den 19ten November: „Bürger! Die Feinde rücken von allen Seiten an; ich kenne ihre Absichten noch nicht; sie wird aber nicht immer geheim bleiben. Der Posten zu Bergen muß aus Ihrer Garnison entweder mit Infanterie oder Reuterei besetzt werden. Im Fall eines starken Angriffs soll er sich auf Frankfurt zurück ziehn. Uebermorgen werde ich Ihnen noch ein Bataillon und einige Feldstücke schicken. Droht Ihnen ein Angriff, so müssen Sie, zur Vertheidigung von Frankfurt, den Magistrat nöthigen, Geschütz und Munition herzugeben. Die Kanonenkugeln müssen sie schleifen und Kartuschen machen lassen. Entwaffnen Sie die Stadtwache, wenn Sie es nöthig finden."

Es bedarf nichts mehr, als diese Zeilen, um den General Cüstine kennen zu lernen. Er hatte Frankfurt genommen, hatte aber weder Muth noch Kenntniß, es zu behaupten, und würde es daher, um seinem Feldherrnruhm keinen Abbruch zu thun, nicht ungern gesehn haben, daß der Kommandant den Platz aus Uebereilung oder aus irgend einem Versehn, wofür er verantwortlich gemacht werden konnte, dem Feinde in die Hände fallen ließ. Welche Befehle: aus der ohnehin schwachen Besatzung ein starkes Detaschement nach Bergen zu schicken; der gebrandschatzten, volkreichen, mit schwacher Besatzung versehenen Stadt Kanonen und Muni-

*) Man sehe: Denkwürdigkeiten von Cüstine.

tion abnehmen zu lassen, und die Miliz zu entwaffnen! Ein zweites eben so lehrreiches Schreiben von demselben Tage lautete also:

„Bürger, Marechal de Camp! Die Preussen rücken von allen Seiten gegen mich an und haben den Plan, mich anzugreifen; ich bin Willens, mich aufs Beste gegen ihre Angriffe zu vertheidigen. Sie müssen sich also vor allen Dingen der Wasserleitungen in die Stadtgräben bemächtigen, damit man sie in der Nacht nicht ohne ihr Vorwissen ablassen kann. Ihre Truppen müssen, ohne Aufsehn zu machen, angekleidet schlafen, und jeder seinen Platz auf dem Walle wissen, wohin er sich zu begeben hat. Ferner müssen Sie untersuchen, wohin Ihre Kanonen kommen sollen und wo der Schlüssel zum Zeughause ist, um sich desselbigen mit Gewalt zu bemächtigen, sobald die Feinde vorrücken; denn es ist mein Wille, daß Sie, so lange ich meine Stellung behalte, sich nicht verdrängen lassen."

„Falls ich zurück gehe, welches sie durch Meldung von mir oder vom Gerücht durch die Feinde erfahren, müssen Sie die nächstfolgende Nacht und unter dem Vorspiegeln, als ob sie eine Belagerung aushalten wollten, den Einwohnern sagen: die französische Nation werde allen Schaden ersetzen, nur bei Auflehnungen sollte dies nicht geschehen und ausserdem Alles mit Feuer und Schwerdt verwüstet werden."

„Sodann werden Sie in der Nacht, nachdem Sie 10 Mann an jedes Thor gestellt, damit man es nicht öffne, durch Sachsenhausen auf Oppenheim abziehn, wohin Sie zum Voraus Befehl schicken, die fliegende Brü-

cke bereit zu halten und zu ihrem Rückzuge darüber Vertheidigungsanstalten treffen ꝛc.“

Seltene Instruktion eines Oberfeldherrn an Kommandanten. Inzwischen waren die Preussen in der Gegend von Frankfurt angekommen. General Graf Kalkreuth ließ den Kommandanten auffodern, Frankfurt zu übergeben; es erfolgte verneinende Antwort. Bald darauf zog das bei Bergen aufgestellte Detaschement übel zugerichtet in Frankfurt ein; ein gleiches Vorspiel gab die bei der Friedberger Warte ausgestellte Feldwache.

Den 29sten November ließ Helden ein Detaschement kommandiren, des Zeughauses sich zu bemächtigen. Es entstand ein Auflauf, den van Helden vielleicht nicht ungern erwartet hatte. Cüstine kommt Nachmittags um 5 Uhr selbst in Frankfurt an und anstatt dem Magistrat Mißvergnügen über den Vorfall bei dem Zeughause zu bezeugen, giebt er die Versicherung: die Stadt keiner Belagerung auszusetzen und Helden bekommt die Zusage: er werde ihn nicht in Stiche lassen. Beim Abgange aber sagt er: Sie wissen meine Befehle!

Van Helden übersah und fühlte seine mißliche Lage im ganzen Umfange; und da er der obern Behörde Verfahren zu Paris mit der Guillotine kannte, so schrieb er in dieser Beklommenheit Cüstinen nochmals:

„Die Graben von Frankfurt sind an mehrern Orten so seicht, daß man durchwaten kann; das Wasser im Main ist niedriger als der Stadtgraben, der keinen Zufluß hat. Die grosse Anzahl der Thore und Einlasse macht, daß ich sie nur alle mit wenigen Offizieren und des Krieges unkundigen Leuten besetzen kann.“

Digitized by Google

Nachdem Helden Cüstinen durch das Beispiel von Bergen op Zoom, wo durch Ueberfall der Wache am Hauptthor des Ausfalles, unter der Kurtine, die schöne Vertheidigung ihr Ende nahm, aufmerksam zu machen versucht hatte, setzt er hinzu: „Ich fühle mich auch verpflichtet, mein General, Ihnen zu melden, daß, wenn Sie in Ihrem Plane auf die Vertheidigung von Frankfurt gerechnet haben, die Hülfe, die Sie mich hoffen lassen, sehr schleunig ankommen muß, weil sonst die Gegenwehr nicht sehr lange dauern kann, und zwar nicht blos deswegen, weil ich nur zwei kleine Feldstücke nebst einem einzigen Wagen voll Kartouschen und ungefähr dreissig Patronen auf den Mann habe, sondern auch aus Ursachen, die ich Ihnen nicht erst auseinander zu setzen brauche. Sie wissen, wie zahlreich der Pöbel in dieser Stadt ist und daß einige Tausend Handwerksbursche sämmtlich Fremde, und größtentheils Preussen, Hessen, Pfälzer ꝛc. hier sind. Ich habe Ihnen den Vorfall vom Zeughause gemeldet.“

Hierauf führt Helden Beispiele aus der Kriegsgeschichte an, wo Auflaufe von den Einwohnern den schleunigsten Abzug der Besatzung fester Plätze nach sich zog. Cüstine rieth: Kaltblütigkeit, Ruhe, Energie und Muth dem Kommandanten an, legte ihm aber durch mündliche Unterredung mit seinem Sohne und mit seinem Adjutanten Fallen, die auf Abzug hinzielten, in die van Helden aber, weil diese Emissairs zu keiner offiziellen Sendung sich verstehn wollten, nicht einging.

So kam nun der 2te December heran. Jedermann glaubte, da die Franzosen keine Anstalten zur Vertheis

digung trafen, an ihren Abzug. Eine Deputation des Magistrats an den General Graf Kalkreuth, am 28 zum 29sten November in der Nacht entsendet, erhielt zur Antwort: „Wenn die Besatzung Frankfurt den 1sten December bis Mittag räumt, wird man ihr gern freien Abzug gestatten.“ Helden bekam davon Meldung, allein er durfte sich diese Aeusserungen nicht zu Nutze machen. Und so erfolgte nun die Anstalt zum Angriff der Stadt.

Die Verbündeten kannten, insonderheit die Hessen, Frankfurt ganz genau; auch sie wußten, daß die breiten Wassergraben nicht überall 6 Fuß Tiefe hatten. An den Thoren waren zwar noch Bruchstücke von Raveli-nen, allein sie hatten keine Graben, konnten also nicht vertheidigt werden. Auf der Kontrescarpe befanden sich, rund um die Stadt, eine Menge Gärten und massive Gartenhäuser, die, im Fall ein Sturm nicht gelang, das Einschneiden am hellen Tage und das Erbaun der Breschebatterien begünstigten, da dann der Verlust einer zahlreichen Besatzung und alles Geschützes der Erfolg gewesen sein würde. Aus der Vernachläßigung der Festungswerke und den kümmerlichen Vertheidigungsanstalten, schloß man ganz richtig: es sei Cüstinen kein Ernst, die Stadt zu vertheidigen, und hierauf gründete sich der Entwurf zum Angriff.

Das Korps der Hessenkasseler sollte den Sturm auf Frankfurt unternehmen; die Preussen und namentlich das Kalkreuthsche Korps den Angriff unterstützen; die Hessendarmstädter die Brücke bei Vilbel besetzen und die Gemeinschaft mit Hessenhomburg sichern, welches be-

Digitized by Google

setzt bleiben sollte. Dem Korps des Erbprinzen von Hohenlohe ward der Auftrag, das Houchardsche Korps bei Oberursel zu umgehn, wo möglich anzugreifen und wenigstens in Unthätigkeit zu erhalten.

Entwurf zum Sturm.

Der Angriff beginnt den 2ten December mit 4 Kolonnen Morgens mit dem Glockenschlage sieben.

Die erste Kolonne besteht aus einem Bataillon der Besatzung von Hanau und den Darmstädtschen Chevauxlegers. Diese Kolonne passirt den Main, die Infanterie auf Fähren, die Kavallerie durch die Fuhrten, marschirt bis Offenbach, wo sie Morgens 6 Uhr anlangen muß. Die Chevauxlegers schicken viel kleine Patrouille sowohl vorwärts als links. Ist jenseit des Mains kein Feind, so attaquirt diese Kolonne um 7 Uhr die Sachsenhäuservorstadt, die der Feind wahrscheinlich am schwächsten besetzt haben wird; findet sich ein überlegener Feind gegen sie, so begnügt sie sich mit Demonstrationen und sucht den Fluß zu repassiren. Die 2te Kolonne, ebenfalls ein Bataillon von der Hanauer Besatzung, wird auf verdeckte Schiffe eingeschifft und schickt ein kleines Boot mit verkleideten Soldaten den Main hinab voraus, um zu sehn, ob ein feindliches Wachtschiff auf dem Main befindlich ist. Im verneinenden Falle fahren die Schiffe den Strom hinab, landen um 7 Uhr mitten in der Stadt und greifen den Feind hinter der Brustwehr auf dem Walle an.

Digitized by Google

Die 3te Kolonne 5 Bataillone und 1 Husaren-Regiment Hessen nebst einem Detaschement leichter preussischer Reuter von einem Rittmeister angeführt, sammelt sich in Bornheim, und die 4te Kolonne bestehend aus den hessischen Jägern 4 Bataillonen und 1 Karabinier-Regiment versammelt sich an der Friedberger Warte. Die 3te Kolonne erhält zum Angriffspunkte das Allerheiligen-Thor; die 4te Kolonne das Neue oder Friedberger-Thor.

Sollte der Feind eine Zugbrücke niederlassen und ein Thor öffnen, um seine Vorposten in die Stadt zu ziehn, so müssen die Truppen versuchen, schnell mit einzudringen; die Kavallerie bricht vor, um den Feind wo möglich zu überfallen. Sind die Thore verschlossen, so müssen sie eingeschossen werden; die mitgenommenen Bohlen über die Brücke geworfen und die dazu verfertigten eisernen Klammern durch die Zimmerleute eingeschlagen werden.

Sobald bei der dritten und vierten Kolonne die Jäger und leichte Infanterie hinter den Mauern und Zäunen postirt sind, um den Feind in der Nachbarschaft der beiden Thore in Respect zu halten, wird zum Sturm kommandirt. Hiezu erhalten die Truppen folgende Bestimmung. Bei der dritten Kolonne attaquirt 1 Bataillon des Allerheiligen-Thors rechter Hand den auf dem Walle stehenden Feind, indeß seine Kanonen den Wallgang der Länge nach bestreichen. Ein zweites Bataillon macht den Angriff links auf gleiche Weise. Ein drittes Bataillon dringt in die Stadt, geht gerade auf die Zeile, wo der Feind eine Reserve hat, schlägt solche

und besetzt das Bockenheimer-Thor. Das vierte Bataillon besetzt mit einer Kompagnie das Allerheiligen-Thor, und 4 Kompagnien dienen zur Reserve. Die Husaren unterstützen den Angriff des dritten Bataillons und das preussische Detaschement leichter Reuter jagt durch die Strassen, um die Feinde zu zerstreuen und nieder zu hauen, was sich vertheidigen will. Hierauf folgt das 5te Bataillon und unterstützt die Angriffe rechter und linker Hand hinter dem Walle.

Die vierte Kolonne ordnet ihren Angriff auf eben die Art am Neuen-Thor an; nämlich 1 Bataillon rechts, 1 links dem Thore attaquirt den Feind hinter dem Walle. Das dritte Bataillon dringt in die Stadt und geht gerades Weges auf den Roßmarkt, schlägt die feindliche Reserve, die sich etwa dort findet, und besetzt hierauf das Eschenheimer-Thor; 2 Eskadron Karabiniers folgen diesem Bataillon zur Unterstützung. Das 4te Bataillon besetzt das Neuthor mit einer Kompagnie und 4 Kompagnien bleiben zur Reserve. Die 2 übrigen Karabiniers Eskadronen jagen durch die Strassen, die Feinde zu zerstreuen. Hierauf folgen die Jäger in die Stadt und unterstützen den Angriff rechts und links auf dem Walle.

Wenn der Feind geschlagen ist, geht die Kavallerie, ihn zu verfolgen, rasch zu den Thoren hinaus ihm nach.

Zur Unterstützung rückt das preussische Armee-Korps mit aus.

Ausführung.

In der Nacht vom 1sten zum 2ten December hatten

sich alle zu dem Angriff von Frankfurt und zur Abweisung jeder Unterstützung Cüstinens bestimmte Truppen versammelt. Der Zug begann und jede Kolonne näherte sich dem angewiesenen Thor. Die Truppen fanden die Thore verschlossen, die Brücken aufgezogen. Es wurden einige Kanonen vorgefahren die Thore zu öffnen und mit 2 preussischen Mörsern bewarf man die Stadt, die Einwohner zu wecken. Der Feind in Bereitschaft machte ein lebhaftes kleines Gewehrfeuer, und mancher brave Hesse fiel. Was den Angriff sehr erleichterte und ihn in der That nur allein möglich machte, war, daß der Feind gar kein Geschütz auf den Wällen hatte, weil ihm der Versuch, des Zeughauses sich zu bemächtigen, mißlungen war. Inzwischen lief in der Stadt das Volk zusammen, und als der Kommandant zwei vor seiner Wohnung stehende Kanonen mit der Reserve nach den Thoren schicken wollte, widersetzte sich dem Transport der Pöbel, sperrte die Wege, hieb die Stränge der vorgespannten Pferde ab, schlug die Räder entzwei und hob die Kanonen von den Laveten, um sie ganz unbrauchbar zu machen. Der Kommandant wollte hinzu eilen, als er aber den Pöbel in Masse erblickte, kehrte er zurück in seine Wohnung, wo der Magistrat eintraf, ihm Vorwürfe zu machen, daß er, dem Versprechen des General Cüstine entgegen, die Stadt vertheidigen wolle, und in ihn drang, den Kampf einzustellen und einen Trompeter zur Unterhandlung abzuschicken. Indessen entwaffneten die Handwerksburschen jetzt die Wache. Der ankommende Trompeter konnte nicht mehr hinaus. Die Brücke ward herunter gelassen, und nun drangen die Hessen rasch ein;

zu gleicher Zeit hatte der Pöbel auch am Allerheiligen-Thor die Brücke herunter gelassen, so daß nun von beiden Seiten Hessen eindrangen. Es entstand in der Stadt noch Gefecht, aber bald machte man Gefangene, wozu auch der Kommandant gehörte, der in seiner Wohnung aufgehoben ward. Die französische wenige Reuterei eilte zum Mainzer und Bockenheimer Thore hinaus; ein anderer Rest der Infanterie floh durch Sachsenhausen nach Mainz, weil das Bataillon Hessen, was Frankfurt von dieser Seite den Weg versperren sollte, noch nicht eingetroffen war; auch das Bataillon, das zu Wasser herab kommen sollte, hatte, da ihm der Wind entgegen war, nichts von dem Lärm gehört. Der erste Kanonenschuß sollte das Signal zum Abgehn sein; es kam also an, als die Truppen schon in der Stadt waren, ohne ein Wachtschiff anzutreffen.

Auf das Geschütz-Getöse hatte Cüstine ein Detaschement unter dem General Neuwinger entsendet, Helden zu unterstützen; es begegnete den Flüchtigen und kehrte daher wieder mit ihnen um *).

*) Frage 12. Neuwinger war nur noch eine Viertelmeile von Frankfurt entfernt, als ihm seine Genossen fliehend entgegen kamen. Wenn van Helden den Platz so lange hielt, bis Neuwinger einrücken und die Besatzung mit seinem Korps verstärken konnte, was blieb Helden dann zu thun?

Frage 13. Welchem von den Korps der Verbündeten, die zur Deckung des Angriffs der Stadt Frankfurt unter den Waffen standen, wäre es zugekommen, dem General Neuwinger entgegen zu detaschiren; oder wenigstens Vorposten gegen ihn und jede andre von Cüstinens Armee ankommende Verstärkung der Besatzung Frankfurts zu beobachten?

Die Hessen bewiesen sich als brave Soldaten. Es blieben mehrere Offiziere auf dem Platze, der Oberst Prinz von Hessenphilippsthal starb mit mehren braven Offizieren an seinen Wunden und ausserdem wurden 161 Mann Unteroffiziere und Gemeine getödtet und verwundet. Der Feind verlor 70 Mann Todte und Verwundete, und 1000 Mann Gefangene.

Friedrich Wilhelm schätzte das Kriegerverdienst hoch. Zum Beweise seiner Zufriedenheit, ließ er an mehrere preussische und hessische Offiziere, die sich hier ausgezeichnet hatten, den Orden pour le Mérite ertheilen. Die Unteroffiziere und Gemeinen bekamen jeder ein Geschenk in Gelde. Auch der Landgraf von Hessen ließ an die sich verdient gemachten Offiziere den Militairorden ertheilen und den Wittwen und Waisen der Gebliebenen Pension zusichern.

Ein schönes Anerkenntniß des Verdienstes ward auch den im Kampfe vor diesem Platze gebliebenen Festungskriegern, welchen der König ein Denkmal zu errichten befahl. Der Ueberlieferung an Nachkommen werth, mag es in unsern Nachrichten den Anfang machen, in dem Verzeichniß, in welchem auch die Königlichen Nachkommen den ausgezeichnetesten Festungskriegern gleiches Anerkenntniß des Verdienstes zu Theil werden lassen.

Das zu Frankfurt am Main ohnweit dem Neuthor errichtete Monument *) enthält auf vier Seiten folgende Inschriften.

*) In dem Neuen Milit. Magazin v. Hoyer 4 St. findet

I.

MDCCLXXXXII.

am 2ten Dec.

II.

Friedrich Wilhelm der IIte König von Preussen
den edeln Hessen
die
im Kampfe für's Vaterland
hier
siegend fielen.

III.

Laborum Sociis
e Cattorum Legionibus
Trajecto ad Moenum
IIII. Non. Dec. recepto
Decora Morte Occumbentibus
poni jussit
Virtutis, Constantiae Testis, Mirator
Frdr. Wilhelm II Borussorum Rex

CIↃIↃCCLXXXXII.

4.

Enthält die Namen der gebliebenen Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen.

---

man auf dem Plane von Frankfurt eine Abbildung dieses Monuments.

Anmerkungen.

1) Im Vergleich mit dem Herzoge von Broglio, der Theil 3, S. 358 auch Frankfurt besetzt hatte und das Kampffeld zu Bergen rühmlich behauptete, erscheint Cüstine um so mehr in schlechtem Lichte, als er an Broglio einen Vorgänger hatte.

2) Cüstinens Ausstellung des Postens bei Bergen, entnommen von der schwachen Besatzung, die jenen entgegenzurücken und aufzunehmen nicht stark genug war, zeichnet ihn auch in Bezug auf Vorpostendienst als unerfahrnen Soldaten. Voraussehn konnte ein Laie, was erfolgen würde, nämlich der Abzug des Postens mit ansehnlichem Verluste.

3) Unverzeihlich war es von dem Kommandanten, auf dem Maine kein Wachtschiff zu halten. Wir werden bei Mainz bessere Anordnungen antreffen und empfehlen dieselben bei jeder Festung an Strömen liegend hier im Voraus.

4) In einem Staate, wo Zerrüttungen in der Verfassung aufgehn, treten auch für Kommandanten kritische Zeitpunkte ein. Herr van Helden giebt ein Beispiel davon. Nach der Einnahme von Frankfurt, heißt es in dem offiziellen Berichte Cüstinens an den National-Convent, mit dem er ein langes Messer einschickte: „10000 Menschen waren in Frankfurt damit bewaffnet und 300 Waffenbrüder fielen meuchelmörderisch durch diese Messer. 150 Zimmerleute, Unterthanen des Landgrafen, waren in zwei Schiffen angekommen, um die

Thore zu öffnen. Und der Kommandant darf sich noch rühmen, seine Schuldigkeit gethan zu haben!"

„So war in 1½ Stunde eine Stadt erobert, deren Graben 12 Schuh tief Wasser haben und 8 Ruthen breit sind, weil der Kommandant sich nicht hatte angelegen sein lassen, zu erfahren, was gegen die Sicherheit seiner Posten angezettelt ward ꝛc."

Genug, um den Feldherrn nach seinem Charakter kennen zu lernen.

Nach dem Rückzuge der Franzosen aus ihrer Stellung bei Höchst, blieb die kleine Bergfeste Königstein von ihnen noch mit 300 Mann unter dem Hauptmann Meumier besetzt. Da dieser kleine Platz, wie schon oben bemerkt, die grosse Strasse von Kronenburg nach Coblenz beherrschte, so war man gezwungen, einen Umweg über Gebirge und durch Wälder zu machen, wenn man von Coblenz nach Frankfurt oder umgekehrt der Strasse folgen wollte; und dies war besonders für Geschütz und Munitionstransporte unangenehm; daher ließ man den Ort vorläufig von Weiten einschliessen und darauf den Kommandanten auffodern, denselben zu übergeben. Eine abschlägliche Antwort leitete nun zum

Bombardement und der Blokade von Königstein 1792.

Zwei Infanterie-Bataillone, zwei zehnpfündige Mörser und eine dergleichen Haubitzbatterie erhielten

Befehl, vor Königstein zu erscheinen; die Batterien, die Feste zu bombardiren, die Bataillone, die Batterien gegen etwanige Ausfälle zu decken.

Den 7ten December früh um 3 Uhr hob das Feuer von denen bei Falkenstein aufgestellten Mörser-Batterien und der bei Mammelsheim stehenden Haubitz-Batterie an. Es mußte lebhaft gefeuert werden. Aber als nach Verlauf von drei Stunden keine Wirkung des Bombardements wahrgenommen ward, der Kommandant sich mit der Besatzung ruhig verhielt und seine Gegner auch nicht mit einem Kanonenschusse beehrte, so bekamen die Batterien Befehl zum Abzuge nach ihren Parks.

Den folgenden Tag mußten die Batterien abermals mit ersetzter Munition zum Bombardement vorrücken. Um 9 Uhr des Morgens fing man an, rasch zu werfen, und fuhr damit bis 12 Uhr Mittags fort. Die Bomben und Granaten zeigten eben so wenig als am vorigen Tage einige Wirkung, und deshalb gingen die Batterien wiederum ab.

Die Artilleristen machten vor diesem Platze eine eigene Erfahrung. Es hatte einige Zeit vorher geschneit und davon hing noch viel Schnee auf dem hohen steilen Dache des Schlosses, der bei feuchter Luft sich fest angesetzt und bei darauf erfolgtem Frost eine Kruste erhalten hatte. Die kleinen Bomben trafen auf die steilen Dächer und glitten mit der Eis- und Schnee-Decke herab, ohne eine Oeffnung in dem Dache wahrnehmen zu lassen. Nun sollte das Schloß angezündet werden, wozu sich die zehnpfündigen Bomben aber nicht eigneten. Demungeachtet bezeugte der kommandirende Offi-

Digitized by Google

zier den Artilleristen Unzufriedenheit über die Erscheinung; an der sie übrigens gar keinen Antheil hatten *).

Man schloß aber von nun an die kleine Feste in engere Kreise ein und hatte ein sorgsames Auge auf das Terrain um den Platz, damit den Blokirten von keiner Seite Lebensmittel zugebracht werden konnten. Die Franzosen hingegen verringerten ihre Portionen, nahmen Zuflucht zu Pferdefleisch und bewiesen sich im eigentlichen Sinne als brave Festungskrieger, auch gegen den schlimmsten Feind, gegen den Hunger; endlich war die Noth auf's Höchste gestiegen; der Kommandant schritt zu Unterhandlungen. Nachdem er vier Monate die Blokade rühmlich bestanden hatte, bewirkte er sich noch mit seiner Besatzung ehrenvollen Auszug, den 14ten März 1793, worauf sie das Gewehr streckte und in Gefangenschaft zog. 14 Offiziere, 420 Gemeine und 14 Kanonen waren die Trophäen der langweilenden Blokade.

Anmerkungen.

1) Der Herr Recensent, der in der Berliner Militair-Litteratur-Zeitung den ersten Theil dieses Werks seiner Kritik unterwarf, verlangte unter andern vom Verfasser: die Grundsätze aufgestellt zu sehn, nach welchen Bombardements im Festungskriege

*) Der in Berlin verstorbene Artillerie-Hauptmann Faber kommandirte eine dieser Batterien und erzählte darauf seinen Freunden die gemachten Erfahrungen.

einzuleiten oder anwendbar sind. Mir scheint eine gute Kenntniß von der Wirkung und dem Gebrauche der Artillerie, hier namentlich von allem Brandgeschoß, und dann eine zuverlässige Nachricht von dem Gegenstande, der bombardirt werden soll, unbedingt der Entscheidung vorgehn zu müssen. Aus den übrigen Verhältnissen wird und muß der Krieger über Anwendung des Bombardements bald auf's Reine kommen.

2) Wenn Bombardements schiefen Beurtheilungen ausgestellt werden, so kommt es zuweilen auch daher, daß man von hundert Gründen dazu nur einen erfuhr. Man sah hier eine wohl kasemattirte Bergfeste mit zehnpfündigen Bomben und Granaten bombardiren, während Frankfurt und Hanau grösser kaliberirte Mörser und Bomben auf ganz bequemen Wegen darboten. Man sah dies Bombardement sogar wiederholen und meinte: Feldherr und Artilleristen hätten sich den Erfolg vorher sagen können. Aber man wußte nicht, daß die Besatzung von einem lothringschen Linien-Regimente, größtentheils Deutsche, zu der Hoffnung berechtigte, sie würde, bei einem leisen Versuche von Bombardement, den Platz räumend an die Deutschen sich anschliessen. Mehr als ein Versuch sollte es wohl nicht sein, und dazu waren die kleinen Bomben hinreichend.

3) Ueber die Erscheinung, daß kleine Bomben auf steilen Dächern, mit einer befrornen Schneedecke belegt, nicht einschlagen, sondern abgleiten, mögen Artilleristen und Ingenieure weiter nachdenken; z. B. ob im Winter Bären vor Stauungen oder Schleusen mit sogenannten Eselsrücken, kasemattirte Kaponieren, mit

dergleichen Dächern versehn, oder andere ähnliche Gebäude, durch Eisdecken nicht auch gegen grössere als 10pfündige Bomben mehr in Sicherheit zu bringen sind.

Nach der Blokade von Königstein zogen die Truppen gröſten Theils zur Winterruhe, sich zu erholen von den Mühseligkeiten, die sie besonders von anhaltender nasser Witterung und Ruhrkrankheiten erlitten hatten. Ein Theil der Armee mußte jedoch noch eine herbe Lection auffagen und es sich gefallen lassen, Mainz auf dem rechten Ufer des Rheins zu umkreisen; es erfolgte also noch die

Entfernte Berennung von Mainz auf dem rechten Ufer des Rheins, im Winter 1792—1793.

Bald nach dem Rückzuge Cüstinens von Höchst auf Mainz erfuhr man: die französische Armee sei gröſten Theils über den Rhein gegangen und habe ausser einem Vorposten in Hochheim, disseits Kassel nichts mehr als ihre Feldwachen stehn, die sie von Wickert über die neben liegenden Dörfer Massenheim, Telkenheim und Erbenheim, und von hier über Moßbach bis Biebrich hin ausgesetzt habe. Aus dieser Nachricht war nun erstens zu entnehmen, daß die Franzosen disseits des Rheins auf einen Kampf mit der gesammten Macht nicht mehr eingehn wollten; daß sie aber zweitens in Streifereien

sich üben, also die Winterquartiere beunruhigen und dabei drittens die Ortschaften um Kassel rein auszuzehren sich thätig bezeugen dürften; und viertens: Kassel und die Marsschanze, woran fortifikatorische Arbeiten gemacht wurden, zu decken und dabei das Zugvieh aus den besetzten Ortschaften in Anspruch zu nehmen. Diese Punkte enthielten also Auffoderung genug, die Franzosen nach Kassel zurück zu drängen.

Graf von Kalkreuth und der Prinz von Hohenlohe bekamen deshalb Befehl, jeder mit seinem Korps vorzugehn, jener in die Stellung von Wickert und dieser auf die Höhen vor Moßbach; und zu gleicher Zeit sollten die Korps des General von Pfau, des Kronprinzen, des Obersten von Hiller ins Gebirge vom Trompeter, von der Platte und von Schanz einrücken, der dortigen Päße *) sich versichern und nach Umständen über Wißbaden zur engern Einschliessung Kassels mitwirken.

In der Nacht vom 13ten zum 14ten December versammelten sich die zu dieser Unternehmung bestimmten Truppen, worunter auch einige Regimenter Hessen waren, und mit dem folgenden Morgen standen sie schon in der schönen Stellung von Wickert bis Moßbach hinab. Der Feind hatte überall eilends Platz gemacht, auch Hochheim geräumt, aber in Kostheim und der Donnermühle Vorposten stehn lassen. Seine Feldwachen hatte er vor Kostheim und der Donnermühle, und von hier mit denselben einen Kreis bis auf den Galgenberg, der Churfürstenmühle gegenüber, formirt, so daß ihre linke

*) Hiezu ist die Karte von Haas zu empfehlen.

Flanke durch den Rhein und die verschanzte Spitze der Petersaue gedeckt war.

Die Preussen und Hessen besetzten hierauf Flörsheim, Wickert, Massenheim, Telkenheim, Erbenheim, Moßbach und Biebrich; desgleichen die hinter diesen Dörfern liegenden Ortschaften und hielten in dieser Stellung die Franzosen den Winter über in Kassel eingeschlossen. Fürst von Hohenlohe befahl auf dem rechten und Graf Kalkreuth auf dem linken Flügel. Beide Korps bildeten einen Halbkreis, wovon Kassel etwa der Mittelpunkt war. Zur bessern Uebersicht folgt hier die Vertheilung der Truppen *).

Kalkreuthsches Korps.

In der ersten Linie:

In Flörsheim 2 Bataillone, 2 Eskadronen Husaren und eine halbe reitende Batterie. In Massenheim 1 Bataillon und 2 Eskadronen Husaren.

Die vor diesen Dörfern liegenden Mühlen, als die Landgräfliche-, Weide-, Jungfeldsche-, Ober-, Rothe-, Hoppen- und Steinmühle, wurden mit einer Kompagnie hessischer Jäger und 30 preussischen Schützen besetzt. Hochheim ward vorläufig weder von den Preussen, noch von den Franzosen besetzt. —

---

*) Auszug eines Aufsatzes aus dem Mag. d. neusten Kriegsbegebenheiten. 1 B.

In der zweiten Linie:

In Weilbach 2 Bataillone Hessen. In Ellersheim 1 Bataillon Hessen und 2 Eskadronen preussische Dragoner. In Haddersheim Generallieutenant Graf Kalkreuth und 4 Eskadronen Dragoner. In Okriftel und Singlingen, in jedem Ort 2 Eskadronen Dragoner. Griesheim, Rebenstock und Gutleuthshof hatte ein hessisches Dragoner-Regiment besetzt.

Im Fall eines ernsten feindlichen Unternehmens waren die Höhen von Wickert und Massenheim dem Korps zum Sammelplatze vorläufig angewiesen, welche eine vortheilhafte Stellung auf der, von Mainz und Frankfurt führenden Strasse abgeben: die linke Flanke ist an den Main angelehnt, die Front durch einen morastigen Bach und Grund gedeckt, der von denen alles vor sich dominirenden Höhen völlig eingeschlossen ist. Diese Stellung hatte das Kalkreuthsche Korps so lange zu behaupten, bis von dem dahinter in und bei Frankfurt verlegten Armee-Korps Unterstützung ankam. Um ihre natürliche Stärke zu erhöhn, wurde sogleich mit Anlegung einiger Schanzen auf den vornehmsten Punkten der Anfang gemacht; und ein Theil der Batterien von der Armee zum Kalkreuthschen Korps geschickt und in der Position aufgefahren.

Vertheilung der Batterien.

Eine halbe reitende Batterie in Wickert als Reserve. Eine 6pfünder-Batterie rechts bei Wickert in der

Verschanzung; Mannschaft und Pferde in Wickert, Weilbach und Flörsheim. Eine 6pfünder-Batterie auf der Höhe von Wickert, bei der Kapelle. Mannschaft und Pferde in Okriftel. Eine 6pfünder-Batterie in der Verschanzung am Wartethurm; Mannschaft und Pferde in Oberhofheim. Eine schwere Batterie in der zweiten Verschanzung am Wartethurm; Mannschaft und Pferde in Okriftel. Eine halbe Batterie in der Verschanzung bei der Kapelle, hinter der Jungfeldschen Mühle; Mannschaft und Pferde in Flörsheim. Vier Bataillon-Kanonen in der neuen Verschanzung bei dem neuen Blockhause, als dem linken Flügel des ganzen Postens.

Postirung des Hohenlohschen Korps.

In Biebrich eine Jägerkompagnie. In Massenbach 2 Füsilier-Bataillone und 2 Eskadronen Husaren. In Wisbaden 4 Bataillone und eine halbe Batterie. Zu Beerstadt ein Bataillon und eine Eskadron Kürassiere. Zu Dotzheim 2 Eskadronen Kürassiere; desgleichen zu Sonnenberg eine und Jikstadt eine Eskadron Kürassiere, in letzterem Orte auch ein Bataillon; in Kloppenheim ein Bataillon. Zu Rainbach und Haseloh ein Bataillon. Zu Erbenheim 4 Eskadronen Husaren, ingleichen ein Bataillon. Zu Nordenstadt eine Jäger-Kompagnie und 5 Eskadronen Husaren. In Telkenheim 2 Füsilier-Bataillone, eine Jäger-Kompagnie und 3 Eskadronen Husaren.

Digitized by Google

In Modebach 3 Bataillone und eine Batterie. Zu Marxheim 2 Bataillone und eine halbe Batterie. Zu Diedenberg ein Bataillon.

Zu Wallau das Hauptquartier des Erbprinzen Hohenlohe nebst einem Bataillon und einer Batterie. In Hochheim 3, in Lorsbach ein und in Langenheim ein Bataillon und eine Batterie.

Zur Deckung dieser Quartiere ließ der Erbprinz 3 Redouten anlegen; die erste auf der Höhe bei Moßbach, die zweite auf der Höhe hinter der Moßbacher Warte, und die dritte bei der Erbenheimer Warte. Zur anfänglichen Defension dieser Posten wurden folgende Befehle ertheilt: Die Redoute bei Moßbach wird mit 3 Stück Dreipfünder, zwei Offizieren und 60 Mann besetzt. Ein Bataillon aus Moßbach kommte zu deren Unterstützung. Die Redoute auf der Höhe hinter der Moßbacher Höhe wird mit einer halben Batterie, 1 Kapitain, 2 Lieutenanten, 20 Schützen und 100 Mann besetzt; ihre Unterstützung erhält sie von einem Bataillon in Moßbach, und beide Redouten noch Unterstützung von den in Wisbaden, Beerstadt und Dotzheim stehenden Truppen. Die Redoute bei der Erbenheimer Warte wird mit einem Detaschement Füsiliern und Jägern von den in Erbenheim stehenden Truppen (und wahrscheinlich mit einigen Kanonen) besetzt.

Alle übrige in und hinter der Position stehenden Bataillone hatten ihre angewiesenen Posten, wohin sie bei entstehendem Allarm sich eiligst begeben sollten. Vorzüglich hatte man auf die Höhen zwischen Erbenheim und Telkenheim, so wie auf das Terrain bei Moßbach

Bedacht genommen, und für diese Parthien genügend Reserven bestimmt. Die Mühlen von Telkenheim über Massenheim an den Main hinab, mit Jägern und Schützen besetzt, dienten den Vorposten zu sicherm Rückzuge, wenn der Feind mit Uebermacht anrückte. Von Moßbach ab standen Feldwachen vor den verschanzten Posten; die Vedetten auf dem Kamme der Hochheimer Höhen, daß sie die Ebene von Kassel übersehen konnten.

In dieser Stellung hoffte man jedem Anfalle der Franzosen Widerstand zu leisten, und hegte überdies noch die Meinung: der Feind müßte in einem Angriffe beide Flügel mit gleicher Stärke angehn, und im Fall man auch nur einen Theil seines Ausfalles schlüge, so würde der andere von der Festung abgeschnitten werden.

Um den Franzosen auch etwanige Streifereien zwischen dem Rhein und Main zu untersagen, besetzte der Landgraf von Hessendarmstadt die dortige Gegend mit 6 Bataillonen Infanterie und einigen Regimentern Kavallerie; zugleich sollte dieses Korps Frankfurt decken, wenn die Franzosen es wagten, zwischen dem Main und Neckar über den Rhein zu gehn. Die Hessen sollten alsdann ihre Stellung vor Sachsenhausen nehmen und sich dort so lange halten, bis sie von den Preussen aus Frankfurt und den umliegenden Ortschaften unterstützt würden.

Und ferner stand, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, ein ziemlich starkes Korps unter dem Generallieutenant von Courbiere in und bei Coblenz, um einen

Posten auf dem linken Ufer des Rheins zu behalten, den einzigen, den man nebst Rheinfels noch hatte, um mit dem Korps des Fürsten von Hohenlohe Kirchberg in Verbindung zu bleiben, und dem Feinde den ruhigen Besitz zwischen der Mosel und dem Rheine streitig zu machen ꝛc.

Anmerkungen über diese entfernte Berennung.

1) Vorstehende ausführliche Beschreibung der entfernten Berennung von Mainz (eigentlich nur von Kassel) achtete ich deshalb zur Sache, weil manches spätere Vorkommen daraus zu erklären ist; und weil sie auch Material zum Nachdenken über Vorposten-Stellung und Vorposten-Gefechte bei Festungen liefert.

2) Cüstine war kein Mann für Festungskriege. Dies ging aus allen seinen, auf Festungen beziehenden Handlungen hervor; hier vor Mainz legte er nur noch das Bekenntniß ab, daß er auch des Festungskrieges im Kleinen unkundig, nicht einmal einer Kommandanten-Stelle gewachsen sei. Es mangelte Mainz an Mundprovision; namentlich an Mehl. Wer hinderte ihn, alle Dörfer von Höchst ab hinter sich von Vorräthen auszuleeren und sie nach Mainz schaffen zu lassen; auch alle Mühlen in dem von ihm besetzten Kreise, um Mainz mit Mehl zu versorgen, in Beschlag nehmen zu lassen? Machte er auch nur mit einem Korps in den Dörfern Wickert, Massenheim, Delkenheim u. s. w. Halt, und hielt seine Vorposten in angemessenen Abständen vor

sich, so blieben ihm vorläufig noch die an diesen Dörfern befindlichen Mühlen zur Disposition. Dadurch aber, daß er fast alle Truppen über den Rhein gehn ließ, Hochheim besetzte und an gedachten Dörfern nur Feldwachen hielt, gab er zu verstehn: er wolle ganz nach Mainz hinein geschoben sein. Dem Gegner Schritt vor Schritt den Zugang zur Festung erschweren, ist Sache des Festungskrieges kundigen Mannes. Cüstine konnte mehr als eine Stellung nehmen und sich von Höchst nach Wickert, und von hier auf die Hochheimer Höhen und endlich nach Erfodern auf Mainz zurück ziehn, ohne daß man ihm etwas Wesentliches anhaben konnte.

3) Aus den Defensivanstalten der Franzosen gehet hervor, daß in der Zeit, da Cüstine in der Gegend von Frankfurt herumstreifte, die Ingenieure von Mainz das Gelände vor den Festungswerken angelegentlich studirt hatten. Kassels Befestigung, noch im Werden, erfoderte die möglichst längste Behauptung der Hochheimer Höhen, weil der Gegner in ihrem Besitze, mit Geschütz, die Arbeiter auf den Wällen erreichen und vertreiben konnte. — Als Cüstine von Höchst zurück ging, konzentrirte er dem Vorstehenden gemäß seine Truppen zwischen Hochheim und Wisbaden; deckte also die Arbeiter von Kassel und lebte aus den Ortschaften, die, wie es vorher zu sehen war, von den Verbündeten besetzt werden mußten. Allein, sobald die Preussen sich zeigten, ließ er Hochheim fahren und setzte den Kommandanten wegen Kassel in Verlegenheit. Denn, hätten die Verbündeten im zurückgelegten Feldzuge nicht über

Digitized by Google

alle Kräfte gelitten, so würden sie Kassel in engere Kreise eingeschlossen *) und somit die Befestigung dieses Orts, den die Ingenieure von hoher Bedeutung hielten, verhindert haben.

4) Die Aufstellung der französischen Vorposten um Kassel, von Kostheim über die Donnermühle nach dem Galgenberg hin, wodurch beide Flügel gute Stützpunkte erhielten, spricht von Sachkenntniß der Ingenieure im Vorpostendienste um Festungen. Auf dem rechten Flügel eignete sich das mit Mauern umschlossene Dorf Kostheim ganz vorzüglich zum Stützpunkte und nöthigte die Gegener mit ihren Vorposten auf den Höhen, am Saume der Weinberge Halt zu machen. In der Donnermühle lag die Vorwacht, die Infanterie Schildwachen in den Weinbergen. Bei einem Zurückgange gaben die Ziegelei am Main und die Kapelle links der Chaussee vor Kostheim, die nächsten Unterstützungs-Posten. Von dem Kampfe um diese Posten geweckt, trat die Besatzung von Kassel und der Marsschanze, mit den Vertheidigern von Kostheim zugleich in's Gewehr. Kassel und die Marsschanze flankirten die Angriffe des bedrohten Kostheims auf der rechten Seite des Mains und die Posten bei Weissenau bewirkten dasselbe gegen Versuche der linken Seite dieses Stroms. Im Falle eines überlege-

*) In der Belagerung von 1689 verliessen die Franzosen Kassel; nur die Marsschanze hielten sie besetzt, desgleichen das Terrain zwischen dem alten Arme des Rheins und dem Rhein. Die Deutschen legten demungeachtet Batterien bei Kostheim an und bombardirten von hier Mainz.

Digitized by Google

nen Angriffs behielt die Besatzung, gedeckt durch den Arm des Mains, einen sichern Rückzug in die Marsschanze. Man sieht hieraus, wie geschickt gleich Anfangs die Franzosen diesen Posten zu einem Ableiter der Feste Kassel ganz vortrefflich benutzten. Ein Kampf um Kostheim durfte mit einem schwachen Detaschement nicht versucht werden; gesetzt aber, er gelang, so hing der Besitz desselben mit dem Angriff auf Weissenau zusammen. Wollte man sich behaupten, so mußte der Feind auch von Weissenau vertrieben werden. Denn von hier konnten die Franzosen sehr leicht nach der Mainspitze übersetzen.

Auf dem linken Flügel deckte die Flanke der Vorposten die Petersaue dergestalt, daß sie am Tage bis gegen die Churfürstenmühle sich ausbreiten konnten; denn, die auf der Insel befindlichen Tirailleure und Geschütze liessen Angriffe der Vedetten nur mit bedeutenden Opfern zu. Von dieser Seite konnte dagegen der Feind in der Nacht an dem Rheinufer hinabschleichen, und dann an der Landwehr heraufziehend bei grauendem Morgen, die Vorposten der Deutschen mit Uebermacht anfallen und aufwickeln, und zwar um so leicher, da die Gefechte der Infanterie-Vorposten ausserdem noch für die Franzosen durch die Weinberge längs den Hochheimer Höhen dergestalt begünstigt waren, daß ihnen die Kavallerie nicht viel schaden konnte.

5) In Bezug des Kommandanten ließ sich also gegen die Vorpostenanordnung nicht viel einwenden. Aber anders sah es aus, wenn man die französische Armee den und Feldherrn in Anspruch nahm. Ein kriegslus-

stiger Massena oder Moreau in Custinens Stelle hätte das Gelände vor Kassel mit Aussetzung seiner vordern Posten defensiv und offensiv benutzt. Die Franzosen hatten den Vortheil auf ihrer Seite, daß sie von ihren Gegnern unbemerkt, ein starkes Korps von den auf dem linken Ufer des Rheins befindlichen Truppen übersetzen und demnach der Deutschen Stellung mit Ueberlegenheit angreifen konnten. In dieser Beziehung mußten sie Hochheim besetzen und zu einigem Widerstand einrichten. Eine auf der Höhe zwischen Hochheim und der Donnermühle angelegte gut profilirte Schanze schützte vor Umgehung und half bei überlegenem Anfalle den Rückzug nach Kostheim decken, der ohnehin in den Weinbergen leicht zu machen war. Durch Haltung dieser beiden Posten ward die Sicherheit der preussischen Stellung um Vieles vermindert und die Hochheimer Höhen dergestalt beherrscht, daß die Preussen fast bis an den Häuserhof hin, ihre Feldwachen von den Anhöhen zurückziehn mußten.

Machten die Franzosen einen Anfall auf der Preussen Stellung, auf die Höhen zwischen Telkenheim und Erbenheim, sodann eine Schwenkung nach Moßbach hinab, so hielt ein bei Hochheim postirtes Korps sämmtliche Truppen bei Wickert in Position und deckte zugleich gegen Rückenmanöver der Preussen.

6) Dagegen bewiesen die preussischen Feldherrn sich des Krieges kundiger, indem sie die Franzosen bis Kassel zurückjagten und sich für den Winter Ruhe verschafften.

Digitized by Google

Im Ganzen hatte die Stellung, bei einer grossen Ausdehnung einen bedenklichen Mittelpunkt, nämlich zwischen Erbenheim und Telkenheim, die offene freie Ebene, Kassel näher, als jeder der Flügel; und bei guter Witterung kein Weghinderniß für den Feind bis Erbenheim heran. Hatte der Feind Fähigkeit, die Flügel zu beschäftigen, so entstand für die Mitte Besorgniß. Um jedoch zur weitern Würdigung dieser Berennung einige Anleitung zu geben, wollen wir die Sicherheit der Truppen in ihren Quartieren und der davor ausgestellten Feldwachen der nähern Beleuchtung unterwerfen.

Von Kassel bis Erbenheim ist eine halbe Meile in grader Linie. Zogen die Franzosen mit einem in Mainz versammelten Korps in der Nacht aus Kassel, Theils nach Kostheim an dem Rheinufer hinauf und Theils den Rhein hinab, so konnten mit Anbruch des Tages dieselben in Abtheilungen bei Hochheim Erbenheim und Mosbach gegenüber in Kampfordnung stehn, ohne daß die Preussen etwas wahrnahmen. Denn die Franzosen hatten auf den Hochheimer Höhen in den Weinbergen Infanterie-Posten, welche die Kavallerie-Feldwachen zurückhielten. Dienten die Flügel-Abtheilungen nur zur Festhaltung der Gegner in der Position, so brauchte ein drittes Erbenheim gegenüber an den Fuß der Höhen formirtes Korps, nach Erbenheim zu gelangen, nicht mehr Zeit, als der Weg einer Viertelmeile erfodert. Der Feind konnte also, bei stürmischem oder nebelichtem Wetter, den Posten bei Erbenheim mit überlegenerer Macht angreifen, und alsdann gaben die ausgestellten Feldwachen höchstens eine Sicherheit von einer halben Stunde.

Ob die zur Unterstützung des Postens bei Erbenheim ꝛc. bestimmten preussischen Truppen in dem gedachten Zeitraum eintreffen und die darin Quartierenden so lange sich halten konnten, bis mehr Unterstützung ankam? Diese Frage wird der junge Leser sich nun selbst beantworten. Hochheim mit einer Mauer umgeben, mußte stark besetzt zu einigem Widerstande eingerichtet, der ganzen Stellung Sicherheit verschaffen, indem es den Feind nöthigte, seine Vorposten zurück zu halten, und ihm bei einem Angriffe auf Erbenheim für seine Flanke und Rücken Besorgniß gab.

7) Für den Fall, wenn das Blokade-Korps feindlicher Uebermacht weichen mußte, gab die Höhe bei Wickert, sich auf selber so lange zu halten, bis Hülfe von der rückwärtsliegenden Armee ankam, einen vortrefflichen Posten. Der Main, das Fort Rüsselsheim und die Weilbach machten Angriffe auf die linke Flanke nicht leicht ausführbar; in der Front war noch weniger anzukommen. Im Rücken lagen bedenkliche Höhen, von denen sich die Soutiens nahten. In der rechten Flanke das Dorf Weilbach und ein schmaler Bergrücken. Mit Recht nannte man damals den Posten bei Weilbach die Citadelle der Berennungs-Position.

8) Ich erwähne noch eines Umstandes angehenden Offizieren zur Lehre. Einst stand ein junger Offizier gegen Kassel mit einem Kommando auf Feldwache. Voll Diensteifer wollte er die, von den französischen Tirailleuren, vom Saume der Weinberge zurückgetriebenen Vedetten an denselben wieder heran bringen, um desto besser Kassel und die Ebene übersehen zu lassen. Für

den ersten Augenblick liessen die Tirailleure sich dies gefallen; aber bald nachher kamen verwundete Pferde und Reuter von den Vedetten ein. Der Offizier hielt auf die Befolgung seines Befehls, bis eine höhere Behörde ihn zurecht wies, daß Reuter gegen Schützen und Jäger in Weinbergen, Gehölz ꝛc. postirt, stets im Abstande des kleinen Gewehrschusses ihre Posten erhalten müssen *).

---

*) Auch die jüngern, noch nicht geübten unerfahrnen Schützen und Jäger machten vor Kassel Erfahrungen, wodurch sie über die Güte ihrer Büchse in Zweifel und deren Gebrauche in Mißmuth geriethen. Sie fanden nämlich, daß der Franzosen Schießgewehr eine grössere Schußweite gab als ihre Büchse, und daß sie damit auch besser trafen. Anfänglich glaubte man, die grössere Schußweite und das mehrere Treffen sei in der bessern Konstruktion der französischen Muskete begründet. Aber man irrte, obwohl die französische Muskete damals um Vieles besser gefertigt war als die preussische; es waren Hakenbüchsen aus dem Mainzer Zeughause, die auf 700 — 800 Schritt ziemlich Schußlinie hielten. Man nahm später bei Vorpostengefechten den Franzosen einige derselben ab und sah nun, mit was für Waffen sie in der Kunst des Schiessens sich hervorthaten. Der Verfasser hatte Gelegenheit, eine dergleichen Büchse flüchtig zu sehn. Sie hatte, den Kolben mit gemessen, mehr als 6 Fuß Länge. Eine Bohrung von etwa 2½ Loth Blei oder etwas drüber, und einen starken Lauf, der sie wegen beträchtlicher Schwere für den Felddienst sehr unbequem, zum Vorpostendienst in befestigten Oertern aber brauchbar machte. Ich erinnere mich nicht, in irgend einem Aufsatze von der in Rede stehenden Belagerung, über diese Waffen, die so empfindlich auf Vedetten und Schildwachen wirkten, etwas gelesen zu ha-

In vorstehender Beleuchtung haben wir Hochheim bereits als einen Punkt von Bedeutung für Vorposten beiderseitiger Festungskrieger und auch die Lage des Kommandanten kennen gelernt, in welcher er sich, in Bezug auf die Befestigung Kassels befand, wenn die Verbündeten sich der Hochheimer Höhen bemächtigend Kassel enger einschlossen und die Arbeiter an dem Brückenkopf mit Geschütz begrüßten. — Mehr als zu klar sah der Kommandant und seine Generale mit ihm ein, wie leicht den Belagerern der Angr.„ würde, wenn der Brückenkopf unvollendet liegen blieb. Demnach ward Cüstine angegangen: die Vorposten weiter von Kassel hinauszuschieben und Hochheim *) als einen besondern

---

ben, eben so wenig als von dem übrigen kleinen Geschütz und Feuergewehr, das in dem Zeughause zu Mainz vorgefunden ward.

Indessen mögen die jüngern Festungskrieger auf diese Waffe Bedacht nehmen, da ohnehin längst zur Vertheidigung fester Plätze ein anderer Kaliber und Proportion als das Feldgeschütz enthält, zu dem Festungsgeschütze gewählt ward. Anwendung von Feld-Musketen auf Wall-Musketen war um so leichter zu machen, da diese Waffen in frühern Zeiten vorzugsweise gebraucht wurden.

*) Das Städtchen Hochheim ist mit einer krenelirten Mauer umschlossen und hat drei Thore; zwei liegen an der Chaussee, die von Franfurt nach Mainz führt, und heissen das Frankfurter- und das Mainzer-Thor. Das dritte liegt nach dem Main und heißt das Main-Thor. Nach der Mainseite machen das Oertchen Ravins und Weinberge für Geschütz und Reuterei fast unzugänglich. Auf der Seite nach Frankfurt und Telkenheim ist eine freie Ebene. Als Vorposten von Kassel oder Mainz ist das Städtchen, besonders mit einiger Befestigung versehn, ein guter Posten.

Digitized by Google

Stützpunkt mit einigen tausend Mann und Geschütz zu besetzen. Custine willigte ein, und nun besetzten die Franzosen Hochheim und zogen eine Vorpostenlinie von diesem Flügel bis nach dem linken Flügel herum in einem erweiterten Kreise.

Für die Oberbefehlshaber des Blokadekorps gab das feindliche Unternehmen eine Aufgabe zu ernsterm Nachdenken über Hochheim. Man fand in der Auflösung zwei Werthe, einen offensiven und einen defensiven Werth. Von erstern war vor der Hand kein Gebrauch zu machen; destomehr aber ward der andere erwogen. Man sah ein, was oben die Anmerkung 6 enthält, und beschloß demnach, die Franzosen aus Hochheim zu vertreiben, den Ort in Defensivstand zu bringen und ihn zu besetzen, und dies um so mehr, weil man Besorgniß hegte, die Franzosen mögten, jetzt an Hochheims Befestigung arbeitend, die Belagerung im künftigen Frühjahr beträchtlich erschweren; überdies erfuhr man, daß die Besatzung in stolzem Sicherheitsgefühl alle Maßregeln gegen Ueberfälle vernachlässigte. Der letzte Punkt gab also Veranlassung, den Angriff zur Aufhebung der ganzen Besatzung einzuleiten. Demgemäß ließ der Herzog von Braunschweig 5 Bataillone Preussen; 3 Bat. und 1 Kompagnie Jäger, Hessen; 10 Eskadronen Dragoner, 5 Eskadronen Husaren, Preussen; 5 Eskadronen Dragoner, Hessen, nebst einigen Batterien zum Angriff auf Hochheim kommandiren. Ausserdem sollte der Prinz von Hohenlohe mit einem Theil seines Korps von Wisbaden auf dem rechten Flügel die feindliche linke Flanke beschäftigen und zugleich der Besatzung von Hoch-

heim den Rückzug abschneiden. Seine Ankunft sollte eine nach Hochheim hinein geworfene Haubitzgranate anzeigen und auch das Signal zum Angriff geben.

Die oben zum Angriff bestimmten Truppen versammelten sich in der Nacht zum 6ten bei Wickert und setzten sich Morgens um 3 Uhr in Marsch. In einiger Entfernung von Hochheim formirten sie zwei Treffen, der Strasse rechts und links mit 30 Schritt grossen Intervallen, erwartend die Ankunft des Prinzen Hohenlohe. Wie aber bei nächtlichen Unternehmungen nur selten alle Kolonnen auf dem angewiesenen Punkte zur bestimmten Zeit eintreffen, so geschah es auch hier; die Kolonne des rechten Flügels kam erst mit der Morgendämmerung an, weil sie einen weiten und schlechten Weg zurückzulegen hatte, der nicht berechnet war. Ein Kanonenschuß, der jetzt zufällig fiel, machte das zum Angriff bestimmte Korps glauben, der Prinz sei zum Empfange des Feindes bereit; es rückte also auf Hochheim an, wo der Feind vor dem Frankfurter Thore 13 Kanonen aufgefahren hatte, aus denen er einige Schüsse thun ließ, sie aber, als er Massen seiner Gegner sah, in die Stadt zurück zog.

Mit unverzeihlicher Nachlässigkeit hatten die Franzosen die Nacht der Ruhe gepflegt und nicht eine einzige Patrouille ausgeschickt, sie wurden also überfallen. Geschrei: aux armes citoyens! Fahren der Wagen, Reiten und Abzug schlagen, tönte durch einander. Der gröβte Theil der Besatzung entwischte jedoch durch das Main-Thor und zog sich unter den Höhen und in den Weinbergen nach Kostheim. Nur der Nachtrupp gerieth

durch das Korps des Prinzen Hohenlohe ins Gedränge, von welchem einige 50 Gefangene gemacht und gedachte 13 Kanonen erobert wurden. Ein Hessisches Bataillon drang durch das Frankfurter Thor in die Stadt und traf dort noch mehrere dem Feinde angehörige Wagen mit Gepäck und Munition. Hierauf folgte das erste Bataillon Garde, wobei der König sich befand. Bei dem Ausgange der Stadt stieß man auf einen Thurm überm Thor und an einen Hof, in den sich Franzosen geworfen hatten, sie feuerten auf das Bataillon, wurden aber sogleich aufgefordert, sich zu ergeben, und 3 Offiziere und mehr als 100 Mann gingen heraus in Gefangenschaft.

Der Feind gab seinen Verlust auf 200 Mann an, wovon 5 Offiziere und 165 Mann Gefangene waren. Bei dem wenigen Widerstande des Feindes verlor das Angriffskorps von Wickert kommend keinen Mann. Nur das Hohenlohsche Korps erlitt einige wenige Verluste.

Zwei Bataillone, nämlich ein Bataillon Preussen und ein Bataillon Hessen, blieben zur Besatzung unter dem Major von Hirschfeld in Hochheim stehn, der als Kommandant dieses Ortes sofort Anstalt machte, die Mauer nach Kassel hin mit mehr Schießlöchern und mit Auftritten zu versehn, damit die Infanterie, von der Mauer bis an die Brust gedeckt, über sie hinwegfeuern konnte.

Von nun an versuchten die Franzosen nicht mehr, Hochheim wieder zu nehmen. Der Grund davon lag nicht in dem Willen oder in dem Mangel der Sachkenntniß der Franzosen, sondern in der schlechten Organisa-

Digitized by Google

tion und Kriegszucht ihrer Truppen. Der Kommandant d'Oyre sagt: „drei Viertel der Besatzung waren National-Freiwillige, größtentheils neu angenommene und ungeübte Leute. Die Bataillone der Linien-Truppen bestunden größtentheils aus Rekruten und waren noch fast eben so roh.“ Doch fällt es auf, daß die Franzosen, sonst so thätig, nur wenig haltbare Orte zur Vertheidigung einzurichten, an Hochheim fast wenig oder nichts gethan hatten.

Nach diesem für Cüstine unangenehmen Schlag hatten die Preussen den Winter hindurch Ruhe.

Vorbereitung zur Belagerung von Mainz 179$\frac{2}{3}$.

Zum Befehlshaber des Belagerungskorps ernannte der König den Generallieutenant Grafen von Kalkreuth; ihm folgten zur eigentlichen Leitung der Belagerungsgeschäfte, von der Artillerie, General von Moller mit mehrern um das Artilleriewesen sich verdient gemachten Männern, von denen ich, Kürze halber, nur den Major von Scheel und den Hauptmann von Schmidt *) nennen kann; Ersterer war vom Könige in's Hauptquartier gerufen worden; dieser besorgte als erster Generaladjutant alle den Dienst des Artilleriekorps am Rhein betreffende Geschäfte. Oberst von der Lahr, Chef der Mi-

*) Jetzt Generalmajor und Inspecteur der Artillerie.

neure und Oberst von Lindner, Major von Laurenz vom Ingenieurkorps, hatten das Ingenieur- und Mineur-Fach zu bearbeiten.

Zwei Gegenstände beschäftigten sowohl den Oberfeldherrn als auch gedachte Belagerungsbehörde, nämlich: die Bestimmung der Stärke des Belagerungskorps von allen Waffen; und: die Ausmittelung der Angriffsfront, so viel dazu vorläufig Material aus Charten, Plänen, schriftlichen und mündlichen Nachrichten zu erhalten war.

Dem ersten Punkte zu genügen, mußte man sich eine genaue Kenntniß von der Macht des Feindes verschaffen. Aber diese Bedingung war vielleicht noch nie so schwierig zu erfüllen, als in diesem Kriege. Neue Formen und Einrichtungen, in diesen wiederum zufällige Einwirkungen machten alles Forschen nach richtigen Angaben der feindlichen Bataillone und Regimenter und ihrer Stärke zu fast vergeblichem Bemühn. Die Schweiz hielt sich neutral; sie grenzt mit Frankreich und lag dem Kriegsschauplatz nahe. Hier konnte man einige Nachrichten von dem Zustande der Armee Cüstinens einziehn. Mit diesen verband man die Aussagen von glaubwürdigen Reisenden, von Gefangenen, von Ueberläufern und aus jedem andern sich darbietenden Quell und erhielt zum Resultate: daß die Armee Cüstinens etwa 100,000 Mann und die Besatzung von Mainz 14000—16000 Mann stark sei. Von den Festungen längs dem Rhein bis Landau und von Bitsch, Saarlouis, Metz und Thionville wußte man ohnehin, daß sie mit genugsamer Besatzung ausgerüstet, auch noch junge Mann-

schaft zum Ersatz der Armee enthielten, die man hier in den Waffen übte. Quellen zur Verstärkung des feindlichen Heers lagen also in der Nähe.

Einer solchen feindlichen Macht mußte gemäß des Operationsplanes eine Observationsarmee und ein besonderes Belagerungskorps entgegen gestellt werden. Hiedurch ward aber die erste in Defensiv-Zustand versetzt; nur das Belagerungskorps beschäftigte sich direkt mit der Offensive. Wie weit war man also von den anfänglichen Ideen des französischen Krieges zurück gekommen!

Nach den Annahmen der ältern Belagerer, sollte das Belagerungskorps wenigstens das Dreifache der Besatzung von Mainz, also 42000—48000 Mann stark sein. Die Belagerungsbehörde fügte sich in die Umstände und übernahm es, mit 35000 Mann, Artilleristen und Mineure eingerechnet, dem Gegner Ueberlegenheit im Kampfe zu beweisen *). Demnach sollte das Belagerungskorps bestehn, aus

*) Es sei die Macht der Franzosen auf dem linken Rheinufer von Basel bis zur Einmündung der Nahe 100000 Mann stark, wovon 25000 in Mainz stehn. Manheim sei von den Deutschen besetzt, und ausser dieser Besatzung zählen auch die Deutschen 100000 Streiter; 20000 Mann davon sind zur Deckung des Oberrheins bis Manheim bestimmt. Nach diesen Angaben beantworte der junge Leser die

Frage 14. Wie ist die übrige Macht der Deutschen am besten in Observations- und Belagerungs-Armee einzutheilen, damit jene die Belagerung von Mainz schirme, diese hingegen die Belagerung kraftvoll führe, möglichst schnell beende, und

15000 Mann Oestreichern,
5000 — Sachsen,
6000 — Hessenkasselern,
3000 — Hessendarmstädtern,
29000 Mann.

Die an der Zahl 35000 noch fehlenden Streiter sollte Preussen geben, das 56618 Mann stellte. Allein die zugesagten fremden Truppen kamen nicht zur festgesetzten Zeit, auch nicht richtig nach der Zahl an; denn erst am 12ten Juni waren laut Tageslisten vor Mainz gegenwärtig:

Oestreichische Truppen	11275	Mann
Sachsen . .	3937	—
Hessenkasseler .	3771	—
Hessendarmstädter .	3754	—
Baiern . .	1626	—
	24363	Mann.

Man sieht hieraus, wie schwer Preussen die Belagerung von Mainz gemacht ward.

---

beide, bald wieder vereint, zu neuen Unternehmungen vorschreiten können?

Frage 15. Und wenn vorstehende Eintheilung gemacht ist, wo wird die Observationsarmee ihr Emplacement nehmen?

Frage 16. Wie wird die Belagerungsarmee zur Berennung und Belagerung anzuführen und durch Ströme getrennt aufzustellen sein?

Da diese Fragen von Gehalt für die Geschichte der Belagerung sind, so wird es der Mühe lohnen, sie schriftlich aufgesetzt zu haben; denn die Folge bietet Gelegenheit dar, die Ansichten über so wichtige Gegenstände zu prüfen.

Digitized by Google

Die Oberbehörde der Artillerie mußte, da der König die Artilleristen zur Bedienung des Belagerungsgeschützes allein gab, Anstalt treffen, daß auffer der Feldartillerie *) auch die erfoderliche Mannschaft zum Dienst im Belagerungstrain in den ersten Tagen des Frühjahrs vor Mainz eintraf. Man beorderte also von Berlin an Artilleristen aller Grade, was der Bedarf zu heischen schien.

Beschwerlicher bei weitem war es, das Geschütz und die Munition herbei zu schaffen. Auffer den Preussen lieferten Frankfurt, Würzburg und vornehmlich die Holländer schönes Geschütz und Munition; übel sah es dagegen aus mit der Armatur, die aus den Zeughäusern der geistlichen Churfürsten ankamen. Der Verfasser sah eines Tages eine trierſche Haubitze abfeuern und mit dem zweiten Wurfe Lavette und Räder in einen Haufen zusammen stürzen. Die preussischen Artilleristen hatten daher viele Schwierigkeiten zu überwinden, um den Gang der Belagerung nicht unterbrechen zu lassen. Eine ausführliche Nachricht von diesen Geschäften würde den jüngern Artilleristen eben so angenehm als lehrreich sein, und die Nachweisung des Kostenbetrages der gesammten Ausgaben für die Belagerungsartillerie dürf-

*) Von den Oestreichern, Sachsen, Hessen ꝛc. hatte jedes Bataillon sein Feldgeschütz bei sich; die Artilleristen davon leisteten damit Dienste in der Position, in Schanzen ꝛc.; das eigentliche Belagerungsgeschütz aber bedienten die preussischen Artilleristen allein, nur auf den Batterien wurden Handlanger von der Infanterie zur Hülfe gegeben.

Digitized by Google

te auch den jüngern Offizieren anderer Waffen einstens das Belagern fester Plätze, von den Festungen des Staats weit entfernt, nur sehr gemässigt wünschen machen. —

Mit noch mehr Unannehmlichkeiten hatten die Ingenieure zu kämpfen. Von einem Schwarme emigrirter französischer Ingenieure, von denen mehrere während ihres Exils in Mainz sich aufgehalten hatten, setzten einige Memoiren über den Angriff dieser Stadt auf und schickten sie an den Herzog von Braunschweig, der ihnen ohnehin Zuneigung bezeugte *). Es führt zu weit, alle die von ihnen eingereichten Entwürfe zum Angriff hier mitzutheilen; ich bemerke daher nur, daß die Mehrzahl sich auf den Angriff der untern Seite der Festung beschränkte. Einer von diesen Kraftmännern wollte mit Kanonier-Schaluppen den Angriff an der untern Seite **) unterstützen und von denselben in die an

*) Ausführliche Beschreibung des Kriegsschauplatzes zwischen dem Rhein, der Nahe und der Mosel ꝛc. 1 B. 2 St. S. 28. Berlin 1798.

**) Freiherr von Gymnich sagt in seiner Vertheidigung wegen der Uebergabe von Mainz: „Das Gartenfeld war mit Gebäulichkeiten, Hägen und Bäumen dergestalt besetzt, daß zwischen den grünen Zäunen und dem Rande des Grabens nur eine Fußpromenade — die Philosophenallee — übrig blieb, der Feind folglich die beste Gelegenheit hatte, ohne wahrgenommen zu werden, ganz nahe zu kommen. Auf die Frage: warum dies Alles nicht weggeschafft wurde, dient zur Antwort: es gebrach uns an Zeit und Arbeitern; und diese Zernichtungen würden Theils dem Hofe, Theils den Einwohnern der Stadt einen Schaden von einigen 100000 Gulden zugefügt haben."

Man ersieht hieraus, daß, um einen kleinen Theil zu er-

den Rhein anstossende Werke Breschen legen. Ich habe oben, bei Anführung der Belagerung von Gibraltar, solcher Schaluppen mit Bezugnahme auf diese Belagerung erwähnt, weil die französischen Ingenieure wahrscheinlich ihren Gebrauch von diesen und ähnlichen Gefechten ableiteten. Aber es ist eine ganz andere Sache, mit dergleichen Böten bei Windstille und ebener Meeresfläche auf grosse Schiffe zu schiessen, als bei starkem Strom und Wellenschlag in eine Futtermauer Bresche zu legen, wobei zahlreiche Landbatterien, ruhig ihre Richtung nehmend, sie mit ganzen Lagen bewillkommnet hätten.

Ehe ich diesen wichtigen Gegenstand weiter verfolge, sei es mir erlaubt, einige Dienstverhältnisse des jüngern angehenden Ingenieurs zu berühren. In den niedern Graden hat der angehende Ingenieur, mit guten Vorkenntnissen ausgerüstet, Geschäfte unter Vortritt seiner Obern zu besorgen. Bei einiger Umsicht geht es gewöhnlich gut; denn er hat es mit Männern von Sachkenntniß und Erfahrung zu thun. Wohl ihm, wenn er auf diesem Standpunkte jede Stunde für drückendere Verhältnisse benutzt und Dünkel der Unfehlbar-

---

sparen, lieber das Ganze gewagt wurde. Und auf diesen Zustand des Gartenfeldes, der unter der Herrschaft der Franzosen grosse Veränderungen erlitt, mogten wahrscheinlich die französischen emigrirten Ingenieure ihre Angriffsentwürfe basirt haben. Aber nicht allein jene Uebel, welche die Besatzung von Mainz beseitigte, sondern auch die neuen Anlagen von Festungswerken zu Kassel, auf den Inseln, bewogen die preussischen Ingenieure, von den Projecten der Emigrirten abzusehn.

Digitized by Google

keit ihm nicht anwandelt. In den höhern Graden hat er nicht nur wiederum Untergebene zu vertreten; er hat auch nicht selten gegen Halbgelehrte seinen Standpunkt zu behaupten, die gewöhnlich auch Unfehlbarkeit sich zueignen. Daher endet die letzte Periode der Ingenieure nicht immer so freudig, als wie die erste begann. Man erinnere sich an den Meister Franz, der die Citadelle zu Antwerpen befestigte und den sein Kaiser nur erst verstand, als die Werke aufgeführt da standen, und an den geschickten Cöhorn, der bei einem seltenen Genie, Fleisse und guten Willen für sein Fach, dennoch in Ungnade fiel *).

Ich komme nun wiederum auf Mainz zurück, wo die obere Behörde der Artillerie und Ingenieure fleissig fortarbeitete. Feldherrn und Generale von verschiedenen Mächten nahmen an der vorhabenden Belagerung nach ihren Standpunkten nähern oder entferntern An-

*) Cöhorn, etwas feuriger als Meister Franz, hatte einst die von ihm erfundenen Pallisaden zur Ersparung des Bauholzes setzen lassen; die vornehmsten Generale und Herrn Staaten nahmen sie in Augenschein und liessen sich den beabsichtigten Zweck erklären, während ein junger, muthwilliger Mann aus dem Gefolge den einen Fuß vom Kamm des Glacis auf die Spitze einer Pallisade setzte und Miene machte, die Erfindung zu bespötteln. Cöhorn stand eben vor ihm und hieb ihn mit einem in der Hand habenden dünnen Rohr so stark auf die Zehen, daß er den Fuß mit empfindlichen Grimassen zurück zog und der Spott umgekehrt wirkte. Cöhorn demonstrirte darauf, daß, wenn der Feind dergleichen Versuche mache, ihm der Fuß zerschlagen würde. Die Lection war derb; aber die vornehmen Verwandten des jungen Herrn nahmen sie sehr übel.

Digitized by Google

theil; nicht minder vornehme Volontairs mit ihren Begleitern von Osten und Westen, jeden Schritt der preuſsischen Belagerer beobachtend, und gaben Rath und Meinung ab, wo sich nur Gelegenheit dazu machte. Der wohl unterrichtete Oberst von der Lahr sagte einst zu einem jungen Artillerieoffizier, der mit einem solchen Fremdlinge ein sonderbares Zusammentreffen gehabt hatte und dafür zur Verantwortung gefodert ward: „Mein Sohn, mit den klugen Leuten werden wir hier gut fertig, aber mit der Gegenparthie, davon sich viele einfinden, haben wir mehr zu thun *).“ Zum Glück befand

*) Um dem Leser einige Belege hievon mitzutheilen, führe ich an, daß man später, bei Eröffnung der Parallelen, auf die Trümmer eines alten Steinbruchs stieß, worauf sich bald die Sage verbreitete, die Geistlichen von der Domkirche in Mainz hätten von gedachter Kirche einen unterirdischen Gang bis nach der Heiligen-Kreuzkirche gehabt; und es wäre zu vermuthen, daß es dieser sei. Die Gemüther zu beruhigen und den Ungrund der Sage darzuthun, mußten die Mineure 14 Tage arbeiten, die Trümmer des Steinbruchs aufzuräumen, worauf sich dann endlich zeigte, daß es nichts mehr als ein alter Steinbruch war, für den die Mineure ihn alsbald anerkannt hatten.

Eine andere Sage beschäftigte auch Mineure bei Hochheim. Man wollte nämlich wissen, daß die Franzosen aus Kostheim Minengänge bis unter die Ziegelei und die daneben liegenden Höhen und Schanzen getrieben hätten. Der Ungrund leuchtete zwar von selbst ein, indem das Terrain sandig und bis zur Oberfläche des Mains nur höchstens 5 Fuß Tiefe waren. Demungeachtet mußte der Mineurlieutenant Rück mit einem Kommando Mineure dahin, den Minengang aufzusuchen, den man aber nicht fand und da keiner angelegt war, auch nicht finden konnte.

Digitized by Google

sich der König selbst bei der Armee und in dem Generalstabe diente ein Massenbach, der mit Kriegs- und Belagerungsgeschichte innig vertraut, alle eingereichten Memoiren bearbeiten half und wahrscheinlich auf Vorschläge der Emigranten auch deshalb wenig achtete, weil es unter ihnen auch Leute gab, die es mit dem Feinde hielten. Demnach konnten alle Projecte bald zur Sprache gebracht, gewürdigt oder zurückgeschoben werden.

Die erste gründliche Einwendung gegen der Emigrirten Vorschläge, gegen den Angriff auf die untere Seite von Mainz war: die zufällige Ueberschwemmung des Gartenfeldes, wenn durch anhaltendes Regenwetter oder Gewitterregen der Rhein aufschwellend über seine Ufer tritt und alsdann die Ebene des Gartenfeldes unter Wasser setzt. Ereignisse, die den Einwohnern von Mainz und der Umgegend bekannt und oft genug vorgekommen waren. In diesem Falle blieb also die Fortsetzung der Belagerung so lange ausgesetzt, bis der Boden, wiederum ausgetrocknet, Erdarbeiten zuließ; nicht zu gedenken, daß Wellenschlag und Strom oder feindliche Arbeiter, aus der Festung auf Kähnen anfahrend, die aus dem Wasser hervorragenden Werke in der Nacht einebnen konnten.

Aber nicht allein der Rhein, auch der von Gonsenheim herunter kommende Bach, desgleichen der von Zahlbach, boten zu Aufstauungen im Gartenfelde Wasser dar; und die in der Festung befindlichen Ingenieure bewiesen sich mit Anlegung neuer Schleusen sehr thätig, diese Wasser zu Manövern gegen die Belagerer zu erhöhn und bestmöglichst zu benutzen, welches den preussi-

schen Ingenieuren nachrichtlich zuging. Man hatte also ausser den zufälligen Wasserhindernissen auch auf dergleichen wohl bedachte und in Bereitschaft gehaltene zu rechnen.

In dem Gartenfelde selbst befindet sich, den Werken der Festung nahe, viel altes Gemäuer von Gartengebäuden und Befriedigungen, welches bei Führung der Laufgraben und Sappen grosse Versäumniß und Aufenthalt verursacht haben würde, indem man dasselbe mit Hacken und Steinpicken hätte durchbrechen und wegräumen müssen. Man stieß also in dem Terrain selbst auf eine Menge Hindernisse, die man überwinden mußte, um den Angriff ununterbrochen fortzusetzen.

Aber noch bei weitem grössere Hindernisse fand man dem Angriffsterrain zur Seite. Das erste und von der Stadt entfernteste war die Petersaue mit ihren Vorposten der Ingelheimer Aue. Diese Inseln bleiben dem Angriffe auf dem Gartenfelde zur Seite und im Rücken. Daher mußte der Angriff dieser Inseln dem eigentlichen Angriffe der Stadt vorangehn. Je länger aber die Franzosen diese Posten behaupten konnten, desto sicherer und bequemer lebten sie in der Stadt, und desto besser waren ihre Mund- und Kriegs-Vorräthe gegen feindliches Wurfgeschütz gesichert. Es war also voraus zu sehn, daß die Franzosen die Vertheidigung der Inseln auf's Höchste treiben und daher Abschnitt auf Abschnitt machen, und sie vom Lande auf allen Seiten und auch zu Wasser von schwimmenden Batterien unterstützen würden. Das churfürstliche Schloß auf der Petersaue gab

ohnedem noch Grundlage zu einem Fort ab, das nicht leicht mit einem Anlaufe übergegangen wäre.

Und gesetzt, es gelang, die Inseln zu nehmen und zu behaupten, so lag dem Angriffe auf dem Gartenfelde ein noch bei weitem grösserer Stein des Anstossens, nämlich der Hauptstein zur Seite. Dieses Werk von einer, und Kassel von der andern Seite, letztes zwar von weniger Bedeutung, als das erste, wirkten hierauf dem Angriff entgegen. Unter dem Schutze des Hauptsteins, oder auf den langen Flügeln seiner Kehlen, konnte der Belagerte beliebige grosse Batterien aufstellen und durch sie den Fortgang der nähern Belagerungsarbeiten fast unmöglich machen; von der andern Seite — von Kassel — flankirten einige vorliegende Geschützemplacements, zwar minder wirkend, die linke Flanke des Angriffs. Wollte man also den Angriff mit Energie fortsetzen, so mußte ein förmlicher Angriff entweder auf den Hauptstein, oder auf Kassel, dem Angriffe auf die Stadt abermals vorangehn. Beide Punkte dienten also den Belagerten wiederum zu Ableitern des Angriffs auf den Hauptplatz. Der Angriff auf Kassel bekam von dem Hauptplatze von mehr als einem Punkte Unterstützung; auch stand Kassel mit Kostheim und der Marsschanze in Verbindung, so daß diese Vorposten wiederum den Angriff auf gedachten Brückenkopf erschwerten. Und nach dem Falle desselben hatte der Angriff im Gartenfelde dennoch nur sehr wenig gewonnen: denn noch galt ihm die Flankirung des Hauptsteins. Wählte man dagegen den Angriff auf den Hauptstein, so stand damit ein Minenkrieg in Verbindung und nach der Eroberung dieses

Forts blieb die Behauptung desselben wegen des hinter ihm liegenden Linsenberges und des Alexanderbastions dennoch eine sehr bedenkliche Sache, indem von beiden Werken, fast eben so hoch liegend als der Hauptstein, 50 — 60 Kanonen jeden weitern Vorschritt fast unmöglich machten, und eine simple Defension wegen des Feuers von den gedachten Werken und der Manöver von den Mineuren zu unsäglichen Aufopferungen führte und dies Alles blos, um den Angriff im Gartenfelde ohne Flankirung fortzusetzen.

Wenn endlich Flanken und Rücken gegen feindliche Unternehmungen gesichert, den Angriff ausführbar machten, so hatte man noch — wie einst Eugen bei Lille — eine Festungsfront in gerader Linie vor sich, von der 5 Bastione, 4 Raveline und eine Enveloppe mit ihren Batterien den Anrückenden empfangen und an den Wassergraben zu den wirksamsten Wassermanövern eingerichtet, den Besitz des gedeckten Weges, den Uebergang des Grabens und das Stürmen der Enveloppe und die Erbauung der Bresche-Batterie blutsauer machen konnten, wenn man die Besatzung auch nur zu 14000 — 16000 Mann veranschlagte, die aber später zufällig noch um die Hälfte Verstärkung erhielt.

So sah es um den Angriff im Gartenfelde aus, wir wenden uns nun zu der obern Seite; denn diese beiden Angriffe sprachen die Belagerer, wegen Anstützung der Parallelen an den Rhein, zuerst an. Ein Angriff auf die Mitte, beide Flügel entblößt, blieb wegen einer starken Besatzung um so bedenklicher, da man der Festung näher immer mehr und mehr mit den Vorwer-

Digitized by Google

ken zu thun bekam und von ihnen nicht allein Flankirung der dritten Parallele und der Sappen nach dem gedeckten Wege, sondern auch auf dem freien Platze zwischen der Hauptfestung und den Vorwerken, Ausfälle von allen Waffen zu besorgen hatte, die der Feind in der Nähe erwähnter Werke stets, ohne Besorgniß abgeschnitten zu werden, ausführen konnte. Nicht zu gedenken des beschwerlichen Transports der Geschütze, Munition, Schanz- und Batterie-Materials, welches vom Rhein zur Achse im Rücken der Belagerer aufgeführt werden mußte.

Ein förmlicher Angriff an der obern Seite konnte durch anhaltendes Regenwetter zwar erschwert, aber nicht ganz in's Stocken gebracht werden, und war von künstlichen Wassermanövern befreit. Nahm man die Dörfer Weissenau und Kostheim, so mußte der Belagerte die Mainspitze — auf der er Schanzen angelegt hatte, auch wohl die Marsschanze verlassen. Man hatte also keine Flankirung vom rechten Rheinufer zu besorgen; denn die Marsschanze und Kassel lagen zu weit nach unten, als daß sie an Seitenvertheidigung des Hauptplatzes Antheil bekamen; auch ward die Marsschanze von den vorrückenden Batterien in Rücken genommen, im Fall sie der Feind nicht verließ. Im Besitze von Weissenau ließ sich der rechte Flügel der Parallelen an das steile Rheinthalufer sicher anlegen und Ausfälle durfte der Feind gegen diesen Flügel, auf Erfolge rechnend, nicht unternehmen, weil Kostheim und die Mainspitze von den Belagerern besetzt, ihn in Flanke bedrohten. Ferner näherte man sich der Schiffbrücke

bald und diese, so wie die Schiffmühlen, woraus die Besatzung ihr Mehl bezog, gingen durch Geschützfeuer entweder in Feuer auf, oder versanken im Rhein.

Zwar führte der Angriff von dieser Seite auch auf vier Enceinten; nämlich auf die äussern vom Feinde angelegten verschanzten Posten; auf die Vorwerke, die Hauptfestung und die Citadelle. Man wußte aber, daß die Karlsschanze nicht in gehörigem Defensivzustande war; und im Besitze dieses Vorwerks schadete das Flankenfeuer der übrigen Vorwerke der Fortsetzung des Angriffs auf das Nikolai-Bastion wenig. Die Minenkünste des Belagerers blieben bei dem nassen Graben vor dem Nikolai-Bastion und der dahinter liegenden Parthie in engen Schranken. Alle diese Punkte wohl erwogen und verglichen mit dem Angriffe an der untern Seite, machten also die preussischen Ingenieure mit Recht entscheiden: für den Angriff an der obern Seite, und zwar noch um vieler Nebengründe, wohin auch gehörte, daß das Belagerungskorps nicht von einer Macht allein, sondern von Kontingenten formirt ward, von denen man den Ersatz des Abgangs, vielleicht auch das gleichzeitige und vollzählige Eintreffen nicht so gewiß versichert war, als von den vaterländschen Truppen und daher um so mehr auf den wenigst möglichsten Menschenaufwand hinzusehn sich verpflichtet sah.

Ob aber die Ingenieure einen oder zwei oder drei Angriffe zugleich führen sollten, darüber scheint kein Für und Wider zur Sprache gekommen zu sein und zwar aus einleuchtenden Gründen nicht; denn mit 35000 Mann, als so stark das Belagerungskorps angenommen

ward, durfte man an zwei und drei Angriffe um so weniger denken, weil das Korps durch den Main und Rhein in drei Abtheilungen getrennt, den Platz einschliessen mußte. Sonst hätten die Thaten Cöhorns von Namur, Venlo, Bonn oder die spätern von Wallrave zu Brieg und Cosel, wohl einige Beherzigung verdient. Aber an dergleichen Cöhornsche Gewaltstreiche war nicht zu denken. Keine Festung des deutschen Reichs lag im Umkreise von 20 Meilen, versehn mit Geschütz und Munition zu einer solchen Belagerung. Aller dieser Bedarf mußte viel weiter besorgt und herangeschafft werden. Die Kosten zu bestreiten, hatten die Kassen kein Geld. Preussen mußte Vorschüsse machen und machte sie, deren Berichtigung aber ins Stocken gerieth. Wie übel wäre man in Bezug auf Kosten mit drei Angriffen abgekommen! Bekanntlich ließ man eine Menge Pulver von Magdeburg mit Fuhrleuten zur Achse anfahren und mußte ihnen hohe Fracht zugestehn.

So hatte denn also die Belagerungsbehörde, vorläufig mit Weisheit und Sachkenntniß ausgerüstet, ein sehr schwieriges Geschäft wohl bedacht und Alles dem Zwecke gemäß eingeleitet. Aber in der Ausführung kamen Dazwischentreten von zufälligen Umständen vor, die ihr neue, viel schwerere Lectionen abforderte und die, wenn die Franzosen sich damals als so geübte Krieger bewiesen, wie sie zur Zeit des Feldzugs 1800 es thaten, die Belagerung mehr als Einmal aufheben machen konnten. Es wird deshalb die Belagerung selbst, zu der wir jetzt übergehn, unsere Aufmerksamkeit ganz besonders in Anspruch nehmen.

Digitized by Google

Feldzug 1793.

Belagerung von Mainz 1793.

Zum Kommandanten von Mainz war der Brigade-General d'Oyre vom Ingenieurkorps ernannt. Auf ihn folgte, zur Leitung der allgemeinen Vertheidigung, der General Aubert Dubayet, ein unterrichteter, muthiger Krieger, und unter ihm zur Vertheidigung Kassels und des rechten Rheinufers, der Mareschall de Camp Meusnier vom Ingenieurkorps. Die eigentlichen Defensionsanstalten aber waren dem Oberstlieutenant Varin als Oberingenieur übertragen und der Artillerie stand der Oberst Douay vor. Ausserdem wird in den Belagerungsnachrichten noch eines Obersten oder Generals Schaal gedacht. Zur Besatzung überhaupt scheint Cüstine anfänglich 14000—15000 Mann bestimmt zu haben; blos zufällig ward noch eine Kolonne von 8000 Mann, die später unter dem General Schaal mit dem ansehnlichsten Theil der französischen Equipage, Geisseln und Klubbisten, der Armee Cüstinens folgen sollte, bei Alzheim von einigen preussischen Bataillonen zurück geworfen, sie floh nach Mainz und verstärkte der Vertheidiger Zahl bis auf 23000; nach andern Angaben auf 22653 Mann und 1500 Pferden; es befand sich nämlich bei der zurück gedrückten Kolonne das 14te

Reuterregiment und ein Theil der reitenden Artillerie, mit deren Einzuge nun die Festung an 3000 Pferde erhielt. Der Ueberfluß von Kavallerie und reitender Artillerie versetzte den Kommandanten in die Lage, Ausfälle mit diesen Waffen vortrefflich zu unterstützen. Eine Mineurkompagnie war gleich Anfangs mit zur Vertheidigung bestimmt worden. Endlich gehörten zu den Vertheidigern auch die Kommissairs des Nationalkonvents, der Bürger Reubel und Merlin, von denen letzter öfter an der Vertheidigung persönlichen Antheil nahm.

Cüstine hatte den Herbst und Winter hindurch Zeit gehabt, die Festung mit Lebensmitteln aller Art reichlich zu versorgen. Getraide war zwar genug aufgeschüttet, aber für das Mahlen desselben hatte man, wie oben schon erwähnt, die Zeit nicht genug benutzt, weshalb die Besatzung später in Verlegenheit kam und zu Handmühlen Zuflucht nehmen mußte. Fourage für Pferde lag auf 5 Monate in den Magazinen, auch konnte noch viel mehr aus den umliegenden Ortschaften herbei geschafft werden, da die Festung anfänglich nur von einer Seite berennt, alle Vorräthe einzubringen kein Hinderniß vor sich hatte.

Die Pulvermagazine enthielten 900,000 Pfund Pulver und zu den in Mainz vorgefundenen Geschützen, unter denen sich ganz ungewöhnliche Kaliber befanden, als 5, 9 und 18 Pfünder, und deren Zahl 184 Kanonen und 9 Haubitzen, also 193 Stück ausmachten, hatten die Franzosen aus Landau den etwa als nöthig erachteten Bedarf herbeigeführt.

Ein für die Vertheidigung fester Plätze zur Nachahmung sich selbst empfehlende Einrichtung war der von dem Kommandanten ernannte Kriegsrath, der, sobald es einer förmlichen Belagerung galt, in Thätigkeit trat und sein Augenmerk zu nehmen hatte

1) auf die Lebensmittel, deren Aufbewahrung und Vertheilung,
2) auf die Kriegskasse und Bezahlung der Soldaten,
3) auf die Munition.

Bei weiterm Nachdenken über diesen Kriegsrath oder Kommission, wie man ihn auch nennen kann, wird sich noch Manches finden, was für das Forum desselben zu bringen wäre.

Was die Anordnung zur Defension des Platzes betrifft, darüber wollen wir den Kommandanten selbst hören *).

„Die sämmtlichen Mittel an Arbeiten waren einzig auf's Baun und Bewaffnen der Festungswerke zu Kassel, auf die Wiederherstellung der Marsschanze, auf Verschanzung der Petersaue und auf's Errichten der Batterien auf dem linken Ufer des Rheins von Bingen bis Manheim gegenüber verwendet worden."

„Sobald die Franzosen Mainz besetzt hatten, ward eine alte Redoute an der Spitze der Petersaue wieder hergestellt und daselbst sowohl zu ihrer eigenen Vertheis

*) Rechenschaft über die Verth. u. Ueberg. von Mainz vom General d' Oyre. Frankfurt und Leipzig 1793.

digung, als um die linke Seite von Kassel zu bestreichen, nach und nach Batterien errichtet."

„Die Wichtigkeit dieser Aue zur Erhaltung der Schiffmühlen und der Schiffbrücke war der Beweggrund, daß man sie mit verschiedenen Schanzen durchschnitt, und auch die Johannisaue — Ingelheimer — besetzte, die dem Feinde die Einnahme derselben hätte erleichtern können. Ausser dieser Erweiterung mußte man auf dem ganzen Umkreise der Festungen und des verschanzten Lagers, Schlagbäume, Tambours, Brücken ꝛc. verfertigen."

Und ferner: „General Meusnier hatte schon früh den Anschlag gemacht, das Ufer des Mains zu besetzen und sich Kostheims zu bemächtigen."

Eines Korps, Batelier - Matelots, das den Dienst zu Wasser bei Ueberfahrten, bei Angriffen zu Wasser, bei Ableitung den Brücken und Schiffmühlen schädlicher Gegenstände Dienste leisten sollte, haben wir schon oben mit der Einrichtung eines Korps Freiwilliger, die zu Ausfällen und Vorpostenkrieg gebraucht werden sollten, erwähnt.

Dies war der Zustand der Besatzung in Mainz, während die preussische Armee die Franzosen auch jenseit des Rheins zurück zu drücken und diesen Platz wieder zu nehmen, aus ihren Quartieren aufbrach.

Zweite nähere Berennung von Mainz.

In der Mitte März ging der Oberst Szekuli, der

ein kleines Korps anführte und früher als Partheigänger sich ausgezeichnet hatte, mit seinen Leuten bei Rheinfels über den Rhein; ihm folgte der Erbprinz von Hohenlohe bei Bacharach; und den 22sten März setzte sich die ganze Armee in Bewegung, um den Rhein eben daselbst zu überschreiten.

Den 23sten März rückte der Generallieutenant von Schönfeld mit

6 Bataillonen,		5 Schwadronen,		3	Batterien	Preussen,
5	—	4	—	1	—	Sachsen,
5	—	5	—	—	—	Hessen,

16 Bataillone, 14 Schwadronen, 4 Batterien zur engern Einschliessung Kassels vor.

Nachdem die preussischen Truppen vor Hochheim sich gesammelt und auch die Sachsen und Hessen ihre Stellung zu nehmen bereit standen, ward das Terrain rekognoscirt, jedem Korps sein Waffenplatz angewiesen und mit Einbruch der Nacht besetzt. Die Franzosen hatten noch immer in der Donnermühle und zu Kostheim Vorposten, die man so nahe vor der zu nehmenden Stellung nicht leiden wollte; daher schickten die Preussen, wie es bei Berennungen gewöhnlich zu geschehn pflegt, einige Detaschementer ab, welche alle feindliche Posten bis Kassel zurückwarfen. Weil aber das Blokadekorps in Verhältniß der Besatzung nur sehr schwach war, so hatte man wohlbedacht Anstalten zu Verschanzungen getroffen, sie wurden mit Einbruch der Nacht angefangen und bei Anbruch des Tages waren zwei Redouten auf der Hochheimer Höhe so weit fertig, daß Geschütz und Mannschaft darin gegen feindliches Feuer gedeckt,

Digitized by Google

einrücken konnte. Aehnliche Anlagen von Schanzwerk waren auch von den Sachsen und Hessen gemacht. Des Morgens sah man den rechten Flügel von den Hessen besetzt; ihre Front deckte der Landgraben, ihre rechte Flanke lehnte sich an die Moßbacher, die linke an die Erbenheimer Warte. Hierauf folgten die Sachsen, mit dem rechten Flügel an die Erbenheimer Warte, mit dem linken an die Donnermühle gestützt. Die Preussen schlossen den Blokadekreis von der Donnermühle in Richtung nach der Ziegelhütte von Kostheim. Sämmtliche bei diesem Korps befindliche Reuterei deckte die Zwischenräume von der genommenen Stellung.

Einige noch kräftige Männer, die den siebenjährigen Krieg mitgemacht hatten und damals bei diesem Korps sich befanden, eiferten, noch angethan von dem Kriegesgeiste jener Zeit, über die genommenen und nicht genommenen Maaßregeln. Sie meinten: „ehe die Armee den Uebergang zu Bacharach begänne, hätte sie Kostheim und die Mainspitze zu festen haltbaren Posten einrichten und die Vorposten von Kassel in den möglichst engsten Raum einschränken helfen sollen.“ —

Man schritt nun zur Aussetzung der Tages-Vorposten und während dieses Geschäfts, das dem Feind um die Marsschanze, vielleicht auch um Kassel selbst, Besorgniß rege machte, rückte ein Detaschement Infanterie von etwa 1000 Mann uud einigen hundert Reutern, von einigen Geschützen begleitet, aus Kassel vor; sie erregten Anfangs Aufmerksamkeit, da aber weiter nichts folgte, so beobachtete man sie ganz ruhig. Die Infanterie machte auſſer der Schußweite des Geschützes Halt;

die Reuter näherten sich mehr; einige unter sie geworfene Haubitzgranaten nöthigten sie jedoch, ihre Stellung auch weiter rückwärts zu nehmen. Inzwischen besetzten die Schützen von den Preussen die Ziegelhütte von Kostheim und die Kavallerie setzte ihre Vorposten am Fusse der Höhen aus, die vom Main, Kostheim vor sich lassend, herunter bis Mosbach sich ziehn. Hier schlossen sie sich an die Vorposten bei Biebrich an, wo 2 Kompagnien Jäger standen. Nachdem die Stellung aller Korps nachgesehn war, ward wegen des erfochtenen Sieges des Prinzen Coburg bei Neerwinden ein Freudenfeuer gemacht. Eine zwölfpfündige Batterie vor Kostheim hatte ihre Kanonen noch mit Kugeln geladen, sie waren auf die Reuter gerichtet, die nach Abfeurung der ersten Salve sofort mit Verlust von 18 Todten und Verwundeten zurück gingen; ihnen folgte auch bald die Infanterie.

Noch war die Witterung sehr rauh. Die Truppen hatten in der Champagne und den Herbst hindurch viel gelitten. Zu ihrer Schonung ließ man: die preussischen Bataillone in Hochheim, die Hessen in Erbenheim und Mosbach kantoniren; jedoch mußte sich Alles bereit halten, auf den ersten Wink auszurücken. Nur Detaschementer und Pikets blieben in der Position. Dahingegen hielten die Sachsen, die aus den Garnisonen ankommend, im verflossenen Herbst und Winter die Mühseligkeiten des Feldzugs nicht getheilt hatten, im Lager aus.

Kostheim schienen die Franzosen aufzugeben und legten hinter diesem Dorfe, den Zugang der Marsschanze möglichst sich zu versichern, auch die Mainspitze zu be-

ſtreichen und die Gemeinſchaft mit jenen Inſeln zu unterhalten, Schanzwerk an. Ihre Vorpoſten waren alſo am Tage in den Verſchanzungen ſelbſt und in einiger Entfernung von der Marsſchanze vor Kaſſel in einem Bogen bis an die Peterſaue ausgeſetzt.

Man ſah hier von den Franzoſen eine ganz originelle Einrichtung für Vorpoſtendienſt um Feſtungen. Infanterie und Reuterei verrichteten ihn gemeinſchaftlich. Für die Feldwachen machte man Einſchnitte und kleine Aufwürfe, hinter denen ſie gedeckt, auch von den Hochheimer Höhen nicht eher zu ſehn waren, als bis die Reuter auffaſſen; auch für die Infanterie und deren Schildwachen machte man ähnliche Einrichtungen, oder benutzte das Terrain, damit der Mann bis an den Kopf gedeckt war. Zwiſchen jeder Feldwache und den Vedetten ſtand, wie früher bei den Franzoſen gebräuchlich, ein Unteroffizier mit 4 — 5 Pferden, ſtets bereit, die Vedetten zu unterſtützen, aber auch ſie zu beobachten, wodurch die Feldwache mehr Ruhe genoß. Am Tage rückten die Vedetten vor die Infanterie-Schildwachen; Abends gingen ſie hinter dieſe zurück, bis letztere wahrſcheinlich ſich in den gedeckten Weg zogen, und dieſe in die Feſtung oder zur Seite ins Lager abgingen.

Die ältern Preuſſen erklärten fortwährend: es ſei räthlich, Koſtheim ſtark zu befeſtigen und hier den linken Flügel der Vorpoſten anzulehnen, die Kapelle bei dieſem Dorfe ebenfalls zu einem feſten Poſten einzurichten, und ſo den Feind in einem engern Kreiſe mit Vorpoſten zu beobachten. Mittlerweile erhielten die in Biebrich kantonirenden Jäger den Befehl, ein Detaſchement

von 30 Jägern auf den linken Flügel abgehn zu lassen, wo sie den Auftrag erhielten, Kostheim und die Dornermühle zu besetzen. Das mit einer Mauer umschlossene Kostheim ward nun mit einem Offizier und 30 Infanteristen und einigen Jägern besetzt; die Thore und Thüren nach des Feindes Seite fest verrammt, verdeckte Schildwachen ausgestellt und dem Offizier befohlen, des Nachts fleissig patrouilliren zu lassen, und sich nöthigen Falles über die Ziegelhütte nach dem Lager zurückzuziehn.

Bis zu dem Tage, wo Mainz auch auf dem rechten Ufer eingeschlossen ward — den 14ten April — stand das Blokadekorps vor Kassel in gewagter Stellung. Ich will nun einige Momente von diesem Zeitraum ausheben, um die beiderseitigen Verhältnisse der kriegführenden Mächte näher ins Licht zu stellen. Cüstine hatte nebst der Besatzung von Mainz seine ganze Macht zwischen dem Rhein und der Nahe versammelt; es war ihm ein Geringes, während die preussische Armee zum Uebergang des Rheins bei Bacharach vorrückte, das schwache Korps vor Kassel mit einem Theil seines Heers und mit der Besatzung von Mainz vereint, also mit grosser Ueberlegenheit anzugreifen, zurück zu werfen, und eiligst die im Rücken zu der Belagerung gemachten Anlagen bei Frankfurt und Hanau mit leichten Truppen verderben zu lassen. In diesem Falle mußte ein ansehnlicher Theil der Armee von Bacharach, oder von jenseits des Rheins wieder umkehren und dem Korps zu Hülfe eilen. Hiedurch gerieth also der Feldzug und auch die Belagerung ins Stocken. Da aber Cüstine auf diesen günstigen Zeit-

Digitized by Google

punkt keinen Bedacht nahm, so ergab sich daraus wiederum, daß er weder strategischen noch taktischen Gebrauch von festen Plätzen zu machen Fähigkeiten besaß, und daß ihn sein Gegner, der Herzog von Braunschweig, ganz richtig beurtheilt hatte.

Man hielt inzwischen den Uebergang der preussischen Armee bei Bacharach doch nicht für so gut, als wenn er bei Oppenheim wäre unternommen worden. Der Verfasser der Bruchstücke zur Kriegsgeschichte 1793 sagt *): „Es wäre vortheilhafter gewesen, den Rhein bei Oppenheim zu passiren und so die feindliche Armee zu durchbrechen, die Position an der Nahe zu tourniren und den Hauptweg nach dem Elsaß zu sperren.“ Dagegen erwiedert ein anderer Verfasser **): „Die Beweggründe, warum der Uebergang bei Bacharach jedem andern vorzuziehn, waren: 1) Mit der kaiserlichen Armee unter dem Prinzen von Coburg in den Niederlanden in nähere Verbindung zu kommen. 2) Sich nicht gegen alle Regeln der Kriegskunst zu vereinzeln. Es standen in Coblenz 4000 Mann; und um den Hundsrück nach Möglichkeit zu halten. 2000 Mann leichter Truppen, um die Gemeinschaft mit dem kaiserlichen Korps bei Trier zu behaupten. Die Ufer des Rheins, zwischen dem Main und Neckar waren mehrmals rekognoscirt, und man fand, daß der Feind zum Empfange Anstalten getroffen hatte. Auch war die Herbeischaffung einer Brücke bei Oppenheim fast unübersteiglichen Hindernis-

*) Hoy. Mag. 2 B. 3 St.

**) Hoy. Mag. 2 B. 5. St. S. 4.

sen unterworfen. 3) Mit dem Grafen von Wurmser war Abrede genommen, dessen Armee sich von Kehl bis an den Neckar erstreckte, zu eben der Zeit, als die preussische Armee nach Bacharach ziehn würde, seine Armee bei Heidelberg zu sammeln und oberhalb Manheim über den Rhein zu gehn. Hiedurch ward Cüstinens Vertheidigung sehr erschwert. 4) War der Antheil, den das kaiserliche Korps bei Trier an der Eröffnung des Feldzugs genommen hatte, im Fall der Feind die Nahe hartnäckig vertheidigen sollte, von ganz anderm Gewicht, durch unsern Uebergang bei Bacharach, als wenn dieser bei Oppenheim versucht ward. 5) Auch müssen dazu noch die Rücksichten zur Verpflegung der Armee gezählt werden. In Coblenz lagen ansehnliche Magazine, sie konnten zu Wasser für die Armee leicht angeschafft werden."

So schön hier der Uebergang bei Bacharach auf Gründe gestützt erscheint, so ist dabei doch nicht der Fall berücksichtigt, wenn die Besatzung von Mainz verstärkt, einen Ausfall versuchte, um das Berennungskorps vor Kassel zurück zu schlagen und den bereits bei Bischofsheim aufgefahrnen Belagerungstrain zu zerstören, und damit einen Theil der Armee zum Rückzug über den Rhein zu nöthigen. In Voraussetzung eines solchen möglichen Unternehmens, scheint gedachter Uebergang der Armee oberhalb Mainz um einige nähere Erwägung anzusprechen; man durfte ja nicht gerade Oppenheim wählen, wo die Thalhöhen des linken Rheinufers die des rechten Ufers auf eine Strecke beherrschen. Alsdann war man dem Korps von Kassel näher zur Hand und es war

leichter, die schon angelegten Belagerungs-Depots zu decken. Nicht zu gedenken, daß man, mit dem Korps des General Wurmser vereint, die Franzosen vom Elsaß wirklich abschneiden konnte. Vielleicht aber war mit dem Fürsten von Hohenlohe, der zu Trier kommandirte, der Geschäftsgang gefälliger, da bei den Preussen auch ein Fürst aus diesem Hause ein Korps führte. Uebrigens hatte Cüstine als Oberfeldherr sich seinen Gegnern in vollem Lichte dargestellt. Man wußte, was man von ihm zu erwarten hätte; und daher waren die obigen Punkte 1, 2 und 4 nochmals zu erwägen; und die 3 und 5 aufgezählten Schwierigkeiten zu heben, gehörte nicht ins Reich der Unmöglichkeiten.

Mittlerweile drang nun die preussische Armee über die Nahe vor, und Cüstine ward im eigentlichen Sinne zurück gejagt, so daß die französische Armee, den 31sten März, völlig von der Mainzer Besatzung getrennt und gedachte Feste nun auch auf der linken Seite des Rheins von Weitem berennt war.

Vor Kassel erwog man aber das Verhältniß der Blokirenden zu den Blokirten um so reiflicher, als die Armee im Verfolgen des Feindes sich mehr von Mainz entfernte. Generallieutenant von Schönfeld rekognoscirte deshalb, am 30sten März, mit den Befehlshabern des Korps das Terrain von Kostheim bis Biebrich, verordnete die Anlage einer neuen Schanze vor dem linken Flügel des hessischen Lagers und ließ im Fall eines feindlichen Angriffs folgende Disposition ausgeben *).

*) Hoy. Mag. 2 B. 3 St. S. 17.

„Es sind auf die hiesige Position 3 Angriffe möglich. 1) Auf die Position von Hochheim. In diesem Falle rücken die Sachsen in gerader Linie vorwärts, stützen ihren linken Flügel an den Grund der Donnermühle und suchen den Feind in die Flanke zu nehmen. 2) Auf das sächsische Lager. In diesem Falle unterstützen das Korps der Sachsen nicht allein die preussischen Batterien, sondern auch die Bataillone des rechten Flügels. Die Hessen decken die rechte Flanke und nehmen eine diesem Endzweck angemessene Stellung. 3) Auf das hessische Lager. In diesem Falle zieht sich ein Bataillon Preussen über den Mühlengrund, deckt die Front des sächsischen Lagers, und das ganze sächsische Korps zieht sich rechts gegen die linke Flanke der Hessen, um sie zu unterstützen.“

„Ein Ueberblick des Terrains wird einen jeden Kunstverständigen überzeugen, daß bei diesen Vorkehrungen und der gehörigen Behutsamkeit, ein Anfall des Feindes nicht allein fruchtlos, sondern höchst nachtheilig für denselben ausfallen müßte. Ein Ueberfall ist allein zu befürchten; diesem zuvorzukommen, sind nach meinem Bedünken sächsischer Seits alle Maßregeln genommen; die verschiedenen Infanteriepikets scheinen mir solches zu verbürgen; die Position von Hochheim läßt ebenfalls keinen Ueberfall befürchten. Wenn demnach die hessischen Nachtpikets, statt vor dem Lager ungetheilt zu bleiben, verhältnißmässig zum Soutien der Kavallerie-Feldwachen gehörig vertheilt würden, so scheint mir ein Angriff, er sei auch wo er wolle, mehr zu wünschen, als zu fürchten.“

Digitized by Google

„Auf den Posten von Biebrich und Mosbach kann kein Angriff Statt finden; er hat sich demnach blos auf der Wasserseite zu schützen, und dies ist leicht, und würde, im Fall er auch gelingen sollte, dem Feinde eher nachtheilig als vortheilhaft sein.“

„Die Kavallerie würde folgendermassen zu vertheilen sein: 1stens, die hessischen Leibdragoner, so in Mosbach liegen, in den Grund unter der grossen Schanze von Mosbach; 2tens, die aus Nordenstadt zwischen der Erbenheimer Warte und dem linken Flügel des hessischen Lagers; 3tens, die 4te Eskadron sächs. Karabiniers setzet sich auf den rechten Flügel des Lagers zwischen diesem und der Erbenheimer Schanze; 4tens, die 5 preuss. Eskadronen theilen sich in 3 Theile: eine Eskadron am Main gegen Kostheim zum Soutien der dortigen Feldwache, eine rechter Hand Hochheim zum Soutien der dortigen Feldwache des rechten Flügels, die übrigen drei aber zwischen dem linken Flügel des sächsischen Lagers und dem Grund der Donnermühle.“

„Es müssen auf jedem Allarmplatz Stangen aufgerichtet werden, damit ein jedes Korps auch in der Nacht denselben geschwind und ohne Unordnung finden könne. Auch müssen Fanals errichtet werden, durch welche die ganze Linie sofort von der Annäherung des Feindes in der Nacht avertirt werde.“

„v. Schönfeld.“

Wie schwer es sei, in mißlichen Lagen den Unterbehörden befriedigende Anweisungen zu geben, darüber sprechen sich die Kritiken vorstehender Disposition aus. Herr von Schönfeld war ein erfahrner und unterrichte-

ter General. Er allein kannte seine Lage und das ungleiche Verhältniß zu dem Feinde. Alle mögliche und die schlimmsten Fälle der feindlichen Angriffe durfte er aus vielen Gründen nicht zur Sprache bringen. Aber eben deshalb ward die Disposition bekrittelt. Für jüngere Festungskrieger zur Lehre nur einiges davon.

Die in dem Korps stehenden Mathematiker fanden alle mögliche Fälle des feindlichen Angriffs nach Anwendung der Kombinationslehre. Bezeichnen nämlich a, b, c, die drei Korps der Blokirenden, so kann der Feind jedes einzeln angreifen, es geben also a, b und c, überhaupt 3 einfache Angriffe. In Verbindung zu zweien, erhält man ab, ac, bc; demnach auch 3 Angriffe; und in Verbindung zu dreien noch abc; also überhaupt 7 verschiedene feindliche Angriffe. Setzt man die bei Biebrich und Moßbach stehenden Truppen noch als ein viertes Korps an und dafür d; so erhält man von

a, b, c, d; 4 einfache
ab, ac, ad, bc, bd, cd; 6 zweifache
abc, abd, bcd, cda; 4 dreifache
abcd; 1 vierfachen und

in Summa 15 mögliche verschiedene Fälle des feindlichen Angriffs; wovon freilich nicht alle wahrscheinlich waren. Aber auch für die wahrscheinlich möglichen erhielt die Disposition keine Befehle.

Es heißt ferner in der Disposition: „Die verschiedenen Infanteriepikets scheinen mir für den Ueberfall zu bürgen.“ Wir haben oben auf die Vedettenkreise der Deutschen und Franzosen geführt. Die Kavallerie-Feldwachen des linken Flügels standen der Verschanzung

der Hochheimer Höhen zur Seite, an dem Abhange; die Vedetten am Fuß der Höhen, und die der Hessen an der Erbenheimer Warte; die Infanteriepiketter der Hessen dahinter. Von den Preussen waren die Piketter am Fusse der Anhöhen disseits der Käsebach aufgestellt. Nennt man nun Ueberfall den Zustand, wenn der Feind Truppen so rasch anfällt, daß sie zum Kampfe nicht geordnet auf dem Waffenplatze erscheinen können, so läßt sich auch durch leichte Anwendung der Mathematik finden: ob die Vedetten, Infanteriepiketter und Feldwachen vor Ueberfall sicherten? Auf dem rechten Flügel standen die hessischen Vedetten — nach dem Maßstabe des Plans — 500 Schritt vor ihren Pikettern; und von diesen bis zum Lagerplatze waren 1000 Schritt. Demnach hatte also der Feind, wenn er Vedetten und Piketter rasch zurück warf, etwa 1500 Schritt zurück zu legen, um auf dem hessischen Lager- oder Waffen-Platze zu erscheinen; die in Erbenheim kantonirenden Hessen hatten über 2000 Schritt bis auf gedachten Platz und die aus Mosbach noch weiter. Ging nun der Feind in der Nacht rasch zum Angriff der Schanzen über, und zwischen ihnen durch, die in den Dörfern kantonirenden Truppen, ehe sie sich vereinten, einzeln zurück zu werfen, so war der Angriff von einem Ueberfall nicht viel zu unterscheiden. Auf dem linken Flügel sah es, während die Preussen in Hochheim kantonirten, nicht besser aus. Den jüngern Lesern also zur Lehre, daß man auch bei Blokaden und Vorpostendienst um Festungen die einfachen Lehren der Mathematik in Anwendung

bringen kann. Zeit und Raum sind die Grössen, auf die es ankommt.

Eine Stelle in der Disposition widerlegte der Feind selbst: es heißt nämlich: „Auf den Posten von Biebrich und Mosbach kann kein Angriff Statt finden; er hat sich demnach blos auf der Wasserseite zu schützen und dies ist leicht" ꝛc. Weiter unten folgt der Gegensatz durch den wirklich erfolgten Angriff.

Bei der Musse und Langenweile, welche die Blokirenden auf ihren Posten hatten, ward nicht allein die Disposition, sondern auch die ganze Stellung Tag für Tag von Jedermann nach Kenntnissen und Fähigkeiten beurtheilt. Auch ein Tambour äusserte einst laut — vielleicht vom Hörensagen — Kostheim müsse befestigt und gehalten werden. Die gebildeten Krieger gingen weiter und nahmen die Stellung des Korps im Ganzen vor; es hieß bei ihnen: die Stärke derselben auf dem linken Flügel stehe mit der des rechten Flügels in einem ganz ungleichen Verhältniß; und die Mitte, wo das Terrain Gefechte mit Reuterei begünstige, sei für diese Waffe nicht genug benutzt; insonderheit fehle hier eine leichte mobile oder berittene Batterie und eine Reserve ꝛc.

In den Bruchstücken zur Kriegsgeschichte von 1793 *) sagt der Verfasser von dieser Stellung: „Wenn wir den Plan zur Hand nehmen, so finden wir auf einem Terrain von 3 guten Stunden, nämlich von Kostheim bis Biebrich im Bogen, ein Korps von 9218 Köpfen, in

*) Hoyers Mag. 2 B. 3 St. S. 22.

verschiedenen Trupps, unter den Kanonen einer Festung vertheilt; — wegen der allenthalbigen Schwäche konnten die vorliegenden Schanzen und ausstehenden Piketter nur in sehr geringer Anzahl besetzt werden; daher war das Ganze eher einer Postenkette als einem Einschliessungskorps ähnlich *)."

„Besser würde es gewesen sein, die 3 Korps vereint etwas vorwärts dem sächsischen Lager der letzten Position aufzustellen; die Kavallerie auf beide Flügel. Die Postenkette hätte alsdann müssen rechts und links, so wie jetzt aufgestellt werden, zu deren Soutien aber wäre Nr. 3 zu einem starken Profil verbessert, darin eine schwere Batterie zur Beherrschung der Gegend, nebst einem ganzen Bataillon und dabei 1 Eskadron aufgestellt, und zum Repli aller Vorposten des rechten Flügels bestimmt. Die preussischen Jäger wären halb an der Salzbach geblieben und halb nach Kostheim verlegt worden, als beides das für sie vortheilhafteste Terrain. Kostheim hätte sollen gleich vom Anfang zu einem regulairen verschanzten Posten gemacht und mit schwerem Geschütz **) versehn und mit 2 Bataillonen besetzt werden, wodurch

*) Die Schwäche des Einschliessungskorps war dem G. L. v. Schönfeld am Besten bekannt; sein ruhiges Benehmen und das Behaupten seines Postens gereicht ihm trotz aller Kritik doch zur Ehre.

**) Wahrscheinlich hat der Verfasser sowohl die Redoute Nr. 3 als auch das Dorf Kostheim noch mit kleinem Geschütz besetzen lassen wollen; denn zur Vertheidigung befestigter Vorposten eignen diese wegen leichter und schneller Bedienung sich mehr als jene.

Digitized by Google

man viele Menschen erspart haben würde. Auch war dieser Posten in Rücksicht der Brücke und Kommunikation zwischen Mainz und Kassel gleich wichtig, man mogte die hohe oder niedere Attaque wählen. Hinter der Donnermühle wäre ein geschlossenes Werk für eine schwere Batterie und 1 Bataillon angelegt worden, wohinter ebenfalls 1 Eskadron zum Repli dieses Flügels kampirt hätte. Auf diese Art bestand das Hauptkorps noch immer aus 12 Eskadronen und 11 Bataillonen, und war auf diesen vortheilhaften Höhen im Stande, jedem Angriffe in Front zu begegnen; jeder Flankenangriff aber war jetzt in der That mehr zu wünschen, als zu fürchten; denn die Posten hatten ihre sichern Replis, und wollte der Feind bis zu diesen kommen, so hatte er die disseitige Reuterei im Rücken und war abgeschnitten. — Bei einem Korps von 20000 Mann, wo man 4000 rechts und eben so viel links aufstellen konnte, liesse ich die gewählte Position gelten, allein auf diese Art hing ihre Existenz, meines Erachtens, nur vom Ohngefähr ab; denn der Feind schlug jedes Korps en Detail, ehe ihm das andere zu Hülfe kommen konnte." Dies von den Kritiken über die Stellung der Truppen vor Kassel. Wir wenden uns jetzt zu der Besatzung der Festung.

*Cüstine hatte dem Kommandanten von Mainz den 29sten März Abends den Befehl zugeschickt, den nächsten Morgen eine Brigade Grenadiere, das 14te Reuter-Regiment und die Armee-, Feld- und Proviant-Fuhrwerke über Oppenheim abgehn zu lassen. Diese Brigade zog am 30sten Vormittags ab. Indessen war die preussische Armee an diesem Tage schneller vorgerückt, hatte einige vor-

theilhafte Gefechte mit Cüstinens Schaaren bestanden und sie zu eiligerer Flucht genöthigt, als ihr Oberfeldherr disponirt haben mogte. Die Sonne sank bereits unter den Horizont hinab und die Preussen hielten das Tagewerk für beendet. Aber auf Einmal erscheint noch eine feindliche Kolonne mit 20 Kanonen bei Guntersblum, von Mainz anrückend. Zwei Bataillone von Hohenlohe und das Füsilier-Bataillon von Martini, welche auf dem Marsche nach Guntersblum waren, hielten die Nacht bei Alzheim sich auf, wo das Hauptquartier des Königs etablirt wurde. Prinz von Hohenlohe, der beim Könige sich befand, ließ eine Batterie und ein Bataillon Herzberg sogleich hinter Alzheim auf den Höhen postiren. Er selbst setzte sich an die Spitze jener 3 Bataillone und ging auf den Feind los, während von Aich her der Prinz von Baden und General von Pfau die linke Flanke desselben bedrohten. Hierauf stutzte die Kolonne, und als die Infanterie sie mit Musketenfeuer zu begrüssen anfing, kehrte sie um und zog nach Mainz hin. Nur die einbrechende Nacht und die Entsendung der Reuterei zum Verfolgen der Cüstinschen Cohorten machte, daß sie der Gefangenschaft entging. Es ist dieses die oben erwähnte Kolonne, welche die Besatzung zu 23000 Streitern ergänzte; sie traf den 31sten Morgens wiederum in Mainz ein, und da sie seit der nähern Berennung der Kasseler Seite in Mainz gestanden hatte, so erfuhr nun auch der General von Schönfeld, in welch gewagten Posten das Korps vor Kassel bisher sich gehalten und von diesem Tage, bei der noch immer dem Feinde folgenden, also sich entfernenden Armee, zu halten habe.

Es schien, als wenn von nun an die Besatzung von Mainz ein anderer Kriegsgeist belebe, als vorher, da Cüstine im Platze sich aufhielt. Vom 1sten April ab hoben ernstere Neckerein auf den Vorposten an. Die Petersaue kanonirte die Feldwache der hessischen Dragoner, weil sie nicht, wie die Franzosen, durch einen Einschnitt gedeckt war, zum Glück ohne Erfolg. Den 2ten wurden die sächsischen Vorposten durch einen Schwarm Tirailleure und einzelne Reuter angegriffen und zurückgedrückt, wobei auch die Postenketten der Hessen und Preussen zur Gefechtstheilnahme genöthigt wurden. Unterstützt von Geschütz und Pikettern, warfen jedoch die Sachsen den Feind, der, wie es schien, das Terrain, dessen Benutzung mit Geschütz und Truppen recognoscirte, zurück.

Auf dem linken Flügel der Hessen ward eine neue Schanze erbaut, welche aus Kassel beschossen ward. Dagegen arbeiteten die Preussen noch an ihrem Schanzwerk auf den Hochheimer Höhen fort, ohne daß die Franzosen die Arbeit mit Geschütz zu hindern versuchten; vielleicht geschah es deshalb, weil die Franzosen vor Kassel noch an einem Ravelin arbeitend aus der Position nicht beschossen wurden.

Am 3ten April kamen die Franzosen wieder, den Vorposten der Sachsen auf den Zahn zu fühlen; diese hingegen schickten rasch einen Trupp Reuter den Tirailleuren in die Flanke, wodurch an 12 Mann niedergehaun und der übrige Schwarm zum Rückzuge genöthigt wurde. Aehnliche Neckereien kamen bis zum 10ten bald auf diesem bald auf jenem Posten vor.

Digitized by Google

Nach dem Abzuge Cüstinens konnte der Kommandant mit der ihm zugetheilten Macht nach eigenem Ermessen handeln. Noch war seine Festung auf dem linken Ufer des Rheins nicht in engen Kreisen berennt. Weissenau und alle der Stadt nahe liegende Dörfer hatte er besetzt. Von Weissenau und der Mainspitze liessen sich Unternehmungen zwischen dem Rhein und Main einleiten, die das Korps vor Kassel zu Detaschirungen nöthigte. Gelang es ihm, durch Demonstrationen den Generallieutenant von Schönfeld zur Absendung einiger Bataillone zu bewegen, so hatte er mit der geschwächten Macht leichteres Schlagen. Errang er einen Sieg, so gerieth auch jetzt noch Feldzug und Belagerung ins Stocken. Und in der That war der Kommandant mehr Feldherr als sein Obergeneral; denn er ließ nun in allem Ernste Anstalt zu einem Angriffe des Schönfeldschen Korps machen, der jedoch erst in der Nacht vom 10ten bis zum 11ten April erfolgte.

Erster grosser Ausfall.

Nach dem Tagebuche des General d' Oyre beabsichtigte er mit diesem Ausfalle: Beschaffung der in der Festung noch mangelnden Fourage und des Schlachtviehs, hauptsächlich aber, das Blokadekorps auf dem rechten Rheinufer zu verdrängen; es wurde daher beschlossen, zugleich die ganze Kette der Vorposten von Kostheim bis Biebrich zu allarmiren.

Digitized by Google

Der Entwurf zur Ausführung dieses Projects war vom General Dubayet gefertigt, von den Militair-Behörden angenommen, auf das schwache Blokirungskorps, aber nicht auf die Unfähigkeit der französischen Truppen und zufällige Ereignisse berechnet *).

Aus den mündlichen Erzählungen der gefangenen Offiziere und aus den getroffenen Anstalten des Feindes ging hervor, daß der Ausfall mit 14000 Mann unternommen und im Allgemeinen folgendergestalt hatte ausgeführt werden sollen. Der Marschall de Camp Meusnier war angewiesen, mit 4000 Mann von Kassel auf Kostheim los zu gehn, das Dorf zu nehmen und hier die Preussen so lange zu beschäftigen, bis die Hauptattaque vollführt, ihm zur weitern Fortsetzung des Angriffs Gelegenheit gäbe. Die Hauptkolonne von 10000 Mann, worunter die Kavallerie, die reitende Artillerie und 20 Vierpfünder waren, geführt von Dubayet und Obersten Schaal, sollte in zwei Kolonnen getheilt von Kassel, eine von Dubayet auf der Chaussee nach Biebrich, die andere von Schaal auf der Chaussee nach Wis-

*) Das Blokadekorps war an diesem Tage stark

2717	Mann	Infant. incl. einer Jäger-Kompagnie und einigen Batterien	Preussen
600	—	Küraſſieren	
2569	—	Infant. und eine Batterie von 6 St. 4pf. Granatstücken	Sachsen
642	—	Karabiniers	
2286	—	Infanterie	Hessen
304	—	Drägoner	

9118 Mann.

baden längs dem Rhein hinab zum Angriff des linken Flügels der Blokirenden vorgehn. Dubayet wollte die Churfürstenmühle nehmen, der Dörfer Biebrich und Mosbach, desgleichen der Uebergänge an der Salzbach sich versichern, mit der Kolonne nach Redoute Nr. 1 hinaufgehn, sie nehmen, und alsdann, seinen rechten Flügel an die Schanze stützend, in einer Linie aufmarschiren, die Front nach Hochheim, so daß er die zweite Linie des Ganzen bildete. Die Kolonne von Schaal hingegen hatte die Bestimmung, auf dem linken Ufer der Salzbach hinauf zu ziehn, die Redoute Nr. 3 zu nehmen und an diese Schanze sich mit dem rechten Flügel stützend, das erste Treffen zu bilden in derselben Richtung als die zweite Linie. Hierauf war beschlossen, die Hessen und Sachsen in Flanke und Rücken zu nehmen und beide auf die Preussen zu werfen, wo dann Meusnier zur Vollendung des Kampfs von Kostheim her mitwirken und also das Blokadekorps in vereinter Kraft so weit als möglich zurück geworfen werden sollte.

Um Mitternacht waren gedachte 14000 Mann von Mainz und Kassel ausgerückt. Eine Kolonne von 4000 Mann unter Meusnier wendete sich nach Kostheim und den Hochheimer Höhen, einen Scheinangriff zu machen und die Preussen zu beschäftigen; er umging Kostheim, kam von hinten hinein und schnitt dem schwachen Detaschement den Rückzug ab; es leistete dem Feinde einigen Widerstand, als jedoch der Offizier und mit ihm 6 Mann fielen, hörte die Vertheidigung auf; der übrigen Soldaten Loos war Gefangenschaft, nur gegen einen Jäger, der sich in ein Gebäude zurück gezogen hatte, bewiesen

die Franzosen ihre Wuth, — sie rissen von einem gefallenen Reuterpferde den Piketpfahl los und schlugen ihn damit todt, obgleich er die Waffen abgegeben Pardon rief. Hierauf plünderten sie Kostheim aus und nahmen alles Vieh und Lebensmittel mit nach der Stadt. Die Batterien vor Hochheim warfen und schossen nach Kostheim, und Alles erwartete von dieser Seite mit jedem Augenblicke einen ernsten Angriff um so mehr, da man auch rechter Hand die Vorposten in Feuer erblickte.

Unter diesem Vorgehn waren die beiden andern Kolonnen längs dem Rhein hinab geschlichen; eine auf der Chaussee nach Wisbaden, die andere auf der Chaussee von Biebrich; der Vortrupp von dieser griff den Jägerposten in der Churfürstenmühle von allen Seiten an und versprengte die Jäger. Zugleich machten die Batterien von der Petersinsel ein heftiges Feuer, um die Jäger aus Biebrich zu verhindern, an die Salzbach vorzugehn, wodurch jene sich aber nicht abhalten liessen, gedachten Bach zu besetzen und zu vertheidigen. Mittlerweile zog in der dunkeln Nacht der Vortrupp — das erste Grenadier-Regiment — an der Salzbach hinauf nach Mosbach, einige Kompagnien des 46sten Regiments vor sich habend, um die Verbindung mit der andern Kolonne zu unterhalten; dies Alles konnte ganz unbemerkt geschehen, weil das ganze Terrain unter dem Feuer der Petersaue lag und also vom Feinde besetzt blieb. Ja man hatte sogar eine steinerne Brücke über die Salzbach aus diesem Grunde nicht abbrechen können (?) und setzte deshalb einen doppelten Jägerposten auf dieselbe.

Indem nun die Kolonne dem Vortrupp folgend in Marsch geblieben war, wurde sie auf Einmal in die größte Unordnung versetzt. Zwischen den Linientruppen und den Nationalgarden herrschte Mißtrauen. Es fiel ein Schuß angeblich in der Mitte der Kolonne und tödtete einen Mann. Jetzt hielt sich Jeder von der Kolonne für verrathen, daher war der Schuß das Signal zu einem Lauffeuer, welches sich aus der Mitte nach den Flügeln verbreitete; ein Theil derselben schoß auf den andern und tödtete und verwundete Viele *). General und Offiziere gaben sich vergebliche Mühe, die Ordnung wieder herzustellen, es blieb ihnen nichts übrig,

*) Die wahre Ursache dieser Unordnung ist nicht bekannt. Der Verfasser hörte zur Stelle Folgendes davon: „An der Brücke über die Salza standen zwei Jäger-Nachtposten, die von dem feindlichen Vortrupp so rasch angefallen wurden, daß sie nur einen Schuß thun konnten, und dann schnell unter der Brücke sich verbergen mußten. Der Vortrupp zog über die Brücke zum Angriff der Churfürstenmühle, der aber durch den Schuß aufmerksam gemacht auf seinen Posten war. Nachdem der Vortrupp die Brücke hinter sich hatte, ward es einige Momente ruhig. Die Jäger kommen hervor, hören wiederum Geräusch in der Nähe, einer giebt Feuer, trifft in die feindliche Kolonne und nun hält sich Jedermann, wahrscheinlich von dem Vortrupp angegriffen, gegen den Feuer von allen Seiten abgeschickt wird.“

Ist diese Erzählung wahr, so hat der Jägerposten grosses Verdienst um den zurück geschobenen Ausfall; muß man das Gegentheil annehmen, so sieht man, daß nur zufällig veranlaßte Unordnung die Kolonne abhielt, ihren Zug über die Salza fortzusetzen.

Digitized by Google

als Rückzug schlagen zu lassen, worauf die Jäger die Churfürsten-Mühle auf's Neue besetzten.

Auf zwei Punkten waren bereits die Vorposten im Gefecht, nämlich die Posten an der Salzbach und die vom linken Flügel bei Hochheim. Eiligst kamen jetzt die kantonirenden Truppen vom Feuer des Feindes aufgerufen herbei und stellten sich in die Schranken, erwartend den Feind, der auch in der That sehr nahe war; denn die Kolonne auf der Chaussee nach Wisbaden dirigirt, schob bereits Patrouillen und Piketter rasch zurück, und nahte der Redoute Nr. 3; sie ward umgangen und von hinten mit 4 Bataillonen angegriffen und genommen. Die Kolonne selbst stellte sich am Fusse der Anhöhe in Schlachtordnung und nahm die Gefangenen auf, die man in der Redoute gemacht hatte. Die halbe preussische schwere 12 Pfünder-Batterie von Heidenreich, womit die Schanze besetzt war, fiel bei dieser Gelegenheit in die Hände des Feindes, der nun das Geschütz umkehrte, die Position damit zu flankiren. Zum Glück standen die Munitionswagen in einiger Vertiefung hinter der Redoute, wo sie die Franzosen nicht entdeckten; auch war das Ladezeug von den gefangenen Artilleristen theils mitgenommen theils weggefahren worden, und so war nur von der Haubitze einiger Gebrauch zu machen. Dagegen aber führten die Franzosen neben der Redoute 6 leichte Kanonen auf und feuerten damit nach den Zelten der Hessen; deren Bataillone aber hinter der Landwehr gedeckt davon keinen Verlust erlitten. Jedoch waren hiedurch die 2 Eskadronen Dragoner genöthigt, sich nach den drei andern Schwadronen bei der Erbenheimer

Warte zu ziehn. General Dubayet hatte unterdessen seine Angriffskolonne wieder gesammelt und auf's Neue gegen die Salzbach geführt, welche jetzt von den Jägern besetzt, mit einem so lebhaften Feuer und so wirkend empfangen ward, daß sie abermals in Unordnung gerieth und zurückgeführt werden mußte.

Dies Alles geschah in dunkler Nacht, daher auch der Batteriekommandeur aus Nr. 1, Hauptmann von Heidenreich, nach Redoute 3 hinritt, zu erfahren, was dort vorgehe. Angekommen bei der Brücke über die Salzbach wird er angerufen: qui vit! und sogleich fällt ein Schuß. Umkehren und in der Redoute Nr. 1 die Geschütze auf Nr. 3 feuern lassen, folgte schnell auf einander. Der Eindruck, den der brave Heidenreich mit seinen Geschützen auf die Schaalsche Kolonne machte, war um so unerwarteter, da sie von dieser Seite den General Dubayet im Anzuge glaubte; sie stutzte, und da von der andern Seite zwei Bataillone nebst 5 Schwadronen Hessen vorrückten, so ergriff sie panisches Schrecken und trieb sie den Berg hinunter. Noch war aber die Redoute Nr. 3 vom Feinde besetzt, auch kam General Dubayet der Schaalschen Kolonne entgegen, ließ Kontermarsch machen und mit dem linken Flügel an Nr. 3 gelehnt, wieder aufmarschiren; und von herbei eilender reitender Artillerie sofort ein heftiges Kartätschenfeuer auf das bedeckt stehende hessische 2te Bataillon Garde-Grenadiere machen. In diesem Augenblicke trat das 1ste Bataillon Garde-Grenadiere mit gefälltem Bajonett gegen die Schanzen an. Die Besatzung erwartete nicht den Angriff, sondern lief in ungeordneten Haus

sen links aus der Schanze heraus. 63 Todte und schwer Verwundete blieben vor der Schanze liegen; mehrere Verwundete aber hatte man auf Wagen nach der Stadt zurück gebracht. Nun verließ auch die feindliche Kolonne den Berg, einen Achtpfünder, dessen Axe zerschossen war, mußte sie stehn lassen. Die Kanonen und Haubitze in Nr. 3 fand man vernagelt, aber nur so leicht, daß die Haubitze und eine Kanone noch zum Geleit des Feindes thätig wurden.

Nachdem sich die Franzosen in der Ebene gesammelt hatten, zogen sie in Ordnung nach Kassel zurück. Ihren Verlust gab man zu 500 Mann an; 2 verwundete Kapitaine und 41 Gemeine, worunter 18 schwer Verwundete waren, geriethen in Gefangenschaft.

Auf dem linken Flügel zog sich der Feind ebenfalls nach Kassel zurück; seine Nachhut in Kostheim aber ward noch von dem General von Wittinghof, der Kostheim mit 2 Bataillonen seines Regiments angriff, zurück geschlagen *).

*) Bei A A, der untern Spitze der Petersaue gegenüber, sieht man, im Plane punktirt, die an der Salzbach angelangte Kolonne Dubayets, und deren Avantgarde auf dem linken Ufer der Salzbach bei a a. In B B steht die Kolonne von Schaal, die in D D aufmarschirt. Nachdem sie von hier sich zurück zieht, wird sie von Dubayet in E E aufgestellt. Eine fr. Abtheilung O deckt mit einer und der Kolonne A formirten Linie P P den Rückzug. Redoute 3 ist mit einem Offizier und 18 Mann, 1 Haubitze und 2 schw. 12 Pfündern, Redoute 1 mit einem Offizier und 10 Mann besetzt. Redoute 2 hat 2 Offiziere, 28 Mann, 1 Haubitze und 2 schw. 12 Pfünder Besatzung. Bei

Der Verlust in diesem Gefecht war bei den Preussen gering; auch die Hessen, am meisten bedroht, hatten nur 1 Offizier und 4 Gemeine Todte; 3 Offiziere und 23 Gemeine verwundet, von denen ein Artillerist sehr verbrannt war.

Anmerkungen.

1) General Dubayet erscheint in seinem Entwurfe zu dem Ausfalle als ein gründlich unterrichteter Krieger. Jeder seiner Schritte vor und rückwärts war wohl bedacht. Im Besitze der Dörfer Biebrich, Mosbach, der Redoute Nr. 1 und der Posten an der Salzbach, deckte er dem Ausfalle gegen zufällig ankommenden Succurs den Rücken, wenn jener aufmarschirt die Position aufzurollen vorrückte, wobei dessen rechte Flanke von der Petersaue und weiter hin nach der Position der Preussen von Kassel ꝛc. geschützt ward. Durch den Angriff von Kostheim ließ er den linken Flügel beschäftigen, der nicht eher detaschiren konnte, als bis er von der wahren Absicht der Gegner sich unterrichtet hatte. Noch mehr beschäftigt aber ward der linke Flügel der Blokirenden, wenn ein feindlicher Trupp eine Bestimmung

---

d sind Nachtpikets von 1 Offizier und 25 Mann aufgestellt. In der neuen Redoute 4, ein Offizier und 30 Mann. An der Mosbacher Warte g, 3 Offiziere 50 Mann Feldwache.

In C C C sieht man das Korps Meusniers gegen Kostheim formirt.

auf das Terrain zwischen dem Rhein und Main erhielt. Mehr Licht hierüber verschafft noch Beilage Nr. 1.

2) Gelang dem Kommandanten dieser Ausfall, so konnte er mit 8000 Mann von seiner Besatzung Mainz halten, und das Berennungskorps mit 15000 Mann zurück drücken; aus der Umgegend Lebensmittel in die Stadt bringen und sonst noch Schaden an dem bei Rüsselsheim und Flörsheim aufgefahrnen Belagerungstrain ꝛc. machen.

3) Bekanntlich sucht jeder Krieger den Hauptangriff auf die schwächste Seite des Gegners zu leiten. Demnach spricht der Entwurf Dubayets zu Gunsten des Urtheils: daß das Verhältniß der Stärke beider Flügel des Berennungskorps nicht gleich war.

4) Mit noch nicht im Dienst geübten Truppen ist es stets gefährlich, grosse kombinirte Angriffe in der Nacht zu unternehmen. Anwendung auf Landwehren, die zum Kriegsdienste erst gebildet werden, ist hievon leicht zu machen.

5) Von den Blokirenden wurde viel gewagt, bei der überstarken Besatzung der Festung; bei der Nähe der Vorposten, die Truppen kantoniren zu lassen. Fiel die Unordnung in der Kolonne Dubayets nicht vor, so kam sie wahrscheinlich bei Redoute Nr. 1, mit den in Mosbach kantonirenden Truppen zugleich an. Und wenn Meusnier in Kostheim nicht weilte, sondern rasch auf die Hochheimer Höhen vorrückte, so fand er etwa die Hälfte der preussischen Infanterie unter den Waffen; denn als die mit der übrigen Infanterie in Hochheim kantonirenden Artilleristen auf den Batterien ankamen,

Digitized by Google

hatte die Geschützwache längst Musketen-Kugeln von Kostheim her erhalten.

6) Aus der Anordnung und Dienst der Vorposten von Freund und Feind; aus der feindlichen Unternehmung und den Defensiv-Anstalten des Ausfalls; aus den Stellungen und Bewegungen der Truppen und den Kritiken darüber wird nun der angehende Offizier die Fragen sich selbst beantworten. Wessen Vorposten waren nach Terrain, angewendeter Befestigung und Vertheilung der Waffen am zweckmässigsten geordnet? Wer zeigte sich im Gebiet der Taktik als der Sachkundigste? Und auf wessen Seite griff der Ausfall, gelungen oder nicht, am weitesten in das strategische Feld?

Man hatte aus der Einleitung des Ueberfalls, aus der Stärke desselben und den Nachrichten der Gefangenen mehr, als man wünschte, entnommen, auf welchem mißlichen Posten das Berennungskorps sich befand. Die gegebene Disposition zur Defensive gegen den Feind hielt Jedermann für unzulänglich. Zur Beruhigung der Gemüther mußte etwas gethan werden.

Eilboten gingen mit Meldungen des Vorgangs zu dem Oberfeldherrn ab, wahrscheinlich mit angeschlossenen Vorstellungen, die Besatzung nun auch auf der linken Seite des Rheins zu beschäftigen und auf die Mainspitze Bedacht zu nehmen; denn man hatte jetzt genugsam ermessen, welcher Gefahr der Belagerungstrain, bei Rüsselsheim aufgefahren, ausgesetzt blieb, wenn der Feind ähnliche verstärkte Ausfälle versuchte.

Digitized by Google

Die preussische und hessische Infanterie rückte nebst der Reuterei und sämmtlichen Artilleristen und ihrer Bespannung ins Lager.

Alle Vorposten wurden verstärkt, und ein starkes Piket Infanterie, von 100 Mann und einer Bataillonskanone, ging alle Abende an den Fuß der Hochheimer Höhen zur Unterstützung der bereits gegebenen Piketter und Feldwachen vor. Auf den Batterien hielt stets ein Theil der Artilleristen die Geschütze und Lunten zum Schusse bereit.

Auf dem rechten Flügel leuchtete ein Angriff über die Salzbach auf Biebrich und Mosbach ꝛc. jetzt mehr als früher ein; daher ließ man, den Uebergang über die Salzbach zu erschweren, einen Aufwurf in Form einer Flesche machen und mit Geschütz besetzen. Der Feind versuchte zwar die Arbeit von der Petersaue zu beunruhigen, allein die hinter Biebrich aufgestellten Geschütze brachten ihn zum Schweigen.

Mit dem 14ten April änderte sich die Lage des Schönfeldschen Korps von Kassel; denn an diesem Tage traf der Generallieutenant Graf von Kalkreuth vor Mainz mit dem eigentlichen Belagerungskorps ein; er fand die starke Besatzung nicht blos auf den Wällen und den Aussenwerken, sondern zu Weissenau, Zahlbach und in dem nahe vor den Festungswerken liegenden Kloster Dalheim, auf der Ingelheimer und der Petersaue, in der Marsschanze und in Kostheim. Diese Enceinte von Vorposten deckte die Vor- und Aussenwerke, noch mehr aber die eigentlichen Festungswerke und das zwischen liegende Terrain vorläufig gegen jede Rekognoscirung; und

foderte die Belagerer gleichsam heraus, entweder den Festungskrieg mit diesen Vorposten insgesammt zu beginnen, oder den Einschliessungskreis äusserhalb der Schußweite des Geschützes dieser Posten zu nehmen. Bei näherer Prüfung aller Posten, des Terrains und der Kräfte zum Angriff, fand man es räthlich: das Korps ausserhalb des Geschützfeuers gedachter feindlicher Posten lagern zu lassen, wodurch nun freilich der Einschliessungskreis sehr vergrössert ward, und die Truppen mit ziemlich grossen Intervallen lagern mußten *). Um jedoch feindlichen starken Ausfällen aller Orten gleichen Widerstand zu leisten, wurden in schicklicher Entfernung vor dem Lager Verschanzungen angelegt und diese in der Nacht mit Pikettern besetzt.

Weissenau mit seiner Besatzung lag dem Belagerungskorps am nächsten und gefährlichsten. Diese ungünstige Nachbarschaft in die Festung zurück zu fördern, griffen die Kaiserlichen den 16ten Weissenau unter einem heftigen Kanon- und kleinem Geschützfeuer, bei Mitwirkung der Batterien vom rechten Ufer des Rheins, an. Es kam Feuer aus, der Angriff ward dadurch beengt und da auf der Seite des Feindes mehr und mehr Verstärkungen herbei eilten, so behauptete er zuletzt den Ort.

*) In der Belagerung von 1689 hatte der Einschliessungskreis eine geringere Ausdehnung. Diseits Kostheim lag eine Schiffbrücke über den Main; und über den Rhein nach Weissenau hin, hatte man die Bleiane bei Schlagung der Schiffbrücke mit benutzt. Weissenau war das Hauptquartier der Churfürsten von Sachsen und Baiern.

Digitized by Google

D'Oyre sagt: „ich wußte, wie wichtig dieser Posten war, die Angriffe von der Festung zu entfernen und den Belagerer zu hindern, sie an die escarpirten Thalufer anzulehnen *)." Demnach war dem Kommandanten damals die Angriffsseite, wenigstens wahrscheinlich schon bekannt. Doch dem sei wie ihm wolle, die Kaiserlichen gingen nochmals mit Anstrengung der Kräfte auf den Feind in Weissenau los, warfen ihn bis an die Kirche zurück und fanden zu ihrem nicht geringen Erstaunen, daß in der kurzen Zeit, der Sammlung und Verstärkung zum neuen Angriffe, derselbe bei und mit der Kirche und Kirchhofe einen Abschnitt mit Verschanzung gemacht hatte, der alles weitere Unternehmen von dieser Seite hemmte. Vom 17ten ab behaupteten also die Franzosen den nach der Favorite hinliegenden Theil Weissenaus viel hartnäckiger als vorher.

Die Belagerungsbehörden bemerkten nun, daß auf dem rechten Ufer des Rheins die zwischen dem Rhein und Main liegende Gustavsburg der Festung näher lag, als irgend ein anderer vom Feinde nicht besetzter Punkt. Und da man von da das Terrain hinter Kostheim bis an die Marsschanze, die Fahrt auf dem Rhein, Weissenau und die Chaussee zwischen Weissenau und der Stadt mit Geschütz beherrschte, so ward gedachter Posten ohne weiteres von den Belagerern besetzt und in der Nacht vom 16ten zum 17ten April eine Batterie von 4 Kanonen angelegt. Die Franzosen aber ergrimmten über diese Anlage so sehr, daß sie sowohl aus der Festung,

*) Rechenschaft über die Verth. von Mainz.

als auch von den hinter Kostheim angelegten Werken ein heftiges Feuer bestehn mußte. Der damalige preuſsische Lieutenant Faber von der Artillerie, der auf dieser Batterie kommandirte, ließ seine Gegner eine Weile toben, und verhielt sich so lange ruhig, bis ihr Feuer sich etwas legte; dann befahl er, auf die hinter Kostheim an den Schanzen arbeitenden Franzosen mit Kartätschen zu schiessen, wodurch sie bedeutend verloren, und in erneuertem Grimme seine Batterie mit Haubitzen bewarfen, ohne ihm jedoch bedeutenden Schaden zuzufügen.

Von nun an erhielt das Terrain zwischen dem Rhein und Main, um Kostheim und um Weissenau immer höhere Bedeutung; ja es schien sich zu bestätigen, was die alten Männer aus den Zeiten Friedrichs des Grossen von diesem Posten ausgesprochen hatten. Den 18ten hatte man bereits zwischen dem Main und Rhein eine Batterie von 4 Haubitzen, 6 Zwölfpfündern, 2 Bataillon-Kanonen und 2 sächsischen Granatstücken erbaut, um von hier aus Weissenau und Kostheim mit mehr Nachdruck zu beschiessen. Man versprach sich von dem daselbst aufgestellten Geschütz so gute Wirkung auf Weissenau, daß der Feind, den 19ten, bei einem schrecklichen Wetter, unter Mitwirken gedachter Geschütze, aus Weissenau würde geworfen werden; allein alles Bemühn war vergebens. Die Mauergebäude und Trümmer deckten die Franzosen gegen das Feuer von der Mainspitze, während ihre Zahl zur Vertheidigung mit jedem Augenblicke zunahm.

Mehr als zu deutlich sprachen der Verbündeten Kämpfe, an der obern Seite der Feste, für den Angriff in

der dortigen Gegend. Daher setzten die Franzosen hier Kraft gegen Kraft. Meusnier ließ den 20sten Kostheim stark beschiessen, wodurch Feuer aufging. In der folgenden Nacht umging er dies Dorf, verjagte die Vorposten und nahm den Offizier in der Ziegelscheune, der nur noch 3 oder 4 Mann bei sich hatte, gefangen mit nach Mainz.

Aufmerksamer auf die Vorposten gemacht, wurden sie mit Schützen und Jäger-Posten und umgekehrt, diese durch Infanterie unterstützt. Nach Biebrich detaschirte man noch 100 Mann Infanterie, und den 25sten kam zu gleicher Absicht 1 Kapitain mit 100 Mann an der Salzbach bei der Ruhemühle an.

Ernster und ernster eröffnete sich die Scene um Kostheim. In der Nacht zum 27sten hatte Kassels Kommandant eine Batterie von 5 Kanonen zwischen Kostheim und der Marsschanze einschneiden lassen, die hinter dem alten Arme des Rheins gedeckt, theils die Arbeiten auf der Gustavsburg, theils das Terrain um Kostheim bestrich. In der folgenden Nacht unterhielt diese Batterie ein langsames Feuer und man glaubte, es geschehe, um die Arbeiten auf der Mainspitze zu verhindern. Allein der Feind bediente sich desselben, einen andern Streich in Ruhe auszuführen. Gegen Morgen ½ 2 Uhr landete ein Schwarm Franzosen in Kähnen, von Weisenau herüber kommend, auf den Bleichinseln und dem festen Lande selbst, kam der Bedeckung der Batterie in Rücken, nahm einen Artillerie-Lieutenant gefangen, stiessen den andern nieder und führten 2 Granatstücke und 2 Bataillon-Kanonen — nach andern Aussagen

auch einen 10pfündigen Mörser — mit nach der Stadt ab. Aehnlichen Besuchen entgegen zu kommen, schickte man ein östreichsches Bataillon und 50 Husaren von Wurmser ab, welche zu Ginsheim einquartiert wurden.

Meusnier hatte durch die Gefangnen von der Mainspitze wahrscheinlich in Erfahrung gebracht, daß zu Rüsselsheim Vorbereitungen zur Belagerung in weiterm Umfange gemacht, also die obere Seite der Festung wirklich mit einem Angriff bedroht werde; demnach war er unermüdet, denselben abzuleiten. Sein nächstes Unternehmen ging auf Kostheim. Basirt auf die Verschanzung hinter diesem Orte, that er feste und sichere Schritte. In der Nacht zum ersten Mai drang er in Verbindung mit einigen den Main herauf gekommenen Schiffen in Kostheim von hinten ein und suchte die preussische Besatzung abzuschneiden; allein diese entdeckte den überlegenen Feind zeitig genug und zog sich fechtend mit Ordnung zurück, wobei wieder Feuer auskam.

Jetzt hatte Meusnier seine Absicht zum Theil erreicht. Ein Angriff auf Kostheim von hinten und der Seite nach Kassel, hatte die eingeschnittenen Batterien gegen sich, von denen die Franzosen mit Kartätschen das Terrain bestrichen. Um nun auch den Zugang in der Front zu erschweren, ließ er noch in derselben Nacht einen Abschnitt mitten im Dorf machen. Und als den 2ten Morgens, Jäger und Schützen die Franzosen wieder aus Kostheim zurück werfen wollten, fanden sie die Verschanzung unerwartet als eine unübersteigliche Grenze ihres Unternehmens. Man behielt also Kostheim auch von beiden Theilen besetzt.

Es ist zu bedauern, daß wir nicht ein richtiges Tagebuch von den Arbeiten Meusniers haben; man würde daraus ersehn, wie dieser kluge Ingenieur durch Anwendung simpler Feldbefestigung eine sehr ehrenvolle Defensive führte. Hinter Kostheim waren die Verschanzungen der nächste Abschnitt, wohin sich die Franzosen bei überlegenen Angriffen aus Kostheim zurück zogen; auf einer Seite vom Main, auf der andern durch den Rhein gedeckt, mußte man sich gegen sie zu Frontangriffen entschliessen, die von der gesenkten Batterie, von der Marsschanze und Kassel Geschützfeuer aller Art zu erwarten hatten. Meusnier hatte ganz richtig berechnet, daß seine Gegner bei dem Angriffe Kostheims das Nichtweiter hinten am Mainzer Thor finden müßten.

Aeusserst empfindlich mußte das Benehmen der Franzosen bei Kostheim auf die Belagerer wirken, die mit jedem Tage zur Eröffnung der Laufgraben zu schreiten dachten. Den 3ten Mai war Kostheim von den Franzosen bereits mit 2 Bataillonen und 2 Kanonen besetzt, als der König zu Hochheim ankam, wo nun auf's Neue Anstalt gemacht ward, den wichtigen Ort aus der Franzosen Händen zu winden. Eine heftige Kanonade eröffnete den Angriff. Ein Gr. Bataillon von Vittinghof warf den Feind aus dem ersten Posten und nahm ihm eine Kanone ab. Aber angekommen vor dem zweiten, bekam es so viel Feuer, daß es den Angriff fortzusetzen um so weniger Möglichkeit vor sich sah, als die Menge der Vertheidiger hinter dem Schanzwerk mit jedem Augenblick sich vermehrte. Das Bataillon ging zurück, nachdem es mehr als 100 Mann Todte und Verwundete

gehabt hatte; mehr noch, meinte man, hätten die Franzosen verloren.

Jetzt sagte sich Meusnier vorher, was in den nächsten Tagen folgen werde. Und so ließ er denn, aus einleuchtenden Gründen, die Defensiv-Anstalten vermehren. Hinter der Mauer wurden Auftritte gemacht und ein Laufgraben nach der mit einer Mauer umschlossenen Kapelle geführt. Hinter Kostheim gedieh die Verschanzung zu einem besondern Fort, das die Franzosen von nun an Fort de la Republique nannten.

Zu ernstern Auftritten um Kostheim und zur Unterstützung der Truppen auf den Hochheimer Höhen, rückten den 5ten 2 Bataillone preussische Infanterie vom linken Rheinufer, eins von Vittinghof und eins von Wolframsdorf bei Hochheim ins Lager.

Und den 6ten vereinten die Batterie von der Hochheimer Höhe, 6 Stück 24 Pfünder von den zwölf Aposteln aus Würzburg, eine Brummer-Batterie mit ihren Haubitzen, und eine Batterie 10pfündige Mörser, nach Tempelhofs Proportionirung, nebst dem Batteriegeschütz von der Mainspitze, ihr Feuer auf Kostheim. Bei ähnlichem Thun und Treiben nahm der unterrichtete Artillerist zuweilen mit Mißmuth die Folgen der militairischen Bildung unter Friedrich dem Grossen wahr. Einige alte, sonst sehr brave Infanteristen aus jener Zeit erlaubten sich, ohne genugsame Kenntniß der Artillerie, den Gebrauch der Batterien auf Kostheim, vergessend, was die Vertheidigung Schmettaus von Dresden Theil 3. S. 326 und die Belagerung dieser Stadt S. 398 gelehrt hatte; nämlich, daß man mit Geschütz allein aus

Mauerruinen den Feind nicht vertreibt. In den neuern Zeiten hat der Porteepeefähndrich in der Militairschule Gelegenheit, den Preis eines Bombenwurfs vor Festungen beurtheilen zu lernen, er wird daher von dieser Waffe und so auch von Kanonen keinen zweideutigen Gebrauch machen. Von den militairischen Bildungsanstalten geht also der bessere Gebrauch der Waffen hervor.

Das immer dreistere Hervortreten der Franzosen bei Kostheim foderte zu neuem Kampfe heraus. Nicht blos an der Kapelle bei Kostheim beschäftigten sie sich mit Schanzarbeit, Laufgraben und Minengängen *), sondern sie fingen auch von Kostheim an, Arbeiten vorzutreiben, wodurch sie sich das Ansehn geben wollten, als belagerten sie die Hochheimer Höhe. Um dergleichen Neckereien zurück zu weisen, hatte man höhern Orts einen neuen Angriff auf Kostheim beschlossen. Am 7ten Mai traf der König zu Hochheim ein, und darauf erfolgte den 8ten

Der erste grosse Angriff von Kostheim.

Allgemeiner Entwurf.

Alle Batterien von den Hochheimer Höhen und der

*) Der Verfasser hatte Gelegenheit, die Minengänge zu sehn; sie waren von dem Graben an der Kapelle nach der Seite gegen die Mainzer Chaussee, aber wahrscheinlich mehr ein Gerede zu machen, als zu einem ernsten Gebrauch vorgetrieben.

Gustavsburg machen mit Anbruch des Tages vereint ein heftiges Feuer auf Kostheim, auf die Schanzen dahinter und auf alle Kommunikationen und Laufgraben.

Zwei preussische und ein sächsisches Bataillon machen mit 3 Eskadronen von Borstel den Angriff. Ein preussisches und ein sächsisches Bataillon sind zur Unterstützung bestimmt.

Von den Hessen wird mit 2 Bataillonen sämmtlicher Kavallerie des rechten Flügels und den preussischen Jägern eine Demonstration auf Kassel gemacht.

Disposition zur Einnahme von Kostheim.

„Morgen früh um ½ 3 Uhr rücken alle Bataillone auf ihre Allarmplätze; die beiden Grenadier-Bataillone Wolframsdorf und Vittinghof ziehn sich um ½ 4 Uhr an den Main und stellen sich in Kolonne hinter die Ziegelhütte. 50 Mann von jedem Bataillon versammeln sich zur Arbeit bei der neuen Redoute — am Main hinter der Ziegelhütte — und folgen den Bataillonen, wenn angetreten wird. Wenn die Attaque angehn soll, ziehn sich die Bataillone kompagnieweise und zwar die 4 Kompagnien Vittinghof zuerst rechts und links um das Retranschement der Ziegelhütte herum. Diese 4 Kompagnien formiren sich dann in einer Front von 2 Kompagnien, marschiren so gerade auf die Mitte des Dorfs Kostheim zu und dringen in dasselbe ein. Die 2 Kompagnien des rechten Flügels von Wolframsdorf marschi-

ren zugleich mit vor und ziehn sich rechter Hand der Mauer und den Pfeilern nach dem Frankfurter Thor, die beiden andern des linken Flügels linker Hand, nahe an dem Main ebenfalls in das Dorf auf den Kirchhof zu und so durch, bis sie auf die andere Seite gegen das fr. Retranschement debuschiren. Das erste Bataillon, welches die Attaque unterstützt, rückt, sobald die vordersten 2 Bataillone durch Kostheim durch sind, ebenfalls durch den Ort und bleibt vor dem Retranschement bis auf weitere Order stehn. Das sächs. Gr. Bat. Christiani marschirt gerade über die Frankfurter Strasse nach Mainz auf die Kapelle von Kostheim, wirft den Feind heraus und rückt an das Frankfurter Thor, um alsdann die beiden Kompagnien, die ausserhalb die Attaque machen, zu unterstützen. Mit diesem Bat. geht eine Eskadron Borstel vor, um dessen rechten Flügel gegen etwanige feindliche Kavallerie zu decken. Das sächs. Bat. Churfürst geht bis an die Chaussee vor, um dasjenige, was aus Kassel kommen könnte, zurück zu werfen. Bei diesem bleibt eine Eskadron Borstel, setzt sich in kleine Trupps vorwärts die Festung flankirt. Die dritte Eskadron Borstel setzt sich in Trupps zwischen Kostheim und der Kapelle auf dem Frankfurter Wege."

Kritiken der Disposition.

In einem Heer, das Truppen verschiedener Monarchen bilden, sind die Schritte und Thaten der Ober-

feldherrn strengen Beurtheilungen am Meisten ausgestellt; und wie schwer es sei, unter solchen Umständen tadelfreie Dispositionen zu fertigen, davon meinen jüngern Lesern von den Kritiken vorstehender Disposition nur einige Auszüge. Sie werden dem angehenden bescheidenen Offizier keine Geringschätzung der Männer, die an jener Arbeit Theil hatten, entlocken, vielmehr den Trieb erhöhn, alle militairische Wissenschaften fleissig zu studiren, um in ähnlichen Fällen dergleichen Beurtheilungen möglichst auszuweichen.

In dem allgemeinen Entwurfe fand man die Beschiessung Kostheims von den Hochheimer Batterien anstössig. Man sagte: es ist kein Punkt, kein Gebäude angegeben, wohin das Feuer konzentrisch wirken soll. Eine solche Kanonade ist demnach nur ein Herausfodern des Feindes zum Kampfe, zu dem, ist er nicht gehörig vorbereitet, er nun Anstalten treffen und Unterstützungen herbei ziehen kann. In den mit Schutt der Häuser gedeckten Weinkellern liegt die Besatzung, unsers Feuers spottend, so lange sicher und ruhig, bis sie Infanterie zum Angriffe anrücken sieht, dann muß das Geschützfeuer aufhören; mithin behält sie Zeit und Ruhe, ihre Posten zu besetzen. Nur die einzelnen Schildwachen haben sich gegen das Geschützfeuer zu bergen. Demnach wäre es viel besser gewesen, mit den Batterien (wie es auch von der Gustavsburg geschah) den Angriff der Infanterie zu unterstützen und ihr leichteres Thun mit erwirken zu helfen. Ein simpler Einschnitt ohnweit der Kostheimer Kapelle, etwa bei dem Kreuze an der Chaussee, defilirt gegen Kassel, würde, mit Geschütz besetzt, mehr

genutzt haben, als die Batterien auf der Höhe; dieser Einschnitt konnte durch einen Laufgraben mit der Verschanzung der Ziegelscheune verbunden werden und in diesem die Angriffs-Truppen gesammelt, den Feind rascher auf den Leib gehn. Auch würde Feldgeschütz gut bespannt hinter der Kapelle gegen Kassel und der Marsschanze gedeckt, sobald diese der Feind verlassen hatte, gute Dienste geleistet haben. Und da die französischen emigrirten Ingenieure mit Kanonierschaluppen Breschen schiessen wollten, so hätten einige dergleichen Fahrzeuge auf dem Maine herabfahrend, Gelegenheit gehabt, ebenfalls der Infanterie Hülfe zu leisten.

Ferner schien es sonderbar, daß zum Angriffe eines verschanzten Dorfes, wie Kostheim war, auch Reuterei kommandirt ward. Die dabei zum Grunde liegende Absicht war wohl: die Infanterie gegen etwanige feindliche Reuter von Kassel herankommend zu decken; allein das Terrain von Kassel ist ganz eben und rein zu übersehn; wenn demnach die Reuterei ausserhalb des Kanonenschusses zum Vorrücken bereit stand, so war sie jederzeit früher auf dem Flügel der Infanterie als feindliche Reuter von Kassel her.

Auch fand man die Demonstration auf Kassel, das an 6000 Mann Besatzung habend, sehr bald aus Mainz mit noch einigen 1000 Mann verstärkt werden konnte, mit 2 schwachen Bataillonen und der wenigen Reuterei, der Sache weniger angemessen, als wenn man mit denselben Truppen ein Stück Laufgraben in einiger Entfernung vor der Vedettenlinie und in der etwanigen Richtung der Schiffbrücke, in der Nacht gefertigt mit Hau-

bitzen besetzte, und mit ihnen Kassel ꝛc. und die Mühlen und Brücken bewarf.

In der Disposition zum Angriffe Kostheims fragte man sich: was geschehen solle, wenn der Feind daraus vertrieben sei? Die Bataillone hatten die Anweisung, jenseits des Dorfs (im Kartätschenfeuer des fr. Retranschements) weitere Befehle zu erwarten. — Die Menge der mitgenommenen Arbeiter deutete auf einen Abschnitt, den man zu machen gedachte, oder auf Einebenen der franz. Verschanzung hinter Kostheim. Das Letztere war am Tage nicht ausführbar, so lange der Feind Weissenau, die Schanzen von diesem Dorfe bis an die Albanischanze hinab, desgleichen Kassel und die Marsschanze auf gedachten Punkt mit Geschütz uneingeschränkt wirken lassen konnte; und einen Abschnitt zu machen, bedurfte es nicht des Aufmarsches der Truppen jenseits des Dorfes, vielmehr der Auftritte und Emplacements in dem Dorfe hinter der Mauer ꝛc.

Vermuthlich hatte der Feind durch Verräther in Erfahrung gebracht, der König sei in Hochheim angekommen; er erwartete deshalb auf dieser Seite einen Angriff, und um sich zu überzeugen, ob Truppen dazu hinter der Ziegelhütte bereit ständen, ließ er den 8ten Morgens um 3 Uhr einen kleinen Trupp von Kostheim nach der Ziegelhütte vorgehn, wodurch kleines Gewehrfeuer, jedoch von kurzer Dauer entstand. Hier entdeckte er die dahin befohlnen Bataillone und Arbeiter, die um diese Zeit dort ankommen sollten, und traf nun Anstalten zu Widerstand.

Digitized by Google

Ausführung der Dispoſition zum Angriff Koſtheims.

Zuerſt begann die Kanonade; und als man meinte, den Feind erſchüttert zu haben, trat die Infanterie an und führte bis ans Dorf alles in der Dispoſition Befohlne pünktlich aus. Das ſächſiſche Gr. Bataillon verjagte die Franzoſen aus dem Gemäuer um die Kapelle und rückte ebenfalls nach Koſtheim vor; ein Theil der Franzoſen, wahrſcheinlich die Beſatzung der Kapelle, lief über Feld nach Kaſſel zurück, der andere Theil zog ſich nach und nach in die Verſchanzung hinter Koſtheim.

Bis zu dem Augenblicke, da die Bataillone vorgingen, hatten die feindlichen Geſchütze geſchwiegen, als ſie jedoch jene entdeckten, donnerten ſie von allen Seiten, vornehmlich aber mit Kartätſchen, beſonders von den Batterien hinter Koſtheim und den geſenkten Batterien, hinter dem alten Arm des Rheins mörderiſch, indem ſie längs der Mauer ſtreiften und mit Steinſtücken vereint wirkten.

In der vordern Defenslinie von Koſtheim hatten die Franzoſen 2 Kanonen und 1 Haubitze ſtehn, ſie wurden nebſt einigen Gefangenen genommen. Aber von hier ab fand man härtern Widerſtand. Der Feind wurde zwar bis hinter Koſtheim in die Verſchanzungen zurück geworfen, aber hier war auch die Grenze des Angriffs; denn der ſchmale Raum zu der Verſchanzung ward von einem ſolch entſetzlichen Hagel Kartätſchen und kleinem Gewehrfeuer beſtrichen, daß an Aufmarſchiren vor den Ausgängen nicht zu denken war. Man ſchoß ſich alſo

Digitized by Google

einige Zeit mit den Gegnern herum, zerstörte zum Theil die Verschanzungen im Dorfe und während dieses noch kaum beendet war, erhielt der Feind aus der Marsschanze Verstärkungen, gegen welche man den Angriff fortzusetzen nicht für rathsam hielt; man verließ also Kostheim.

Das sächsische Grenad. Bat. Christiani hatte an diesem Gefecht ehrenvollen Antheil; es nahm hinter und seitwärts Kostheim eine Stellung in dem Feuer der Kartätschen der gesenkten Batterie, in welcher es die in dem Dorfe sich schlagenden Bataillone deckte. Auch der Freiherr von Steken, Artillerie-Lieutenant, der die beiden Bataillon-Kanonen kommandirte, bewies sich sehr brav; er fuhr der Batterie gegenüber auf freiem Felde auf und feuerte in die Scharten mit Kartätschen, wodurch so viel gewirkt ward, daß das Gr. Bat. weniger Feuer von dort bekam.

Die Küraſſiere von Borstel bewiesen sich als recht brave Soldaten, sie deckten nicht allein den Angriff unter dem heftigen Feuer von Kassel und der Marsschanze, sondern sie jagten auch die Vorposten von Kassel bis auf das Glacis zurück.

Endlich mußte das sächsische Grenad. Bataillon mit den Küraſſieren den Abzug decken und Alles ging nach dem Lager zurück.

Die 2 feindlichen Kanonen wurden mitgenommen, die Haubitze war demontirt und blieb stehn.

An Verwundeten, Todten und Vermißten zählten die Preussen 7 Offiziere, 17 Unteroffiziere, 140 Gemeine und die Sachsen 3 — 3 — 65 —.

Bei den Hessen war der Disposition gemäß verfahren. Die feindlichen Posten zogen sich zurück hinter die Anhöhen des Galgens. Jetzt aber machten die Geschütze von der Petersaue ein so mörderisches Feuer, daß die Reuterei zurück gehn mußte, sie verlor 1 Unteroffizier, 4 Gemeine, 7 Pferde.

Anmerkungen.

1) Von den Posten, die der Feind an der obern Seite dem Angriffe entgegen setzte, war es nicht Kostheim, sondern Weissenau, das zuerst genommen werden mußte. Ein Blick auf den Plan überzeugt zur Genüge davon.

2) Da man die Gustavsburg inne hatte, so kam es nach der Einnahme Weissenaus vorzüglich auf das Terrain zwischen dem Main und Rhein an; ward diese Parthie fortifikatorisch und taktisch gegen Kostheim benutzt, so war dem Angriff auf dieses Dorf jetzt in natürlicher Ordnung folgend, bedeutend vorgearbeitet.

3) Die Franzosen schanzten jenseits und in Kostheim; was hinderte die Blokirenden, die links an der Chaussee vor dem Dorfe befindliche Kapelle zu nehmen und sie durch einen Laufgraben mit dem Posten der Ziegelhütte zu verbinden? Aus diesem Laufgraben ließ sich die Mauer von Kostheim stückweise in Bresche legen und also der Angriff mit Geschütz um Vieles erleichtern.

4) Hätte man aber Kostheim gleich Anfangs nehmen und diesen Posten mit der Mainspitze gehörig ver-

Digitized by Google

bindend halten können, so ward Weissenau weniger defensivfähig für die Franzosen, und das ganze Geschäft für den Angriff an der obern Seite merklich erleichtert.

5) Obige Posten gaben zwischen dem Kommandanten und dem General Meusnier zu Mißhelligkeiten Anlaß. Meusnier hatte schon früh die Anschläge zur Besetzung der Ufer des Mains und Kostheims gemacht. D'Oyre sagt: „umsonst mißbilligte ich diese Ausdehnung; ich hätte mich gern durch eine starke Redoute von Zwischenwerken unterstützt, vor Weissenau hinaus postirt.“ Man sieht in diesem Für und Wider, wer von beiden Ingenieuren die richtigste Ansicht zur Ableitung des Angriffs an der obern Seite aufgefaßt hatte.

Auf der linken Seite des Rheins begann nun allmählig nähere Zubereitung zur Eröffnung der Laufgraben. Man ließ Faschinen, Schanzkörbe, Bettungsmaterial und alles übrige Baugeräth herbei schaffen.

Den 9ten kamen noch 2 Bataillone Oestreicher an, und da sie auf der linken Seite des Rheins ins Lager rückten, so konnte ein preussisches Bataillon auf die rechte Seite des Rheins zwischen den Sachsen und Hessen, ohnweit dem Häuserhof, den grossen Zwischenraum decken helfen.

Bis zum 15ten Mai gingen die Geschäfte sonder merkwürdigen Vorfällen ihren gewöhnlichen Gang. An diesem Tage aber versuchte man mit 70 Freiwilligen den Feind in Kostheim zu überfallen; er war auf seiner Huth und zum Empfange der Gegner bereit; denn als diese

so recht im wirkenden Kartätschen-Schusse ankamen, erhielten sie eine Salve, die sogleich 12 Todte und 15 Verwundete *) aus den Reihen stieß; die übrigen, von dem Ueberfalle absehend, eilten zurück in das Retranschement der Ziegelscheune. Ausserdem, daß dieser Versuch eine ungünstige Wirkung auf den gemeinen Mann machte, ließ sich auch die wahre Absicht davon nicht errathen; denn gesetzt der Ueberfall gelang, so konnten die 70 Mann im glücklichsten Falle den Feind bis in die Verschanzung hinter Kostheim jagen; dann aber mußten sie wieder zurück gehn, weil sie von keinem Bataillon unterstützt, Anfälle im Rücken zu besorgen hatten **). Wahrscheinlich hatte irgend ein ganz unbekann-

*) An diesem Tage bewies ein auf dem Posten der Ziegelscheune stehender Kanonier sich als vorzüglich braver Soldat. Von den Verwundeten lag ein Mann mit zerschossenen Beinen im Kartätschenschusse des Feindes; einige Infanteristen machten Versuche, ihn zu hohlen, allein das Kartätschenfeuer trieb sie zurück. Nach Mittag ergriff den Kanonier Mitleiden, er lief zu dem verwundeten Infanteristen, nahm ihn auf den Rücken und trug ihn ins Retranschement zurück. Diese menschenfreundliche That erfreute noch mehr dadurch, daß von mehrern feindlichen Kartätschenschüssen weder ihn noch den Verwundeten eine Kugel traf. Der Verfasser weiß nur, daß dieser Kanonier ein Schlesier war.

**) Ein ähnlicher Anfall der Truppen in Kostheim war schon vorgekommen. Indem bei einem der frühern Angriffe, der nicht gelang, die Bataillone zurück gingen, hielt sich die Arriergarde etwas zu lange auf. Es kamen Franzosen aus den Kellern und Ruinen hervor, streckten das Gewehr, stellten sich als Gefangene und verzögerten dadurch den Abmarsch der

Digitized by Google

ter Umstand, ohne Vorwissen des Obergenerals, zu diesem Ueberfalle geführt. —

Um den Feind wegen der Eröffnung der Laufgraben in Ungewißheit zu erhalten, ließ man vom 16ten ab an verschiedenen Orten um die Festung Depots von Faschinen, Schanzkörben ꝛc. anlegen; aber die französischen Ingenieure hatten aus der Einleitung genügend entnommen, daß die obere Seite dem Belagerer mehr Interesse erregte als die untere; daher landeten am 21sten in der Nacht, angeblich mit 11 Schiffen von Weissenau herüber kommend, nach sichern Angaben an 1000 Mann auf den Inseln der Mainspitze; und da diese nur mit Vorposten besetzt waren, so fiel es dem Feinde nicht schwer, Alles auszuladen, was zur Festsetzung und Einschneidung auf dieser Insel gehörte. Oberst von Rüchel, der bisher auf diesem Terrain befehlend, dem Feinde kräftig entgegen gewirkt hatte, war abwesend, und daher machten die Franzosen auch sogleich Anstalt, von den Inseln auf das feste Land überzugehn und den Niederlagen zu Rüsselsheim und Flörsheim sich zu nähern. Besorgt um die dortigen Vorräthe, schickte der Generallieutenant von Schönfeld ein Bataillon zur Unterstützung jener Truppen aus der Linie über die Fähre

---

Preussen. Plötzlich aber kam eine Kolonne Franzosen um Kostheim herum der Arriergarde in Rücken, und als diese abziehn wollte, ergriffen die zur Gefangenschaft sich stellenden Franzosen wiederum die Waffen und so geschah es, daß ein Theil dieses Nachzugs von beiden Seiten angefallen, niedergestossen und in den Main gesprengt ward, wo mehrere ertranken.

Digitized by Google

bei Hochheim; und von der andern Seite kam ein Bataillon Oestreicher zu gleichem Behufe an. Jetzt konnten die Truppen unbesorgt um Flörsheim und Rüsselsheim auf den Feind losgehn und ihn wieder zurück werfen; 3 Bataillone von den Garden nahten sich zum Angriff; die Franzosen sahn sie, in dem damals nur gebräuchlichen langsamen Schritt und in geübter Richtung vorrücken, hielten sich hinter hohem Gras und Gesträuch auf ein Knie gestützt zum Anschlage fertig und so lange verborgen, bis die Linie ihrer Gegner nicht mehr zu fehlen war, dann gaben sie Feuer und machten den Bataillonen Verlust erleiden. Allein dieser listige Streich half den Franzosen nichts, sie wurden von Weissenau her durch die Oestreicher mit 2 Bataillon-Kanonen im Rücken genommen, weshalb sie sich zurück ziehn und auch die Bürgerinsel mit Verlust räumen mußten, die sogleich durch die in Kähnen übergesetzten Truppen besetzt und verschanzt ward. Dagegen machten die Franzosen auf der grössern Insel nach der Bleichaue, auf dem sogenannten Kopfe, Halt! Wir haben oben angeführt, daß die Franzosen gleich Anfangs bei der Besitznahme von Mainz eine Redoute hier anlegten, und mit dieser und den schwimmenden Batterien, das obere Terrain um die Mainspitze zu halten meinten; jetzt war diese Anlage auf dem Kopfe, verbunden mit den Schanzen hinter Kostheim, geeignet, diese Insel zu behaupten, auf der sie noch mehr Schanzwerk bauten, so, daß sie auch durch das schrecklichste Wurf- und Kartätschenfeuer nicht mehr zu vertreiben waren.

Von allen kecken Streichen, welche die Neufranken

Digitized by Google

den Belagerern spielten, war die Besetzung des Kopfs und der kleinern Nebeninsel einer der verdrüßlichsten. Die Mainspitze, die auf Weissenau, auf die dahinter liegenden Schanzen, auf die an dem Rheine befindlichen Festungswerke, auf die Brücken und Mühlen und auf die Marsschanze und ihre Vorwerke, offensiv zu wirken, eine schöne Lage hatte, ward von diesen beiden Inseln und den Schanzen hinter Kostheim fortdauernd dergestalt im Kampfe erhalten, daß sie sich mit den übrigen Punkten nicht nach Wünschen einlassen durfte. Auf der Bleichaue war man fast gänzlich zur Defensive gegen Weissenau und die Inseln eingeschränkt.

Den 23sten Morgens früh um 3 Uhr machten die Franzosen, von Weissenau und dem Kopfe mit Fahrzeugen ankommend wiederum einen Versuch, auf der grossen Insel, der Bleich-Aue, zu landen, sie mußten aber, von Kartätschen und kleinem Gewehr behagelt, mit Verlust von ihrem Vorhaben abstehn. Wahrscheinlich hatte man jetzt die Vortheile der Wallmusketen und Hakenbüchsen, deren man von den Franzosen einige bekommen hatte, mehr in Erwägung gezogen, sie wurden vornehmlich auf der Mainspitze zuerst wieder in Anwendung gebracht, wozu der Vorrath in dem Frankfurter Zeughause die Hand bot.

Aus dem Benehmen der Belagerer ging hervor, daß sie noch immer Nachrichten von Aussen her bekamen. Sie machten den 25sten mit 2 Kolonnen eine Rekognoscirung nach Mombach; und an diesem Tage kam eine Flotille mit Geschütz und Munition aus Holland den Rhein herauf, sie legte bei Wallau und Schierstein an und ladete

Digitized by Google

sofort aus. Der Feind begann mit den Vorposten Gefecht, hatte wahrscheinlich Absichten auf diese Flotille, ward aber zum Rückzuge genöthigt.

Bis zum 30sten Mai kam weiter kein bedeutendes Ereigniß vor, als daß unter 600 Auswanderern von Mainz ein Klubbist entdeckt ward, den man sofort arretirte; weil auf diesen Wegen die Franzosen mit der Armee am Oberrhein Gemeinschaft zu erhalten suchten, so verdiente das Auswandern strenge Untersuchung.

Zweiter grosser Ausfall.

So wie einst zu Lille besondere Truppen zur Arbeit und zu Ausfällen von Bousleurs ernannt waren, so benutzte der Kommandant auch die von der Besatzung ausgezogenen Freiwilligen der Infanterie und die Chasseurs à Cheval, wovon er überhaupt die Enragés und muthigsten Soldaten hatte wählen lassen. Diese Truppen übten sich täglich in Ausfällen und Angriffen der Vorposten; und einige gewagte Streiche, die ihnen gelangen, machten sie dreister; wozu der von dem Nationalkonvent nach Mainz abgeschickte Merlin nicht selten persönlich mitwirkte. Sie kamen endlich auf die Idee, das Hauptquartier in Marienborn aufzuheben, und machten dem Kommandanten deswegen Antrag. Dieser hatte zwar auf schriftliche Memoiren der Generale Dubayet und Schaal, den Kriegsrath entscheiden lassen: daß die

Digitized by Google

Ausfälle auf keine zu weite Entfernung von den französischen Vorposten unternommen werden sollten, und zwar um so weniger auf dem linken Ufer des Rheins, weil man dort weder Schlachtvieh, noch andere Lebensmittel einholen, sondern höchstens die Eröffnung der Laufgraben auf einige Zeit verzögern könne. Es scheint aber, der Kommandant und der Kriegsrath mußten der Forderung jener Freiwilligen nachgeben und den Ausfall zulassen. Zur Ausführung wurde die Nacht vom 30sten zum 31sten Mai bestimmt. Sodann eine Kolonne formirt, an deren Spitze die Freiwilligen den Ausfall zu machen bereit standen; zugleich wurden aber auch 2 Reserven kommandirt, die rechts und links der angreifenden Kolonne in schicklichem Abstande folgen sollten.

Durch ein sonderbares Zusammentreffen der Umstände wäre dieser Ausfall beinah gelungen. Es befand sich nämlich vor und neben den Vedetten der Belagerer vieles Getraide, vornehmlich hohes Korn, das das Heranschleichen feindlicher Tirailleure begünstigte, und davon gedeckt ihnen Gelegenheit gab, Vedetten herunter zu schiessen oder zu verwunden. Um jene Deckung den Tirailleuren nicht ferner zu gestatten, sollte in der Nacht, unter dem Schutze der Belagerer, eine angemessene Anzahl Bauern vorgehn und das hohe Korn abmähen. Den Feldwachen ward angedeutet, diese Leute hin und zurück die Vedettenlinie passiren zu lassen.

Vielleicht hatte der Feind durch untreue Leute hievon Nachricht erhalten, denn ein Mann aus der Umgegend diente ihnen zum Führer. Die Spitze seiner Freiwilligen kam an dem Vedettenkreise an; man hielt

Digitized by Google

sie für Bauern, die Korn gemäht hatten und ließ sie ziehn. An der Infanterie-Vorposten nie angelangt, wurden sie angerufen; es erfolgte keine Losung und Feldgeschrei, darauf fielen einige Schüsse. Die Infanterie trat ins Gewehr, die Reuter eilten zu den Pferden. Man verstärkte die Piketter in den Schanzen und erwartete den Angriff. Inzwischen zog ein Schwarm Freiwilliger bis Marienborn vor, ließ Feldmusik und Geschrei ertönen, wodurch man ihre Ankunft entdeckte und Maßregeln gegen sie ergriff, die sie zur Rückkehr nöthigten.

Der Kommandant *) sagt von diesem Ausfalle: „Diese kühne Unternehmung gelang nicht so wohl, als es ihr Anfang versprach, weil einige Truppen sich schlechterdings weigerten, eine von den Hauptbatterien wegzunehmen.“ So viel ist gewiß, daß die nachrückende Kolonne, desgleichen die Reserven, die Freiwilligen nicht treu genug unterstützten, sonst hätten sie grosse Verwirrung im Lager bewirkt. Durch ihr Schwanken und Zögern gewannen die Preussen Zeit, sich zu formiren und den Ausfall mit Verlust von einer ansehnlichen Zahl Todten, Verwundeten und Gefangenen zurück zu weisen.

Anmerkungen.

1) Vor Festungen mit starker Besatzung versehn ist die Anordnung der Vorposten und die davon berech-

---

*) Rechenschaft von d'Opre.

Digitized by Google

nete Sicherheit für die Einschliessungstruppen viel strenger und sorgfältiger zu nehmen, als vor Festungen, die schwach besetzt sind.

2) Einige Schwadronen vor Marienborn hatten kaum so viel Zeit, mit ihren Pferden aus dem Lager zu rücken, als die Franzosen durchbrachen und von den Säumigen Mann und Pferd niederschossen. Man war also überfallen. Und dies kam daher, weil die Vorposten einen Trupp Bauern nicht von feindlichen geschlossenen Kolonnen zu Fuß und zu Pferde zu unterscheiden wußten. Für ähnliche Anfälle also eine doppelte Vorpostenlinie — jenseits der Bauern, die das Getraide abmähn sollen.

3) Da die Truppen vor Festungen, wenn sie mit den Belagerungsarbeiten noch nicht beschäftigt werden, am Tage Ruhe haben, so können sie um so mehr in der Nacht zu jedem Behufe bereit stehn; dies gilt vornehmlich von der Reuterei, auch wenn die Laufgrabenarbeiten angefangen haben, weil sie daran wenig Theil nimmt.

4) Die Form eines solchen Ausfalls, wie die französischen Ingenieure ihn lehren, besteht in drei Kolonnen. Die mittlere rückt zum Angriff gegen den Feind, die beiden andern bleiben zurück, jener entweder zur Unterstützung oder zur Aufnahme beim Abzuge. Der in der fortifikatorischen Taktik noch nicht geübte Leser schlage hierüber in Bousmard das Wort: Ueberfall nach und er wird dort bildliche Darstellung finden. Nehme aber den Gegenstand nicht als geringfügig; denn in keinem Fache der praktischen Uebungen ist man bisher wei-

Digitized by Google

ter zurück geblieben, als in diesem. Der Verfasser saß einst einen Ausfall zur Uebung machen; man formirte sich auf dem Glacis in ein Treffen, ging darauf in einen Angriff en Echellon, vom rechten Flügel genommen, über, ohne für diesen Flügel eine Reserve oder Deckung von Reuterei oder Infanterie zu haben, und entfernte sich in dieser Gefechtsform beinah eine halbe Meile vom Platze. —

Vom 1sten Juni an begann vorzüglich heftiger Kampf um die Insel an der Mainspitze, wobei der Oberst von Rüchel sich sehr thätig bewies. Man glaubte den Feind durch ein Bombardement, von Bomben, Haubitz- und Spiegel-Granaten, Steinkörben, Kartätschen und Brandgeschoß von der Insel zu vertreiben; allein die Franzosen erlitten allen Verlust geduldig, behaupteten aber demungeachtet die Insel.

In der Nacht zum 3ten machte der Feind wiederum vergeblich Versuche, die Preussen von der Bürgerinsel zu vertreiben und diese dauerten fort, während die Preussen mit Wurffeuer aller Art die Franzosen ebenfalls zu vertreiben suchten. An diesem Abend wurde der General Meusnier mit einer Kartätschenkugel durchs Bein geschossen und starb davon den 13ten. Die Franzosen beehrten diesen Krieger an gedachtem Tage durch Kanon-Salven, die sie alle Stunden rings um die Festung gaben.

Unterhalb der Stadt an der Petersaue hatte der Feind Schiffe lassen zusammen bringen; man schloß auf Unternehmungen nach Schierstein hin und besetzte daherdas Terrain am Rhein stärker, auch wurden einige

Digitized by Google

Schiffe stationirt, den Feind und seine etwanigen Schwimmer, die Nachrichten zur Armee förderten, zu beobachten.

Während man den Belagerten auf dem rechten Rheinufer und nach Möglichkeit, auch unterhalb der Petersaue mit gedachten Schiffen beschäftigte, hatte man auf dem linken Rheinufer Anstalten zur Eröffnung der ersten Parallele machen lassen. Der Angriff sollte an der obern Seite, nach den von uns oben angeführten Gründen gemacht, und die erste Parallele etwa 800 Schritt vom gedeckten Wege der Vorwerke — Karls-, Welschen-Schanze ꝛc. — eröffnet werden. Die Aufgabe hatte für die Ingenieure und Arbeiter auch keine sonderliche Schwierigkeiten, wenn der Feind nur von der Mainspitze, aus Weissenau und den nahe liegenden Schanzen wäre herausgeworfen gewesen. Aber die Franzosen hatten, wahrscheinlich auf einen Angriff von dieser Seite längst vorbereitet *), deshalb die Schanzen hinter Weissenau, so wie das Dorf selbst sehr stark besetzt. Man beschloß, das Dorf wiederum anzugreifen und die Parallele an das steile Rheinthalufer anzulehnen. In der Nacht vom 16ten zum 17ten sollten die Laufgraben eröffnet und auch das Dorf genommen werden. Man fand aber in Weissenau den Feind zu stark, um ihn herauszuschlagen, eben so die Verschanzungen an diesem Dorfe sehr stark besetzt. Der Belagerer mußte also von dem Angriffe dieser Posten abstehn. Demungeachtet soll-

*) Man erinnere sich hier des Pro et Contra über die Angriffsseite und der Emigrirten.

te die erste Parallele zwar eröffnet, aber hinter Weissenau zurück geführt werden. Es war vorher zu sehn, daß dieser Plan, auch mit dem besten Willen der Bedeckung und Arbeiter, nicht ausführbar wäre, weil überlegene Flanken- und Rücken-Anfälle vom Feinde Unordnung herbeiführen würden. Indessen ging man ans Werk. Eine Kolonne Arbeiter, von Oestreichern, Preussen, Pfälzern und Hessen zusammengesetzt, ward auf dem rechten Flügel bald von einem feindlichen Trupp angefallen, in Unordnung und zur Flucht gebracht. Der Feind nahm ihr eine Menge Schanzzeug, Schanzkörbe und Faschinen ab, wovon er nachher eine Redoute an der Marienborner Chaussee erbaute und sie Redoute de gabion nannte; sie ward noch in derselben Nacht von den Franzosen angefangen und unter dem Feuer der Belagerer beendet.

Dieser verdrüßliche Vorfall ereignete sich blos dadurch, daß man das Dorf Weissenau nicht mit grossem Menschenaufwand nehmen wollte. Indeß mußte jeder Kenner, so unangenehm es auch war, eingestehn, daß die Franzosen ihre Vorposten um den Platz ganz gut benutzten.

Man suchte nun mit weniger Menschenaufwand dem Belagerten näher zu kommen und ihm mehr Beschäftigung im Innern der Stadt aufzulegen. Zugleich sah man ein, daß mit kombinirter, in Belagerungsarbeiten noch ungeübter Mannschaft es besser sei, eine Parallele zu viel zu machen, als dem Feinde auf's Neue Gelegenheit zur Störung der Arbeit zu geben. Es ward also festgesetzt, in der Nacht vom 18ten zum 19ten Juni eine

Digitized by Google

Grosse Arrier-Parallele *)

mit drei zu derselben hinführenden Kommunikationen anzulegen, hinter der Parallele einige Wurfbatterien zu erbaun und mit denselben nach den Gebäuden zu werfen, wo der Feind angeblich Vorräthe von Lebensmitteln und Munition niedergelegt hatte.

Demgemäß wurden 14 Bataillone zur Bedeckung von 5680 Arbeitern kommandirt; letztere hatten mit der Parallele und Kommunikationen 9400 Schritt sich einzuschneiden. Der rechte Flügel lehnte sich an zwei Redouten, die vor der Stellung der Oestreicher aufgeworfen waren. Der linke Flügel ward durch eine in derselben Nacht angefertigte Redoute und ein daran gehängtes Krochett gesichert. Mit dieser Parallele hatte man zugleich drei Wurfbatterien, jede von drei Mörsern und einer Haubitze erbaut, die Morgens um 4 Uhr anfingen zu werfen. Der ganze Bau kostete 2 Todte und 10 Verwundete.

Das Feuer aus den Wurfbatterien foderte der Besatzung sogleich eine Menge Geschäfte ab; denn der Kommandant sagt in seiner Rechenschaft über die Vertheidigung des Platzes: „Schon am 18ten Juni bei Anbruch des Tages fing der Feind an die Stadt zu

*) Es gab Männer, die über den Ausdruck: Arrier-Parallele, bittere Bemerkungen machten; es war ihnen aber zu verzeihn, da sie des Feindes Macht in der Festung und die Stärke der Belagerer nicht kannten.

bombardiren, und am nämlichen Tage warf er Brandgranaten herein. Da der Brand unsere Magazine zu ergreifen drohte, so eilte man, sie in die Gegenden zu bringen, wo sie noch am sichersten sein mogten: wie aber auch die Granaten die entferntesten Gegenden bald erreichten, so mußte man die Mehl- und Getraidevorräthe in Keller und unter das Gewölbe eines der Stadtthore schaffen, dessen Kommunikation man noch am besten entbehren konnte." Der ersten Bedingung geschah also Genüge und der zweiten nicht minder, indem man nun zwischen der Stellung des Einschliessungskorps und dem zu unternehmenden Angriffe, eine Anzahl Truppen gedeckt aufstellte, die jedem möglichst starken Ausfalle Widerstand leisten und also die Arbeiter an den vorrückenden Laufgraben nachdrücklich unterstützen konnte.

Indessen zirkulirten über die Arrierparallele fortdauernde verschiedene Meinungen. Einer hielt sie für ein Zeichen der Rückschritte in der Belagerungskunst; für eine Herausfoderung des Belagerten, daß er sich mit Musse und Zeit zur Vertheidigung der bedrohten Front anschicken sollte. Andere nahmen sie für einen falschen Angriff; die von dem wahren Zustande der Dinge unterrichteten Männer stimmten mit der Belagerungsbehörde ein. Und damit unsere jüngern Belagerer nicht verleitet werden, über ihre Vorgänger abzusprechen, weil man später, in manchen Fällen, die erste Parallele nur 300 — 400 Schritt von den Palisaden

Digitized by Google

des gedeckten Weges eröffnete *), so bemerken wir: Jeder unterrichtete Krieger wußte damals so gut, wie man es jetzt weiß, daß, je schneller man an den Hauptwall gelangen kann, desto geschwinder geht's zum Breschescheissen ꝛc. Allein dieser Erfahrung stand eine kleine Armee von 23000 Mann in mehrern vortheilhaft fortificirten Enceinten entgegen, die gegen das Belagerungskorps (welches noch am 14ten Juni 24363 Streiter gezählt hatte und durch den Rhein und Main in drei Theile abgesondert kämpfen mußte) überall und aus einem Punkte wirkend Uebermacht bewies. Unter solchen Umständen mußte die Belagerungsbehörde von einem Vorpostenkriege um Weissenau, um die Mainspitze und um Kostheim absehn. Wäre aber die Zahl der Belagerer gleich anfänglich 35000 Mann stark erschienen, so waren gedachte Posten zu nehmen und alsdann die erste Parallele auch über Weissenau hinaus ohne alle Schwierigkeit anzulegen.

Noch hielt der Feind das Dorf Weissenau, von der Arrierparallele etwa 500 Schritt entfernt, sehr stark besetzt; ein Vorrücken mit den Laufgraben auf diesem Flügel gehörte also ins Reich der mißlichen Unternehmungen. Man ging daher aus der Mitte der Arrierparallele mit zwei 800 Schritt von einander entfernt liegenden Laufgraben vor, dergestalt, daß der eine rechts, in Richtung über Weissenau hinaus, der andere

*) Es sind in diesen Nachrichten auch frühere Belagerungen vorgekommen, wo man die Parallelen nur 300 — 400 Schritt vom gedeckten Wege eröffnete.

links bei der Festung vorbei liefen. An dem Ende jedes dieser Laufgraben ward ein Krochett erbaut. Es war vorher zu sehn, daß der Feind von Weissenau her die Laufgraben antasten würde, man war deshalb zu seinem Empfange bereit; er kam in der Nacht vom 24sten zum 25sten, aber mit überlegener Macht aus Weissenau an, verjagte die Besatzung und vernagelte 4 Kanonen. Indessen hatte man doch 800 Schritt von den Pallisaden der Festung einen Theil der zweiten Parallele eröffnet.

Es scheint, daß die Belagerten auf diesem Punkte den Verbündeten noch manche harte Opfer abnöthigen konnten, wenn sie das Kroschett öfter angriffen und so viel als möglich einebneten, welches um so leichter ausführbar blieb, da sie jedes Mal nur Flanken- und Rücken-Angriffe machen durften.

Auf der andern Seite sahn die Belagerer wohl ein, daß mit dem weitern Vorrücken der Laufgraben ein letzter Angriff von Weissenau unumgänglich verbunden sei; er ward beschlossen, mit Vorsatz: er koste was er wolle. 3 brave Batallone östreichischer Truppen übernahmen es, den Feind nicht allein aus Weissenau, sondern auch aus der Redoute hinter diesem Dorfe zu verjagen. Die Nacht vom 27sten zum 28sten Juni war zur Ausführung bestimmt. Ein Bataillon machte den Angriff auf Weissenau von Taubenheim her, das zweite umging das Dorf und das dritte ging auf die hinter dem Dorfe befindliche Redoute los. Von der Gustavsburg eröffnete man den Kampf mit einer Kanonade. Hierauf nahmen die beiden Bataillone das Dorf und das dritte die Redoute — die Franzosen nannten sie Flesche — die sie

ebenfalls umgangen hatten. Die offene Kehle derselben ward gleich geschlossen und der Eingang auf der von der Festung abliegenden Seite angebracht. 2 Kanonen und 1 Haubitze waren die Trophäen dieses Gefechts, erkauft mit 4 Offizieren und 38 Gemeinen, Todten und Verwundeten.

Ein Hauptmann von den Oestreichern, ein erfahrner Mann, erzählte bei dieser Gelegenheit, wie man bei ihnen dergleichen Schanzen in der Nacht angreife. Man lasse nämlich Freiwillige den ersten Anlauf machen, wobei sie so weit von einander in Linie gestellt würden, daß sie sich mit der Hand, einer auf die Schulter des andern reichten. In solcher Entfernung gingen sie vor, feuerte der Feind, so erlitten sie weniger Verlust, als bei ganz geschlossenen Linien. Ihnen folgten die geschlossenen Trupps zum Angriff, die nun, nachdem der Vertheidiger die erste Salve gegeben hätte, ihre Richtung zur Ausführung ihres Vorhabens desto sicherer zu nehmen Raum und Zeit behielten.

Nachdem die Schanze und das Dorf genommen waren, fertigten die bereitstehenden Arbeiter sofort den rechten Flügel der zweiten Parallele an, die nun jenseits der feindlichen Schanze mit einer Redoute gesichert ward; auch ward das Nonnenkloster abgeschnitten, so daß dieses nebst den beiden Schanzen dem rechten Flügel der Parallele hinlängliche Stärke gab.

Das Wurfgeschütz that gute Wirkung, um 11 Uhr sah man den Liebfrauenberg und den Dom so hell im Feuer, daß die ganze Umgegend davon erleuchtet, feindliche Unternehmungen aller Art sehr zeitig hätte wahr-

Digitized by Google

nehmen lassen; wahrscheinlich enthielt sich der Feind daher auch derselben. In der folgenden Nacht ging die Laufgraben- und Batteriearbeit fort, welcher der Feind um 10 Uhr Morgens mit einem Ausfalle auf dem rechten Flügel vergeblich entgegen arbeitete.

Von jetzt ab hatte man Hoffnung, den Feind von dem Kopfe an der Mainspitze zu vertreiben, indem man von Weissenau her dazu mitzuwirken Platz hatte, obwohl er diese Inseln noch immer hartnäckig vertheidigte. Es ward eine Art von schwimmender Batterie erbaut und mit ihr beabsichtigte man der Insel beizukommen. Allein das Ankertau zerriß, und so trieb diese Batterie den Rhein hinab. Toulongeon erzählt diesen Vorgang auch und sagt: einer von den Bateliers-Matelots habe schwimmend das Tau von der schwimmenden Batterie zerhaun, wodurch 200 Mann in französische Gefangenschaft gerathen wären. Es läßt sich nicht gut denken, wie ein solches Zerhaun von einem Manne am Tage möglich sei; eher liesse sich annehmen, daß ein kühner Schwimmer mit einem scharfen Schneidezeuge versehn, das Ankertau in der Nacht angeschnitten habe, und daß es so beschädigt am Tage durch Windstösse zerrissen sei. Jedoch verdient dieser Umstand für ähnliche Fälle Erwägung. Bei Kriegsschiffen beobachten Vorposten auf Böten in der Nacht die Meeresfläche, weil sie niedriger ausgestellt, dieselbe genauer zu übersehn im Stande sind, als auf dem Schiffe selbst.

Die Erscheinung der schwimmenden Batterie wirkte indessen so heftig auf den Feind, daß der preussische Major von Massow mit 4 Offizieren und 11 Mann

auf der feindlichen Insel landeten und so schnell in ihn eindrangen, daß er in Verbindung mit dem Angriffe von der Landseite ihn völlig vertrieb; er floh in 8 Fahrzeugen, wovon ein Schiff mit Geschütz in Grund gebohrt ward, den Rhein hinab. Mit der schwimmenden Batterie geriethen 1 Offizier 25 Mann in Gefangenschaft. Seit diesem Tage blieb die Bleichaue in der Preussen Hände.

Vom 1sten bis 5ten Juli kam ausser den gewöhnlichen Batteriebauten nichts Erhebliches vor. An diesem Tage feuerten bereits 64 Geschütze auf den Platz, vornehmlich aber auf die Karlsschanze und das Fort Elisabeth. Zu der weitern Verlängerung der zweiten Parallele des linken Flügels, durch den Zahlbacher Grund, war es erfoderlich, den Feind aus den an dem Rande des Grundes erbauten Schanzen zu vertreiben, weil er von dort die Laufgraben einsah und auch die vorliegende Ebene bestrich, so daß man mit den Arbeitern im wirksamsten Kartätschenschusse hätte die Parallele fortsetzen müssen. Demnach wurden 3 Bataillone von den Preussen und 400 Arbeiter kommandirt, den Feind aus diesem Posten zu vertreiben und die Schanzen einzuebnen. Zur Ausführung wählte man die Nacht vom 5ten zum 6ten Juli. Die rechts und links der grossen Redoute liegenden Schanzen wurden nebst 2 Kanonen genommen. Man stellte sogleich Arbeiter an, welche den linken Flügel dieser Parallele einschnitten und mit einer Redoute deckten.

Mit Anbruch des Morgens besetzte aber der Feind die zahlbacher mittlere Redoute auf's Neue und bemüh-

Digitized by Google

te sich, die beiden eingeebneten Einschnitte am hellen Tage wieder auszugraben. Auf der, dieser besetzten Schanze links liegenden Ruine gedieh die Arbeit nicht, weil ihn die Schützen davon verjagten; aber desto fleissiger arbeiteten die Franzosen auf der rechts der Redoute liegenden demolirten Schanze. Man versuchte es, sie von einer Flügelbatterie der Arrierparallele mit Geschütz zu vertreiben; allein es gelang nicht. Sie arbeiteten daher ununterbrochen fort, und sobald eine gegen sie gerichtete Kanone abblitzte, warfen sie sich auf die Erde, wo sie von der noch vorliegenden Erhöhung der Brustwehr gedeckt, keinen Schaden erlitten.

Vom 6ten zum 7ten Juli ward der linke Flügel der zweiten Parallele völlig ausgearbeitet und zugleich in der Redoute eine Batterie von 4 Zwölfpfündern zu Stande gebracht, die gegen die Redoute von Zahlbach sehr kräftig wirkte, indem in Kurzem die feindlichen Geschütze daselbst demontirt wurden.

Man sah immer mehr ein, wie geschickt die französischen Ingenieure durch Schanzen und Vorwerke den Angriff von den Hauptwerken abzuleiten suchten. Wollte man zur Erbauung der dritten Parallele schreiten, so mußte der Feind aus der Redoute von Zahlbach vertrieben werden; denn nur auf jener Anhöhe war die dritte Parallele anzulegen. Mit Einbruch der Nacht griffen drei Bataillone Preussen diesen Posten nochmals an, warfen den Feind heraus und ebneten die Redoute ein. Der Feind machte zwar Versuche, desselben sich wiederum zu bemächtigen, aber die Artillerie, Schützen und Freiwilligen wirkten ihm abwechselnd kräftig entge-

Digitized by Google

gen, warfen ihn zurück und ebneten seine Arbeiten abermals ein.

Bei dem nächtlichen Angriffe dieser Schanzen ereignete sich eine zufällige Attaque auf die Philippsschanze, die den Feind mächtig erschütterte und ihn zur Uebergabe des Platzes vorläufig bearbeitete, obgleich sie sonst weiter keinen Erfolg hatte. Das 2te Bataillon von Schladen sollte mit einer Kompagnie die grosse Redoute, angeblich in der Kehle geschlossen, angreifen, zu deren schneller Ersteigung man Leitern mitgegeben hatte. Der Angriff dieser Kompagnie gelang; allein die drei andern Kompagnien, die an diesen Schanzen-Angriffen auch Antheil haben sollten, wurden von einem Jäger, der hier auf Vorposten gewesen war, irre und zwar geradezu auf das Fort Philipp geführt. Ohne weitere Untersuchung anzustellen, ob dieses die Zahlbacher Redoute sei, setzte Alles über die Palliſaden und drang ohne weiteres in die Schanze und zum Erstaunen des Feindes bis in die Waffenplätze des gedeckten Weges vor. Anfangs floh der Feind nach allen Seiten, und wenn man auf einen solchen Fall vorbereitet gewesen wäre, so würde er mit gehöriger Unterstützung gänzlich aus diesem Werke vertrieben worden sein. Von den hintern Abtheilungen entdeckten einige den Irrthum, sie zogen sich also, als der Feind mit Uebermacht vordrang, zurück; daher er von dem ganzen Angriffe und Abzuge nur 1 Offizier und 26 Mann Gefangene bekam. Grösser war der Verlust an Todten und Verwundeten, indem die Franzosen unaufhörlich mit Kartätschen feuern liessen, 7 Offiziere und 132 Gemeine waren hiedurch

Digitized by Google

auſſer Dienſt geſtellt. Wie hoch der Feind dieſen Anfall veranſchlagte, darüber ſpricht ſich d'Oyre in der ꝛc. Rechenſchaft wie folgt aus: „Eine Kolonne, 700—800 Mann, drang bis in den gedeckten Weg der Philippsſchanze ein, woraus ſie mit einem beträchtlichen Verluſt zurückgetrieben wurde. Die Sturmleitern, welche der Feind dahinten gelaſſen hatte, verriethen ſeinen Anſchlag auf das verſchanzte Lager und ſogar eine der Schanzen zu ſtürmen. So unwahrſcheinlich auch das Gelingen einer ſolchen Unternehmung war, ſo war es doch rathſam, ſich dagegen in Verfaſſung zu ſetzen: man ertheilte daher Verhaltungsbefehle und der Kommandant entſchloß ſich, nicht mehr als 2—300 Mann zur Verwahrung des Stromufers am Eingange in die Stadt zu behalten, um die Feldlägerpoſten zu verſtärken und ihnen des Nachts eine Reſerve von 700—800 Mann zu verſchaffen.“

Aus dieſem Geſtändniß des Kommandanten iſt für Belagerer überhaupt zu entnehmen, daß Beſchäftigung der Beſatzung des Belagerten, ſo viel es ſich nur thun läßt, vermannichfaltigt werden ſollte, weil unaufhörliche Anſtrengung der Mannſchaft die Vertheidigungsfähigkeit ſchwächt. In dem vorliegenden Falle mußte die Beſatzung der Auſſenwerke verſtärkt und eine Reſerve dazu, dem nächtlichen Feuer der Batterien des Belagerers ſich blos ſtellend ſtets zum Kampfe bereit ſein. Nichts nimmt die Menſchen mehr mit als fortdaurendes Wachen.

Auf dem rechten Rheinufer lag nun der Poſten von Koſtheim und das Fort Republik den weiter vorrücken-

Digitized by Google

den Laufgraben und Parallelen zur Anstützung an den Rhein entgegen. Konnte man Kostheim nehmen und behaupten, so mußte der Feind, von beiden Ufern des Rheins und auch von der Gustavsburg beschossen, das Terrain bis zur Marsschanze räumen. Es ward demnach festgesetzt, die Franzosen in der Nacht vom 7ten zum 8ten Juli aus Kostheim gänzlich zu vertreiben.

Zweiter grosser Angriff, Einnahme und Behauptung des Dorfes Kostheim.

Nach den frühern Angriffen und den Bombardements, die Kostheim von den Franzosen und Deutschen erlitten hatte, standen nur noch die Ruinen und Mauern von Häusern und Kellern, desgleichen die vom Frankfurter bis zum Mainzer Thor den Ort umschliessende Mauer, noch über 6 Fuß hoch. Auch gegen das preussische Lager hin standen noch Stücke Mauern, deren Lücken Brustwehren deckten. An den andern Seiten war die Mauer krenelirt und die Kapelle am Hochheimer Wege wiederum mit in das Vertheidigungssystem gezogen. An dem Frankfurter Thor lag ein Werk in Form eines Bastions mit einem Graben; und von hier lief ein Laufgraben längs der Chaussee bis an oben gedachte Kapelle. Hinter Kostheim hatten die Franzosen zwischen dem Main und dem Arm des Mains, das Fort de la Republik in Form eines Polygons von zwei Bastionen und

Digitized by Google

einem Ravelin, als Abschnitt. Von diesem Schanzwerk gingen Linien nach der Marsschanze und auch eine Kommunikation nach Kostheim.

Man hatte zufällig entdeckt, daß der Feind alle Nächte ein starkes Pikett an der mit einer Mauer umschlossenen Kapelle postirte. Bei einer nächtlichen Neckerei der Vorposten warf die Batterie von der Hochheimer Höhe, anstatt einer gewöhnlichen Granate, durch Versehn eines Feuerwerkers, eine Rebhühner-Granate nach der Kapelle, sie sprang, und als mit ihr auch die kleinen Flaschen krepirten, hielt die an der Kapelle postirte Infanterie sie für Flintenschüsse und machte darauf ein rasches Musketenfeuer, woraus sich die Stärke der Besatzung beurtheilen ließ.

Ein Angriff gegen die Frankfurter Seite Kostheims führte demnach auch zugleich auf den Angriff der Kapelle; und wenn diese fiel, so ward der Angriff Kostheims von der Marsschanze und von Kassel flankirt; etwanigen Unternehmungen von der Wasserseite wirkte die Mainspitze flankirend entgegen. Demnach erfodert der Angriff ein reifliches Erwägen. Wie es hieß, entwarf der damals im Generalstabe dienende Major von Lecoq den Angriffsplan. Demgemäß hatte ein Theil der Angriffstruppen seinen Marsch um die ganze nördliche und westliche Seite von Kostheim zu nehmen und sich zwischen den feindlichen Schanzen aufzustellen, und jeden Succurs abzuhalten, indeß die übrigen Truppen den Ort von vorn und hinten angreifen sollten. Man setzte dabei voraus, der Feind werde aus dem Fort de la Republik nicht eher mit Geschütz und kleinem Gewehr feuern, als

Digitized by Google

bis die Besatzung von Kostheim sich zurück zöge, daher hatten diese Truppen sowohl die Besatzung dieses Ortes, als auch die Unterstützung aus dem Fort Republik zurück zu weisen. Eine Kolonne Arbeiter mit Schanzkörben versehn, bekam den Auftrag einen Gegenabschnitt zu machen. Das Unternehmen überhaupt sollte in der Nacht ausgeführt werden.

Hier folgt ein Auszug von der Disposition *).

Der Angriff formirt sich in zwei Kolonnen; eine versammelt sich am Fuß der Anhöhe auf der Chaussee, die andere an der Donnermühle, um 11 Uhr zum Abmarsch bereit. Erstere führt der General von Wegener in folgender Ordnung: 1 Kapitain, 2 Lieutenante und 100 Freiwillige von Gr. Bat. Crusatz und 2ten von Bork, hierauf das 2te Bat. von Bork und Gr. Bat. von Crusatz rechts abmarschirt; neben erstern linker Hand, in gleicher Höhe, 1 Lieutenant und 50 Freiwillige, und das 2te Bat. Crusatz. Diese 3 Bat. marschiren in Sektionen und nehmen keine Kanonen mit. Dann folgt das sächsische Bat. von Gotha mit seinen Kanonen, 1 Eskadron Borstel und 200 Arbeiter unter dem Lieut. Kirchfeld von der Artillerie. Der Hauptmann von Raumer vom Generalstabe führt diese Kolonne. Die zweite Kolonne an der Donnermühle ist in folgender Ordnung mit Section links abmarschirt. 2 Bat. Hessen ohne Kanonen. 22 Jäger vertheilen sich rechts diesen Bataillonen, um auf 100 Schritt rechts zu patrouilliren. Kömmt etwas Bedeutendes vom Feinde an, so ziehn sie sich

*) Hoy. Mag. 3 B. 4 St. S. 1.

durch die Kolonne zurück. Hierauf folgen 1 Eskadron von Borstel links, 1 Eskadron sächs. Karabiniers rechts abmarschirt, das sächs. Bat. Clemens mit 2 Bat. Kanonen und 2 Granatstücken. Major von Lecoq und Hauptmann von Wiederhold führen sie.

Punkt 11 Uhr treten beide Kolonnen an; die Kolonne links auf der Chaussee; die Kolonne rechts, die Donnermühle und den Graben links lassend. Die Kolonne, die zuerst ankommt, muß auf die andere warten. So wie die Spitze der Kolonne rechts die Chaussee erreicht, fällt sie in selbige ein und die Kolonne links marschirt neben der Chaussee mit ihr in gleicher Höhe; die Freiwilligen kurz vor der Kolonne. Von dem kleinen Kreuz an der Chaussee bricht das 2te Bat. von Crusatz links aus der Kolonne, zieht sich nach Kostheim, daß es die Kapelle etwa 50 — 60 Schritt links läßt. Die Freiwilligen von diesem Bataillon laufen auf die Kapelle, dringen von hinten ein und stossen, ohne einen Schuß zu thun, Alles nieder. Das Bataillon setzt seinen Marsch fort, läßt aber, sobald es die Kapelle im Rücken hat, 2 Kompagnien stehn, Front machend gegen Kostheim; die andern Kompagnien schwenken links ein, die Kapelle zu unterstützen. Sobald die Kapelle genommen ist, bleibt ein Offizier mit 50 Mann darin stehn. Das Bat. aber marschirt gerade auf das Frankfurter Thor vor Kostheim, greift die Verschanzung an, und bleibt, wenn selbige genommen ist, daselbst stehn, den Ausgang zu behaupten. Findet der Major von Hartmann, Kommandeur des Bataillons, mehr Widerstand, als zu vermuthen, so bleibt er in Front gegen das Thor stehn und

Digitized by Google

verläßt den Posten nicht, weil man diesen Posten von einer andern Seite im Rücken nehmen wird.

Das Bat. Gotha zieht sich links aus der Kolonne heraus, sobald es mit der Tete über die kleine Brücke disseits des Kreuzes gekommen ist und marschirt in einer solchen Entfernung gegen die Ecke links des Frankfurter Thors, engagirt kein allgemeines Gefecht, sondern läßt nur einzelne Leute unterstützt durch kleine Trupps gegen das feindliche Retranschement am Dorfe schiessen. Zugleich werden einzelne Leute von der Ziegelscheune gegen den Eingang und der Verschanzung vorgeschickt, welche die Aufmerksamkeit des Feindes durch Schiessen unterhalten.

Die sächs. Eskadron Karabiniers unterstützt das Bat. Gotha in Trupps und unterhält die Gemeinschaft mit dem das Frankfurter Thor angreifenden 2ten Bat. Crusatz, haut nieder oder macht gefangen, was sich von dieser Seite aus dem Dorfe ziehn und retten will.

Die Eskadron von Borstel aus der Kolonne linker Hand, unterstützt den Angriff des 2ten Bat. Crusatz gegen das Frankfurter Thor und unterhält zugleich die Gemeinschaft mit der aus der Chaussee gegen das Mainzer Thor rückenden Kolonne.

Die hinter diesen Eskadronen marschirenden Arbeiter folgen selbiger nicht, sondern folgen dem Grenadier-Bat. von Crusatz und bleiben am Mainzer Thor von Kostheim stehn, wo ihnen der Major von Lecoq die Arbeit anweisen wird. Der Lieut. Kirchfeld von der Artillerie muß, nachdem das Bat. Crusatz und die Eskadron von Borstel aus der Kolonne heraus sind, in star-

kem Schritt dem Gr. Bat. Erusatz folgen, damit sie selbe nicht verfehlen.

Die 100 Freiwilligen des 2ten Bat. von Borck und Gr. Bat. Erusatz, und neben ihnen, die 2 Hessischen Bat. und 1 Eskadron von Borstel, setzen ihren Weg mit verdoppelten Schritten fort, bis ihre Spitze etwa 50 — 60 Schritt über das kleine Kreuz hinaus ist, alsdann schwenken selbige links von der Chaussee ab, lassen die Kapelle links und dirigiren ihren Marsch gerade auf das Mainzer Thor von Kostheim. Die Freiwilligen stürzen durch die Oeffnung, die sie hier finden werden, und das 2te Bat. von Borck und die Grenadiere von Erusatz folgen ihnen auf dem Fusse. Jedes Bataillon läßt eine Kompagnie am Mainthor stehn, die übrigen 3 Kompagnien von Borck dringen in das Dorf von der Seite vom Main und attaquiren, was sich auf dem Kirchhofe und dem davor liegenden Platze befindet. Die 3 Kompagnien Erusatz aber marschiren gegen das Frankfurter Thor, und wenn sie solches bereits vom 2ten Bat. Erusatz besetzt finden, so ziehn sie sich nach dem Ausgange, der nach der Ziegelei führt. Die 100 Freiwilligen, nachdem sie durchgedrungen, suchen die Häuser aus und machen Alles nieder, was sich mit dem Gewehr in der Hand sehn läßt.

Die 2 hessischen Bat. decken indessen den Rücken der Bataillone, so in's Dorf eingedrungen sind, gegen die Marsschanze, Kassel und die feindlichen Retranschements, so, daß ihr linker Flügel an den Main stützt, der rechte aber bei der kleinen Kapelle rechts eine Flanke

Digitized by Google

macht, und halten Alles ab, was etwa zum Succurs kommen könnte.

Die Eskadron von Borstel aus der Kolonne rechter Hand deckt die rechte Flanke der hessischen Bataillone en Echellon rückwärts, um die Gemeinschaft mit der Stellung von Hochheim zu sichern.

Das sächs. Bat. von Clemens rückt mit seinen 2 Kanonen und Granatstücken hinter der Kolonne von der Donnermühle vor und hält sich mit dem Geschütz in der kleinen Vertiefung in einer solchen Stellung, daß es bei einem feindlichen Ausfalle aus Kassel auf die vorliegende Höhe vorrückt, das Geschütz daselbst aufführt und den Ausfall abhalten kann.

Da die Eingänge von Kostheim gesperrt sein können, so müssen die 100 Freiwilligen, als auch die 50 Freiwilligen von Crusatz, 10 — 12 Aexte und Sägen bei sich haben. Die 300 Arbeiter erhalten ihr Schanzzeug bei der Ziegelhütte vor Kostheim.

Die Abtheilung der Arbeiter von 100 Mann, bei der der Lieutenant von Tettau bleibt, geht, wenn es dunkel wird, in das Retranschement an der Ziegelscheune und wartet daselbst, bis sie der Hauptmann von Rammer abholt. Die andere Abtheilung von 200 Mann erhält der Mann einen Schanzkorb und mit diesem gehn sie auf den Versammlungsplatz.

Alle übrigen nicht zum Angriff bestimmten Bataillone stehn um 11 Uhr auf ihren Allarmplätzen bis auf weitere Order.

Wenn der Feind aus Kassel und den Rheinschanzen anfängt zu feuern, richtet die erste sächsische Batte-

Digitized by Google

rie ihr Feuer nach Kostheim und die Redoute Nr. 3 von den Hessen feuert ebenfalls nach Kassel. Die schwere Batterie von Hochheim wird der Kapitain von Hägemann anweisen, wann sie in hohen Bogen nach Kassel feuern soll ꝛc.

Ausführung.

Auf das befohlne Signal fingen etwa um 10 Uhr alle oben gedachte Batterien, desgleichen die jenseits des Mains an zu feuern; und unter dem Donner der Geschütze zogen die zum Angriff geordneten Kolonnen auf die angewiesenen Plätze. Um 11 Uhr schwiegen die Geschütze und die Kolonnen traten an, trafen auch an der Chaussee zusammen; allein es scheint, daß gleich anfänglich Mißverständnisse oder eigentlich Verkenntnisse der Gegenstände eintraten. Wahrscheinlich hatte in der Kolonne links das 2te Bat. Crusatz an der Brücke über die Käsebach, mit der Tete des Neben-Bataillons, nicht zugleich übergehn können und war also jenem Bataillone gefolgt. Als es die Brücke hinter sich hatte, sollte es sich gleich links herausziehn und auf den ihm in der Disposition bemerkten Punkt zu dem Angriffe der Kapelle und auf das Frankfurter Thor vor Kostheim losgehn. Die Brücke veranlaßte also ein Auseinanderkommen der Bataillone und daher geschah es, daß, als dieses Bataillon links abging, die Kolonne getrennt ward und daß eben deshalb die hessischen Bataillone es für ihre Nebenkolonne hielten und demselben folgten. Der

Digitized by Google

Irrthum ward nun zwar bald gehoben, indem das Bataillon Crusatz sich links heraus ziehn mußte. Aber nun war das Gr. Bat. von Crusatz von den nachfolgenden Bataillonen verlassen. Es nahm darauf wahrscheinlich eine falsche Richtung und gerieth so in das Terrain zwischen der Marsschanze und Kassel.

Die Hessen und Preussen rückten links auf Kostheim zu; als sie aber der Kapelle nahe kamen, machte die Besatzung ein starkes Feuer, wovon die Verwundeten wiederum ein Drängen und Trennen der Kolonnen rechts veranlaßten, und abermals ganze Abtheilungen in das Terrain zwischen der Marsschanze und Kassel geworfen wurden.

Durch das Feuer der Kapelle verlor die Kolonne, welche das Mainzer Thor nehmen und die Hessen, welche das Terrain zwischen Kostheim und dem Fort Republik besetzen sollten, die Richtung, und sahn bald, so finster es auch war, den Thurm von Kostheim rechts, anstatt daß er ihnen links bleiben sollte. Man nahm darauf den Weg nach dem Mainzer Thor und mußte dabei die lange Seite Kostheims passiren, hinter deren krenelirter Mauer die Franzosen ein rasches Gewehrfeuer machten. Die Preussen zogen den Hessen zur Linken, sie bekamen, jene einigermassen deckend, eine Menge Verwundete, die wiederum rechts drückten und abermals Trennungen der Kolonnen bewirkten, die sich dadurch noch mehrte, weil viele Leute in Gruben und Löcher fielen, die theils von Bomben, theils von den Franzosen als Wolfsgruben gemacht sein mogten; denn es fanden sich auch Leute, die in Fußangeln getreten hatten.

Digitized by Google

Der Oberst von Wiederhold *) erzählt nun weiter: „Der preussische Major von Lecoq war mit mir an der Spitze der Hessen geblieben und half alles Mögliche zum raschen Vorrücken beitragen, allein, da er in der Folge immer ab und zu reiten mußte, um den Fortgang und Erfolg aller übrigen Angriffe zu erfahren und die Arbeiter anzustellen, so konnte er eben so wenig als ich das genaue Aufschliessen der Kolonnen wahrnehmen und mußte es mir überlassen, den Truppen zur Ausführung unsers schwierigen Unternehmens Anleitung zu geben. Wir hatten, trotz dem feindlichen Feuer in unserer linken Flanke, unsern Marsch fortgesetzt, und als wir bemerken konnten, daß wir Kostheim umgangen hatten, ließ ich halten und mit rechtsum Front machen. Erst nun wurden wir gewahr, daß nur ohngefähr 1½ Kompagnie Garde-Grenadiere da waren, mit welchen wir die ganze feindliche Macht, die dem Orte zu Hülfe kommen wollte, abhalten sollten."

„Ich ritt also allein nach dem Mainzer Thor, um zu sehn, ob die angekommenen Leute etwa dorthin mit den Preussen marschirt und ob diese schon eingedrungen wären: allein ich fand das Mainzer Thor geschlossen und erhielt da ein solches kleines Gewehrfeuer, daß ich umkehren mußte, um eine von meinen Kavallerie-Ordonanzen zu holen, damit solche allenfalls, wenn ich fiel, Nachricht geben könne, warum ich nicht zurück kam. In dieser Zeit muß der General von Schönfeld mit einem

*) Neue Bellona 8 B. 2. St. S. 158.

Theil der Preussen, nachdem ihm der Hauptmann von Raumer den Weg gebahnt, von hinten neben dem Thor eingedrungen sein, allein es ist mir unbegreiflich, wie ich dann noch das Feuer aus dem Orte erhalten konnte. Vermuthlich hielten sich die Franzosen an dieser Seite noch, weil sie nicht wußten, daß die Preussen längs des Mains eingedrungen waren. Ohnerachtet sich nun diese schon in Kostheim befanden, so behielten die Franzosen dennoch den Kommunikations-Laufgraben längs des Mains besetzt und verhinderten die Hessen, durch die Flanken- und Rücken-Feuer, den linken Flügel an den Main zu stützen. Die Franzosen konnten nunmehr und so lange das Gefecht in Kostheim zweifelhaft blieb, solches nicht aus ihren Verschanzungen beschiessen: allein sie bestrichen von dem Fort Republik aus mit Kugeln und Kartätschen das ganze Terrain nordwärts von Kostheim, und wenn die Hessen dem Flankenfeuer ausweichen mußten, geriethen sie in das heftige Kugel- und Kartätschen-Feuer des Forts. Nun kam der schwierigste Zeitpunkt der ganzen Unternehmung. Die Franzosen rückten mit ihren Succurs-Truppen in die Verschanzungen und schlugen zum Angriff; auch konnten wir nun jedes Wort verstehn. Wir befanden uns auf dem Wege, welcher von Kostheim nach Kassel führt und so nahe vor dem Fort, daß ich mit meinem Pferde in den Arm des Rheins gerieth, welcher längs diesem Wege befindlich ist, und wir waren bereit, die aus den Verschanzungen vorrückenden Franzosen mit dem Bajonett zu empfangen: allein diese zogen sich wieder in das Fort und setzten ihr mörderisches Feuer fort. Es war nun nichts

Digitized by Google

mehr zu thun, als unsere kleine Masse zusammen zu halten, und ihre Stellung immer mehr zu verändern und sie immer mehr nach der Linken zu ziehn, theils um kein unbewegliches Ziel abzugeben und theils, um die Franzosen, die uns von ihrer ganzen Front bald hier, bald dort kommandiren und rufen hörten, wegen unserer eigentlichen Stärke in Ungewißheit zu erhalten. Sowohl der Major von Wacknitz als die übrigen Offiziere arbeiteten unaufhörlich, in dieser mißlichen Lage den Platz zu behaupten. Als hierauf die Franzosen wiederum Marsch schlagend aus ihren Schanzen vorrückten und das Feuer in Kostheim nachgelassen hatte, waren einige der Meinung, daß der Angriff mißlungen sei und daß wir, um nicht gänzlich aufgerieben zu werden, eine Salve geben, und uns dann in möglichster Ordnung zurückzuziehn suchen müßten. Da mir das Feuer ganz unnütz zu sein schien, so ließ ich die Gewehre absetzen und rief Freiwillige heraus; und da das Sammeln der Freiwilligen aufhielt, so nahm ich einen Unteroffizier mit 5 oder 6 Mann vom Flügel und eilte mit ihnen nach dem Lärm auf der linken Flanke zu. Hier stießen wir auf die Franzosen, welche dem Flecken zu Hülfe eilten und, da sie uns für ein Bataillon halten mogten, davon liefen, ohnerachtet wir von ihnen 5 Mann zu Gefangenen machten, worunter 3 Offiziere waren. Von einem dieser Offiziere erfuhren wir, daß die Preussen Meister von Kostheim geblieben waren. Nun lehnten wir unsern linken Flügel an den Laufgraben und setzten einen Vorposten aus, und ich ritt herum, den Rest unserer Kolonne aufzusuchen. Hier begegnete mir der General von Schönfeld

und äußerte seine Unzufriedenheit über die geherrschte Unordnung, weil er den von uns getrennten Theil angetroffen und keine Idee hatte, daß wir mit so wenig Menschen der nämlichen Bestimmung nachgekommen waren. Allein der Major von Lecoq und ich erklärten ihm das, was wir gethan, und zeigten ihm, daß die Hessen nicht die einzigen wären, welche vereinzelt worden wären. Ich fand hierauf den Rest des Garde Grenadier-Bataillons und den größten Theil des Grenadier-Bataillons, führte sie nach dem Mainzer Thor von Kostheim vor und nun umgaben wir diesen Theil des Orts vollkommen und die nöthigen Piketter wurden ausgesetzt."

Hierauf zogen sich gegen Anbruch des Tages die Hessen nach Kostheim hinein. Ein Bataillon blieb zur Besatzung hier stehn; das andere ging nach dem Lager zurück. Die Hessen, welche im Gefecht gewesen waren, hatten einen Verlust von 41 Mann Todten, Verwundeten und Vermißten inclusive dreier Officiere.

Von den Preussen war der Hauptmann von Raumer mit den Freiwilligen und dem 2ten Bataillon Borck an dem Mainzer Thor angekommen, und hier sonder großen Widerstand eingedrungen; er eilte gemäß der Disposition mit den Freiwilligen nach dem Frankfurter Thor, fand hier wenig Widerstand, sondern einzelne Soldaten, die mehr auf Rettung als Vertheidigung dachten, und die Freiwilligen von dem sächsischen Bataillon Gotha im Graben, die mit ihrem hinter dem Graben aufmarschirten Bataillone ein heftiges kleines Gewehrfeuer machten. Da nun die Preussen wegen gedachter heftigen Fusillade keinen sichern Tritt in Kostheim thun konnten, so schlich

Digitized by Google

sich der Kapitain von Raumer an die Mauern und rief mit lauter Stimme: Wer schießt denn hier noch? Antwort: Freiwillige von Gotha! Stellt euer Schiessen ein, wir Preussen sind hier, kommt zu uns herüber, wir wollen euch erklettern helfen! Und dies geschah. *)

Das Bataillon Gotha war in der finstern Nacht seiner Bestimmung gemäß auf dem Posten bei Kostheim, wo das Bataillon Ersatz angreifen sollte, angekommen; denn letzteres Bataillon war auf Irrwege gerathen. Das Bataillon von Gotha erfüllte den ihm gegebenen Befehl und schickte Freiwillige vor, die ein Lieutenant von Brandenstein kommandirte. Dieser erstieg die Brustwehr und wirkte also zur Einnahme des Orts rühmlich mit, welches auch mit dem Vorstehenden übereinstimmt, indem die Freiwilligen vom Mainzer Thor keinen großen Widerstand mehr fanden **).

Es ist in der That zu bedauern, daß wir von diesem Angriffe nur Bruchstücke aufzuweisen haben. Versehn sind vorgefallen, das ist den damaligen Belagerern nicht unbekannt. Warum sie aber nicht offen eingestehn? denn eben deshalb, daß man sie verschweigt, wird sich die Nachwelt dieselben noch grösser denken, als sie wirklich waren. Ein Angriff in der Nacht ist dergleichen stets ausgesetzt. Daß das Uebel nicht so groß war, als man glauben dürfte, geht dadurch hervor, daß der brave Lieutenant Kirchfeld von der Artillerie, trotz alles feind-

*) Neue Bellona 5 B. 1stes Stück.

**) Neue Bellona 2 B. 3tes Stück.

lichen Feuers von allen Seiten, das befohlene Schanzwerk mit Schanzkörben erbaute und erhaun konnte.

Anmerkungen.

1) Wenn ich über diesen Angriff einige Meinungen den jüngern preussischen Festungskriegern mittheile, so habe ich dabei nicht die Absicht, den Männern, die damals die Geschäfte leiteten, zu nahe zu treten oder ihre Entwürfe und Thaten zu kritisiren; ich äußere nur Meinungen.

2) Der Entwurf zum Angriff ist wahrscheinlich auf die Stärke der Besatzung von Kassel, der Marsschanze und von Kostheim gefertigt worden. Seit dem 23sten März, als dem Tage, da das Schönfeldsche Korps vor Kassel eintraf, hatte man von Gefangenen und Ueberläufern genugsam in Erfahrung gebracht, wie stark die Besatzung von allen diesen Posten sei; man rechnete nämlich:

600 Mann in Kostheim,
600 Mann lagerten bei der Marsschanze zur Unterstützung von Kostheim,
1 Bataillon in der Marsschanze,
1 Bataillon im Fort Republik und an
4500 Mann in und bei Kassel.

Demnach hatte man auf dieser Seite etwa 6000 Mann in den Werken gegenüber stehn. Die feindliche Reuterei reichte kaum mehr hin, die Vorposten zu besetzen. Nach dieser Angabe war denn zu berechnen, was

Digitized by Google

der Feind etwa bei dem Angriffe eines Postens zu seiner Unterstützung thun konnte.

3) Wenn man nach der Kanonade eine debandirte Linie Reuter gegen Kassel und die Marsschanze vorrücken ließ, so konnten damit diese Werke allarmirt und etwanige Unterstützung auf andere Posten einigermassen gehemmt werden. Von dem Fort Republik durfte man feindliche Reuterei nicht besorgen, vielleicht von Kassel her einen kleinen Trupp, den aufzuhalten wiederum kleinere Trupps hinreichten, die in einer zweiten Linie Kostheim umkreisten. Hiezu war ein Theil der in der Disposition angemerkten Eskadronen zu verwenden, die ohnehin in der Nacht, bei der Infanterie und dem Angriffe Kostheims nicht viel mehr thun konnten, als etwa Gefangene zurück bringen. Man erreichte dabei noch die Absicht, daß die Bataillone und einzelne Leute nicht auf Kassel hin sich verirrten.

4) Wir würden das zum Angriff der Kapelle bestimmte Bataillon mit seinen Freiwilligen erst ihr Geschäft haben beenden lassen, ehe die übrigen Kolonnen vorrückten; denn es leuchtet ein, wenn der Posten stark besetzt ein Musketenfeuer des Bataillons veranlaßte, alsdann das nach Kostheim hingehende Bataillon Gotha dem Feuer im Rücken von Freund und Feind ausgesetzt blieb. Ging dieser Angriff rasch dem Angriffe Kostheims vor, so hatten nun die Kolonnen kein Hinderniß weiter vor sich. Da man wußte, die Kapelle sei gut besetzt, so ließ sich auch voraussetzen, daß bei ernstem Kampfe an derselben das Bataillon Crusatz Verluste machen und also nicht bald in Ordnung zu ei-

Digitized by Google

nem zweiten Angriffe in dunkler Nacht und zu rechter Zeit gelangen würde *).

5) Ich habe die Disposition zum Angriff und die Ausführung zur Einnahme Kostheims hier deshalb so ausführlich mitgetheilt, weil der aufmerksame Leser daraus die Ursachen entnehmen kann, warum die frühern Angriffe stets vergeblich gemacht wurden. Jetzt, da die Inseln verlassen, Weissenau und die dahinter liegenden Schanzen von den Belagerern besetzt waren, hielt man es dennoch der Sache angemessen, einen Abschnitt hinter Kostheim anzulegen. —

6) Früher, da der Feind die Mainspitze, den Kopf, Weissenau und alle dahinter liegende Geschützemplacements besetzt hatte, machte man auf Kostheim mehrere Angriffe bei Tage; und nun, da jene Parthien dem Feinde entrissen, von gedachten Inseln und von den Höhen hinter Weissenau, das Fort Republik mit

---

*) Ich stimme mit dem Verfasser eines Aufsatzes in der neuen Bellona 8. B. 2. St. S. 161. und halte mit ihm „Eine genaue umständliche Erzählung dessen, was während jener Belagerung auf der Kasseler Seite vorgefallen — wovon die Beschreibungen der Belagerungen nichts sagen — durchaus für nothwendig; und glaube, daß Alles, was in und um Kostheim vorgefallen, den angehenden Krieger und manchem grau gewordenen zeigen könnte, was Vertheidigungs- und Angriffs-Industrie im Postenkriege vermag.“ Was mir möglich war, habe ich herbei gebracht. Aber noch sind Lücken geblieben, die nur aus dem Nachlaß von Schriften derjenigen Männer zu füllen sind, die damals an der Spitze standen.

Digitized by Google

Geschütz im Rücken und Flanke beschossen werden konnte, wählte man die Nacht. Nur wenig fehlte zum unglücklichen Ausgange auch dieses Angriffs.

Nachdem nun von dem rechten Ufer des Rheins, für die der Festung näher zu führenden Laufgraben, nicht mehr viel zu besorgen war, so ging man desto rascher vor. In der Nacht vom 11ten zum 12ten Juli wurde an drei verschiedenen Punkten aus der zweiten Parallele mit der flüchtigen Sappe vorgegangen, um die dritte Parallele 400 Schritt vor die zweite zu legen. Mit den Zickzacks gings rasch vor, nicht so mit der dritten Parallele. Der Feind hatte auf der Kapitale der Karlsschanze einen kleinen Einschnitt, und auf der Kapitale der Welschenschanze eine grössere Flesche angelegt. Erstere lag 20 Schritt vor der Trace der dritten Parallele; letztere etwa 50 Schritt davon entfernt; beide machten die Vorschritte der dritten Parallele unmöglich.

Aus dem Einschnitte vor der Karlsschanze wurde der Feind durch die Kaiserlichen bald verjagt; auch nahmen sie die Flesche vor der Welschenschanze. Da aber der Feind auf dem rechten Flügel der 2ten Parallele einen Ausfall machte, so waren sie genöthigt, den erhaltenen Vortheil im Centro wieder fahren zu lassen, der, weil die preussischen Truppen sich auf dem linken Flügel eines gleichen Ausfalls versahn, auch von diesen nicht behauptet ward, und daher wieder in die Gewalt des Feindes kam.

Die Flesche vor der Welschenschanze verhinderte

Digitized by Google

nun die Ausführung der dritten Parallele; man versuchte daher, in der Nacht vom 15ten zum 16ten, mit 60 Freiwilligen, unterstützt von 2 Kompagnien, den 100 Arbeiter zur Demolirung der Flesche folgen sollten, die Flesche zu nehmen. Der Versuch gelang nicht, indem die Flesche sehr stark besetzt, mit einem Laufgraben an die Karlsschanze angehängt und alle Kommunikationslinien des verschanzten Lagers sehr stark besetzt waren; es konnten daher sogleich mehrere feindliche Bataillone zur Unterstützung herbei eilen. Man gab sich nun Mühe, den Feind mit Granaten in der Flesche zu beunruhigen und dann mit 60 Freiwilligen zu vertreiben, um selbe nachher mit 200 Arbeitern einebenen zu lassen. Allein die Flesche war zu stark besetzt und der Angriff mußte abermals aufgeschoben werden.

Bei dem Bombardement der genannten Flesche gingen mehrere Bomben und Granaten über die Werke der Festung hinaus in die Stadt, und zufällig ward durch sie das Laboratorium ergriffen, welches auffliegend Feuer bis auf die im Raimonde-Lager, als dem muthmaßlich sichersten Ort der hier errichteten Fouragemagazine verbreitete und den Vorrath vernichtete, wodurch die Besatzung nur noch bis zum 23sten Juli Futter behielt. Dieser an sich vielleicht unbedeutend erscheinende Umstand machte aber auf den Kommandanten und Nebenbehörden Eindruck; Einige schlugen vor: die Pferde zu schlachten, Andere hingegen hielten sie zur Vertheidigung des verschanzten Lagers (der Vorwerke) für unentbehrlich. Der Befehlshaber dieses Lagers foderte eine Reserve von 200 Pferden, um mit ihnen, wie einst Chamilly

Digitized by Google

zu Grave, die eindringenden Gegner in Flanke und Rücken zu überraschen. Die Vorposten um Kassel und um das Gartenfeld; die Transporte der Artillerie und des Proviant-Fuhrwesens, erfoderten noch so viel Pferde, daß an Ablösung nicht mehr zu denken war; eingeengter ward also der Wirkungskreis der Belagerer um Vieles durch das zufällige Auffliegen des Laboratoriums. Um nun die dritte Parallele zu Stande zu bringen, war es unumgänglich nöthig, oben gedachte Flesche, die der Feind stets stark besetzt hielt, zu nehmen; auch wußte man, daß er in der Kommunikation dahin 2 Bataillone Reserven bereit hielt, die Mannschaft in der Flesche zu unterstützen. Demnach mußte der Angriff der Vertheidigung gemäß angeordnet werden. Mit 3 Bataillonen griff Prinz Louis Ferdinand in der Nacht vom 17ten zum 18ten die Flesche an, warf den Feind zurück und ließ mit 300 Arbeitern die Flesche und einen Theil der Kommunikation einebenen. Der Kampf und die Behauptung des Platzes, bis zur vollendeten Arbeit, kosteten den Belagerern 13 Offiziere, 8 Unteroffiziere und 114 Gemeine, die verwundet und todt die Reihen verliessen.

Der muthige Angriff des Prinzen wirkte so nachdrucksvoll auf die Franzosen, daß die Kolonne, welche die Schanze wieder nehmen sollte, so lange zögerte, bis die Preussen die Flesche eingeebnet hatten, und also ihr Unternehmen als erfolglos aufgegeben werden mußte. Auf den Antrag, dieses Werk die folgende Nacht zu nehmen und wieder herzustellen, waren die französischen Oberingenieure der Meinung, daß in Betracht

Digitized by Google

der Nähe und Ueberlegenheit des Feindes, die Vortheile dieser Unternehmung, deren Gelingen ohnehin sehr zweifelhaft wäre, durch die unvermeidliche Einbusse an Mannschaft zu theuer erkauft werden würden *).

Während des Kampfes und des Einebnen der Flesche wurde mit 200 Arbeitern die dritte Parallele bis auf etwa 20 Schritt rückwärts der gedachten Flesche verlängert. Ausserdem wurde an Kommunikationen gearbeitet.

In den folgenden Nächten stiegen die in der dritten Parallele als nöthig erachteten Batterien schnell empor; die preussischen Artilleristen zeichneten sich hier im raschen Aufführen der Batterien besonders aus, indem sie selbe zum Theil gesenkt mit Schanzkörben bauten. Doch während dieser Arbeiten unterhandelten die Franzosen. General d'Oyre hatte verschiedene Male Vorschläge zur Uebergabe gemacht, sie wurden deshalb nicht annehmlich gefunden, weil er unter andern alles französische Geschütz mitnehmen und auch den Mainzer Klubbisten freien Abzug bewirken wollte.

Uebergabe von Mainz 1793.

Von beiden Seiten spannten sich immer höher die Saiten. Die Batterien der 3ten Parallele drohten schreck-

*) Rechenschaft von d'Oyre S. 19.

liches Feuer und jede längere Zögerung der Uebergabe dem Kommandanten unvortheilhaftere Kapitulation. Bei Landau hingegen hatte die feindliche Macht so zugenommen, daß die Observationsarmee zu einigen Rückschritten sich genöthigt sah; man ward also zu billigern Gesinnungen von beiden Theilen bewogen und unterzeichnete am 22sten Juli, im Hauptquartier zu Marienborn, die Kapitulation. Hauptpunkte darin waren:

1) Die französische Besatzung erhält freien Abzug, mit Bedingung, in einem Jahre gegen die Verbündeten nicht zu dienen.

2) Alle Offiziere und Kriegskommissaire behalten ihre Pferde und Wagen.

3) Bis zur Tilgung der Schulden der Armee *) bietet die fr. Besatzung Geisseln an ꝛc.

Den 23sten früh wurden alle Feindseligkeiten von beiden Theilen eingestellt. Gegen Abend besetzten die Belagerer nebst dem Neuen-Thor, alle Vorwerke von der Karlsschanze bis zum Hauptstein, desgleichen die Marsschanze, die beiden Thore von Kassel und auch die Petersaue.

In Beilage Nr. 2 sieht man die Vorräthe von Geschütz und andern Waffen, welche zurückgelassen werden mußten. Man vermißt in diesem Verzeichniß unter dem kleinen Gewehr die Rubriken: gezogene Röhre — Büchsen — Wallbüchsen — Standröhre — Doppelhaken u. s. w.

*) Der König hatte dem General d'Oyre ein Anlehn von 20000 Rthl. bewilligt, um in Mainz die Schulden zu tilgen.

Den 24sten zog die erste Kolonne Franzosen 8000 Mann, und den 25sten die zweite 10800 Mann stark aus; sie wurden bis an die französische Grenze geleitet und erhielten für jedes Bataillon 2 Wagen.

Gleich nach der Uebergabe marschirte der größte Theil des Belagerungskorps zur Verstärkung der Observationsarmee ab.

Der Kommandant d'Oyre ward zu Saarlouis arretirt; die Soldaten waren darüber aufgebracht; erhielten aber zu Metz die Nachricht: die Garnison von Mainz habe sich um das Vaterland verdient gemacht, wodurch sie ruhig ihrer Bestimmung — nach der Vendee — folgten.

Anmerkungen.

1) Noch ist es wohl zu früh, an eine Geschichte der Belagerung von Mainz zu denken; von den Franzosen sind über diese Belagerung, so viel mir bekannt ist, nur einzelne dürftige Bruchstücke erschienen; und um das Zufällige von dem durch menschlichen Scharfsinn, Kunst und Fleiß bewirkten Machwerk zu unterscheiden, wären ganz ausführliche der Wahrheit getreue Tagebücher von den Belagerern und Belagerten erfoderlich. Aber leider! mangeln noch beide der militairischen gelehrten Welt, obwohl nicht zu bezweifeln ist, daß dergleichen gefertigt wurden. Einzelne Nachrichten, wie die, in den militairischen Zeitschriften, oben angeführten, so wahr und gut sie sind, befriedigen nicht ganz. Eigentlich ist die Anfertigung eines ganz richtigen Tagebuchs nur von

den Gehülfen der obern Behörden möglich, die in ihren Abtheilungen, Erfahrungen und Beobachtungen zu sammeln die beste Gelegenheit haben. Nothwendige Bedingniß ist freilich Sachkenntniß. Von dem reichhaltigen Material der Belagerung also nur einige Bemerkungen und zwar zuerst von den Belagerten.

2) Mainz diente den Franzosen über drei Viertelsjahr zum Ableiten des Angriffs französischer Provinzen, und nahm mit der Belagerung einen grossen Theil der deutschen Kassenvorräthe in Anspruch. Demnach hatten die Franzosen Mainz in defensiver Beziehung recht gut benutzt, aber in der Offensive blieben sie zurück. Der ganze Feldzug in den Niederlanden war gefährdet, wenn sie bei Mainz mehr verstärkt vordrangen, wozu die rückwärts liegenden Festungen noch Mannschaften hergeben konnten. Daß dies nicht geschah, lag an dem Oberfeldherrn, der weder fortifikatorische, noch strategische und taktische Kenntnisse besaß. Für die, wegen des Nutzens fester Plätze im Streit begriffenen Partheien, dürfte die ausführliche Belagerungsgeschichte von Mainz Stoff zu friedlichen Gesinnungen liefern.

3) Von den Belagerten ist der Kommandant die Hauptperson; es scheint aber, daß neben ihm noch ganz vortreffliche Ingenieure, Artilleristen, Infanteristen und Reuter an den Spitzen ihrer Abtheilungen standen. Und da ausserdem noch ein Kriegsrath und die Repräsentanten des Nationalkonvents über die Vertheidigung mitsprachen, so weiß man eigentlich nicht, wie weit der Wirkungskreis des Kommandanten von Einmischung fremder Kräfte frei blieb. Der Streit zwischen d'Oyre

Digitized by Google

und Meusnier über die Befestigung des rechten Rheinufers spricht mehr zum Vortheil des Letztern als des Erstern.

4) Daß die Franzosen in den grossen Ausfällen so wenig effectuirten, lag in der Rohheit ihrer Truppen, vielleicht mehr noch in der Unwissenheit ihrer niedern Offiziere und in der Kriegszucht von Grade zu Grade.

5) Aus den beiden vorstehenden Bemerkungen folgern wir; zur Vertheidigung eines Platzes gehören:

a) vornehmlich unterrichtete, gebildete und erfahrne Ingenieure; sie sind die Seele der Defension; wieviel davon in Mainz standen, konnte der Verfasser nicht in Erfahrung bringen; nur das sieht man, es waren mehrere Männer vorhanden, die als Ober-Ingenieure sich folgen konnten und am Ruder Platz zu nehmen Fähigkeiten besassen. Und eben so sind

b) vorzüglich gute Artilleristen zur Vertheidigung unentbehrlich. Mainz hatte zufällig eine Abtheilung reitender Artillerie erhalten, sie wurde bei dem grossen Ausfalle auf dem rechten Rheinufer thätig und würde entscheidend gewirkt haben, wenn die Kolonne Dubayets die Redoute Nr. 1 hätte nehmen können. Vielleicht verdient diese Waffe auch in Vertheidigung fester Plätze noch einige Erwägung, da von ihr zu solchem Behufe nur noch wenig Gebrauch gemacht ward. Es scheint jedoch die Einrichtung: die Artilleristen auf den Protzkasten und Handpferden mit dem Geschütz zugleich fortzubringen, sich mehr für Festungen zu eignen, als die eigentliche berittene Artillerie. Aus der Beilage Nr. 2 ersieht man übrigens, daß es in Mainz an Wurfgeschütz

Digitized by Google

fehlte; ob dieser Bedarf der obern Artillerie-Behörde, oder dem Kriegsminister in Rechnung zu stellen ist, läßt sich nicht füglich ausmitteln. Einiges Wurfgeschütz konnte aus den nahe liegenden Festungen Landau, Bitsch, Saarlouis, Metz und Thionville den Winter hindurch herbeigeschafft werden, minder bequem Bomben und Granaten.

c) Mit den Ingenieuren und Artilleristen macht eine gute Infanterie und ein zuverlässiger Trupp Reuter die Ausfüllung des Rahms zur Vertheidigung. Hauptsächlich wird ein Korps Freiwilliger von allen Waffen zum Vorpostendienst und zu Ausfällen geübt in Festungen gute Dienste leisten, wenn die Truppen dazu gebildet und geübt, wie von einem Chamilly zu Grave, wie von einem Bousleurs zu Lille und wie von den Franzosen zu Mainz gebraucht werden. Der aufmerksame Leser kann sich die Frage selbst beantworten: warum man sonst in Festungen so höchst selten Uebungen für diese Parthien machte? — In einigen dreissig Jahren Dienstzeit, in welcher der Verfasser auch in mehrern grossen Festungen stand, sah er ausser einem Manöver zu Berlin, vom General von Tempelhof, aber bloß für simplen Angriff und Vertheidigung der Werke entworfen; sodann einem andern zu Königsberg, welches von dem General von Scharnhorst ausging, auf Vorpostenkrieg und Ausfälle bei festen Plätzen Bezug hatte; und später einer ähnlichen Uebung zu Posen, wo der Herr General von Hiller den jüngern Offizieren seiner Division über Eröffnung einer Parallele und den etwa dabei vorkommenden feindlichen Anfällen lehrreich zu

Digitized by Google

werden sich bemühte, sonst kein dergleichen belehrendes Manöver ausführen *).

6) Im Ganzen wird jeder Sachkundige den Franzosen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie während des Besitzes von Mainz sich fleissig, thätig zur Sache bewiesen. In welchem Zustande überließ ihnen der General von Gymnich den Platz? Und wie fand man denselben mit seinen Aussen- und Vor-Werken und einer Kette befestigter Vorposten wieder? Bei dieser Gelegenheit kann ich dem Leser auch einige Nachricht geben, wie die Franzosen ihre Schanzarbeit fördern; sie lassen nämlich die zu dem Baue eines Werkes erfoderlichen Arbeiter so oft ablösen, als es die Zahl der Mannschaft zuläßt; zuweilen trifft auf den Tag die Abtheilung nur eine Stunde und in diesem kurzen Zeitraume arbeiten die Menschen mit Anstrengung aller Kräfte. Es versteht sich von selbst, daß sie dabei auch auf Solidität Rücksicht nehmen. Und so läßt es sich erklären, wie die zahlreiche Besatzung in Mainz, vereint mit Arbeitern vom Lande, so schnell und so viele Werke aufzuführen im Stande war.

7) Von den Belagerern ist zuerst die geringe Zahl der Streiter ganz besonders darum merkwürdig, weil diese kleine Zahl nicht von einem, sondern von verschiedenen Mächten zusammengesetzt war. Zur Erhaltung des guten wechselseitigen Benehmens der Truppen un-

*) Der Verfasser spricht nur von dem, was er zu sehn Gelegenheit hatte; ausserdem können dergleichen Manöver auch an andern Orten gemacht worden sein.

Digitized by Google

tereinander, wirkte vorzüglich der fein gebildete, kluge und unterrichtete Generallieutenant Graf von Kalkreuth hin, und daher war es dem Feinde zum Theil nicht leicht möglich, von seiner Ueberlegenheit Vortheile zu ziehn. Doch dürften in ähnlichen Fällen nicht immer ähnliche Resultate erfolgen. Glück und Zufall, wie es gewöhnlich der grosse Haufe nennt, erklärten sich am Meisten für die Belagerer.

8) Auch von Seiten der Belagerer standen mehrere verdienstvolle Ingenieure an der Spitze, die als Oberingenieure die Leitung der Belagerung zu übernehmen Fähigkeiten besassen, und mit den jüngern Offizieren in strenger Erfüllung des Dienstes weteiferten. Ein besonderes Denkmal bleibt der von Humbert gelieferte Plan von den Belagerungsarbeiten, gestochen von Jäck zu Berlin 1794. Und eben so bewies die preussische Artillerie bis zu den jüngern Offizieren hinab den Mannen sich getreu. Der schnelle Batteriebau, das wirksame Feuer, die Brandgranaten, sprachen durchgehends vortheilhaft für die Artilleristen. Und von dem braven Benehmen der Infanterie und Reuterei enthalten die obigen Nachrichten Material genug.

9) Von allen in unsern Nachrichten vorgekommenen Belagerungen — die holländischen ausgenommen — haben wir keine angetroffen, deren Beginnen und Ausgang an befestigten Posten stehn blieb. Mainz ist eine deutsche Festung — die geachtetesten Baumeister, einheimische und fremde, haben an deren Befestigung Theil gehabt. Gern lieferte ich dem Leser hievon mehr Detail, aber es war mir aller Bemühungen ungeachtet nicht mög-

Digitized by Google

lich, die Geschichte der Stadt Mainz — deren eine existiren soll — zu erhalten. Die Belagerungen von Mainz müssen für Angriff und Vertheidigung manche schöne Notizen liefern, und es würde der Mühe lohnen, wenn unterrichtete Offiziere mit höherer Genehmigung die Geschichte dieser Belagerungen, mit steter Bezugnahme auf Befestigung oder Verstärkung fester Plätze, auf Angriff und Vertheidigung, bearbeiteten. Freilich müßte man dazu aufrichtig die vorhandenen Nachrichten, Tage-Bücher ꝛc. hergeben und benutzen.

10) Mehrere Schriften von dieser Belagerung sagen: „Bei Besetzung der jenseitigen Posten fand man die Welschescanze fast ganz eingeebnet; das Fort Carl war so sehr von Kugeln, Bomben und Granaten ruinirt, daß es dem Feinde unmöglich war, sich länger darin zu halten; so war auch das Fort Elisabeth und die Philippsschanze vollkommen demontirt. Ein Beweis hievon ist, daß der feindliche Kommandant schon entschlossen war, die sämmtlichen Minen dieser durch eine Envelope zusammenhängenden Aussenwerke zu laden und dieselben, obschon sie die Hauptvertheidigung dieser Seite ausmachen, in die Luft zu sprengen, sobald wir uns durch einen offenbaren Angriff darin festgesetzt haben würden."

So urtheilen Männer, die den unterirdischen Krieg nur einseitig kennen. Die äussern Enden aller Minen an der angegriffenen Front waren geladen und sämmtlich zum Zünden bereit, und zwar vermittelst des sogenannten Moine. Wenn also nicht besondere Umstände die Uebergabe des Platzes herbeiführten, so galt es vor-

Digitized by Google

erst noch der Minenkämpfe auf dem Glacis. Es wurden 400 Centner gutes Pulver aus den Minen gewonnen, das ungerechnet; was in wäßrigem Boden verdorben war. Daß sich die preussischen Ingenieure und Mineure, in dem Näherrücken auf die Festung, dem Wespennest von Minen möglichst würden zur Seite gehalten haben, ist gleich Anfangs dieser Belagerung gesagt worden.

11) In den Beilagen 2 und 3 findet man die Vorräthe von Kriegs- und Mund-Provision, und beide reichten noch auf einige Zeit für die Vertheidiger aus. Wenn nun von einer starken Garnison schadhafte Brustwehren auf den Werken, eben so wie unter Boufleurs zu Lille, noch auszubessern sind und in keinem der Forts eine Bresche gelegt, noch eine vierte Parallele zur Erbauung der Breschebatterien nothwendig ward, deren Ausführung das Minenspiel entgegen stand, so kann man, auf das Demontiren der Werke, Herunterschiessen der Brustwehren und alle von dem Kommandanten angegebene Gründe der Uebergabe des Platzes gerücksichtigt, doch nicht anders schliessen, als: die Uebergabe muß auf eine unbegreifliche Weise herbeigeführt sein; das Ende der Belagerung steht mit der anfänglich bewiesenen Defension in Widerspruch! Einst giebt die spätere Geschichte hoffentlich mehr Aufschluß und rechtfertigt einen Kommandanten, der wenigstens mit Bewilligung des Kriegsraths und der Nationalrepräsentanten handelte. —

12) Ich schliesse mit der Anmerkung, daß die Feste Mainz zu den Bundesfestungen gehört, von denen

Digitized by Google

der allgemeinen Lesewelt nicht Alles gesagt werden darf, was zu sagen wäre. Um jedoch in den Geist und das Wesen der damaligen Belagerung, der entferntern und nähern Einwirkungen noch einige hellere Blicke zu thun, empfehle ich jetzt die Durchsicht der Beilage 4.

Nicht ohne Ursache nahm ich das Material zu diesen Nachrichten meistens aus den angezeigten Zeitschriften auf.

Fortsetzung des Feldzugs 1793.

Bei der Observationsarmee ereigneten sich, so lange Mainz belagert war, weiter keine entscheidende Begebenheiten. Zwei französische Heerführer Beauharnois und Houchard, jener bei Landau, dieser in der Gegend von Saarlouis, suchten vergebens, Mainz zu entsetzen. Durch Uebermacht und wüthende Kämpfe gelang es ihnen, den Verbündeten einiges Terrain abzudrücken, das aber, als die Truppen von Mainz zur Verstärkung anrückten, zurückgegeben werden mußte. Es erfolgten hierauf die siegreichen Gefechte von Pirmasenz, Kaiserslautern und den Weissenburger Linien ꝛc.; allein sie blieben ohne Erfolg, weil der Feind aus den Niederlanden ansehnliche Korps herbei zog und aufs Neue zu Rückschritten nöthigte. Während dieser Vorgänge aber erfolgte

die Blokade von Landau 1793.

Von der Beschaffenheit dieses Platzes ist im 2ten

Theil Seite 51 das Erfoderliche erwähnt. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß Landau, mit einer den Werken angemessenen Besatzung und starken Bürgerschaft, nicht auf lange Zeit verproviantirt sei, und daß die Einwohner für die neue Verfassung nicht sonderlich gestimmt wären. Diese und andere taktische und strategische Motiven führten, sobald die Franzosen über Landau hinaus Feld räumen mußten, ein Korps Preussen zur Berennung dieses Platzes herbei, welches nachher verstärkt unter Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen, die Blokade mit einem Bombardement verband.

Da diese militairische Operation auf den bekannten gewöhnlichen Wegen Einleitung erhielt, so führe ich davon nur noch an, daß man mit dem Bombardement nicht allein die Mund- und Kriegsprovision der Festung zu vermindern, sondern auch die Bürgerschaft zur Uebergabe zu stimmen gemeint war; und in der That wirkte das Bombardement zu beiden Zwecken. Der Verfasser der Reminiszenzen aus den Feldzügen am Rhein 1792 bis 1795 Berlin und Leipzig 1802 sagt S. 21. „Man sprach den 11ten November 1793, nachdem schon das dreitägige Bombardement vorüber war, von einer freiwilligen Uebergabe. Ja sagte ein Freund des in Landau gegenwärtigen Konventsdeputirten Denzel: wenn die Preussen durch die listigen Unterhandlungen der Franzosen in dem Bombardement sich nicht hätten stören lassen, so würden die reichen Leute, welche in der Festung, wohin sie geflüchtet waren, sobald sie sahn, daß ihrer Habe und Gut länger die Flammen drohten, wohl

mit Geld und Gewalt den Kommandanten zur Kapitulation gezwungen haben. Die Furcht vor der Guillotine wirkte im Grunde mehr als der Patriotismus. Beide hätte die Aussicht, ohne Nahrungssorgen im Auslande leben zu können, besiegt.“ Ob dies Alles sich in der Festung so verhalten habe, kann ich nicht bezeugen, daß man aber Hoffnung zur Einnahme des Platzes hatte, davon sprach zur Zeit Jedermann.

Ein eigenthümliches Project kam bei dieser Gelegenheit von dem Baudirector der Rheindämme Herrn von Traiteur und zwar 1794 im Druck, unter dem Titel zum Vorschein: Landau, die Festung kann durch Inondation in kurzer Zeit eingenommen werden. 4. Heidelberg 1794. Herr von Traiteur meinte, wenn man von dem Dorfe Queichheim einen Damm über die Niederung hinüber, nach den Rußdorfer Höhen führte und mit diesem die Queich so hoch aufstaute, daß Landau unter Wasser gesetzt würde, so könne dieser Ort unter Begünstigung eines Bombardements auf Fahrzeugen gestürmt werden.

Daß erfahrne, praktische Wasserbaumeister auch zuweilen zu Irrthum verleitet werden, davon nur ein Beispiel. Irgend ein unterrichteter und im Dienst als Wasserbaudirector angestellter Mann kam am Damme eines grossen Stroms an, der von diesem eben durchbrochen mit schrecklicher Schnelle abströmte. Die aus der Niederung neben ihm stehenden Landleute sahn dies ihren Hütten Untergang drohende Element ebenfalls toben, bezeugten aber mehr Ruhe und Gelassenheit, als der Baumeister von ihnen erwartete. Wie ist es möglich, sagte

Letzterer, daß die Einwohner jener Hütten dem Untergange entfliehen, da die Geschwindigkeit, mit welcher das Wasser hier durchströmt, an keine Flucht denken läßt? Hierauf erwiederte ein Landmann: Mein Herr! wenn das Wasser von dem Durchbruche einige hundert Schritt entfernt sich nach allen Seiten ausbreitet, fließt es bei weitem langsamer und damit gewinnen wir noch Zeit, uns der Gewalt des Wassers zu entziehn. Der beschämte Baudirektor schwieg, seinen Irrthum einsehend, still.

Wenn Herr Traiteur die Zeit und Kosten zum Bau des Dammes berechnet hätte, und nach seiner Meinung die Ausführung des Projects nicht in's Reich der Unmöglichkeit gehörte, so kam dennoch das Bombardement und der Angriff auf Fahrzeugen, den er mit in Vorschlag brachte, in Erwägung. Ferner sind Aufstauungen an Gewässern in niedern Ebenen nicht mit denen zu vergleichen, die nur eine kleine Strecke von hohen Gebirgsketten entfernt liegen, wo Gewitter-Regen oder sonst anhaltender Regen das Gewässer schnell herbei führt und in wenigen Stunden eine fast vollendete Arbeit zu Nichts macht. Der Leser beliebe sich an das Aufschwellen der Moldau bei Prag zu erinnern. Mit Recht ließen sich daher die preussischen Ingenieure auf jenes Project nicht ein, da man ohnehin in kritischer Lage sich befand und die benöthigte Zeit zum Baue des Dammes nicht als ganz sicher und bestimmt in Anschlag bringen durfte.

Mittlerweile, da Landau blokirt und der Kampf in

den Gebirgen von Pirmasenz über Weissenburg bis an den Rhein hinab täglich fortgesetzt ward, ging auch Nachricht ein, daß die Franzosen in den Niederlanden den Herzog von York und den Prinzen Coburg zu Rückschritten nöthigten, und daß die Rhein- und Mosel-Armee täglich Verstärkungen von dorther bezöge. Man sah voraus, welche Folgen dies haben würde, und suchte, mit Hülfe fester Plätze, die errungenen Vortheile zu behaupten. Landau ward blokirt. Fort Louis hatte sich ergeben. Aber noch lagen Saarlouis, Bitsch, la Petite Pierre und Lichtenberg als feste Punkte da, die nicht genommen waren und hinter denen man nur Landaus Fall erwarten konnte. Ohne sie genommen zu haben, behielt der Feind eben so viel Zugänge, um seinen Zweck, Landau zu entsetzen, zu erreichen. Vielleicht diese Erwägungen und mancherlei Nebengründe, die den glücklichen Erfolg eines Ueberfalls auf die Bergfeste Bitsch erwarten liessen, gaben Anlaß zu einem

Versuch auf Bitsch 1793.

Die Bergfeste Bitsch liegt in dem Vogesischen Gebirge zwischen Straßburg und Saarlouis auf einem hohen länglichten Felsen, der hin und wieder mit einigen Fuß Erde bedeckt ist. Die Werke sind theils in Felsen gehauen, zum Theil auf selbigen gemauert aufgeführt und bestehn aus einem geschlossenen Werk mit aus und einspringenden Winkeln, gemauertem Hauptwalle, der nur zwei eigentliche und einen, von dem gedeckten We-

Digitized by Google

ge ausgehenden unterirdischen Zugang hat, der beim Kommandanten-Hause herauskommt. Die beiden eigentlich zu der Festung führenden Wege sind in vielen Krümmungen heraufgeführt, so daß sie von den Werken bestrichen werden. Den Hauptwall umgiebt ein tiefer Graben, welcher trocken ist, und mehrere darin liegende ausspringende Werke und Halbemonde.

Um den Graben zieht sich ein breiter palisadirter gedeckter Weg, der den Felsen zum Glacis hat. Ein einziges vor der Festung detaschirtes, tiefer an dem Abhanges befindliches Werk liegt ausserhalb des gedeckten Weges, zwischen der Landauer und Straßburger Strasse. An dem Fusse des Felsens, nach der Seite von Zweibrücken, zieht sich die Stadt in einem halben Zirkel um selben herum und ist nach der Pfalzburger Seite von einem grossen Teiche und nach der Zweibrücker Seite von der kleinen Schwalbach umgeben, bei der an mehrern Orten Kupirdämme angelegt waren, welches eine Ueberschwemmung verursachte.

Auf der Festung waren 1200 Mann Besatzung. Sie hat ihre Kasematten, ein Zeughaus, eine Kommandantenwohnung, Kasernen, ein Wasserbehältniß ꝛc. Die Stadt, gewissermassen ein Vorposten der Festung, war mit 60 Mann besetzt.

Die Preussen standen seit der Zeit, da die Franzosen das Hornbacher Lager verlassen hatten, ganz nahe vor Bitsch. Hier hatte man, wie gesagt wurde, durch besondere Verhältnisse mit den Einwohnern der Stadt sich die kleinste Detailkenntniß des Terrains und der Festung zu verschaffen gewußt. Einige Offiziere, die emi-

Digitized by Google

girt waren und jetzt in preussischen Diensten standen, kannten den Platz und alle Zugänge aufs genaueste. Man konnte also prüfen, vergleichen und sich überzeugen. Nach denen, als erfoderlich erachteten Nachrichten, ward die Nacht vom 16ten zum 17ten November zum Ueberfalle bestimmt. Offiziere und Gemeine wurden ausgesucht. Jeder mußte ein weisses Tuch um den Arm binden, um an diesem Zeichen in der Nacht seine Mitstreiter zu erkennen. Das Detaschement 1600 Mann stark ging in 2 Kolonnen und in zehn Abtheilungen zum Angriffe seiner Bestimmung entgegen.

Der Oberst Graf von Wartensleben stand an der Spitze dieses Korps und neben ihm sollte der Oberstlieutenant von Hirschfeld die Hauptattaque mit 300 Mann auf das nach der Landauer Strasse liegende Werk führen. Er sollte durch den, von dem gedeckten Wege aus, durch den Graben fortgehenden gewölbten Gang hinauf gehn, die Thore desselben sprengen und sich des Kommandanten und des Platzes bemächtigen. Zur bessern Uebersicht rücke ich hier die dazu ertheilte Disposition *) ein.

Sämmtliche Kommandirte lassen ihre Armatur bis auf die Muskete im Lager zurück. 30 Patronen werden in der Rocktasche mitgenommen. Die Unteroffiziere nehmen anstatt des Kurzgewehrs eine Schützen-Büchse mit 20 Patronen. Die Abtheilung des Obristlieutenant von Hirschfeld geht im Graben, von dem kleinen Kopf die

*) Man sehe: Mag. d. neusten Kriegsbegebenheiten 1 B. S. 225, woraus diese Nachricht überhaupt entnommen ist.

Treppe hinauf, wo man oben im Schlosse bei des Kommandanten Wohnung herauskommt; 30 Mann ausgesuchte Leute werden bestimmt, in des Kommandanten Wohnung einzudringen, und sich seiner Person todt oder lebendig zu bemeistern.

Von dieser Abtheilung ersteigen zuerst 24 Bewaffnete die Leitern, wovon 12 Mann 12 Schritte links, die andern rechts laufen und die Flanken der Abtheilung decken, bis selbige ebenfalls die Leitern erstiegen haben und sie dann der Abtheilung folgen. Auf diese 24 Bewaffnete folgen die Arbeiter, als nämlich 4 Mann mit Hebeeisen, 2 mit grossen Hämmern und Brecheisen, und 2 mit Aexten, Beilen und stählernen Keilen, die sie in der Tasche tragen; auf die Arbeiter folgt der Rest der Abtheilung. Die ersten 40 Mann greifen die zur Rechten stehende Wache bei ihrem Debouchee im Schlosse an; unterdessen sprengen die Arbeiter die Thore des Gewölbes, welche in den kleinen Kopf führt, hier verfolgen sie das Gewölbe linker Hand und kommen bei dem Hause des Kommandanten heraus. Diese Abtheilung läßt am Eingange ins Gewölbe 1 Unteroffizier und 6 Mann stehn, wovon 2 beständig das Gewölbe patrouilliren, die 4 übrigen aber zum Reportiren gebraucht werden.

Ausführung.

Die vorstehende Kolonne umging die Festung und machte den Angriff von der Straßburger Seite, von

Digitized by Google

der man am wenigsten den Angriff vermuthen mußte. Man stieg in tiefer Stille den Berg hinan; man hörte die nächste Schildwache ihr ça ira pfeifen. Als man ihr bis auf 20 Schritt nahe war: rief diese zweimal nach kleiner Pause qui vit? und erhielt zur Antwort République française. Mit dieser Antwort einstweilen zufrieden, ging sie an den Pallisaden auf und nieder, bis die Spitze der Avantgarde ihr nahe war, worauf sie das Gewehr wegwarf und davon lief. Zwei andere Schildwachen wurden nieder gemacht, die Pallisaden überstiegen und ohne Verzug nach dem gedeckten Wege hingeeilt.

Hier gaben zwei dort stehende Posten Feuer und dies nebst dem Lärmen des bereits angefangenen Angriffs auf die Stadt brachte nun auch bald die Besatzung in Waffen. Ein schrecklicher Tumult verbreitete sich oben; allenthalben hörte man rufen: aux armes, de ce côté citoyens, ici camerades! Die Schildwachen auf den Wällen feuerten; die Tambours schlugen Lärm und Alles eilte auf die nun voraus bestimmten Posten.

Während dessen überstiegen die Abtheilungen den gedeckten Weg, stürzten sich in den Graben und vertheilten sich da, eine jede nach dem ihr angewiesenen Werke.

Die Abtheilung, welche auf die untere Stadt vom Major von Kalkreuth angeführt ward, nahm 3 Offiziere und 60 Mann gefangen. So wie nun die übrigen Attaquen sahn, daß die Festung allarmirt war, säumten sie nicht, den Angriff auf die verschiedenen Werke sofort zu beginnen. Sie versuchten, die Wälle zu ersteigen, und das Feuer begann. Anfangs geschah dieser An-

griff mit glücklichem Erfolg; bald aber setzte die heftigste Gegenwehr unübersteigliche Hindernisse entgegen. Handgranaten, Steine, Balken, Kugeln und gehacktes Eisen unterhielten unaufhörlich einen mörderischen Regen auf die andringenden Preussen.

Nach der Disposition sollten die andern Abtheilungen die Aufmerksamkeit des Feindes durch Schiessen und Schreien auf sich zu lenken suchen, während dessen der Hauptangriff des Obristlieutenant von Hirschfeld in gröſter Stille in dem zum Theile gewölbten Gange fortgehn sollte. Durch die Ausbreitung in dem Graben stieſen die Attaquen auf einander und das Schreien der Nebenstehenden theilte sich auch bald dem Hauptangriffe mit. Hiedurch und durch das Lärmen, welches das Aufsprengen des Thors veranlaſt hatte, ward des Feindes Aufmerksamkeit auch bald auf den gewölbten Gang hingelenkt, und nun erfolgte auch hier ein eben so heftiges Feuer durch die oben offenen Stellen desselben; demungeachtet wurden zwei Thore gesprengt und bis zum dritten der Weg geöffnet. Nur drei Mann konnten in dem engen Raume des Ganges in Front stehn; wenn diese getödtet oder blessirt waren, eilten von hinten Andere herbei, um ihren Platz zu füllen. Indeſs hieſs es: vorwärts! das Thor ist offen. Allein das dritte Thor vorn war noch nicht gesprengt, die dazu bestimmten Arbeiter zum Theil getödtet und verwundet, das Arbeitszeug verloren und unbrauchbar. Umsonst versuchte man alle Kräfte, das Thor zu sprengen. Vier Stunden dauerte

der Kampf von beiden Seiten; eine Eskaladirung, ohne Leitern dazu zu haben; ein Sturm ohne Befehl, den der Muth nur zum Sturme machte, nachdem die Ueberrumpelung fehlgeschlagen war. Endlich nahte der Tag heran und man blies zum Abzug. Viele konnten den Rückweg nicht finden, Andere blieben noch von dem Feuer, womit der Feind begleitete.

Von 50 Offizieren waren zwei todt, 14 verwundet wiedergekommen, 8 vermißt, und von 1600 Gemeinen fehlten mit Todten, Vermißten und Gefangenen, 21 Unteroffiziere und 516 Gemeine.

Anmerkungen.

1) Es hat nicht an Leuten gefehlt, die das Unternehmen auf Bitsch tadelten. In der Armee selbst gab es Männer, die über dasselbe und über die Wahl der Truppen nicht einstimmig urtheilten. Einige meinten, ein solcher Ueberfall sei nur von treuen, zuverlässigen, muthigen Soldaten auszuführen, während Andere solche Elite zur Erhaltung der Ordnung des rohen Haufens zurückhalten und dagegen Widersprecher, Projectenmacher und andere ähnliche Unholde dazu kommandirt sehn wollten.

2) In dem strategischen Gebiet hat Bitsch für die Franzosen einigen Werth; es giebt mit den Bergschlössern Lichtenberg, la petite Pierre und Pfalzburg, feste Punkte zwischen Landau, Straßburg und Saarlouis,

Digitized by Google

die dem durch das Gebirge eindringenden Feind Schwierigkeiten in den Weg legen. Und da bei Bitsch sich acht grosse Strassen vereinigen, nämlich die Strassen von Pirmasenz, Landau, Weissenburg, Straßburg, Pfalzburg, Bouquenon, Saarlouis und Zweibrücken, wovon sechs in das Innere des Landes führen und die mehrsten gut gebaute Chausseen sind, so nennt man Bitsch den Schlüssel der Vogesen. Dieser für die Franzosen so vortheilhaft gelegene Platz konnte für die Deutschen aber nicht denselben Werth haben, da sie keine der Nebenfestungen besassen.

Da ausserdem die Armeen der Verbündeten in den Niederlanden zu Rückzügen genöthigt und die Preussen wegen der von dort ankommenden Uebermacht die Saar verlassen mußten, so verlor die Feste Bitsch für die Verbündeten auch deshalb noch Werth. Gesetzt aber, die Preussen nahmen Bitsch, so mußte es auf's Neue verproviantirt werden, und dazu blieb in dem bergigen Terrain und bei der grossen Menge Truppen wenig Aussicht. Vielleicht aber glaubte man, im Besitz von Bitsch, den Feind so lange zu beschäftigen, bis Landau würde gefallen sein. Doch dies konnte kein Beweggrund sein, weil der Feind diese Bergfeste mit einem kleinen Korps blokirt haltend auf andern Seiten zum Entsatze Landaus Wege genug hatte. Aus Gründen der Strategie ließ sich also das Unternehmen auf Bitsch nicht leicht herleiten; eben so wenig aber auch aus Gründen der Taktik.

3) Ein Kapitain du Tellin von den Emigrirten führte die Truppen zum Angriff. Und da in der Disposition keiner von den preussischen Oberingenieuren ge-

nannt wird, so liesse sich fast folgern, das Project zu diesem Ueberfall sei von französischen emigrirten Franzosen ausgegangen, die so, wie sie Mainz auf eine Manière facile mit Chaloupes canonnières zu nehmen meinten, auch vielleicht Bitsch mit einem Coup de main sich zu verschaffen dachten. Sonderbar kommt uns daher die zur Sprengung der Thore getroffne Anstalt vor. 4 Mann mit Hebeeisen, 2 Mann mit grossen Hämmern und Brecheisen, und 2 mit Aexten, Beilen und stählernen Keilen, letztere in den Taschen tragend. Von diesen 8 Mann hing also die Eröffnung der Thore ab; fielen Einige davon, so kam das Geräth von Händen, wie es auch in der That geschah, und das Oeffnen der Thore ward unmöglich. Ohne jedoch bei dieser Anordnung zu weilen, weisen wir den jüngern Offizier auf die Werkzeuge der ältern Ingenieure zurück *), die mit Schraubenmaschinen und Schneidezeugen auf das Sprengen und Oeffnen der Thore sich besser verstanden. Zugleich empfiehlt der Verfasser, in Festungen, bei einbrechenden Kriegen, sorgfältige Untersuchung der Thore und Thüren, vornehmlich in gewölbten feuchten Gängen, worin das Holz leicht stockt. Man stößt in diesen zuweilen auf Thüren, deren Holz so mürbe ist, daß es ohne Mühe durchbrochen werden kann.

4) Von Seiten der Franzosen schöpfte man Verdacht auf den Kommandanten, daß er Einverständnisse mit dem Feinde gehabt habe; er ward verhaftet. Es scheint aber nicht mit Recht; vielleicht galt es mehr der

*) Man sehe Peter Sardis Fortifikation. Frankfurt 1623.

Digitized by Google

Nachläſſigkeit im Dienſt; denn da der Gegner ſo nahe an der Feſtung ſtand, ſo war die Beſatzung in der That nicht wach genug. Es gereichte ihr zum Vorwurf, daß ſie die Preuſſen hatte laſſen in den Graben und in den gewölbten Gang eindringen. Gelang es, das dritte Thor zu öffnen, ſo ging der Platz wahrſcheinlich verloren.

Schluß des Feldzugs 1793.

Nach dem Verſuche auf Bitſch folgten fortdauernd Gefechte. General Graf Kalkreuth behauptete auf den Höhen vor Biſſingen mit 10000 Mann gegen 25000 Gegner in heftigem Gefecht ſeinen Platz, mußte aber nachher doch zurückgehn. Hierauf folgt ein dreitägiger Kampf bei Kaiſerslautern, wo der Erbprinz von Hohenlohe mit 32000 Mann gegen überlegene feindliche Macht, die man 70000 Streiter angab, keinen Fuß Terrain räumte und ihn vielmehr zum Rückzuge zwang.

Da nun der Feind auf dem rechten Flügel zum Entſatze von Landau nichts zu thun vermogte, ſo ſammelte er neue Kräfte, um auf dem linken Flügel durchzubrechen. Es gelang ihm, nachdem er das Rheinheer mit Truppen von der Moſel verſtärkt hatte, in anhaltenden Gefechten von den erſten Tagen des Decembers bis zum 22ſten d. M. durchzubrechen, weshalb die Armeen ſich genöthigt ſahn, zurückzugehn; und hiemit er-

Digitized by Google

reicht auch die Blokade von Landau ihr Ende. Die Oestreicher gingen zwischen Philippsburg und Manheim über den Rhein, und die Preussen nahmen Winterquartiere in der Position von Oppenheim *) bis Bingen, in welcher sie von den Franzosen, die ihren Zweck, die Entsetzung Landaus, erreicht hatten, unangetastet den Winter hindurch stehn blieben.

In den Niederlanden war indessen auch ein Korps Preussen unter dem Herzog von Braunschweig Oels zu dem Heere der Verbündeten gestossen; es vereitelte den Franzosen die Einnahme von Venlo, indem es zu eben der Zeit diesen von den Holländern nur schwach besetzten Ort mit Vertheidigern verstärkte, als die Franzosen gegenüber in das Fort Michael einrückten. Schon zuvor hatten die Preussen auch Geldern besetzt und dem Feinde von dieser Seite Diversionen gemacht, der nun zur Belagerung von Mastrich hinwirkte, die aber durch der Verbündeten Truppen vereitelt ward. Ausser mehreren Gefechten, den die Preussen hier beiwohnten, wirkten sie auch mit, daß Condé und Valenciennes genommen werden konnten. Nach einigen Rückschritten, zu welchen durch feindliche Uebermacht gezwungen die Verbündeten sich entschliessen mußten, bezogen sie endlich Ende November die Winterquartiere.

Hiemit war nun der Feldzug von 1793 beendet.

---

*) Oppenheim ward in Defensivstand gesetzt. Major von Laurenz und Hauptmann von Goltz von den Ingenieuren hatten den Auftrag dazu erhalten.

Digitized by Google

Feldzug von 1794.

Das Jahr 1794 liefert für Festungskrieg den Preussen kein Material. Feldmarschall von Möllendorf, der als Oberfeldherr in der Stelle des Herzogs von Braunschweig handelte, schlug die Franzosen noch Einmal bei Kaiserslautern, allein der Sieg hatte keinen grossen Erfolg. Feindliche Uebermacht drückte die Verbündeten zuerst in den Niederlanden über den Rhein zurück, worauf auch am Oberrhein die Armeen auf dem rechten Ufer dieses Stroms die Winterquartiere nahmen; die aber wegen des starken Frostes, der den Rhein mit dickem Eis überbrückte, für die Preussen beschwerlich waren, weil sie starke Detaschementer, namentlich Mainz von dem rechten Ufer des Rheins decken zu helfen, abschicken mußten.

Friedensschluß zu Basel 1795.

Mit vielen andern Gründen, die den König zum Frieden bewogen, vereinte sich der Hauptgrund, die ungeheuren Ausgaben, die der Krieg in einem Lande, wo Alles in ungewöhnlich hohen Preisen stand, verursachte. Man sagte: der Bedarf an Säcken zu Getraide- und Mehl-Transporten habe allein eine Million Thaler weggenommen. Vorschüsse, die der König gemacht hatte, kamen nicht ein. Das Deutsche Reich erklärte sich

Digitized by Google

für den Frieden und mehrere Reichsfürsten wünschten des Königs Vermittelung. Da indessen die Unterhandlungen auf dem üblichen Wege ins Lange und Weite führten, so schloß Preussen am 5ten April 1795 zu Basel einen Separatfrieden ab. Zwei Artikel davon gehören nur hierher; nämlich:

Art. 4. Die Truppen der französischen Republik werden innerhalb 14 Tagen nach der Ratifikation des gegenwärtigen Vertrags, den Theil der preussischen Staaten, welchen sie auf dem rechten Ufer des Rheins besetzt haben können, räumen ꝛc.

Art. 5. Die Truppen der französischen Republik werden den Theil der Staaten des Königs von Preussen, der am linken Ufer des Rheins liegt, noch ferner besetzt halten. Alle endliche Uebereinkunft, in Betreff dieser Länder, soll bis zur allgemeinen Friedensunterhandlung zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche ausgesetzt bleiben.

Demnach behielt der König von Preussen alle feste Plätze bis Wesel hinab, und nur Geldern blieb einstweilen in den Händen der Franzosen.

Einige nützliche Folgen der Feldzüge am Rhein.

Das Werbesystem der Ausländer erlitt Erschütterungen und die Bestimmung des Mannes zum Soldaten nach Längenmaß verlor ihre alten Rechte, indem die

Franzosen in Beispielen lehrten, der kleine Mann schiesse so gut als der Grosse.

Der bessere Gebrauch des Infanterie-Gewehrs kam zur Sprache und mit diesem auch bessere Konstruktion desselben.

Die Vermehrung der leichten Truppen und guten Schützen ward als Bedürfniß fühlbar.

Die reitende Artillerie erhielt höhere Bedeutung. Und der Mißbrauch, der mit Bataillon-Kanonen gemacht wurde, führte zum Nachdenken für eine bessere Einrichtung.

Das Proviant-Fuhrwesen und der Troß von Reit- und Bagage-Pferden ward ein Gegenstand kritischer Untersuchungen, weil die Franzosen den Deutschen gegenüber viel leichter, bequemer marschirten und lagerten, als diese, indem sie von jenen Hindernissen sich loswanden.

Folgen für Festungsbau und Festungskrieg weiter unten am Schlusse dieses Theils.

Einrücken der Preussen in Pohlen 1793.

Wenige Staaten erlitten durch innere Unruhn so gewaltige Erschütterungen als Pohlen. Zum Theil lag der Grund davon in der Verfassung; und vornehmlich darin, daß die vornehmen Geistlichen, eine grosse Stimme in den weltlichen Angelegenheiten habend, mehr für ihre kirchliche als die weltliche Gewalt sorgten; zum

Digitized by Google

Theil aber lebten die Grossen unter sich in Zwist, die schwächern Partheien nahmen gewöhnlich Zuflucht zu fremden Staaten, und so gewannen auch diese Einfluß auf die Republik. In neuern Zeiten waren es vorzüglich die Franzosen, die sich in die pohlnischen Angelegenheiten mischten. Die Konföderation, welche sich nach der Krönung des Grafen Poniatowski zum Könige, 1764 den 7ten September, bildete, unterstützte Choiseul, indem er den zu Bar in Podolien aufgetretenen Konföderirten monatlich 60000 Livres zahlen ließ. Da hiebei der König selbst in Lebensgefahr kam und nur durch ein halbes Wunderwerk aus den Händen der Konföderirten gerettet ward; und da die Streifereien der Letztern auch die Gebiete der benachbarten Staaten trafen, und ausserdem pestartige Seuchen sich verbreiteten, so fanden Oestreich und Preussen es für nöthig, zur Sicherheit ihrer Lande einen Truppenkordon zu ziehn. Und hierauf folgte die erste bereits oben angeführte Theilung von Pohlen.

Seitdem suchten die Pohlen das Wohl ihres Staats auf bessere Gesetze und Konstitutionen zu begründen. Im Jahr 1768 ward der Mord eines leibeigenen Bauern für Todesverbrechen erklärt. 1780 erschien ein bürgerliches Gesetzbuch und in der Konstitution von 1791 ward allen Religionsverwandten Schirm der Regierung zugesichert, und derselben gemäß sollten alle königliche Städte frei sein. Kaum aber ward diese Konstitution bekannt gemacht, so fanden sich Widersprecher zu Targowitz und bildeten eine Gegenkonföderation; Recht sollten die Waffen entscheiden.

Digitized by Google

Preussen hatte früher Pohlen freundlich die Hand gereicht, in Meinung, der Geist der Einigkeit werde zur Erhaltung des Ganzen hinwirken. Allein die Hoffnung scheiterte; denn nicht blos getheilte Ansichten über Verfassung und Bestehn des Staats, sondern auch traurige Entdeckung, daß die französischen Freiheits- und Gleichheits-Brüder mit einigen Pohlen in Verbindung standen, foderte Preussen auf, für Selbsterhaltung Bedacht zu nehmen. Im Jahr 1793 den 6ten Januar erklärte Preussen, es müsse zur Sicherheit seiner Staaten Truppen in Pohlen einrücken lassen, weil sich daselbst französischer Demokratismus und Jakobinismus sehr stark verbreite, und weil, indessen es selbst gegen den gemeinschaftlichen Feind aller bürgerlichen Ordnung zu Felde ziehe, seine Unterthanen gegen die gefährlichsten aller Ansteckungen gesichert sein müßten. Und der Einzug erfolgte.

Nach einer ähnlichen Deklaration, vom 24sten Februar 1793, hatten sich auch Anhänger der Franzosen in Danzig eingenistet; und da von hier aus Kriegs- und andere Bedürfnisse Theilnehmern ausserhalb mit Leichtigkeit zugeführt werden konnten, so kam es bald zur

Besitznahme von Danzig 1793.

Danzig, eine ansehnliche und aus frühern Zeiten wegen Handel berühmte Stadt, liegt an einem Arme der Weichsel, in dem sich die kleinen, durch die Stadt gehenden Flüsse Radaune und Motlau vereinigen, eine Meile von der Ostsee. Man zählt in 4561 Häusern

Digitized by Google

52000 Einwohner. Diese Stadt ist aus den frühsten Zeiten als Kriegsplatz bekannt; jedoch gewinnt die Geschichte ihrer Befestigung und ihres Festungskrieges erst seit Ankunft des deutschen Ordens Interesse. Der Eroberung Danzigs durch den Markgrafen Waldemar, und dessen Blokade des festen Schlosses, habe ich im 1sten Theil S. 37 gedacht. Da bei dieser Gelegenheit die Ritter, von dem Könige von Pohlen zur Hülfe gerufen, ankamen, fanden sie Mittel, der Stadt und des Schlosses sich zu bemächtigen und sowohl den Mehranbau von Häusern, als auch eine bessere Befestigung zu veranlassen. Ein auf dem Bischofsberge erbautes Haus nebst Kapelle erachteten sie der Vertheidigung nachtheilig, liessen die Gebäude während des Hussitenkriegs abtragen und von den Steinen einen Thurm in der Vorstadt baun. Im Jahr 1433 erschien ein Schwarm Hussiten vor Danzig; aber ihre Bewaffnung und der Mangel des schweren Geschützes erlaubte ihnen kein ernstes Unternehmen.

Da später die Ritter, den sanften Lehren des Evangeliums entgegen, nur als weltliche Machthaber auftraten, das Volk drückten, und der Ueppigkeit und Schwelgerei fröhnten, verloren sie Zutraun bei Hohen und Niedern im Lande. Auch Danzig wünschte die Ritterschaft los zu werden, und verschaffte sich zu dem Ende eine Stütze in dem Hanseatischen Bunde. — Inzwischen verlor der Orden in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts die festen Schlösser zu Thorn, Graudenz, Straßburg, Schwez, Meve und überhaupt 56 Burgen, und sah sich deshalb genöthigt, der volkreichen Stadt

Digitized by Google

das Schloß oder Citadelle friedlich zu übergeben. Gleich muthwilligen Knaben, welche die Ruthe verbrennen, schleifte der Pöbel das Schloß bis auf den Grund, nachdem es der Stadt lange Zeit Lasten aufgebürdet hatte. Schade um den schönen Bau!

Unter den Rittern hatte auch die Stadt einige Befestigung erhalten und ward nach Grallat 1475 bereits ein Wall um die Vorstadt zu schütten angefangen. Es sind jedoch 1519 die Festungswerke erst mit bastionirten Wällen und gewölbten Durchgängen versehn worden. Ein geschickter Kriegsbaumeister, Wilhelm Dutken, aus Lüneburg, soll 1535 an dem Baue Theil gehabt haben. Zur Vertheidigung mit Feuergewehr ließ der Rath 3000 Stück Hakenbüchsen aus Böhmen kommen.

Als 1575 Danzig eine Belagerung vor sich sah, ließ man die Streichwehren und die Brustwehren ausbessern, Blockhäuser und Verpfählungen — Palisaden — an der Mottlau bauen, die bei dem Theerhofe mit einer Schleuse versehn, den Lauf des Flusses über die Wiesen nach der Niederung leitete, wodurch diese Seite — angeblich — eine Meile weit unter Wasser gesetzt werden konnte. Man wollte dem neu gewählten pohlnischen König, Stephan Bathur, nicht huldigen, indem er vorher die Rechte der Stadt zu bestätigen Anstand nahm. Er schritt daher zur Belagerung. Merkwürdig aus dieser Belagerung ist: 1) Ein Ausfall aus der Stadt zu Wasser, der gelang und die Belagerer zurückwarf. 2) Die Unterstützung zur See mit Schiffen aus Dänemark, mit 2 Karthaunen, 12 Nothschlangen, 6 Schiffs-Lasten Pulver und einem Vorrath von Kugeln,

Digitized by Google

deren Einlaufen die Pohlen nicht verhindern konnten. 3) Die Eroberung eines Bollwerks im Fort Weichselmünde von den Pohlen, dem sie auf Böten und Kähnen sich genähert, desselben sich bemächtigt und Gemeinschaft mit einer Floßbrücke verschafft hatten. 4) Ein Versuch, die Pohlen heraus zu werfen, der mißlang; abgeschickte Brander gegen die Floßbrücke, die nicht erwünschte Wirkung thaten; endlich ein Schiff, das mit vollen Segeln gegen die Brücke segelnd selbige sprengte, wodurch die im Bollwerk abgeschnittenen Pohlen wieder aus demselben vertrieben wurden. Stephan ward hierüber verdrüßlich, und als die Nachricht dazu kam, daß die Russen in Litthauen eingefallen waren, so hob er die Belagerung auf. 5) Daß der dänische Admiral Erich Munk hierauf mit einer Armade von 18 Kriegsschiffen und 3000 Mann nach Braunsberg, Frauenburg und Elbing ꝛc. ging, wo er Kriegskontribution eintrieb und für Abbruch der Kommerzvortheile 70 Holländische, Englische und andere Kauffahrtei-Schiffe einbrachte.

In den spätern Kriegen gegen Schweden schloß Danzig mit Friedrich dem Ersten, König von Preussen, ein Schutzbündniß; und auf den schwedischen Einbruch in Preussen, trug ein General-Major von Golz, aus preussischem Dienst, die Oberkommandanten-Stelle in Danzig übernehmend, zur Befestigung des Hagelsberges Vieles bei. Hauptansicht dieser neuen Befestigung war: die Berge sollten von der Stadt durch den Feind nicht abgeschnitten werden. 1733 legte der Stadt-Ingenieur Charpentier eine Sternschanze auf dem Hagelsberge an.

In der folgenden Russisch-Sächsischen Belagerung von 1734 suchte man vorzüglich die Gemeinschaft der Stadt und des Forts Weichselmünde durch kleine Schanzen zu behaupten. Und als der Holm von den Russen genommen war, ging man, mit einem Prahm aus dem Fort Weichselmünde und mit 500 Mann aus der Stadt, zur Wiedereinnahme auf selben los und schlug die Russen heraus. Später aber nahmen die Russen den Holm wieder, und damit ging auch die Gemeinschaft des Forts Weichselmünde und der Stadt verloren. Als endlich eine russische Flotte ankam, suchte man dem gedachten Fort mit Bombardiergallioten beizukommen; es kam jedoch nicht bis zum Bombardement, indem der Kommandant das Fort den Sachsen übergab. Nachdem die versprochene französische Unterstützung ausblieb, Stanislaus aber Danzig heimlich verlassen hatte, so unterhandelte die Stadt, und unterwarf sich August dem 3ten. Laufgraben hatten die Russen in dieser Belagerung vor dem Olivischen Thor aufgeworfen.

Seit dieser letzten Fehde hatte Danzig in friedlichen Verhältnissen forthandelnd von allen europäischen Kriegen kaufmännische Vortheile bezogen. Es lieferte in den Händeln der Franzosen und Engländer, Spanier, Holländer u. s. w. Getraide und Schiffsmaterial, und gelangte zu hohem Wohlstande. In der Stadt selbst entstanden Streitigkeiten zwischen dem Magistrat und der Bürgerschaft, die 1752 ein Ende hatten. Am merkwürdigsten ist das Verhältniß dieser Stadt gegen Preussen seit 1773 bis 1793. Da die Krone Pohlen 1773

Digitized by Google

durch einen förmlichen Tractat das ganze pohlnische Preussen abtrat, so wurde nichts davon ausgeschlossen, als die Stadt Danzig und Thorn mit ihren Gebieten. Demnach erhielt der König von Preussen alle auf der pommerellschen Seite gelegene Ortschaften, Langfuhr, Alt- und Neuschottland, Schedlitz und Stolzenberg, welche man, weil sie nahe an Danzig liegen, Vorstädte von Danzig zu nennen pflegte. Die Einwohner dieser Oerter führten, so lange sie mit der Stadt unter pohlnischer Herrschaft standen, einen freien Handel auf der Weichsel durch die Stadt. Im Jahr 1783 fing der Magistrat an, den Einwohnern der preussischen Dörfer zu untersagen, daß sie ihr Getraide und andere Lebensbedürfnisse aus dem oberhalb der Stadt und jenseit der Weichsel gelegenen preussischen Gebiet holen sollten, verlangte von ihnen, alle in diesem Gebiet aufgekaufte Schiffsladungen in der Stadt, für die von demselben festgesetzten Preise zu verkaufen, und ihre Lebensbedürfnisse den Danzigern für willkührliche Preise wieder abzukaufen. Daher wurden alle aus dem preussischen Gebiet kommende Schiffe der preussischen Unterthanen angehalten und ihre Ladungen öfter auf den Danziger Markt gebracht. Da hiedurch die freie Schifffahrt der preussischen Unterthanen gehemmt ward, so ließ der König Vorstellungen machen, aber vergeblich. Es folgten Repressalien. Ein preussisches Kommando besetzte unterhalb der Stadt die Insel in der Weichsel und ließ nur Schiffe fremder Nationen, aber kein Danziger aus- und einpassiren. Da dies den Pöbel der Stadt noch mehr aufbrachte und dieser das Kommando auf

der Weichsel, welches ein preussisches Schiff durchbringen wollte, mißhandelte, so ward Danzig von 4 Bataillonen und 4 Schwadronen Preussen zu Wasser und zu Lande völlig eingeschlossen. Endlich ward 1784 auf russische Vermittelung die Sache beigelegt. Die preussischen Schiffe behielten freie Fahrt und der König erhob Zölle, wodurch der Handel sich vorzüglich nach Elbing zog.

Eigentlich war Danzig und Thorn, auf Englands Betrieb, nicht mit dem pohlnischen Preussen und dem Netzdistrikte an den König von Preussen abgetreten worden. In militairischer Beziehung blieben beide Städte Steine des Anstossens. Und ohne weitere Gründe darzustellen, mußte Preussen früh oder spät sich den Besitz dieser Oerter zu verschaffen suchen. Die nächste Gelegenheit dazu gab die oben angeführte Begünstigung der französischen Demokraten und Anhänger.

Ein Korps Preussen von einigen Regimentern Infanterie, Kavallerie und Artillerie unter Befehl des General von Raumer erhielt nun Befehl, Danzig in Besitz zu nehmen.

Den 28sten März Morgens 10 Uhr besetzten die Preussen vorläufig den Hagels- und Bischofsberg. Die Danziger Stadtwache am Marienthor ward von ihnen ruhig abgelöst. Eine Menge Menschen waren versammelt, und in etlichen Minuten darauf, entstand klein Gewehrfeuer aus der Masse, wovon einige Preussen blieben. Zugleich begann auch auf einer andern Seite Feuer von den Wällen, wovon die, von dem Olivischen Thor ab, bis zum Krebsmarkt und Neugarten stehenden

Digitized by Google

Preussen, einen Oberstlieutenant von der Artillerie und einige andere Offiziere und Soldaten verloren. Hierauf ließ der General Raumer seine Truppen auf die Danziger feuern, zog sich zurück auf den Bischofsberg und beschoß die Stadt. Dies von dem Danziger Pöbel unbefugte Feuern dauerte von Mittag 11 Uhr bis Nachmittag 4 Uhr. Den Tag darauf war Alles still; einige Aufrührer wurden verhaftet.

Den 4ten April rückten die Preussen ruhig ein, und den 7ten Mai huldigten die Einwohner dem König als ihrem Landesherrn mit grossen Feierlichkeiten.

Während man mit Danzig sich beschäftigte, rückte ein anderes Detaschement auf Thorn los, und bald erfolgte nun auch die

Besitznahme von Thorn 1793.

Thorn an der Weichsel ist die älteste Stadt in Preussen *). Ihre Erbauung, 1235, wird dem ersten Landmeister des Deutschen Ritterordens, Herrmann Balk, zugeschrieben. Sie ward von den Rittern befestigt und leistete gegen die Preussen treffliche Dienste. 1454 fiel die Stadt von dem Deutschen Orden ab, zerstörte das Schloß und begab sich unter die Krone Pohlen. Mauern, Thürme und Graben machten die damalige Befestigung

*) Theil 1. S. 46.

Digitized by Google

des Platzes aus; und in diesem Zustande erhielt sie sich bis 1629, da man gegen Gustav Adolph, König von Schweden, mit Mauerbefestigung allein nicht mehr auszureichen glaubte, und daher Wälle aufführte; vielleicht nur einige Erdwerke an den Thoren. Merkwürdig ist: daß Gustav Adolph Thorn nicht einnehmen konnte. Aber 1635 bemächtigten die Schweden sich unter Karl Gustav der Stadt und legten zu neuerer Befestigung Hand ans Werk. Im Jahr 1703 bombardirte Karl der 12te Thorn von der linken Seite der Weichsel, nahm es ein und ließ die Wälle zum Theil schleifen.

Ehe ich zu den neuern Nachrichten Thorns übergehe, sei mir eine kleine Abschweifung erlaubt. Herr Recensent, der den ersten Theil dieser Nachrichten in der Berliner Militair-Litteratur-Zeitung seiner Kritik unterwarf, sagt: „Leider! hat auch der Verfasser sein Werk nicht als den planmässigen Ort angesehn, uns mit den Anlagen der Ritterbefestigung etwas genauer bekannt zu machen. Eine charakteristische Befestigung im Grundriß und Aufriß hätte gewiß allgemeines Interesse erregt.“ Ich erwiedere hierauf: die Befestigungskunst der Ritter scheint mir von so hohem Werth zu sein, daß ich sie eines eigenen besondern Werks werth halte. Ob ein Individuum die dazu erfoderlichen Reisen, Aufnahmen, Zeichnungen, Sammlungen der Dokumente ꝛc. beschaffen, auch aus eigenen Kosten bestreiten kann und ob alle diese Arbeiten den Ersatz der Kosten erstatten dürften, überlasse ich dem gütigen Herrn Recensenten zu versuchen. Indessen nehme ich mir die Freiheit, den militairischen Liebhabern der Ritterbefestigung einen

Digitized by Google

Punkt in Thorn zu nennen, wo ſie, z. B. bei Gelegenheit einer Reiſe, von dem Geiſt und Charakter gedachter Befeſtigung einen Ueberblick erhalten. Dieſer Punkt iſt die Ruine des alten Schloſſes. Erhält ein junger vaterländiſcher Krieger Erlaubniß, die Feſtungswerke zu beſehn, ſo begebe er ſich auf die Ruinen des erwähnten Schloſſes, inſonderheit auf die Mauer an der Seite der Weichſel. Hier ſieht er vor ſich den breiten Strom. Auf dem jenſeitigen Ufer etwas rechts die Ruine von einer verfallenen Burg, welche vielleicht als Brückenkopf diente. Zu ſeinen Füſſen drei Mauern und einen doppelten Zwinger. Rechts und links des alten Schloſſes Vertiefungen, in den man das Waſſer hoch aufſtaun, den Zugang von drei Seiten durch Waſſer erſchweren und alſo den eigentlichen Angriff auf die Seite der Stadt einſchränken konnte. Von dem Zuſtande der unterirdiſchen Behältniſſe, von den Thürmen, und von einem angeblichen Gefängniß für vornehme Gefangene in dem Thurm, der links an dem Graben ſteht und in den man durch einen gemauerten Gang über einen ſchön gewölbten Bogen geht, kann ſich der junge Krieger von dem nächſten Anwohner Auskunft verſchaffen *). Vielleicht werden ihm auf gedachtem Standpunkte und Um-

*) Der Thurm, worin das Gefängniß iſt, hatte bei den Rittern wahrſcheinlich noch andere Zwecke; etwa gedeckt Waſſer holen zu können, oder auch durch vermauerte und von Auſſen nicht zu bemerkende Thüren Ausfälle zu machen, ſie durchzubrechen und zu öffnen, wenn die Belagerer in der Vertiefung das Waſſer abgeſtoſſen gemacht, Breſchen in die Mauern legten.

Digitized by Google

gebung auch für neuere Zeiten noch Gedanken für jenen merkwürdigen Platz geweckt. —

Eine zweite Merkwürdigkeit für Ritter-Befestigung trifft man oberhalb Thorn an, dem Einfalle der Drewenz in die Weichsel. Hier ist ebenfalls noch eine Ruine von einer Ritterburg vorhanden, aber in Bezug des umliegenden Terrains noch von höherer Bedeutung als das Schloß zu Thorn.

Ferner sind zu Thorn, aus der Belagerung oder dem Bombardement von Karl dem 12ten, an den Thürmen der Mauer, längs dem Ufer der Weichsel, noch Eindrücke von dem Geschoß, mit welchem die Schweden die Stadt begrüßten. Artilleristen und Ingenieure werden davon entnehmen, welchen Eindruck Geschützkugeln auf Mauern, wie die angeführten, und deren Abstände von dem Geschütz machen. Dies beiläufig aus der frühern Geschichte Thorns.

Bei Ankunft der Preussen vor Thorn fand man die Brücken aufgezogen und die Thore geschlossen, aber die Stadt ohne mannhafte Besatzung, und ohne genugsames Geschütz und Munition, also zu keinem Widerstande fähig. Auf das Ansinnen der Preussen, die Thore zu öffnen und den Eingang zu gestatten, versuchte der Oberbürgermeister die dringendsten Vorstellungen und konnte sich unmöglich entschliessen, der Preussen Begehr zu genügen. Nach mehrern fruchtlosen Vorstellungen, liessen die Preussen Geschütz vorfahren, sprengten aber die Thore nur durch Zimmerleute und zogen ohne Blutvergiessen ein. Thorn hatte damals einigen Werth, indem

Digitized by Google

man wegen der dort stehenden Pfahlbrücke die Weichsel zu jeder Zeit passiren konnte.

Den 7ten Mai huldigten die Deputirten Thorns zu Danzig ihrem neuen Landesherrn ebenfalls und feierten den nächsten Sontag das Huldigungsfest.

Beiläufig ist noch anzuführen, daß am 6ten März auch die sogenannte Festung Czenstochow von den pohlnischen Truppen geräumt, den Preussen übergeben ward.

Pohlnischer Revolutionskrieg.

Feldzug 1794.

Nach vorstehender Theilung Pohlens verstärkten sich die pohlnischen Regimenter unter der Hand mit Rekruten, während in den Verhandlungen zu Grodno auf Reduktion der pohlnischen Armee hingewirkt ward. Auch in Warschau, wo der russische General von Igelström stand, und die Pohlen in der Nähe scharf beobachtete, wußten die Chefs der pohlnischen Regimenter dennoch unter allerlei Vorwand, die Zahl ihrer Soldaten zu vermehren. Als man endlich hierauf aufmerksam gemacht, mit Energie die Reduktion der Truppen zu erzwingen in Begriff stand, erklärte sich Madalinsky, mit seiner Brigade zwischen dem Bug und Narrow stehend, ganz

Digitized by Google

laut dagegen. Und wie, ihn mit Gewalt dazu zu bewegen, russische Truppen anrückten, brach er mit seinen Leuten auf und entging seinen Gegnern aller Orten, wo sie ihn zu treffen meinten. Er zog durch Wälder und Umwege in das Sendomirsche, wo er bereits mehrere Genossen antraf, die im Stillen ein Korps für Kosziusko formirten.

Unterdessen war auch Kosziusko zu Krakau eingetroffen. Er errichtete sogleich ein Revolutions-Tribunal und erklärte sich für den pohlnischen Oberfeldherrn. Madalinsky und mehrere andere Pohlen eilten, für Kosziusko Streiter zu sammeln; und kaum hatte man 5000 bis 6000 Mann regulaire Truppen und einige 1000 Bauern, mit Sensen bewaffnet, bei einander, so nahte sich der russische General Tormassow mit einem schwachen Korps. Kosziusko ging ihm entgegen, griff ihn mit bei weitem überlegener Macht an und zwang ihn zum Rückzuge. So unbedeutend dies kleine Gefecht an sich betrachtet war, so machte es, zum Vortheil Kosziusko's ausgefallen, doch auf die Pohlen mächtigen Eindruck. Man malte mit grellen Farben, posaunte von grossem Siege und verbreitete hiedurch den Geist des Aufstandes mit ungewöhnlicher Schnelligkeit.

General von Igelström zu Warschau davon in Kenntniß gesetzt, ließ, die alte Ordnung aufrecht zu erhalten, 15000 Russen daselbst einrücken, zugleich aber auch diese Hauptstadt mit einer dreifachen Postenkette umziehn, theils alle verdächtige Personen zurück zu weisen, theils auch die entlassenen pohlnischen Soldaten, die sich in der Hauptstadt vermehrten, an der Postenkette herum,

Digitized by Google

nach der russischen Grenze abführen zu lassen, um sie dort in Dienst zu nehmen. Der pohlnische Oberfeldherr in Warschau stand mit seinem Kopfe für die in dieser Stadt befindlichen Regimenter. Von ihm ging Befehl aus, das königliche Schloß mit Geschütz zu besetzen und das vor der Stadt liegende Pulvermagazin mit 4 Fleschen, zur Geschützvertheidigung eingerichtet, gegen Streifer des Kosziuskoschen Korps zu decken. — Neben dem pohlnischen Obergeneral stand der Kommandant, und dieser war, wie öffentliche Nachrichten sagen, mit den Plänen Kosziusko's vertraut, von ihm ward die Maschine in Warschau zu jenes Vorhaben geleitet. Und so läßt es sich erklären, wie aller Vorsicht des General von Igelström ungeachtet, den 17ten April auch zu Warschau die Gegenrevolution ausbrechen konnte.

Eine Menge heimlich in die Stadt eingeschlichene Soldaten vereinten sich mit dem Pöbel und der Besatzung, überfielen die Russen in ihren Quartieren und nöthigten sie, nach heftiger Gegenwehr und vielem Verluste, die Stadt zu verlassen. Nur einige tausend Mann entkamen; mehrere nahmen ihren Abzug nach den preussischen Grenzen. Der größte Theil war geblieben und nur wenige waren in Gefangenschaft gerathen.

Von nun an griff in Warschau und der Umgegend bis Krakau hinauf, Alles zu den Waffen und in Kurzem ward die feindliche Macht — öffentlichen Nachrichten zufolge — auf 70000 Mann angegeben.

Da nun auch die preussischen Truppen längs den Grenzen an mehrern Orten feindlich von den Pohlen be-

Digitized by Google

handelt wurden, so ließ der König eiligst ein Heer bei Posen versammeln, ging den 14ten Mai von Berlin selbst dahin ab, um in den besetzten Ländern die Insurrektion noch im Entstehn zu unterdrücken.

Kosziusko ließ dagegen ein allgemeines Aufgebot an die Nation ergehn, für das Vaterland zu streiten und zu sterben. Und dies that Wirkung. Kosziusko's Geist belebte das Volk, und wenn die Preussen nicht so schnell vorrückten, so würde er in Kurzem die gesammte Nation unter Waffen gebracht haben.

Es kam nun bald mit den Preussen und Pohlen zu Gefechten, die manche schöne That der Preussen liefern. Doch ihnen folgte der Angriff bei Selza oder Rauko, wo Kosziusko, den 6ten Juni von Friedrich Wilhelm aus den Verschanzungen geschlagen, welchen mußte. Diesem Siege folgte die

Einnahme von Krakau 1794.

Krakau an der Weichsel und Rudawa, welche hier in die Weichsel sich ergießt, ist eine unregelmässig gebaute Stadt und zählt etwa 25000 Einwohner. Ihre Befestigung ist nicht von grossem Werth, indem sie nur eine Mauerenceinte hat, der man sich wegen der Vorstädte und deren Gebäude nähern und sie also leicht angreifen kann. Indeß liegt an der Südseite, auf einem Berge der Stadt, nahe am Grotzkerthor, das Schloß, welches besser befestigt als die Stadt, in Verhältniß gegen diese als Citadelle passiren kann. Dieses Schloß mit starken

Digitized by Google

Mauern und Thürmen befestigt, bestreicht und beherrscht den Eingang des Grotzkerthors, ihm ganz nahe liegend. Merkwürdig ist das Thor des Schlosses, welches zwischen zweien mit Schießlöchern versehenen Thürmen erbaut, nach der Stadt führt. Der nach der Stadt liegende Theil des Schlosses präsentirt das ehemalige königliche Residenzgebäude, ist ganz von starken Quadersteinen erbaut und mit vielen Fenstern versehn, zu dem kein Zugang möglich ist.

Dieser Beschreibung nach hatte der Kommandant zu einer brillianten Vertheidigung der Stadt zwar wenig Aussicht; aber in dem Schlosse, wenn es anders Ausrüstung erhalten hatte, konnte er als Festungskrieger sich beweisen.

Nach dem Treffen bei Rawa entsendete der König ein Detaschement unter dem General von Elsner, der sich Krakau bemächtigen sollte. Mittlerweile aber unterhandelte der Kommandant Winzawski mit den Oestreichern, die in dem Krakau gegenüber jenseits der Weichsel liegenden Städtchen Podgorze standen, um ihnen den Platz zu übergeben. Die Einwohner wollten sich jedoch die Bedingungen, unter welchen die Uebergabe geschehen sollte, nicht gefallen lassen. Darüber kam das Detaschement Preussen an, und foderte den 15ten Juli die Stadt auf, die Thore zu öffnen. Man wurde einig, und die Preussen besetzten noch an demselben Tage den Ort, von dem die Insurrektion ausgegangen war.

Digitized by Google

Inzwischen zog Kosziusko mit seinem kleinen Korps langsam nach Warschau zurück. Die Preussen folgten ihm zwar, aber er vermied wohlbedächtig Gefechte; nur Warschau zu erreichen, war jetzt sein Hauptzweck. Angekommen in dieser Residenz, sah er sich im Stande, Widerstand zu leisten; denn er fand hier nicht allein die Divisionen Kosziusko, Dombrowski, Poninski und Poniatowski, sondern auch eine so grosse Zahl waffenfähiger Einwohner, die vereint mit den Linientruppen die Macht der Pohlen den Preussen um Vieles überlegen machten. Bekanntlich ging der König mit 40000 Mann von Posen ab; allein diese hatten durch einreissende Krankheiten, durch Gefechte, durch Detaschirungen, durch Besetzung mehrerer Städte, als Krakau, Sendomir und mehrerer andern Oerter, einen bedeutenden Abgang erlitten. Die aus Warschau entkommenen Russen, die an die Preussen sich anschlossen, ersetzten jenen Abgang nicht.

Wenn nun die Preussen, noch ehe sie Warschaus Gebiet erreichten, von der Verstärkung Kosziusko's, von dem Geiste der Einwohner u. s. w. Nachricht erhielten, so darf es nicht befremden, wenn sie nur auf der linken Seite der Weichsel sich dieser Residenz nahten. Aber hiedurch erreichte Kosziusko auf der Seite von Prag den Vortheil, die Gemeinschaft mit Litthauen zu behaupten, also mit noch mehr Waffengefährten sich zu verstärken, und Mund- und Kriegsprovision nach erforderlichem Bedarf herbei zu schaffen.

Indessen näherten sich die Preussen vorsichtig der Stadt Warschau, hoffend, die russische Armee aus Lit-

Digitized by Google

thauen vorrückend, werde auf der rechten Seite der Weichsel bald erscheinen; es erfolgt also vorläufig auf der linken Seite des gedachten Stroms

Die Berennung von Warschau 1794.

Warschau, die Haupt- und Residenz-Stadt des Königreichs Pohlen, ist an der linken Seite der Weichsel erbaut, deren Ufer 588 Fuß höher als die Stromebene liegt. Man zählte damals an 4500 Häuser und in diesen 76000 — 80000 Einwohner. Ausser dem königlichen Schlosse, sind der sächsische Pallast mit noch 115 andern Pallästen, 23 Klöstern, 9 Kirchen und mehrern andern, im Ganzen aber nur etwa 1200 gemauerten Gebäuden merkwürdig; die übrigen sind von Holz gebaut und theils mit Ziegeln oder mit Schindeln gedeckt. Die grossen Plätze und Gärten machen, daß die Stadt mit 300 Strassen längs der alten Einfassung und der Barrieren gemessen *) einen Umfang von 8000 Toisen begreift. Auf dem rechten Ufer der Weichsel liegt die Vorstadt Praga.

Aus der Geschichte dieser Stadt führen wir an: daß die Schweden sich 1656 in ihren Besitz setzten, und daß sie damals mit einiger Befestigung versehn, durch Unterhandlung an die Pohlen zurück fiel. Nach der bekannten Schlacht von Praga, besetzten die Schweden abermals die Stadt und zerstörten die Befestigung.

*) Nach dem Plane der Mémoires sur la Revolution de la Pologne de Pistor, Quartier-maitre général Russien.

Es scheint jedoch, daß man das alte Retranschement bald wieder in Defensivstand setzte. Und da Kosziusko in Amerika den Werth der Schanzen und provisorischen Befestigung aus Erfahrung kennen lernte, so ward es ihm nicht schwer, Terrain und Schanzwerk aufs Beste vor Warschau zu benutzen. Den öffentlichen Nachrichten zufolge, standen die Pohlen in mehrern Abtheilungen vor Warschau; als eine Abtheilung bei Mokatow; eine zweite bei Czerniakow, eine dritte bei Wola, welches vor der Front lag und die vierte Abtheilung stand bei Powak bis Mariemont nach Bilani zu. Jede dieser Abtheilungen hatte die erhabensten Plätze eingenommen und so geschickt mit Schanzen versehn lassen, daß diese sich seitwärts und rückwärts unterstützend auch das ganze vorliegende Terrain beherrschten.

Hinter diesen Verschanzungen stand die Armee Kosziusko's, bereit mit jedem Augenblick den bedrohten Punkten zu Hülfe zu eilen, und hinter diesen an dem Retranschement der Stadt die bewaffneten Einwohner Warschaus gemischt mit Landleuten, wenigstens 20000 Mann stark. Und vor den Schanzen trieben sämmtliche aus Pohlen zusammengerufene Jäger, vom Terrain, als Graben, Bäumen, Hecken und Getraide gedeckt, ihr Wesen; hielten die Rekognoscirenden in weiten Abständen, und schafften den Vedetten und Schildwachen saure Stunden. Auf der Seite von Prag hatte man ebenfalls, aber nur in einem Kreise, Verschanzungen angelegt.

Mit dieser Fortificirung erreichte Kosziusko zuerst den Vortheil: seine Gegner in eine Art Festungskrieg zu verflechten, zu dem sie nicht vorbereitet, nun erst

Digitized by Google

mühsam Belagerungsgeschütz und Munition nebst Mund- und Kriegs-Provision auf weiten beschwerlichen Wegen herbei schaffen mußten. Zweitens gewann er Zeit, den Gegnern im Rücken und Flanken Besorgnisse zu wecken; starke Detaschementer zu entsenden und mit Hülfe derselben die Berennung aufheben zu machen. Drittens konnte er sich noch mehr verstärken und nach aufgehobener Berennung im freien Felde den Krieg fortsetzen. Endlich hatte er, durch geschickte Anordnung der Schanzen und Besetzung derselben, den Gegner ausser Stand gesetzt, der Stadt wesentlich mit einem Bombardement zu schaden. Kosziusko hatte also die Hauptstadt fortifikatorisch, taktisch und strategisch recht gut benutzt.

Von Seiten der Preussen war die Nachricht: Warschau sei von den Pohlen befestigt, nicht so recht im Ernste aufgenommen worden, als sie indeß den 15ten Juli davor ankamen, fanden sie die Sache mehr als wahr. Terrain und Schanzen wurden nebst dem sie bewachenden Feinde fleissig rekognoscirt, und jemehr man sich von diesem Allem Licht verschaffte, desto schwieriger schien die Einschliessung der Pohlen in Warschau zu sein; denn das schwache Heer hatte auf der linken Seite der Weichsel natürlich einen viel grössern Einschliessungskreis zu besetzen als das Heer Kosziusko's, das längs der Barrieren der Stadt 8000 Toisen Terrain zu decken hatte. Nehmen wir den Einschliessungskreis *) der Berennungstruppen auch nur 1600 Toisen und jede Toise

*) Nach der Lehre vom Kreise muß er viel grösser gewesen sein.

3 Schritt, so kommen 48000 Schritt, also an 4 Meilen Umfang heraus, auf welchen die Truppen vertheilt, den Gegner überall zurückweisen sollten; ein nicht leichtes Geschäft.

In dieser sonderbaren Lage erwartete man nun sehnlichst die baldige Ankunft der russischen Armee von Litthauen her. Allein die weite Entfernung der russischen Truppen machte Monate verstreichen, die man, den Feind zu beschäftigen, benutzen wollte. Man fing auf den Wegen der Güte an und versuchte durch Unterhandlungen, durch Zusicherung des Schutzes und Versprechen, aber weder das Eine noch das Andere machte Eindruck. Auf die an den Kommandanten Ortowski erlassene Aufforderung ging zur Antwort ein: so lange die Armee des General Kosziusko noch zwischen Warschau und dem preussischen Lager steht, habe die Hauptstadt es noch keineswegs in ihrer Gewalt, über ihr Schicksal zu entscheiden. Eine Drohung an die Einwohner, „wenn sie sich nicht unterwerfen würden, so hätten ihre Häuser und Gebäude ein Bombardement zu erwarten, das sie wahrscheinlich in Steinhaufen umwandeln würde," führte zur Antwort: unser Schicksal hängt gänzlich von der in unserer Stadt befindlichen Armee ab.

Indem man auf diesen Wegen zur Besitznahme von Warschau zu gelangen strebte, blieb man demungeachtet für ernstere Maßnehmungen nicht unthätig. Man fing wiederum an, Terrain und Schanzen nach Möglichkeit zu rekognosciren; ich sage nach Möglichkeit; denn die Pohlen hatten ihre aus den Provinzen zusammenge-

Digitized by Google

rufenen Jäger bereits vortrefflich zum Vorpostendienst unterrichtet. Sie versteckten sich im Getraide, hinter Hecken, in Graben und andern Terraingegenständen, um jeden herannahenden Rekognoscirenden herunter zu schiessen, und, wo es anging, auch die Vedetten und Schildwachen zurück zu drücken. Durch die Benutzung dieser Jäger erschwerten also die Pohlen die genaue Prüfung des Terrains ausserordentlich.

Es kam nun darauf an, ob Warschau blos bis zur Ankunft der Russen am linken Ufer der Weichsel blokirt, oder ob auf die Verschanzungen ein Angriff gemacht werden sollte. Bei einem Sturme auf die Schanzen war der wahrscheinliche Verlust und die Frage: ob nach Einnahme der Schanzen, die Armee noch stark genug sein würde, den Angriff bis in das Innere der Stadt fortzusetzen? zu erwägen. Erfahrne Männer, die den Insurgentenkrieg in den Niederlanden, namentlich in volkreichen Städten beobachtet hatten, hielten unter den vorliegenden Verhältnissen den Sturm für zu gewagt. Indessen verstrich die Zeit und die Nachrichten aus den im Rücken liegenden pohlnischen Provinzen erregten Besorgnisse. Um also doch etwas zu thun und die Pohlen einstweilen noch zu beschäftigen, beschloß man den förmlichen Angriff des Lagers, verbunden mit einem

Bombardement von Warschau 1794.

Weislich hatten die Pohlen ihre Schanzen so weit von der Stadt entfernt angelegt und ihre Vorposten so geschickt ausgestellt, daß die Eröffnung einer Transchee

Digitized by Google

und der Bau der Batterien nicht ganz nahe vor ihren Schanzen, und also auch ein Bombardement der Stadt, von grossem Erfolge, nicht leicht möglich war. Den pohlnischen Ingenieuren machte die Anlage der Verschanzung Ehre, so wie sie den angehenden Krieger lehrt: daß Belagerungskrieg gegen kleine, oder schwach besetzte Plätze, von ganz anderer Natur sei, als der Angriff einer grossen Stadt, vor der eine Armee in Schanzen gedeckt, dem Feinde den Kampf anbietet und im unglücklichsten Falle zurückziehend in die Stadt, von Strasse zu Strasse, von Haus zu Haus, von den Einwohnern unterstützt, sich schlägt. Es ging also natürlich zu, daß die ersten Laufgrabenarbeiten und der Batteriebau der Preussen nicht eben so erwünscht von Statten ging, als vor einer Vaubanischen Festung, in deren gedecktem Wege nur einige Detaschementer auf den Belagerer lauren, ob er Transcheen eröffne, und die man zuweilen durch Scheinarbeiten täuschen kann.

Die Pohlen entdeckten nach dem ersten Versuche der Preussen Absicht, die Eröffnung der Laufgraben und den Bau der Batterien; sie auch in der folgenden Nacht zu vereiteln, steckten sie das Dorf Szczesliwice an, welches die ganze Gegend erleuchtete und alle Arbeit auf dem rechten Flügel verhinderte; nur erst um Mitternacht konnten Arbeiter auf der linken Seite des Dorfs angestellt werden, wo sie fünf Batterien zu Stande brachten. Allein durch den Schein des Feuers geblendet, hatte man die Batterien zu weit von der Stadt entfernt erbaut. Das Bombardement hob zwar an, als

lein man sah nun leider auch aus der Erfahrung, daß es auf die Stadt keinen Einfluß hatte. Nur einige Häuser in der Vorstadt gingen in Feuer auf.

Da Bomben und Granaten auf die Stadt nicht wirkten, so fiel man auf den Gebrauch der glühenden Kugeln, die auch sogleich in Anwendung kamen, aber ebenfalls nicht die gehoffte Wirkung gaben, weil man, die Kugeln weißglühend zu machen, nicht die gehörigen Vorrichtungen treffen konnte, auch solche noch nach der alten Methode ladete.

So behandelt, wurden die Pohlen mit jedem Tage kühner; denn sie zogen, von der rechten Seite der Weichsel, fortwährend Verstärkungen an Mannschaft, Kriegsgeräth und Provisionen aller Art ein; entsendeten aber auch Männer, die im Rücken der Preussen thätig wurden, und machten, mit einem Wort gesagt, Versuche, von der Defensive zur Offensive überzugehn. Anfänglich galt es den Flanken, die sie durch Ausfälle zu werfen sich bemühten; allein sie erreichten ihr Vorhaben nicht. Und als noch mehr Geschütz aus Schlesien angekommen war, wurden auf dem linken Flügel Transcheen eröffnet und verschiedene Batterien erbaut, um die auf den Oppaliner Anhöhen angelegten feindlichen Werke zu beschiessen. Aber auch hier lagen die Batterien zu weit entfernt und entsprachen der Absicht ihres Zweckes nicht. Der König ließ die Oppaliner Anhöhen durch Infanterie nehmen; einige Tage darauf noch drei Schanzen, und solche durch Kommunikationslinien verbinden. Man schränkte hiedurch zwar die Pohlen auf dem linken Flügel mehr ein, allein das Terrain und die übri-

Digitized by Google

gen Verschanzungen begünstigten sie dennoch zu sehr, als daß man weitere Fortschritte ohne ansehnliche Opfer hoffen konnte. Dagegen machten die Pohlen einen Ueberfall auf die Mitte des Angriffs zu Wola, der aber weiter keinen Erfolg hatte, als daß sie 4 Geschütze vernagelten. Eben so war ein Ueberfall auf das Bataillon Oswald und Anhalt ohne Erfolg.

Aeltere, aus dem siebenjährigen Kriege noch übrige Soldaten wollten im Geiste Friedrichs die Fehde entschieden wissen und stimmten fortwährend für einen allgemeinen Angriff, den man auch vorläufig beschloß. General von Götze sollte die grossen Verschanzungen bei Mariemont, General von Pollitz die Wälder bei Powak und General von Amaudritz die verschanzten Berge, auf denen die Windmühlen vor Warschau stehn, nehmen und der Angriff aus dem Lager bei Wola unterstützt werden. Von dem rechten Flügel her sollten die Russen mitwirken. Die Stimmung für einen allgemeinen Angriff belebte die jüngern Preussen noch um so mehr, da sie aus dem Zuge gegen die Holländer auf zusammengelaufenes Volk der Pohlen Anwendung machen zu dürfen glaubten. Beide Partheien kannten den Geist des neuern Kriegssystems zu wenig, als daß man dem guten Willen und ihren Schlüssen sich hingeben konnte. Männer in dem preussischen Lager, die den Amerikanischen Krieg studirt, zum Theil mitgemacht und die Geschichte der Belgier kannten, hielten den Entwurf zum Angriff einer nochmaligen reiflichern Prüfung werth. Das Resultat davon war: Der Angriff der Schanzen wird uns einen grossen Theil unserer Truppen rauben; die Behaup-

Digitized by Google

tung derselben aber noch mehr. Was bleibt uns zur Fortsetzung des Angriffs in der Stadt, zur Behauptung derselben und zur Erhaltung der Gemeinschaft mit dem Mutterstaate und zu dessen Deckung gegen feindliche Streifereien? Hierauf begannen wiederholend Rekognoscirungen und Erwägungen. Endlich ging Nachricht von einer im Rücken ausgebrochenen Insurrektion ein. Thorn stand dem Feinde so gut als offen. Graudenz war nur mässig besetzt, und in Danzig hatte man nur 10000 Mann, die, wenn die Pohlen dort ankamen, nicht allein gegen den Feind vor der Stadt, sondern auch gegen 50000 Einwohner und insonderheit gegen den noch wenig preussisch gesinnten Pöbel zu kämpfen hatten. Dazu kam noch, daß die Insurgenten einen von Graudenz auf der Weichsel nach Warschau bestimmten Munitionstransport anfielen und versenkten. Von Annäherung der russischen Armee hatte man keine bestimmte Nachricht; wenigstens durfte man auf sie in einigen Tagen noch nicht rechnen. Unter diesen Umständen mußte also die Fortsetzung des Angriffs aufgegeben, und was empfindlicher war, auch die Berennung den 6ten September aufgehoben werden, die Kosziusko 8 Wochen rühmlich bestanden, und die manchen blutigen Kampf gekostet hatte.

Zu den übrigen, die Berennung aufheben machenden Ursachen wurden folgende gezählt:

Man hatte Warschau für einen Ort gehalten, der sich nicht vertheidigen lasse; fand aber in der Nähe die Sache ganz anders.

Digitized by Google

Von den Schanzen bekam man nicht genugsam Kunde. Es hieß: das sind von Sand aufgeworfene Werke, die Wind und Regen umstürzen, und man war falsch berichtet.

Die schwache preussische Armee litt durch angestrengten Dienst bald grossen Abgang an Kranken, und war daher nicht im Stande, die Stadt gegen die in ihr befindliche überlegene Macht von beiden Seiten zu bestreichen und alle Gemeinschaft aus Litthauen abzuschneiden; daher behielt der Feind Freiheit, seine Kräfte in Wirkung zu bringen.

Zur Eröffnung eines förmlichen Angriffs war anfänglich nicht Geschütz genug vorhanden.

Anmerkungen.

1) In dem Operationsplane der Preussen war es kein Fehler, daß sie die in Pohlen einrückende Armee zum Festungskriege nicht ausgerüstet hatten; denn Pohlen hatte eigentlich keine Festung, nicht einmal Forts von Bedeutung. Und die Werke der Hauptstadt waren seit den Schweden-Zeiten nicht in Defensivstand gebracht; demnach war nur auf Feldkrieg zu rechnen. Daß die Pohlen aber ihre Hauptstadt mit Schanzwerk umzogen und mit überlegener Macht zu ihrer Vertheidigung dahinter auftraten, macht ihnen und insonderheit dem Oberfeldherrn, Herrn von Kosziusko um so grössere Ehre, da er dadurch seine Gegner vom Feld- zum Festungskriege führte. Eine Kunst, der dieser General sich mit

vieler Geschicklichkeit bediente, die ihn charakterisirt, von seinem Feldherrn-Talent zeugt und die man an ihm, so wie überhaupt auch im Allgemeinen, noch immer zu wenig beachtete.

2) Wenn die Kunst der Vertheidigung fester Plätze in den Gewinn der Zeit hohen Werth setzt, so muß für den Angreifenden Verlust der Zeit das Gegentheil bewirken. Konnten die Preussen bei ihrem Eintreffen vor Warschau den Angriff der Schanzen und das Bombardement mit Energie beginnen, so sank der ohnehin zurückgedrückten feindlichen Macht vielleicht der Muth, und man wäre damals den Schanzen und der Stadt mit den Batterien näher gerückt. Da man aber das Belagerungsgeschütz nebst Munition aus Schlesien kommen lassen mußte, so benutzten die Pohlen den Zeitraum zur bessern Defension.

3) Für Vorposten um Festungen führten die pohlnischen Jäger wiederum zur Lehre: auch diese Waffe im Festungskriege, vornehmlich zur Vertheidigung, mehr in Aufnahme zu bringen. Hier lagen die Jäger, nicht wie es sonst bei Festungen gebräuchlich war, hinter den Palisaden des gedeckten Weges, sondern vor den Verschanzungen und verleiteten die Rekognoscirenden mit ihrem Schiessen auf grosse Entfernungen, zu unrichtiger Abschätzung der Schanzen, und daher auch zu weit entfernter Anlage der Transcheen und Batterien; — freilich Fehler, die hiedurch nicht entschuldigt werden.

4) Für die Befestigung grosser Städte liefert Warschau ein Beispiel, das in seiner eigenen Art wohl einiger Erwägungen werth zu sein scheint. Ohne jedoch

Digitized by Google

den Charakter der Befestigung und der Vertheidiger zu analysiren, um daraus ein Endresultat abzuleiten, erinnere ich hier nur noch an den Satz Theil 1. S. 22: Die Hauptstadt soll stets die größte Festung oder umgekehrt die stärkste und größte Festung Hauptstadt sein. Moskau war zwar keine Festung, aber ihr Brand bewirkte zum Theil der Nation Freiheit und ihrem Gegner schmählichen Rückzug. —

Nach Aufhebung der engern Berennung Warschaus zogen die Preussen ihren Gränzen näher, dennoch einen Kordon von Posten um Warschau und hemmten von hier die weitern Fortschritte der Revolution, so gut es die Umstände gestatteten.

Endlich näherte sich die russische Armee unter Suwarow der Hauptstadt Pohlens. Generallieutenant von Fersen ging mit seinem Korps Russen über die Weichsel, um sich mit Suwarow zu vereinen, dieses suchte Kosziusko mit 17000 Mann zu verhindern. Fersen ging ihm aber entgegen und schlug ihn, den 10ten October, nur 10000 Mann stark und nahm ihn schwer verwundet selbst gefangen. 2000 Gefangene und 16 Kanonen nebst dem Oberfeldherrn in der Feinde Gewalt, machte auf die Pohlen einen tiefen Eindruck.

Hierauf folgte den 27ten October eine neue Niederlage des pohlnischen Generals Byszewsky bei Kobilske, 2 Meilen von Warschau, mit Verfolgung der Pohlen bis Prag.

Digitized by Google

Am 29sten October erschien die russische Armee im Angesichte von Prag. Das Retranschement vor diesem Orte war weniger geschickt zur Defensive als das vor Warschau. Zwei Niederlagen hatten die Pohlen kurz hinter einander erlitten, und der Hauptverlust war der Oberfeldherr, von dem man sich so viele vortheilhafte Versprechungen gemacht hatte. Mehrere Detaschementer hatten Warschau verlassen, um die Revolution in Großpohlen und den übrigen Provinzen zu befördern. Ein Theil davon beobachtete die Preussen nach den schlesischen und preussischen Grenzen hin; demnach war also die feindliche Macht jetzt in Warschau nicht mehr so stark, als die Preussen davor standen.

Suwarow nahm vor Prag eine Stellung, in der er sich drei Tage ganz still verhielt. Aber am 4ten November und vor Anbruch des Tages erfolgte ein allgemeiner Sturm auf die sämmtlichen Verschanzungen und zwar mit der Wuth, mit der die Russen ihre Waffenbrüder zu rächen sich vorgesetzt hatten, und in weniger als einer Stunde war das Loos entschieden, und die Schanzen auf dem rechten Flügel erstiegen. Kanonaden und Gewehrfeuer dauerten indeß noch an 4 Stunden fort, ehe die Pohlen aus allen ihren Posten verdrängt und die Russen in Prag ganz eingedrungen waren. Ein grosser Theil der pohlnischen Truppen, an 84 Kanonen und ein grosser Vorrath von Munition fiel den Siegern in die Hände. Man schoß aus Warschau noch immer auf die Russen und erbitterte sie so sehr, daß die Prager dafür hart büssen mußten. Mehrere Einwohner wurden in den Häusern ohne Unterschied des Geschlechts,

Digitized by Google

der Jahre, insonderheit die Juden niedergemacht, weil diese zur Vertheidigung der Stadt ein eigenes Korps formirt hatten. Warschau kapitulirte, und am 9ten November zogen 10000 Russen in Parade zu Warschau ein.

Kenner wollten darthun, die Preussen hätten auf gleiche Weise Warschau erobern können, allein die preussischen Verhältnisse und Umstände waren mit den der Russen nicht ganz gleich zu stellen. Prag war nur eine Vorstadt und also der Angriff der Gebäude hinter den Schanzen mit der grossen Stadt nicht zu vergleichen. Die Russen waren jetzt verhältnißmässig stärker und die Pohlen, durch Detaschementer vermindert, schwächer.

Und wenn Friedrich Wilhelms Biedersinn nicht den Kampf mit den Warschauern zulassen mogte, so wollen wir hier anführen, was Klopstock so schön sagt:

Welchen König der Gott über Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Vom Olympus her sah, der wird ein Menschenfreund
Und des Vaterlands Vater sein. —

Mit der Einnahme von Warschau wurde die Gemeinschaft zwischen den Preussen und Russen wieder hergestellt. Beide wirkten nun zur Auflösung der pohlnischen Kriegsmacht, mit der der pohlnische Krieg sein Ende erreichte.

In dem Umfange des pohlnischen Gebiets, das Preussen zufiel, waren die festen Plätze, Danzig und Thorn, vornehmlich bedeutende Punkte.

Digitized by Google

Schlußanmerkungen.

Aus den in diesem Theile enthaltenen Nachrichten entnehmen wir wiederum für

A) den Festungsbau.

Friedrich der Zweite erklärt sich für die gedeckte Vertheidigung nach den Ideen Montalemberts. Die ersten Schritte zur Ausführung werden gethan. Ein minder kostspieliger Bau, eine bequemere den kasemattirten Batterien angemessenere Einrichtung der Laffetten und Stellung wohlfeilerer Geschütze — von Eisen — blieb den Nachkommen. Die Festung Silberberg und Graudenz lassen muthmassen: Friedrich der Grosse habe Festungen, nur für Militair erbaut, befestigten Städten vorgezogen.

Zwei geschickte und in ihrem Fache mit Erfahrung und Kenntnissen ausgerüstete Männer, General von der Lahr und General von Lindner, zeichnen sich aus; dieser in der Befestigungskunst, und besonders im Bau kasemattirter Werke, jener in der Mineurkunst.

Haupt- und Residenz-Städte befestigt erinnern wiederum an den im 1 Theil S. 22. aufgestellten Satz. Amsterdam konnte in der Patrioten-Fehde viel leisten, daß es nicht geschah, lag weder an dem Terrain noch an dem möglichen und vorhandenen Schanzwerk, sondern allein an den Vertheidigern. Zu Paris ließ der bekannte Belair die Ebene von St. Denys verschanzen, als die Verbündeten mit den Emigrirten die Neufranken

zur alten Ordnung zurück führen wollten. Ob dort damals, wie vor Amsterdam, um Uebergabe wäre verhandelt worden, ist nicht leicht zu entscheiden. Zu Warschau hielt das daselbst aufgeworfene Schanzwerk ein Bombardement, aber auch den Angriff auf. Zu Mainz aber sah man, was Schanzwerk, mit Industrie erbaut, um einen Platz vermag, den geschickte Ingenieure, tapfere Befehlshaber und einige 20000 willige und brave, obwohl zum Theil noch junge und unerfahrne Soldaten — Landwehren — vertheidigen.

Zu Longwy fand man die bisher in unsern Nachrichten öfters gewünschten bombenfreien Gebäude für Bäckerei, Handwerker ꝛc., die während der Belagerung thätig sein müssen, und endlich ein bombenfreies Zeughaus. Schade! daß diese Gebäude nicht mit in die Defension gezogen waren.

Nebst den zur Einrichtung vaterländischer Festungen vorhandenen Lehren, reihen wir aus Vorstehendem hier wiederum an:

1) Gedeckte Vertheidigung mit möglichster Ersparung der Kosten im Bau gehört mit zu den wesentlichen Punkten des Festungswesens.

2) Befestigung grosser Städte — auch nur provisorische — erfodert mindestens eine Enceinte, die gegen Sturm sichert.

Zu Prag bei Warschau fehlte diese Enceinte; aus der ältern allgemeinen Kriegsgeschichte ist bekannt, daß eine solche zu Wien gegen die Angriffe der Türken schützte.

Digitized by Google

B) Angriff fester Plätze.

In der Kunst des Angriffs fester Plätze hatte man nur geringe Fortschritte gemacht.

Eine geraume Zeit beschäftigte man sich mit Minenstudium, weil in der letzten Belagerung von Schweidnitz der Gebrauch der Minen den Fortgang derselben mächtig verzögert hatte. Doch wagten weder Theoretiker noch Praktiker die Bemerkung: Der Minenkrieg konnte dort fast ganz vermieden werden.

Bei der Artillerie übte man noch immer den Angriff nur auf ein bastionirtes Polygon.

Der Gebrauch der glühenden Kugeln erhielt eine bessere Methode, und zwar zuerst bei den Engländern und Franzosen; später auch bei den Preussen.

Brandgranaten von Rülke kamen nicht sonderlich in Aufnahme, indem sie, nicht mit Pulver zum Sprengen geladen, von den Einwohnern zu Mainz mit leeren Tonnen oder nassen Säcken bedeckt, erstickten.

Von Tempelhofs kleinen Mörsern machte man im Feld- und Festungskriege, vornehmlich beim Angriffe der Plätze, Gebrauch; doch fand man die Anwendung zwölfföthiger und halbpfündiger Kartätschkugeln aus denselben nach Festungswerken und Truppen geworfen, nicht von dem Erfolge, den man sich davon versprochen hatte.

Von der sächsischen Artillerie kamen vor Mainz einige Granatstücke zum Vorschein *). Man feuerte mit

*) Man sehe Hoyers Artillerie-Wörterbuch: Granatstücke.

ihnen zuerst von der Batterie an der Donnermühle nach Kassel. Viele Granaten davon zersprangen in der Luft; wahrscheinlich waren die auf dem Marsche von der Garnison bis Mainz gelüfteten Zünder davon Ursache, daß die Geschütze nicht erwünscht wirkten.

Infanterie und Reuterei nahm an der Kunst, Festungen anzugreifen, wenig Theil. Ihre Uebungen bezogen sich größtentheils nur auf Feldkrieg.

Bei dem Ingenieurkorps gab es, wie oben angeführt, vortreffliche Männer, die ihrem Fache Ehre machten; aber nicht von ihnen, sondern von Tempelhof wurden die Uebungen bei Berlin, zum Angriffe eines besonders erbauten Werks, nach Vaubans Ideen geleitet.

Sehr ungern gedenkt man der vor festen Plätzen zu weit entfernt angelegten Parallelen und Batterien.

Hieraus wäre nun für den Angriff zu entnehmen:

1) Zur Förderung des Angriffs fester Posten und fester Plätze muß gemeinschaftliche Bildung und Uebung aller Truppen ganz besonders wirken.

2) Der bessere Gebrauch der glühenden Kugeln ist im Angriffe fester Plätze mehr zu beachten. Bei Mainz auf die Schiffmühlen angewendet, konnte eine einzige gut angebrachte Kugel dem Feinde das ganze Mühlenwesen zerstören.

3) Die kleinen Mörser, doch nicht allein 10 und 7 pfündige, sondern auch die kleinen Cohörner sind, wie schon öfter erwähnt, im Belagerungstrain zahlreicher aufzunehmen.

Digitized by Google

C) Vertheidigung.

In dieser Periode hatte kein preussischer Kommandant eine Belagerung zu bestehn.

Von den Holländern sahn die Preussen Vernachlässigung der Lehren und der Werke Cöhorns. Von den Patrioten aber schlechten Gebrauch von festen Plätzen und sehr schlechte Vertheidigung machen.

Die französischen Kommandanten und Besatzungen fester Plätze belebte ein besserer Kriegsgeist, als die holländischen Patrioten. Die schönste Vertheidigung gegen die Preussen machten die Franzosen zu Mainz. Hier folgten Kommandant und Ingenieure den Fußstapfen eines Chamilly und eines Boufleurs. Auch blieben sie dabei nicht stehn, sondern stellten ein System von Vorposten auf, welches bei Annäherung zur Festung den Belagerern neue Lectionen abnöthigte.

Vor Warschau sah man 1794 zum Theil Nachahmungen der Franzosen zu Mainz. Vielleicht hatte nicht Mancher, der in Warschau an der Vertheidigung Theil nahm, Gelegenheit gehabt, seine Kenntnisse, wo nicht mittelbar, so doch unmittelbar, von der Mainzer Belagerung zu bereichern, und sie darauf im Jahr 1794 vor Warschau in Anwendung zu bringen. Bekanntlich wohnten 1792 viele pohlnische Familien zu Offenbach am Main, eine Meile von Frankfurt.

Für die Vertheidigung folgt hieraus:

1) Festungen und Festungswerke muß man in Zeiten des Friedens nicht verfallen lassen.

2) Auch bei der schönsten Vertheidigung nicht als der Grenze aller Kunst stehn bleiben, vielmehr mit neuer Erfahrung und neuer Entdeckung weiter schreiten. Die Tirailleure zu Mainz, die Jäger zu Warschau, wirkten auf eigenen Wegen den Belagerern entgegen.

Digitized by Google

Beilage Nr. 1.

Aus dem Berichte des General Dubayet an seine Waffenbrüder, über den mißlungenen grossen Ausfall auf das Blokadekorps von Kassel *).

Bürger meine Waffenbrüder! ich bin verpflichtet ihnen zu erzählen, wodurch der Angriffsplan, den die Generale und die Kommissaire des Nationalkonvents genehmigten und dessen Ausführungen sie so muthig begannen, durch Umstände, die nicht vorherzusehn waren, mißrieth. Unsere Armee, 10000 Mann stark, war in 2 Kolonnen zu Mitternacht vom 10ten zum 11ten April, aus Mainz, in Ordnung und Stille, die den größten Erfolg zu versprechen schienen, ausmarschirt. Diese Kolonnen sollten dem Laufe des Rheins bis an den Thurm der Mosbacher Höhen folgen. Hinter ihnen die Kavallerie und reitende Artillerie mit 20 Stück 4 Pfündern, bereit auf jeden Punkt sich zu verfügen, sobald wir uns der befestigten Höhen, die des Feindes rechte Flanke deckten, bemächtigt haben würden. General Meusnier sollte einen Scheinangriff machen, und

---

*) Aus dem Franz. übersetzt. Hoy. Mag. 2 B. 3 St. S. 26.

das Dorf Kostheim nehmen. Die Batterien von der Petersinsel hatten Befehl, das Terrain vor Biebrich zu bestreichen. Nach diesem Entwurfe, dessen Hauptzweck war, den Feind in Rücken zu nehmen, sobald unsere Kolonnen auf dem bezeichneten Punkte angekommen sein würden, marschirte die Kolonne rechts unter dem Obersten Schaal gegen den Fuß der Höhe, auf der des Feindes grosse Redoute liegt; die Kolonne links geführt durch mich, welche die Redoute von Mosbach angreifen sollte, nahm den Weg auf die Brücke der Mühle bei Biebrich; ihre Bestimmung war, den Bach zu passiren, in aller Stille durch die Wiesen hinauf zu ziehn, einzelne Schüsse nicht zu achten und sich sofort zum Angriff der grossen Redoute von der Seite des Eingangs zu schicken, indem diese mit zu den vorzüglichsten Vertheidigungsposten der Blokirenden gehört. In dem Augenblicke des Gelingens wollten wir uns auf den Höhen von Wisbaden in Schlachtordnung stellen und uns der Hessen sammt allen Vorräthen der Armee in Biebrich und Mosbach bemächtigen; von der andern Seite sollte die erste Kolonne, in Besitz der Redoute, dergestalt aufmarschiren, daß sie mit ihrem rechten Flügel sich an gedachte Redoute lehnte und die Front auf dem Kamme des Hügels hinab mit mir zwei Treffen bildete, wodurch wir den Feind sogleich in Flanke und Rücken nähmen. Aber ich wiederhole, Bürger meine Waffenbrüder, ein unglücklicher Mißgriff, die Dunkelheit der Nacht und die Unwissenheit in den allereinfachsten Manövern vieler unserer Leute, sind Ursache gewesen, daß meine Kolonne, während die brave Kompagnie der Gre-

nadiere vom 36sten Regimente sich des Postens an der Churfürstenmühle bemächtigte, und während das erste Regiment Grenadiere stolz auf Mosbach losging, zur rechten vor sich habend die brave Kompagnie des 46sten Regiments, worauf der Rest der Kolonne folgte, daß diese schöne Ordnung verloren ging; ein Flintenschuß, der einen von unsern Leuten tödtete, war das Signal dazu, ungeachtet aller Vorstellungen, die ich machte, ward dieser Flintenschuß durch ein schreckliches Feuer erwiedert, welches von der Mitte der Kolonne sich nach allen Seiten verbreitete, und eine Menge von unsern eigenen Leuten verwundete und tödtete. Umsonst bemühte sich der Oberst Kleber, viele gemeine Soldaten und Offiziere zu mir, um Ordnung herzustellen, wir kamen nicht eher zum Zweck, als bis ich Rückzug schlagen ließ, wo zum Glück der Angriff der Kolonne von Schaal begann. Ich machte Gebrauch davon, um die Meinen anzufeuern, ich rief: Hört ihr eure Brüder? sie kämpfen; sie siegen. Auf laßt uns zum Angriff schlagen! ich führte aufs Neue die Kolonne in Richtung nach Mosbach, aber ein wiederholtes Musketenfeuer führte die nämliche Verwirrung herbei, aus der ich mich eben herausgewickelt hatte; es blieb mir nichts übrig, als meine Kolonne abermals eine Strecke zurück zu führen; die 6 Bataillone des Niederrheins machten die Arriergarde in guter Ordnung. In diesem Augenblicke entdeckte ich von Weiten eine Kolonne, welche von der Redoute herab kam, die der Oberst Schaal hatte angreifen sollen. Ich begab mich sogleich dahin und fragte den Kommandeur, wo er hinginge? Ich ließ

Digitized by Google

ihn Kontermarsch machen, die Chasseurs der Republik kamen darauf an die Spitze; und in diesem Augenblicke kam der Oberst Schaal an, der mir bekannt machte, daß die Grenadiere des 3ten, des 57sten und 82sten Regiments in dem Besitze der Redoute wären. Hierauf befahl ich dem Obersten Schaal, die reitende Artillerie heran kommen zu lassen, und ich führte die Kolonne wieder den Berg hinan, den sie eben verlassen hatte; ich muß sagen, daß sie mit Ordnung sich bewegte, und die Chasseurs und die Kavallerie, angeführt von Dazincourt, begaben sich aus eignem Antrieb dahin. Aber nun war die Stellung nicht mehr haltbar, obgleich die reitende Artillerie Wunder that: die Redoute bei Mosbach, wohin ich aller meiner Anstrengungen ungeachtet nicht hatte hingelangen können, nahm uns in Rücken, die Batterien von Erbenheim in Front und leichte Artillerie in die rechte Flanke. Meine Hauptabsicht war nur gewesen, die Braven, welche sich der Redoute bemächtigt hatten, wenn sonst kein anderer Weg des Erfolgs mehr offen blieb, los zu machen; ich befahl also den Rückzug auf der rechten Flanke in einem hohlen Wege, der nicht enfilirt ward. Aber in diesem Abzuge gingen viele von unsern Leuten ohne Ordnung durch; doch sage ich es mit Genugthuung, eine grössere Zahl bewies den größten Muth, die Grenadiere des 3ten Regiments, des 52sten und 82sten Regiments, und Nationalgarden, von denen ich den Namen nicht weiß, waren fast immer in der größten Ordnung. Der Oberst Kleber hatte von den gesammelten Truppen in der Ebene eine starke Linie formirt, die mit 4 Kanonen versehn unsern Rückzug deck-

Digitized by Google

ten und ihn ohne Gefahr nehmen lieſſen. Während dieſer Operationen war die Attaque auf Koſtheim mit dem beſten Erfolg gelungen. Eine Kolonne feindlicher leichter Truppen wurde zerſtreut, und alles Vieh genommen und nach Kaſſel geführt. Uebrigens bedaure ich, daß ich nicht alle unternehmende Krieger, ſowohl Offiziere, Volontaire als Soldaten habe kennen lernen, deren Energie um ſo viel merkwürdiger war, als die Schwäche von vielen nebenbei ſtand. Aber glauben ſie, brave Waffenbrüder, daß ſie ſtärker ſind, als ſie denken, und daß der Muth von der Mehrzahl ſie fähig macht, Alles zu unternehmen ꝛc. Aber Bürger meine Waffenbrüder Offiziere und Soldaten, verdoppeln ſie ihr Studium, lernen ſie die Waffenübungen. Mit gehöriger Kenntniß und Muth bin ich des Sieges gewiß.

Beilage Nr. 2.

Nachweiſung von dem Geſchütz, Feuergewehr, blanken Waffen, Munition und Fahrzeugen, welche die Franzoſen in Mainz zurück lieſſen.

30	Stück	4	Pfünder	mit	Lafetten	und	Protzen,
11	—	8	—	—	—	—	—
24	—	12	—	—	—	—	—
13	—	16	—	—	—	—	—
12	—	24	—	—	—	—	—
3	—	6	zöllige	Haubitzen			
2	—	10	—	Mörſer			
2	—	12	—	—			

89 Kanonen, 3 Haubitzen und 4 Mörſer.

Digitized by Google

Infanterie-Gewehre.

1325 gute
397 schlechte } Musketen

150 gute
117 schlechte } Karabiner

— blanke Waffen.

Munition.

350 Stück 12 zöllige Bomben

2400 — Vierpfünder
489 — Achtpfünder
695 — Zwölfpfünder } Kartuschen mit Kugeln

500 — Vierpfünder
160 — Achtpfünder
200 — Zwölfpfünder } Kartuschen mit Kartätschen

Pulver.

240000 Pfund gutes
9600 — schlechtes.

Patronen.

1300000 Stück für Infanterie-Gewehre
6000 Stück für Wallmusketen *)
2000 Stück für Pistolen.

*) Hierin sind aber nicht die Geschütze, die Wallmusketen, Pistolen und blanken Waffen nebst den eigentlichen Parapettgewehren, welche die Franzosen in Mainz fanden, desgleichen auch nicht die vorgefundenen Kugelhaufen, Bomben und Granaten angegeben.

Digitized by Google

Beilage Nr. 3.

An Lebensmitteln hinterliessen die Franzosen zu Mainz:

An Brodten:

600 Stück.

An Körnern und Gemüse:

19484 Scheffel Weizen,
4338 — Roggen,
41 — Gerste,
178 — Spelz,
180 — Bohnen,
180 — Erbsen,
41 — Linsen,
564 Centner Reiß.

An Salz.

1195 Centner Salz.

An Mehl.

1280 Scheffel Roggen-Mehl,
651 — Weizen-Mehl.

An Fleisch.

37 Kühe.

Getränk.

7 Tonnen Brandwein,
2 — Essig.

Demnach fehlte der Besatzung zu einer längern Vertheidigung nur Mehl und Fleisch. Wein aus den Kel-

lei der vornehmen Geistlichen verschwendeten die Franzen während der Unterhandlung und bis zu ihrem Bezuge.

Beilage Nr. 4.

Auszug von einem Entwurfe zur Belagerung von Mainz, mit Rücksicht auf die Stellung der Observationsarmee, und der Eroberung der Ingelheimer- und Peters-Aue, von einem deutschen Offizier *). Mit Anmerkungen vom Verfasser.

Bei Verabredung des Operationsplans 1793 **), wischen dem Herzoge von Braunschweig und dem Prinen von Sachsen-Coburg ward festgestellt, daß man dann am Oberrhein den Kampf beginnen sollten. Es heint jedoch, daß man über Anwendung dieser Streitäfte nicht ganz einig ward. Besieht man das Kriegsheater, von Basel den Rhein hinab, über Mainz nach Coblenz und von hier bis Trier hinauf, wo der Fürst von Hohenlohe stand, so erhellet, der Oberrhein von Basel bis Manheim mußte gedeckt werden; und wenn alsdann, nach Abzug des dazu bestimmten Armeetheils, die Macht der Verbündeten nicht mehr stark genug war, eine der Besatzung von Mainz entsprechende Belagerungs-

*) Ausführliche Beschreibung des Kriegsschauplatzes zwischen dem Rhein, der Nahe und Mosel. 1 B. 2 St. S. 184.

**) Dieser Aufsatz und Anmerkungen sind für die Fragen 14, 15 und 16 zur Prüfung brauchbar.

Digitized by Google

armee und eine offensivwirkende Beobachtungsarmee zu stellen, so mußte man nicht von der erstern, vielmehr von der letztern Kräfte abdingen. Auf Defensive eingeschränkt, erhielt sie ihren Standpunkt am gemessensten, wenn sie die Festung Manheim vor dem linken Flügel und im Bogen herum nach Kreuznach, diesen Ort auf dem rechten Flügel lassend, die schicklichsten Stellungen wählte; denn aus derselben konnte eine Armee der andern nahe, nach Umständen bald Hand reichen.

Wir wenden uns nun zu dem citirten Belagerungsentwurfe, in welchem man die Deckung des Oberrheins bis Manheim, exclusive der Besatzung dieses Platzes, mit 20091 Mann zu bestreiten gedenkt, 30000 Mann der Observationsarmee und 60000 Mann der Belagerungsarmee von Mainz geben will, angenommen, daß Mainz mit 26000 Mann besetzt sei. Von der Observationsarmee sollen 15000 Mann auf den Zellerhöhen und 15000 Mann auf den Höhen von Kreuznach, oder 20000 auf den Höhen von Würstadt und 10000 Mann bei St. Johann stationirt werden.

Anmerkung 1.

Daß die Verbündeten das Berennungskorps vor Kassel und den bei Flöhrsheim und Rüsselsheim aufgefahrnen Artillerietrain grosser Gefahr aussetzten, während sie den furchtsamen Cüstine mit der ganzen Macht bis an die französischen Grenzen verfolgten, ist aus den vorstehenden Nachrichten der Belagerung bekannt. Der Grund davon war, unter den Feldherrn fehlte der Sinn Eugens und Marlboroughs, man konnte sich nicht ganz

Digitized by Google

zu gemeinsamem Wirken herab lassen, und deshalb vergaß man, daß nur erst nach Einnahme der Festung Mainz, also mit vereinter Macht, die französischen Grenzen nachdrucksvoll zu betreten waren. Woraus als Folge hervor ging, daß die Observationsarmee, vom Rhein ohnfern Landau über Trippstadt bis Kreuznach sich ausdehnend *), auf allen Punkten nur schwach, auch nur eine schwache Belagerungsarmee gestattete. —

Nahm dagegen die Observationsarmee eine von den oben erwähnten oder ähnliche Stellungen, so konnte die Belagerungsarmee noch Einmal so stark gegeben, die Berennung mit Energie beginnen, die Belagerung von mehrern Seiten rasch fortsetzen, während Cüstine sich von dem gehabten Schrecken erholend, seine Armee ergänzen mußte. Und wenn endlich die Franzosen vorrückten, so stand ihnen Manheim als Bedenklichkeit auf einer, und auf der andern Seite das Korps des Fürsten Hohenlohe bei Trier im Wege.

Ganz einverstanden mit einander, konnten auch die Verbündeten oberhalb Mainz über den Rhein gehn, wodurch wiederum der Belagerungsvorrath zu Frankfurt, Hanau ꝛc. mehr gesichert ward. Da dies Alles nicht geschah, so hing es nur an einem dünnen Faden des Glücks, daß nicht die Franzosen das Berennungskorps von Kassel wegschlugen, die Belagerungsvorräthe und

*) Die kaiserliche Armee stand hinter der Queich; die Preussen hatten ihre äusserste Chaine von Trippstadt über Zweibrücken, Homburg bis in das Birkenfeldsche.

Digitized by Google

den Artillerietrain zerstörten, und Preussens Neidern Schadenfreude bereitet ward.

Möge der junge Leser hierauf achtend, in Feldzügen mit Verbündeten doppelten Fleiß auf Erwägungen der Operationspläne verwenden.

Bisher sind wir mit dem Verfasser des obigen Entwurfs einverstanden; nicht so mit dem nun folgenden Angriffe der Festung *), in welchem das auf den Hochheimer Höhen bis Mosbach stehende Korps, gegen Ausfälle der starken Besatzung aufgestellt, mit in Thätigkeit und in den Belagerungsentwurf von Kassel verflochten werden sollte.

Der Kürze wegen folgen hier sogleich die Arbeiten.

Erste Nacht. Man sieht auf dem Plane vor Kassel eine Parallele mit ihren Kommunikationen. Vor der Parallele eine Redoute E für 10 Kanonen und eine Kommunikation mit Traversen mit doppelter Sappe, aber flüchtig gebaut, und dann noch die Batterie 1 für 5, 2 für 3, 3 für 8 und 4 für 8 Kanonen. Alle diese Arbeit soll in der ersten Nacht und am ersten Tage fertig werden.

Anmerkung 2.

Wir haben bei der Berennung Kassels bereits angeführt, daß der Stützpunkt der französischen Vorposten

---

*) Nicht deshalb, daß das Korps vor Kassel Theil am Angriffe nehmen soll, sondern wegen der Anordnung des Angriffs ist man mit dem Belagerer nicht gleicher Meinung.

Digitized by Google

linken Flügels der Galgenberg war. Das ist die Höhe, wo die Redoute E erbaut werden soll. Und daß die Petersaue die Front dieses Postens nach Biebrich und Mosbach hin, mit Geschütz und kleinem Gewehr bestrich. Werden nun die Vorposten von der Galgenhöhe zurück geworfen, so tritt die Besatzung der Insel ins Gewehr und bestreicht das Feld, sobald sie das geringste Geräusch wahrnimmt. Man denke sich die Arbeiter an der Redoute E auf drei Seiten, die Arbeiter an der Sappe mit Traversen, an der Parallele, an der Batterie 1 und an den Schlägen der Kommunikation nebst der Bedeckung im kleinen Gewehr-, Kartätsch- und Kugel-Schuß der langen Front der Petersaue und des Flankenfeuers von Kassel, und beantworte sich darauf selbst die Frage: ob die angegebene Arbeit in der ersten Nacht und an dem ersten Tage möglich sein wird?

Ferner ist auf dem Plane zu sehn, daß die Kommunikation des linken Flügels von dem Terrain der Marsschanze zur Seite der Länge nach, und von Kostheim und Kassel von der Seite bestrichen, einen Erdaufwurf auf beiden Seiten fodert und dennoch untauglich bleibt. Auch einige Schläge der Kommunikation des rechten Flügels werden von Kassel enfilirt.

Dies also über die Arbeit der ersten Nacht und des ersten Tages vor Kassel, von deren Ausführung ein grosser Theil der übrigen Fortschritte abhängt.

In der nämlichen Nacht soll auf dem linken Ufer des Rheins ein Detaschement bei Monbach versam-

melt, die Ingelheimeraue nehmen, eine Schiffbrücke nach der Insel schlagen, mit einer Batterie übergehn und mit dieser den untern Theil der Petersaue bestreichen, während unter dem Schutze dieses Feuers die dazu bestimmten Arbeiter eine Redoute oder Batterie H erbaun.

Zugleich soll die steinerne Brücke über den Gonsenheimer Bach am Rhein besetzt, und — wahrscheinlich mit Schanzwerk — behauptet, dem Belagerten auf der Spitze des Harteberges, nach der Hartemühle zu, keine Verschanzung zugelassen werden. Wenn dies ausgeführt ist, so hemmt die Redoute H die Gemeinschaft der Petersaue mit Mainz und nimmt den untern Theil der Petersaue im Rücken.

Anmerkung 3.

Auf dem linken Rheinufer, der Ingelheimeraue gegenüber, sieht man einen verschanzten Posten der Franzosen, welcher das linke Rheinufer bewacht. Dieser Posten muß zurück auf die Insel, oder den Strom aufwärts getrieben werden, wenn man sich der Insel und der Brücke über den Gonsenheimer Bach nähern will. Hiedurch aber wird die Besatzung der Insel zum Empfange des Gegners geweckt; wenn sie denselben nicht bereits an der untern Spitze entdeckt hat; sie wird daher aus den hier in Schanzen placirten Geschützen den Strom bestreichen und das Ueberfahren nicht alsbald zulassen. Auch wird der Feind an der Gonsenheimer Brücke seinen Vorposten verstärken, von hier dem Angriffe in die Flanke wirken und der Verschanzung an der Brü-

Digitized by Google

ckdes Gonsenheimer Baches sich entgegen stellen. Gesetzt aber, die Insel gehe über, so wird sich darauf der Feind mit aller Macht den weitern Fortschritten widersetzen und den Bau der Redoute H verhindern. Man muß darüber den französischen Kommandanten selbst hören.

„In der Ungewißheit, welche Angriffsfront der Blagerer wählen würde, war es höchst nöthig, auf de Seite zwischen dem Raimondi und dem Münster-Tor, Alles in Vertheidigungsstand zu setzen. Man besserte die Fangdämme der Wasser in den Gräben und Vorgräben aus, und warf neue auf. Man verfertigte auch neue Schleusen und Dämme, um das Gartenfeld unter Wasser zu setzen. Durch diese niedere Front konnte man nicht eher eindringen, als bis man sich des Hauptsteins bemächtigt hatte. Das sicherste Mittel den Fortschritt der Angriffe vorzubeugen, war, durch ein starkes Werk das Ende des Bergrückens zu besetzen, der bis gegen das Monbacher Wäldchen hinläuft ꝛc. *)."

Hieraus ist also im Allgemeinen zu sehn, welche Ansichten man von dem Angriffe der niedern Seite in der Festung hatte. Auf den ersten Versuch gegen die Inseln würde der Belagerte nicht allein an der Gonsenheimer Brücke und längs dem Rheine hinab, sondern auch von dem Harteberge mit Schanzwerken dem Angriffe eben so industriöse, als auf der obern Seite entgegen gegangen sein. Wenn es in dem Entwurfe heißt:

*) Rechenschaft v. d'Oyre S. 9.

man muß den Belagerer hindern, auf der Bergzunge nach der Hartenmühle hin, Schanzen zu baun; so sei man gerecht und erlaube den Belagerten eben so, in Bezug auf die Redoute H zu sprechen, deren Anlage für ihn bei weitem bedenklicher ist.

Zweite Nacht. Die Batterien 1, 2, 3 und 4, die Redouten G und H werden mit Geschütz und Munition versehn und feuern mit Anbruch des Tages.

Auf der Ingelheimeraue wird die Brustwehr a, b und auf dem rechten Ufer die Batterien c und d erbaut, in welche man nur leichte Kanonen bringt. Man hält diese Batterien für nothwendig, weil die Redoute E etwas über 2000 und H beinah 1500 Schritt von der untersten Spitze der Petersaue entfernt, also nicht recht wirkend sind. Die Geschütze auf a, b, c und d müssen so gestellt werden, daß sie sich nicht ins Angesicht schiessen. Bei Tage werden alle diese Arbeiten vollendet.

Anmerkung 4.

In dieser Nacht konnte mehr geschehen. Mit 60000 Belagerern mußte die Besatzung schon bei Einbruch der Nacht in Thätigkeit gesetzt und etwanige grosse Ausfälle von der Kasseler Seite abgeleitet werden. Das Wo? wird der Leser aus der Folge entnehmen.

Die Anlagen der Batterien c und d führen auf Verlängerung der Parallele, die in der ersten Nacht leichter als die Redoute mit ihrem Sappenanhängsel möglich war.

Dritte Nacht. Mit Einbruch der Nacht feuern a, b, c und d, nach am Tage genommener Richtung über die Brustwehr und bestreichen den untern Theil der Petersaue. Unter dem Schutze dieses Feuers gehn 300 Mann Freiwillige in Kähnen nach der Petersaue über. Sodann erhält die Schiffbrücke von Biebrich ankommend, von der Ingelheimeraue nach der Petersaue, und von dieser an das rechte Ufer des Rheins Dasein. 6 Bataillone und 600 Arbeiter sind mit der Brücke zugleich von Biebrich angekommen. Zwei schwere 6 Pfünder-Batterien sind hinter der Redoute E aufgefahren; sie werden so gestellt, daß sie mit den Geschützen von der Redoute H vereint ein kreuzend Feuer auf die obere Spitze der Petersaue machen. Nun gehn 2 Bataillone über die Schiffbrücke und vertreiben den Feind aus seinem Retranschement, in der Mitte der Insel angelegt, worin er bereits am Tage von der Batterie E in Rücken genommen, sich nicht länger halten kann. Mit einem zweiten Angriffe, von zwei folgenden und mit einem dritten Angriffe des 5ten und 6ten Bataillons wird der Feind von der Petersaue geworfen sein.

Hierauf werden die Kommunikationen MO und NP, so wie der Bau der Batterie Royale SS angefangen. Diese Batterie liegt 700 Schritt vom Raimundsbastion, sie muß eine solche Lage bekommen, daß man daraus das Gartenfeld, die Front der Kasseler Approschen, die Schiffbrücke, die Schiffmühlen, das Bastion Raimund und die anliegenden Werke beschiessen kann.

Digitized by Google

Anmerkung 5.

Bei diesem gewagten Unternehmen sieht man wiederum wenigstens 50000 Belagerer müssige Zuschauer machen; und der Besatzung läßt man Zeit, mit allen Kräften dem Angriffe entgegen zu wirken. Viel zu wichtig ist das Unternehmen, als daß man den Belagerten nicht noch auf zehn andern Punkten hätte Beschäftigung auflegen sollen.

Nehmen wir die Ingenieure in der Festung, wie sie es waren, für unterrichtete fleissige Männer in Vertheidigung der Posten, so werden sie bereits in der zweiten Nacht auf dem Harteberge und am linken Rheinufer Batterien und Schanzen erbaut haben, von den sie den Fortgang des Angriffs hemmen und der Batterie E ins Angesicht feuern, wenn sie den untern Theil der Petersaue so leichten Kaufs dahin gegeben haben sollten!!!

Zu leicht sind die Schritte des Belagerers überall veranschlagt. Als die Hessen nach der Uebergabe des Platzes die Petersaue besetzten, fanden sie dieselbe nach einem soliden Plan regelmässig fortificirt, und noch mit 15 meistens schweren Kanonen und mit 2 Bataillonen besetzt. Vor Eröffnung der Transcheen hatte man gewiß eine noch stärkere Besatzung und auch mehr Geschütz hier. Man denke sich nun diese Mannschaft und Geschütze in der ersten Nacht auf den Punkt E und Sappe wirkend. —

Eine noch grössere Wirkung würden die Batterien, auf dem linken Rheinufer angelegt, vereint mit den Werken der Festung auf den Punkt SS machen, da letztere nur 700 Schritt entfernt liegen.

Der Leser sieht unsern Belagerer ganz sonderbar auf isolirten Punkten dem Feinde so recht eigentlich ins Feuer rücken, während die erfahrensten und unterrichtetsten Ingenieure, z. B. ein Cöhorn, umgekehrt die möglichsten größten Fronten zum Angriff und Flankiren wählte.

Es sei indeß zur weitern Beleuchtung des Angriffs dem Belagerer Alles gelungen.

Vierte Nacht. Die Batterien 1, 2, 3 und 4 nebst der Redoute E beschiessen die Werke von Kassel und auf der Batterie SS sucht man die Arbeit so weit zu treiben, daß man in der Nacht Kanonen und Munition dahin bringen kann.

Anmerkung 6.

Wenn der Belagerte die Nacht und den folgenden Tag hindurch schläft, so kann es nicht fehlen, daß die Batterie SS mit Anbruch des fünften Tages zu feuern anhebt. Unser Belagerer gönnt Freund und Feind gern Ruhe, denn, ausser den Batterien 1, 2, 3, 4, Redoute E und den Arbeitern auf dem Punkte SS, ist Alles Zuschauer. Wie leicht sind doch Belagerungsentwürfe gemacht!

Fünfte Nacht. Die Batterie Royale *) wird so weit zu Stande gebracht, daß sie mit Anbruch des Tages feuern und also nun die Schiffmühlen, die Schiff-

*) So nennt der Belagerer die Batterie H.

Digitized by Google

brücke, alle kleine Werke in der Gorge von Kassel zerstören kann, und sobald dies geschehen, wird der Kommandant von Kassel aufgefodert, sich zu ergeben, indem man ihm bemerkbar macht, er habe die Kommunikation mit Mainz verloren. Es ist wahrscheinlich, daß er sich ergeben wird; wo nicht, so wird der Sturm auf Kassel bis zur folgenden Nacht verschoben.

Anmerkung 7.

Könnte geschehen, wenn der wohl unterrichtete Meunier in Kassel seit Eröffnung der Laufgraben die Hände in Schooß legte. Die Brücke und Schiffmühlen lassen sich indessen noch weiter aufwärts anlegen, was jedoch nicht Statt finden würde, wenn die Belagerer Weissenau genommen, die Mainspitze nebst Kostheim früher besetzt, also eigentlich zwei Angriffe gegen Mainz geführt hätten. Es wird jedoch angenommen, der Kommandant ergiebt sich nicht.

Sechste Nacht. Kassel wird mit 2 Kanonen gestürmt; eine geht auf die Front des Niederrheins los, die andere längs dem Rheine hinauf nach der Kehle der Werke. Höchst wahrscheinlich wird dieser Angriff mit Erfolg gekrönt. Da aber auch Möglichkeit des Mißlingens gedacht werden kann, so läßt man in dieser Nacht auch die 2te Parallele eröffnen. Gelingt der Angriff, so dient diese Parallele in der Folge mit zur An-

Digitized by Google

legung der Batterie YY, von der man die Spitze des Raimundbastions in Bresche zu legen denkt.

Mißlingt der Sturm, so dient die 2te Parallele den zurückkommenden Kolonnen zum Replie. Am Tage wird die Arbeit der Nacht in bessern Stand gesetzt und die Stellen für die Rikoschettbatterien 5, 6, 7, angegeben, damit die Ravelinfacen zu rikoschettiren und die beiden Halbbollwerke zu demontiren.

Wäre Kassel im Sturm gefallen, so hätte man noch 2—3 Tage bedurft, um Mörser- und Haubitz-Batterien in der Kehle zu baun. Sind diese Batterien vollendet, so wird der Kommandant von Mainz, von einem nahen und heftigen Bombardement, gegen welches er weder die Bürgerschaft, noch die Besatzung, noch seine Magazine zu schützen im Stande ist, sich auf die erste Auffoderung ergeben — — —.

Anmerkung 8.

Mainz wäre also auf diesem Wege in 8 Tagen eingenommen. Man hätte etwa 50 Geschütz und 20000 Schüsse bedurft. In der That eine bequeme und wenig kostspielige Belagerung. Wahrscheinlich nahm die Mainspitze mehr Munition weg. —

Doch auf die sechste Nacht zurück zu kommen. Im Jahr 1689 hatten die Franzosen Kassel freiwillig verlassen, und demungeachtet hielten die Belagerer es für nöthig, mit zweien Angriffen auf der linken Seite des Rheins der Festung näher zu rücken. Man hatte auch zu Kassel Batterien erbaut, aber zur Uebergabe der Festung hielt man doch die Fortsetzung des Angriffs auf jener

Digitized by Google

Seite für unerlaßbar. Der Angriff auf Kassel erfoderte deshalb schon eine strengere Prüfung.

In Bezug auf den Sturm erinnern wir: die Marschanze und Kostheim sind noch vom Feinde besetzt, wird die Besatzung dieser Posten theilnahmlos den Zuschauer machen, oder mit einigen Flanken- und Rückenmanövern den Sturm ableiten helfen? Und von der linken Seite des Rheins wird alles disponible Geschütz auf den Geschützständen erscheinen, die das Terrain zwischen der ersten Parallele und Kassel bestreichen. Der Sturm wird, da noch keine Bresche vorhanden und die Besatzung verstärkt werden kann, zwar unternommen, aber nicht glücklich ausgeführt werden. Und daß zu gleicher Zeit die 2te Parallele eröffnet und diese zum Replie der zurückgeschlagenen Kolonnen dienen soll, ist unter den angeführten Umständen eine wundersame Idee.

Das Bombardement aus der Kehle von Kassel soll dem Kommandanten die Magazine zerstören; wie, wenn er sie auf der entgegengesetzten Seite in den Aussenwerken unterbrächte? Ein Bombardement, die Bürger zu erschüttern, war einige Tage früher möglich. Die Besatzung in einer Feste, wie Mainz ist, muß sich dagegen zu schützen wissen. Wahrscheinlich kannte unser Belagerer die Festungswerke von Mainz zu wenig.

Doch genug! es ist angenommen, der Sturm werde abgeschlagen.

Unser Belagerer läßt nun die Besatzung mit der Schiffbrücke und den Schiffmühlen den Strom aufwärts ziehn. Man entschließt sich endlich zum Angriff der

Bleichaue, der Mainspitze und des Dorfes Kostheim. Eine Batterie AA hinter Kostheim erbaut, soll die Schiffbrücke und die Schiffmühlen zerstören und die Marsschanze beschiessen. Doch heißt es: man muß mit grosser Vorsicht vorgehn und sich schon in BB ein solides Emplacement gegen die Marsschanze und gegen Kassel verschaffen, und das Dorf Kostheim muß jederzeit stark besetzt sein, um jedem Ausfall aus Kassel sogleich begegnen zu können, und in dieser Absicht müßte man es selbst mit einer Verschanzung C, C, C, umgeben.

Anmerkung 9.

Sieht man jetzt in den Plan, so weiß man nicht, ob eigenen Augen zu trauen ist. Kassel sollte mit Sturm genommen werden. Die zweite Parallele ist fertig und jetzt beginnt Krieg im Rücken; man verschanzt sich in Kostheim und macht ganz sonderbare Vorschritte auf die Marsschanze. Noch ist aber nicht daran gedacht, ob der Feind auch Weissenau noch besetzt, den Batterien AA und BB in Rücken feuert. —

Wenn ich hier einen Augenblick in die Ideen unsers Belagerers eingehe, so dächte ich, es wäre räthlicher gewesen, mit der ersten Nacht auch von dieser Seite auf den Belagerer loszugehn.

Siebente Nacht. Die Batterien 5, 6 und 7 kommen zu Stande.

In der nämlichen Nacht wird endlich auch eine Parallele im Gartenfelde und auf dem Harteberge TTT

eröffnet. Der Bau der Redoute X und der Kommunikation xx und f. f. f. angefangen.

Anmerkung 10.

Was hinderte die zahlreichen Belagerer, alle diese Arbeiten früher anzulegen? Nichts als die falsche Voraussetzung: mit der Redoute E, H und der Batterie SS Wunder zu thun.

Achte und neunte Nacht. In diesen beiden Nächten werden alle in der Parallele TTT bezeichnete Batterien schußfertig. In der neunten Nacht geht man mit der Sappe bis auf 300 Schritt gegen den ausspringenden Winkel der Raimondenveloppe vor. Das Feuer aller Batterien, vereint mit der Batterie Royale, beschäftigt den Feind, daß man längs des Rheins mit der ganzen Sappe vorgehn kann. —

Endlich macht sich unser Belagerer nach so vieler Arbeit und manchem harten Kampfe selbst den Einwurf, daß, wenn der Feind eine starke Redoute auf der verlängerten Kapitale der Raimundenveloppe neben der Chaussee angelegt hat, welche am Rheinufer nach dem Raimundschlage führt, eine zweite Redoute rückwärts auf der verlängerten Kapitale des Bollwerks Damian und eine niedere Batterie am Fusse des Hauptsteins, so werden diese drei Werke es unmöglich machen, eine Attaque auf das Polygon zwischen den Bollwerken Raimund und Damian zu führen, ohne nicht Meister vom Hauptstein zu sein. —

Digitized by Google

Anmerkung 11.

Unser Belagerer scheint kein Ingenieur, auch kein Artillerist zu sein, sonst wäre ihm bei dem doppelten Sappenbau am Rheine hinauf, das Geschützfeuer aus der Gorge von Kassel, von den Werken am Hauptstein, für die Flanken, und von den vorliegenden Werken ins Angesicht, eingefallen sein, daß wenigstens am Tage hier nicht viel zu machen sein würde.

Da wir gesehn haben, mit welchem Fleisse die Franzosen an der obern Seite, durch Schanzwerk die Fortschritte der Belagerer zu hemmen bemüht waren, und auch in der 3ten Anmerkung gesagt ward, wie der Kommandant die Gegend des Harteberges beurtheilte, so wäre hier abzubrechen, indem der Leser sich zur Genüge wird überzeugt haben, daß neben den drei angeführten Werken noch mehr andere, die weitern Vorschritte zu hemmen, von den Franzosen angelegt worden wären; daher nun ein neuer Akt auf den Hauptstein begönne.

Unser Belagerer nimmt indessen an, daß die Franzosen den Fleiß im Schanzenbau nicht lieben; also zur

Zehnten Nacht. Kassels Werke werden von den Batterien 4. 5. 6. 7. so zerstört, daß der Sturm ausgeführt werden kann. Am 9ten Tage wird eine Kapitulation vorgeschlagen, nimmt der Kommandant sie nicht an, so erfolgt in der Nacht der Sturm. Sobald Kassel erobert ist, wird die Batterie YY erbaut.

In der Gorge von Kassel beginnt der Bau der Batterien Z^1 Z^2. Die Batterie Z^2 soll die neue Brücke und Mühlenanlagen zerstören.

Digitized by Google

Auf dem linken Rheinufer wird die Halbparallele QQ zu Stande gebracht, in welcher man 5 Stück 24ſ Pfünder in Batterie ſtellt, ſie ſoll die rechte Face des Baſtions Raimund demontiren. Bei Tage wird an Vervollkommnung der Batterien gearbeitet.

Anmerkung 12.

Die Batterie Z^2 iſt überflüſſig, da die Batterie AA vor der Marsſchanze ihren Dienſt mit verrichtet.

Wahrſcheinlich ſoll die Halbparallele QQ, nebſt der Batterie, eine ſonderbare Figur, auf der angegriffenen Front und ohnweit des Grabens der Enveloppe, mit der mühſamen Sappe auch in einer Nacht fertig ſein. —

Eilfte und zwölfte Nacht. Die Batterie in der Halbparallele, vereint mit der Batterie Royale, zerſtören den Tambour in h. Am 11ten Tage werfen alle Mortier-Batterien auf die linke Face des Baſtions Damian, damit dieſe den Uebergang des Grabens nicht verhindert. In der zwölften Nacht wird der Uebergang über den Graben zu Stande gebracht. Bei Anbruch des Tages wird zum Sturm geſchritten — dafern die Breſche die gehörige Breite und Abdachung hat. Da aber die Batterie Z^1 Z^2 und QQ erſt ſeit 24 Stunden in völliger Arbeit ſind, ſo kann es die Klugheit erfodern, mit dem Sturm es noch 24 Stunden anſtehn zu laſſen. Zu Ende der 13ten Nacht wird alſo zum Sturm geſchritten.

Digitized by Google

Anmerkung 13.

So wäre denn der Belagerer nach einer Belagerung von 13 Tagen Meister von der Festung. Sei Manches in diesem Entwurfe wahr, nur das Letzte wäre nicht wahr geworden.

Es ist hier der Ort nicht, zu zeigen, was Alles der Belagerte gegen die Künste dieses Angriffs zu thun vermag, daher nur noch einige Punkte aus der Geschichte der Belagerungen.

Die Franzosen hatten Anstalt getroffen, einen Theil des Gartenfelds unter Wasser zu setzen. Wie würde es alsdann um die Halbparallele ausgesehn haben?

In der Belagerung an der obern Seite lagen Redouten und Fleschen vor der angegriffenen Front, würden die Franzosen auf der untern Seite versäumt haben, dergleichen Werke hier anzulegen? Gesetzt eine Redoute käme der Halbparallele in Flanke zum Vorschein und das Terrain wäre zum Theil um die Schanze unter Wasser, was würde der Belagerer dagegen setzen?

An die Wassermanöver, zu denen die Franzosen alle Vorkehrungen getroffen hatten, ist eben so wenig als an die Ueberschwemmung des Rheins gedacht. ——

Von jeher gingen die Franzosen, sobald die Belagerer sich dem Glacis näherten, von der Defensive zur Offensive über. Man erinnere sich der Vertheidigung von Grave und Lille, und erwäge die angegriffene Front, auf der eine Menge Werke in gerader Linie liegen, die vom Hauptstein und angehängten Batterien unwiderstehlich flankirt werden.

Digitized by Google

Auf wie viel Abschnitte würde der Belagerer in einer einzigen Sturmlücke dieses zahlreich besetzten Platzes stossen? Und wenn endlich die Enveloppe und der Hauptwall einen schmalen Eingang erlaubten, würde der freie Schloßplatz und das Schloß nicht zu neuen Abschnitten geführt haben? Endlich aber blieb auch noch die Citadelle zu nehmen.

Schluß.

Dieser Aufsatz, sagt das Werk, woraus er genommen ist, ist mir von einem Freunde mitgetheilt worden, der die Entwürfe zur Belagerung von Mainz aus dem rechten Gesichtspunkte zu beurtheilen scheint. Von guter Hand weiß ich auch, daß der grosse Mann, der an der Spitze des Heers stand, einen ähnlichen Entwurf gebilligt hatte, daß aber plötzlich gewisse Umstände die Abänderung dieses Belagerungsplans bewirkten und der Attaque an der obern Seite der Vorzug gegeben wurde.

Der junge Leser erinnere sich jetzt an die Ingenieure, die an dem Belagerungsentwurfe mit arbeiteten. Prüfe selbst und behalte das Gute.

Digitized by Google

Einige Erläuterungen über die in den Recensionen enthaltenen Bemerkungen und Widersprüche.

In der Vorrede des dritten Theils versprach der Verfasser, zu seiner Zeit der Punkte zu gedenken, worüber er mit den H. Recensenten nicht einig werden dürfte; manchen der Widersprüche hat er in dem vorliegenden Theile zu begegnen gesucht, wie solches aufmerksame Leser der Recension werden gefunden haben. Und da in den Militairblättern, Recensionen über vorstehende Recensionen enthalten sind, die mehrere meiner Erläuterungen entbehrlich machen, so bleibt mir, das gethane Versprechen zu erfüllen, nur noch wenig in der Sache zu thun.

Zur Einleitung jedoch vorerst noch eine Stelle aus der Milit. Lit. Zeitung Heft 4 S. 365, betreffend den zweiten Theil dieser Nachrichten.

Recension. „Friedrich der Grosse nennt in der Vorrede des Esprit de Follard — Feuquières — le sevère censeur de généraux de son tems.“ Und Rec. setzt hinzu: Mit einem Wort, er war ein Recensent, und was auf deren Urtheil zu geben ist, weiß Jedermann.

Dürfte ich mit H. Recensenten einstimmen und die letzten Zeilen als richtig annehmen, so bliebe mir über die ausgehobenen recensirten Punkte beiweitem weniger zu sagen. Aber Ueberzeugung vom Gegentheil erlaubt dies nicht.

Digitized by Google

Wenn jüngere Leser annehmen, wer recensirt, müsse die Sache stets besser verstehn, als der Verfasser, so haben sie Unrecht; und Recensionen sind ihnen eben so wenig von Nutzen als denjenigen, die mit Vorurtheil gegen Kritiken, jede Recension bei Seite legen; denn nicht immer werden sie von unberufenen Leuten gefertigt, die in hohem Dünkel sich über ihre Kräfte hinaus wagen. Auch reelle, unterrichtete Männer wirken in dieser Region zum Besten der Künste und Wissenschaften. Deshalb sind gründliche scharfe Recensionen sehr schätzbare Produkte, sie fodern den Leser auf, die Arbeit des Verfassers mit der des Recensenten zu vergleichen ꝛc., und wenn die Kenntnisse dazu noch nicht hinreichen, auf den Gegenstand mehr Fleiß zu verwenden. Und der Schriftsteller findet da, wo die Ansichten getheilt sind, Gelegenheit zu wiederholenden Prüfungen, Erläuterungen, Verbesserungen oder Berichtigungen; mithin gewinnt das Ganze der Kunst oder Wissenschaft an Ausbildung. Dies vorausgeschickt zur

Recension des ersten Theils *).

Rec. „Auch die von Heinrich für seine Festungen getroffene Anstalt, den dritten Theil der Erndte der Landesbewohner darin abgeben zu lassen, scheint der Verf. S. 6 unter Umständen wieder anwenden zu wollen; schwer scheint es uns ausführbar und ganz ersetzt durch den Kriegsgebrauch, die Umgegend einer Festung auszufouragiren.“

Verf. Die Ausführung dürfte so schwer nicht sein, als H. Rec. meint. Und wenn von Nationalbefestigung die Rede ist, um so weniger. Ohne jedoch auf diesen Gegenstand weiter einzugehn, erinnere ich an die Berechnung des Herrn Professor Bintzer über den Elberfelder Kornankauf, Verkauf und Gewinn oder Ersparung, woraus sich manches Brauchbare für

*) Berliner Milit. Litteratur-Zeitung Heft 1. S. 20.

diesen Punkt entnehmen läßt. Auch dürfte die Abgabe in den Platz nicht gerade den dritten Theil der Erndte ausmachen. Ein der Masse angemessenes Quantum wird in den russischen Militairdörfern alljährlich in das allgemeine Magazin aufgeschüttet, um die Einwohner bei Mißwachs vor Hungersnoth zu schützen.

Was das Ausfouragiren der Dörfer anbetrifft, so rufen wir uns die letzte Belagerung von Colberg zurück, wo die Kosaken das Geschäft nicht erwünscht ausführen liessen; und wie viel Beispiele liefert die neuste Kriegsgeschichte, wo die Zeit — bis zur Ankunft des Feindes — zur Ausfouragirung der Dörfer um den Platz, viel zu kurz war.

Endlich führt die Recension noch zu einer nützlichen Abhandlung, über die Frage: Wie sind Festungen am bequemsten, wohlfeilsten, sichersten zu verproviantiren und verproviantirt zu erhalten? Ich erinnere mich keines Werkes, das diese Frage befriedigend beantwortete.

Rec. „Doch möchten wir daraus nicht den Schluß ziehn als Verf. S. 22, daß nämlich die Hauptstadt der Nation auch die beste und stärkste Festung, oder umgekehrt die stärkste Festung Hauptstadt sein sollte."

Verf. sagt nur: es scheint die im Reiche der Vergessenheit begrabene Lehre ꝛc. Indeß empfehle ich, der Unpartheilichkeit wegen, zuerst das Werk: Die Lehre vom Kriege ꝛc. von Herrn General Freiherrn von Valentini 2. Theil S. 45. Darauf beliebe man sich in unsern Nachrichten 2. Theil S. 82 an Turin; und S. 268 an die Versicherung von Breslau und Theil 3 an die Plätze Dresden, Prag, Olmütz, Colberg und in diesem 4ten Theil, an Amsterdam und Warschau zu erinnern. Bei den beiden letzten Orten spricht sich in dem Volkswillen ein Wider und Für aus. Zum weitern Verfolge dieses Gegenstandes sind die in den letzten Kriegen befestigten Städte, Dresden, Hamburg, Paris und sogar auch Berlin zu erwähnen. Und wenn Moskau, nicht befestigt, aber durch Feuer verwüstet, Bounapartens Rückzug von der erstiegenen Höhe för-

derte, so ist auch der Krieg bei und in dieser Hauptstadt ewig denkwürdig.

Die Fortifikation ist ein von den Deutschen nicht genug bebautes Feld. Bei jedem Schritte stößt man auf Fragen und Probleme; hier z. B: Wie sind grosse volkreiche Städte, eignet sich das Gelände dazu, am vortheilhaftesten zu fortificiren und zu vertheidigen? Die Franzosen, Spanier, Pohlen ꝛc. haben in den letzten Kriegen darin etwas gethan.

Rec. tadelt die Zeilen S. 26. „Demnach ist auch der Festungskrieg mehr eine Uebung der Geduld als eine Befriedigung der Ruhmbegierde."

Verf. Es sollte eigentlich wohl heissen: „Der Festungskrieg ist mehr eine Uebung in strenger Erfüllung der Pflichten für König und Vaterland als eine Befriedigung der Ruhmbegierde, die hier, in enge Schranken gestellt, selbe geduldig durchlaufen muß; denn achtet sie diese nicht, so steht sie in Gefahr das Gegentheil zu erndten. Indessen wissen die Leser auch, daß Friedrich der Grosse seinen vorzüglichsten Feldherrn Denkmähler errichten ließ, die aber den verdienstvollsten Kommandanten und Belagerern nicht zu Theil wurden. Mit gleicher Huld sahn erst die Thronerben auf die Festungskrieger herab."

Rec S. 61 und 62. Die Ueberrumpelung von Angermünde und Prenzlau gaben dem Verf. Gelegenheit, einige Worte über Befestigung der Städte einfliessen zu lassen, die wir aber weder ausführlich genug ansehn, noch ausführlich genug auseinander gesetzt ohne Kupfer als genügend erklärt betrachten werden, weil wir hier die Grundzüge einer Nationalbefestigung zu erkennen glauben, die charakteristisch genug ist, und über welche wir nirgends etwas gefunden haben. Wir meinen die isolirte Thorbefestigung.

Verf. Einem jeden Ingenieur des Vaterlandes wird die schätzbare Abhandlung über Befestigung der Landstädte von einem unserer verdienstvollsten Oberingenieure bekannt sein; ich glaube also mich dieses Punktes überheben zu dürfen; und die

Digitized by Google

Befestigung grosser, volkreicher Städte ließ ich oben als ein noch zu lösendes Problem stehn. Was aber die isolirte Thorbefestigung anlangt, über welche H. Rec. nirgends etwas gefunden hat, so führt freilich das Verfahren der ältern Pommern zur nähern Beachtung derselben. Eugen *) war bekanntlich mit seinem Korps in Cremona eingedrungen; es kam, um zur völligen Besitznahme dieser Festung zu gelangen, darauf an, daß die Kaiserlichen Herrn des Thors nach der Po-Brücke wurden, um das von jener Seite anziehende Korps einrücken zu lassen. Ein Detaschement Grenadiere ward abgeschickt, das Thor zu besetzen und zu öffnen. Allein es fand eine Wache von 1 Kapitain und 35 Mann, die hinter einer Barriere und Palliſadirung verschanzt, den Zugang an das Thor nicht gestatteten. Vergebens war alles Bemühn der Grenadiere, die Wache zu überwinden, sie erlitten von den Franzosen so grossen Verlust, daß sie ihr Vorhaben aufgeben mußten. Diese einfache Thorbefestigung trug also mit dazu bei, daß Eugen Cremona nicht behaupten konnte, obschon er mit einem Korps von beinah 6000 Mann, einen Theil der Stadt und Festungswerke besetzt hatte.

Und daß in neuern Zeiten fast ein ähnlicher Fall zu Bergen op Zoom vorkam, wo die Engländer ebenfalls schon in die Stadt eingedrungen, ihren Reserven den Eingang durch das Thor nach der Hafenstadt nicht erzwingen konnten, ist jedem mit der neuern Kriegsgeschichte vertrauten Leser bekannt. Es fehlt also nicht an Beispielen dieser Art.

Auch in mehrern andern Recensionen hat man nähere Beschreibungen der ältern Thorbefestigungen verlangt. Verf. konnte aber nur auf diese, in neuern Zeiten vernachläßigte Parthie hinzeigen, weil sie nach seiner Meinung, nicht blos Beschreibungen der alten Thore, sondern eine der neuern Befestigung angemessene Abhandlung fodert. Von den Burgen und Befestigungen der Ritter in Preussen; von der Städtebefesti-

*) Hist. du Prince Eugen Tom. 2. p. 27.

gung mit Zwingern; von Albrecht-Dürers befestigtem Schloß, bis zu den Thürmen Montalemberts, ist so viel Material vorhanden, daß sich über fortifikatorische Einrichtungen der Thore ein besonderes lehrreiches Werkchen fertigen läßt. Junge, der Kriegskunst zugethane Männer haben Gelegenheit, jenen Foderungen zu genügen. Verf. fühlt sich für die Zeit nicht dazu berufen. Indeß hier auch eine Beschreibung älterer befestigter Thore.

Zu Thorn ist innerhalb den Wällen noch einige alte Zwingerbefestigung vorhanden, und an derselben ein Thor mit einem Thurm — das Culmerthor —, an welchem noch zu sehn, wie die Festungskrieger jener Zeit den Graben zu beiden Seiten des Ausgangs unter gewölbten Bogen vertheidigten. Von dem Thurme führt nämlich ein auf gutem Fundament erbauter gepflasterter Weg eine Strecke über den Graben, worauf man durch ein äußeres Thor auf die Brücke kommt; von den beiden letztern sind aus ältern Zeiten nur einige Spuren geblieben. Aber innerhalb den beiden Thoren sind rechts und links die oben gedachten stark gewölbten Bogen mit Schießlöchern noch vorhanden, und auf den Bogen-Gallerien, von denen man den Stürmenden, wenn er über die Brücke durch das äussere Thor eindrang, empfangen konnte, während er an dem innern Thor unter dem Thurme von letztern mit siedendem Wasser, Oel, Steinen ꝛc. Begrüssungen erhielt.

Hier ist also ein dargestellter Gedanke von innerer Thorbefestigung, während die gewölbten Bogen mit Schießlöchern, zur Flankirung des Grabens, an Montalembert erinnern.

Mit Hinweisung auf diese Thorbefestigung; auf das Thor, worin der fr. Kommandant zu Mainz, d'Oyre, seine Magazinvorräthe untergebracht hatte; auf das Thor zu Pitsch unter dem gewölbten Gange und auf das Thor am Schloß zu Krakau, zwischen zweien Thürmen — in diesem Theil der Nachrichten angeführt — kein Wort mehr über Thorbefestigung.

Rec. Ob der Grundsatz, daß jeder Belagerungskrieg, vom Mutterlande entfernt, ohne vorher den Gegner aus dem Felde

geschlagen zu haben, verderblich ist — allgemeine Anwendung finden kann, und namentlich bei unserer neuen Belagerungsmethode — wagen wir nicht zu entscheiden, müssen aber doch das Beispiel des vorsichtigsten Generals unserer Zeit, Wellingtons, in Spanien anführen, der häufig nicht die Feldarmee verfolgte, sondern belagerte.

Verf. Daß Rec. über die allgemeinheit des gedachten Satzes nicht zu entscheiden wagte, heisse ich wohlgethan; denn das Beispiel von Wellington spricht nicht gegen, sondern für den Satz. England unterstützte Spanien und machte gemeinschaftliche Sache mit ihm; daher konnte der General dieses Land in gewissem Betracht als Mutterland ansehn. Uebrigens habe ich gesagt: es ist eine dokumentirte Wahrheit, nicht: es ist ein Grundsatz. Es ist wahr, daß von drei Linien, die zu zwei genommen stets grösser als die dritte sind, ein Dreieck konstruirt werden kann; aber, was würde der Mathematiker sagen, wenn man ihm diese Wahrheit als Grundsatz aufdringen wollte?

Endlich spricht Rec. noch von einer neuen Belagerungsmethode. Schade! daß wir von den Fortschritten in dieser Parthie noch kein befriedigendes Werkchen oder Abhandlung aufzuweisen haben. Wahrscheinlich werden die Werthe der Vaubanischen Festungen, gegen welche die Fortschritte der neuen Methode gemacht wurden, noch einige Procente verlieren. Es sei denn, wie Recension an einem andern Orte sagt: daß nichts Neues unter der Sonne geschehe.

Rec. „Daß übrigens die Kriegsbaukunst zurückgekommen, ist wohl nicht anzunehmen."

Verf. Was sagt Rec. zu den Anlagen mit langen Flügeln, Horn-, Kronen-Werken ꝛc. Und daß man noch im Jahr 1707 in einem europäischen Lande, eine Feste mit dergleichen Produkten dotirte, ist bekannt genug. Ich weiß noch Vieles für diesen Satz zu sagen, wenn hier der Ort dazu wäre. Wie lange sind die neuern Ingenieure vergebens bemüht, den An-

Digitized by Google

griff von den Faces der Raveline und Bastione abzuleiten? Die ältern Ingenieure führten den Angriff von der Kurtine ab.

Rec. „Seite 119 scheint Verf. zu glauben, daß Ziegelmauern der Witterung nicht so gut widerstehn als Bruchsteinmauern, und daß sie auch leichter in Breschen zu legen sind ꝛc.“

Verf. hat gesagt: Feld- oder Bruch-Steine. Die Feldsteine, wovon Preussen und Litthauen einen grossen Reichthum hat, scheinen ein besonderes tüchtiges Material zum Kriegsbau zu sein; es fehlt jedoch noch die Kunst, sie leicht in regulaire Formen zu bringen. Nicht alle Bruchsteine sind an Härte und Dauer den Feldsteinen gleich zu stellen.

Von den Ziegelmauern hat Verf. entnommen, daß sie frei stehend sich besser halten, als wenn sie mit Abdachungen versehn, an Erdwälle sich lehnen; und daß die Witterung auch auf die besten Ziegel, auf die holländischen Mopchen wirkt, ist allen erfahrnen Bauleuten bekannt. Ich habe sehr gute Mauern an Mühlen gesehn, die aber da, wo die Wasserhöhe wechselte, bedeutende Zerstörungen wahrnehmen liessen. Man hat Schleusen von holländischen Mopchen erbaut; sie halten sich unter und über Wasser vortrefflich, aber da, wo die Wasserhöhe wechselt und im Winter das Eis sich anhängt, lassen sie Ziegellücken wahrnehmen. Ein Vergleich auf Mauern, die Abdachung haben, an denen also Regen- und Schnee-Wasser herunter läuft, und im Winter Eiskrusten bildet, ist hievon leicht gemacht. Verf. glaubt also nicht, sondern überzeugte sich, daß Feldsteine an Mauern mit Abdachungen, an Einfassungen bei Teichen, Flüssen, Schleusen und an salzigen Meeren mehr und längere Dauer haben, als die besten Mauern von Ziegeln.

Rec. „Obgleich was S. 128 ꝛc. über Küsten- und Hafen-Vertheidigung gesagt ist, sehr zu beherzigen, wünschen wir doch eine etwas genauere Auseinandersetzung der bei Pillau begangenen Fehler, sie würden sehr belehrend sein, ist aber vielleicht ohne Plan nicht gut möglich.“

Verf. Rec. äussert mit der Allg. Jenaer Lit.-Zeitung und mehrern andern, daß Pläne von Festungen, Küsten, Hafen ꝛc.

dem Werke eine gröſſere Vollkommenheit gegeben haben würden. Dies ist wahr. Aber welcher Preis würde für die Nachrichten dadurch erwachsen? Und ist es nicht einem jeden Ingenieur bekannt, daß vorgenannte Pläne der allgemeinen Leſewelt nicht mitgetheilt werden dürfen; es sei denn, daß sie durch Kriegsverhältnisse in Buchhandel gekommen, öffentlich verkauft werden. Von festen Plätzen, Hafen und Küsten des Auslandes richtige Pläne zu liefern, wenn sie nicht Gegenstände des Buchhandels sind, ist fast unmöglich.

Rec. „Verf. habe — von dem edeln von Burgsdorf — Gelegenheit nehmen können, junge Offiziere auf die Lage aufmerksam zu machen, in die sie einmal kommen könnten ꝛc.“

Verf. Wenn Rec. die Geschichte noch Einmal lieſt, so wird ihm der Umstand, wodurch der von Burgsdorf zur Nichtleistung eines Schwurs bewogen ward — mein' ich — hinreichend sein, einen solchen ähnlichen Fall nicht mehr denken zu wollen.

Rec. „Seite 144 bemerkt Verf., des groſſen Churfürsten Befestigung von Berlin scheine zu bedeuten, er habe keine groſſe Vorliebe für die Kriegsbaukunst gehabt, und doch befolgt hier der groſſe Mann den vom Verf. S. 22 ausgeſprochenen Grundsatz.“

Verf. S. 22 ist die Rede von einer Lehre, keineswegs von einem Grundsatze. Uebrigens wird S. 143 und 144 von natürlicher Befestigung, oder mit andern Worten, von Oertern geſprochen, die natürliche Anlage zu festen Plätzen haben. Und da Rec. die Parthien um Berlin kennt, namentlich die vor dem Rosenthaler, Bernauer ꝛc. Thore, so ist hierauf weiter nichts zu sagen. Bonaparte war der gröſte General seiner Zeit und doch kein Reuter. Eben so kann ein Fürst ein groſſer Mann sein, ohne Vorliebe für das Festungswesen zu haben; und dies zu sagen halte ich für kein Vergehn.

Digitized by Google

Recenſion des zweiten Theils *).

Rec. „Die zwei Perioden von 1688 bis 1715 ſind zwar reich an Belagerungen, deſto ärmer aber an intereſſanten Nachrichten über Feſtungsbauten.“

Verf. Sehr wahr! Ein Vierteljahr, welches ich im Frühjahr 1815 in Berlin — eine Beſtimmung abwartend — ganz ohne Geſchäfte verlebte, ließ mir Zeit und Muſſe, die öffentlichen Bibliotheken zu durchwandeln, um jener Armuth abzuhelfen. Vielleicht aber gelingt es Rec. an der Quelle ſich befindend, in den Archiven der Ingenieure und des Generalſtabs, die ich damals nicht benutzen konnte, Materialien zu ſammeln und jenem Mangel abzuhelfen.

Rec. „Alle in dieſe Zeit fallende Bauten ſind aber auch ſo ſchulgerecht ausgeführt worden, daß ſich nicht viel davon ſagen läßt und höchſtens die Grundſätze, die Wallrabe bei ſeinen Arbeiten befolgte, einiger Erwähnung werth geweſen wären ꝛc. Unbedingt zeigen auch die von ihm angelegten Wälle Eigenthümlichkeiten, die beim erſten Anblick auffallend ſind, und hier wohl eine genauere Beleuchtung verdient hätten. Seiner Anwendung der Cöhornſchen angelegten Mauern, die weſentlich zur Oekonomie beim Bau beitrug, hätte um ſo mehr Erwähnung geſchehen ſollen, als ſich dadurch Gelegenheit darbot, die Erfahrung, um welche er uns bereichert hat, anzuführen und ſich über ihre Anwendbarkeit und Nichtanwendbarkeit, über ihre Vortheile und Nachtheile, Dauerhaftigkeit, über die momentane oder permanente Oekonomie bei derſelben auszuſprechen, was von einem ſo erfahrnen Manne, wie H. Verf. gewiß iſt, um ſo belehrender geweſen wäre.“

Verf. Eine ſolche ins Detail gehende Beſchreibung der Künſte Wallrabens, wie ſie H. Rec. zu wünſchen ſcheint, begleitet mit Kritiken, eignet ſich mehr für die Ingenieurſchule,

*) Milit. Lit.-Zeit. 4 Heft.

als für die allgemeine Lesewelt. Verf. nahm mehr als aus einem Grunde Anstand, einen Ort zu nennen, wo ein Stück seiner Mauer einstürzte. Auch denken nicht alle Männer, wie H. Rec., daß uns Wallrabe mit seinen Erfahrungen sonderlich bereichert hat. Und den Belagerern wird es jederzeit angenehm sein, zu wissen, ob Vauban, Cöhorn ꝛc. der Baumeister des Werks war.

Rec. „Es wird gleich beim Anfange der fünften Periode — eine Art Parallele zwischen Baubans und Cöhorns Befestigungsgrundsätzen gemacht und ersterem vorgeworfen, daß er zu wenig Rücksicht auf die Angriffsmittel genommen habe. Wir können dieser Ansicht deshalb nicht beipflichten, weil wir durchaus nicht annehmen: Vauban habe sie übersehn. — Eine Absicht scheint uns zum Grunde gelegen zu haben, diese aber aufzusuchen hier nicht der Ort ist."

Verf. Was soll der Leser aus dieser Recension ersehn oder lernen? Vielleicht an Baubans Lehren und Machwerk unbedingt glauben.

Rec. „Verf. scheint zu glauben, daß ein heftiges Bombardement die Uebergabe des Platzes — von Kaiserswerth — beschleunigt haben würde, wenn das Bombardement die Stadt und nicht die Wälle traf, um das Vorschreiten der Linien nicht zu begünstigen. M. von Blainville war kein Mann, den das Brennen der Stadt zu einem entehrenden Schritte verleitet hätte; er wußte zu wohl, worauf es ankam."

Verf. Es heißt in den Nachrichten S. 15: „Es mangelten der Festung bombenfreie Gemächer für Mund- und Kriegs-Provision, die den feindlichen Wurffeuern, wollte man sich im Ernst halten, entzogen werden mußten. Blainville ließ sie daher in Kellern und in neuen unter den Wällen von den Mineuren erbauten Behältnissen — in den ersten Tagen der Belagerung schleunig unterbringen." Ob unter solchen Umständen ein Bombardement — nicht allein auf die Wälle — sondern auch auf die Gebäude, worin der Kommandant seine Vorräthe niedergelegt hat und durch Verbrennung derselben,

Digitized by Google

nicht auf Herbeiführung einer schnellern Uebergabe wirken soll, daran, mein' ich, zweifelt kein erfahrner Krieger. Und ist die letzte Einnahme von Spandau nicht auch durch Bombardement beschleunigt worden?

Rec. „Die Belagerung von Venlo, wo das Fort Michael gegen 24 Kanonen, 26 grosse und 40 kleine Mörser, vom 15ten bis zum 18ten sich hielt ꝛc., ist ein deutlicher Beweis, wie wenig Bomben gegen beherzte Leute ausrichten, wenn sie gleich keine Deckung haben."

Verf. Es ist dies eigentlich kein Beweis — sondern allenfalls ein Beleg; aber vielleicht auch davon, daß man von dem Wurfgeschütz nicht nach Cöhorns Wünschen Gebrauch machte. Indem wir dem Urtheil über die Wirkung der Bomben nicht beitreten, wollen wir einen alten Praktiker anführen. Goulon sagt in seinen Mémoires pour l'attaque et pour la défense d'une place etc. à la Haye 1711, daß die Bomben bei der Belagerung von Lurenburg mehr als 6 Batterien demontirt haben, welche man vor Kanonen-Bettungen nicht sehen konnte. Ob seit dieser Belagerung die Artilleristen in der Kunst, Bomben zu werfen, zurückgekommen sind? Dagegen sprechen die neusten Belagerungen, sonderlich die letztern in Frankreich, die dem erfahrnen H. Rec. sehr wohl bekannt sind.

Die Rikoschett-Batterien betreffend glaubt Verfasser, H. Rec. scherze. So viel Gemüthlichkeit für Vaubans Lehren und Praktik, und beim Angriff die Rikoschett-Batterien weglassen!!! *) Wir können dieser Meinung auch nicht beitreten,

*) So stimmt H. Rec. mit Landsberg überein, der in seiner Fortification de tout le mondo pag. 174 u. 175 sagt: „On sçait charger le Canon si merveilleusement que le boulet est tiré seulement par dessus le Bonnet, et qu'il tombe dans le chemin couvert, puis il roule en bondissant tout le long du terre-plein et enfile tous ceux qui s'y trouvent posté pour la défense, en leur cassant les bras et les

selbst dann nicht, wenn es Mode geworden wäre — wie einst sechsmal mit der Muskete in einer Minute zu schiessen und nichts zu treffen — das Rikoschettiren, als entbehrlich, beim Angriffe fester Plätze ausser Anschlag zu stellen.

Das fr. Artilleriekorps, dem man Geschicklichkeit im Angriff der Festungen nicht abspricht, hat sich der Rikoschettschüsse, seit ihrer Einführung bis zu den neusten Zeiten, in allen Belagerungen und Schulübungen beständig bedient, ohne je an dem Nutzen derselben im Mindesten zu zweifeln. Die verschiedenen Meinungen, die in Deutschland über das Rikoschettiren in Umlauf sind, haben ihren Grund blos in dem Gesichtspunkte, von dem man dieselben beurtheilt. Dies geht schon daraus hervor, daß von der Menge gedruckter und ungedruckter Versuche über das Rikoschettiren, keiner, auf einen in Natura vorhandenen Wall von 150 bis 200 Schritt Länge, von der ersten und zweiten Parallele, mit verschiedenen Ladungen und Elevation gemacht wurde; wenigstens sind dem Verf. dergleichen nicht zu Händen gekommen. Um also über die Wirkung der Rikoschettschüsse bei einer Belagerung richtig zu urtheilen, müßten nothwendig folgende Punkte in Betracht genommen werden:

1) Die Art des Geschützes,
2) Die Placirung desselben,
3) Die Pulverladung und Richtung,
4) Wirkung eines einzelnen Schusses, einer ganzen Batterie und von mehrern Batterien zugleich.

---

jambes. Il me semble qu' on pourroit dire, que c' est à quelques idiotes que de railleurs l' ont voulu faire accroire. Néanmoins afinque le bruit de cette terrible (ou plutôt chimérique) manière d'attaquer puisse courir le monde, on n'a pas manqué de lui donner un nom jusqu'à présent inoui: c'est d'attaquer par des Bombes et Boulets à Ricochet! N'est-ce pas assez pour nous faire rire? —.

Digitized by Google

Es ist allgemein bekannt, daß man mit schwerem Geschütz besser trifft, als mit leichtem von demselben Kaliber; daraus aber folgt, daß letztes weniger zum Rikoschettiren sich eignet, als erstes ꝛc. Und so wird sich auch endlich Zweistern der Nutzen des Rikoschettirens darthun lassen.

Rec. „Wie ändert sich nicht Alles, was zu menschlichen Ansichten gehört! — Vauban sagt: Kontrescarpe verloren, Alles verloren; und zu seiner Zeit wurden mit Beibehaltung dieses Grundsatzes die schönsten Vertheidigungen geführt. Wir behaupten dagegen, aus der dritten Parallele fängt eigentlich erst die Vertheidigung an und können keine vorwurfsfreie Vertheidigung aufweisen, die es bekunde —."

Verf. Wir behaupten nicht, sondern bemerken, daß mit Bezugnahme auf das Sappiren und den Gebrauch des kleinen Gewehrs, der Minen ꝛc., an Festungen von Vauban, die Vertheidigung an der, am Fuß des Glacis eröffneten dritten Parallele, so recht eigentlich erst angehe, und stimmen daher auf vaubanische Festungen mit ein: Kontrescarpe verloren, Alles verloren. Indeß zum weitern Nachdenken hier eine Parallele.

Zur Zeit des ersten schlesischen Krieges war das Feuer der preussischen Infanterie so wirksam, daß sie sich zu Molwitz und in mehrern folgenden Kämpfen den Ruf erster Infanterie von ganz Europa erwarb. Dagegen sah man in den Feldzügen gegen die Neufranken ganze Bataillone in Entfernung von 100 Schritt feuern und keinen Mann fallen. Nach den letzten fr. Kriegen, in denen man mit verbesserten Musketen und mit im Schiessen geübter Infanterie aufwartete, entstand die Frage: Wie geht es zu, daß die Reuterei gegen Infanterie nicht mehr so entscheidend wirken kann, als in frühern Zeiten? Bessere Waffen und Unterricht zum bessern Gebrauch derselben machte die Infanterie wieder aufkommen. Wie ändert sich Alles, was zu menschlichen Ansichten gehört! Hoffentlich kommt auch die Zeit, wo die Finsterniß um Festungen dem Lichte weichen muß.

Digitized by Google

Rec. „Eigends konstruirte Geschütze zur Graben- und innern Vertheidigung zu fodern, will uns auch nicht einleuchten; denn uns will im Ganzen bedünken, daß zur Erreichung des Hauptzwecks die Vereinfachung des Geschützes im Platze wichtiger wäre.“

Verf. Homo sum. Der gütige H. Rec. scheint kein Ingenieur und kein Artillerist von Metier zu sein. Einerlei Kaliber und Lafetten in Festungen? — Man hat feste Plätze, in denen man aus triftigen Gründen 48 Pfünder zur Defension halten muß. Aber auch Einpfünder thun sehr gute Dienste; wo? muß dem Ingenieur und Artilleristen bekannt sein. Verf. sah, als junger Bombardier, zu Breslau auf den Wällen 24 Pfünder, ihre Schwere und mühsame Bedienung führte ihn bald aus der Erfahrung zu dem Schlusse, daß sie bei Eskaladirungen, Stürmen der Breschen ꝛc. sich weniger zu Flankenvertheidigung eignen, als die leichtern Kaliber, insonderheit die Kammergeschütze, die Massen von Kartätschen dem Feinde in Flanke senden, und leicht und schnell zum Feuern gebracht werden. Und obschon die Militairs hierüber im Ganzen einig sind, so würde die Recension doch mehr Nachdruck erhalten haben, wenn man für den Kaliber sich bestimmt erklärt hätte. Eine 4pfündige Kugel schlägt in die Lafette eines 12 Pfünders, vorn an der Stirne, durchbricht den Beschlag und bleibt stecken, ohne die Lafette zum Gebrauch untauglich zu machen. Trifft die Kugel eines 12 Pfünders auf denselben Punkt, so wird die Lafette unbrauchbar. Welche Kaliber also gegen das Batteriegeschütz; welche zur Flanken-Vertheidigung, welche zu Ausfällen ꝛc.?

Rec. Die von den Einwohnern Breslaus im 11ten Jahrhundert gebrauchte Vorsicht, die Stadt zu verbrennen und sich in die Burg zurück zu ziehn, veranlaßt den H. Verf. zur Frage: „Wohin ziehn die Einwohner dieser Stadt jetzt, wenn ein ähnlicher Unstern aufgehen sollte?“ — Soll darin ein Vorwurf liegen, daß Breslau als Festung nicht wieder hergestellt wurde ꝛc.?

Digitized by Google

Verf. Im dritten Theil der Nachrichten ist noch mehr über Breslau enthalten. Und in dem oben angeführten Werke des Herrn General von Valentini 2 Theil S. 45 u. f. wird der Leser eine Bemerkung finden, warum Bounaparte im Jahr 1813, nachdem er wieder in Schlesien einrückte, eiligst mit seinen Truppen sich in gedachter Stadt fest zu setzen suchte, deren Werke er hatte zerstören lassen. Hoffentlich wird man meine Ansichten hierauf minder anstößig finden.

Rec. „Die Kunst — Parallelen nahe an den Festungen zu eröffnen, liegt lediglich darin, die Eröffnung der Linien der Besatzung zu verheimlichen." Und vorher S. 352. „Ein kluger Belagerer darf nicht entdeckt werden, geschieht es, so hat er es verschuldet."

Verf. Jede Generation — auch die militairische — huldigt ihrem Geiste der Zeit. Wer sollte es wagen, dem Geschäft entgegen zu treten? Doch sei mir ein Versuch erlaubt, die obigen Sätze umzukehren.

Die Kunst — den Belagerer nahe an der Festung Parallelen nicht eröffnen zu lassen — liegt lediglich darin, die anrückenden Arbeiter und ihre etwanigen Beschützer zu entdecken. Ein kluger Kommandant muß sie stets entdecken; geschieht es nicht, so hat er es verschuldet.

Vielleicht lehren die nächsten Kriege hierüber mehr — nicht auf unsere Kosten.

Mit vielem Danke erkennt Verf. den S. 325 gerügten Satz. Es soll daselbst heissen: „Festungen an Strömen und Flüssen erbaut, bieten meistens auch Terrain zu Lägern dar, die verschanzt, zu noch grösserem Widerstande ꝛc. dienen können."

Recension des dritten Theils *)

Rec. „Sonderbar ist es, daß Verf. S. 63 und 64 dem

*) Milit. Blätter 3ter Jahrgang 4. 5. 6 Heft S. 568.

Digitized by Google

Könige einen Vorwurf zu machen scheint, daß er absichtlich die Oestreicher nach Prag zur Concentrirung gedrängt habe, und dieses Festsetzen daselbst in Schutz nimmt, während er S. 65 und 66 das Gegentheil anzupreisen scheint. Möchte Verf. doch diese Widersprüche lösen."

Verf. S. 65 und 66 sind in dem Kriegsrathe die von Brown und dem Prinzen Karl ausgesprochenen Meinungen wörtlich angeführt und durch sie scheint Rec. auf die obigen Widersprüche geführt zu sein Vielleicht ist das Wörtchen vor, in den Zeilen, „es wäre besser, wir liessen eine starke Besatzung in Prag, und rückten mit unserer Macht vor, um das Daunsche Korps an uns zu ziehn, oder nach Umständen uns an dasselbe anzuschliessen," die Quelle davon. Zur Erläuterung also noch Folgendes. Brown war Anfangs für die Offensive gewesen. Da sein Rath nicht galt, so wollte er den König in Festungskrieg verwickeln. Prag also stark besetzen und in der Nähe des Platzes, mit dem Korps Dauns verstärkt, den König entweder hindern, mit Schwerin sich zu vereinen, oder wenn dies nicht möglich war, Theilung seiner Macht bei Prag abnöthigen, während die Festung der Armee und umgekehrt, diese jener Hand reichte. Daß dies die Meinung Browns war, giebt die S. 66 dem Prinzen gemachte vergebliche Vorstellung genugsam zu erkennen, wo er sagt: „Der König sei zu einer Belagerung nicht vorbereitet; die Ausrüstung eines Belagerungstrains erfodere viel Zeit; das Beispiel von 1744 passe jetzt nicht; damals war das Land von Truppen entblößt, jetzt habe die Festung eine grosse Armee in der Nähe. Ohne den Besitz von Prag könne sich der König in Böhmen nicht halten; er müsse, wolle er die Armee verfolgen, ein grosses Korps bei Prag stehn lassen und sich also schwächen ꝛc." Und wenn der Prinz diesem Vorstellen Gehör gab, so hätte er sich nicht unmittelbar und ohne Verschanzung vor Prag gestellt, wodurch er der Armee und zugleich auch der Festung, den Wirkungskreis beengte. Uebrigens giebt die Anmerk. 12 von der Blokade Prags noch einiges Licht hierüber.

Digitized by Google

Rec. „S. 571. in der Anmerk. 10 tadelt Verf. mit Lloyd die strategischen Bewegungen des Königs von Neuem und rügt streng die gelieferte Schlacht daselbst. Ob Verf. wohl klüger gehandelt hätte als der König?“

Verf. Der Witzfunke lehrt nichts Besseres. In der citirten Anmerk. sind die Urtheile von zwei gelehrten Kriegern gegen einander gestellt. Einmal, um den jüngern Lesern deren verschiedene Ansichten darzulegen; und zweitens auf Festungen mehr Gewicht zu legen, welche Tempelhof, so hoch ich ihn schätze, nicht genugsam würdigte. — Wenn übrigens Verf. mit Tempelhof und Rec. von der Schlacht bei Prag nicht gleiche Ansichten hat, so kam es weniger auf die Frage an: wer klüger gehandelt haben würde als der König? als auf Lösung folgender ganz einfachen Aufgabe an.

Ein Land *), dessen Umfang nicht merklich von der Figur eines Quadrats abweicht, hat in seiner Mitte eine feste Stadt. In dieses Land will eine Kriegsmacht von zwei aneinanderstoßenden Seiten (des Quadrats) eindringen, der aber zwei Heere ohnweit den Grenzen, an jeder der bedrohten Seiten eins, entgegensteht. Wie hat der Angreifende den Entwurf zu machen, daß er die beiden Heere, oder auch nur eins, aus dem Felde schlage und des Landes sich bemächtige? Und wie haben die Vertheidiger zu verfahren, daß sie den Willen ihres Gegners nicht in Ausführung gehn lassen?

Nach Auflösung dieses Problems sind erst die übrigen Umstände in Erwägung zu ziehn, die von der Regel Ausnahmen gestatten; als Zeit, Terrain, Charakter des Feldherrn, der Heere ꝛc. In Hoffnung, daß meine jüngern Leser die vorstehenden Fragen beantworten, setze ich noch zu: wie, wenn Prinz Karl vor Prag seinen rechten Flügel und Mitte, mit Schanzwerk eben so deckte, als er den linken mit vortheilhaftem Terrain sicherte, was würde alsdann der Erfolg gewesen sein?

*) Böhmen bildet im Ganzen genommen beinah ein Quadrat.

Digitized by Google

Vier Tage stand die Armee vor Prag, ehe der König den Kampf anhob. Zeit zur Verschanzung hatte man also; auch war dies Geschäft nur das Kleinste, was man zu eigener Behauptung unternehmen konnte. Bekanntlich griff der König die stärkste Seite zuerst und ohne Erfolg an. Und ließ das Gelände nicht noch bessere Stellungen zu?

Rec. S. 573. „Der Schlacht von Roßbach legt Verf. eine sehr geringe Wirkung bei, weil — der König dadurch keine Gelegenheit erhielt, den Festungskrieg zu eröffnen. Wie einseitig!"

Verf. Es heißt daselbst. „Ausser dem moralischen Eindrucke, verschaffte er (der Sieg) dem Könige nichts mehr als die Freiheit, unbesorgter gegen die in Schlesien eingedrungenen Oestreicher sich wenden zu können; diese Zeilen stimmen also mit obiger Rec. nicht. Aber ungeachtet des Sieges von Roßbach hing es nur von Daun ab, die Schlacht bei Leuthen zu vermeiden. Breslau zu halten und den König bei dieser stark besetzten Festung, mit Hülfe der Feste Schweidnitz und der nahen Gebirge, zum Festungskriege heraus zu fodern, wodurch ihm eine weit schwerere Aufgabe ward, als vor Prag; denn Daun konnte Breslau und Schweidnitz vertheidigen, und ihre etwanigen Belagerungen, durch die, in den festen Gebirgsstellungen gesicherte Armee, mehr als Einmal aufheben machen. Die Eröffnung des Festungskrieges wäre also für den König eine bedenkliche, wo nicht mißliche Sache geworden.

Rec. S. 573. „Warum setzte sich der Herzog von Bevern mit seiner Armee nicht gleich hinter Breslau auf das rechte Oder- und Ohlau-Ufer, und unterstützte Breslau mit Truppen? während er eine Schlacht vermied und den getheilten Feind, wenn er über die Oder mit einem Theil seiner Streitkräfte ging, nach Belieben angreifen konnte; es sei auf dem linken oder rechten Ufer. Beides stand dann in seiner Willkür — der Verf. sagt uns davon nichts."

Digitized by Google

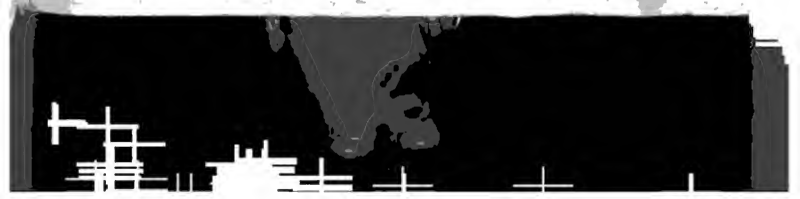
Verf. In der 12ten Anmerk. der Blokade von Prag glaubte man dieser Foderung genügt zu haben. Repetitio est mator studiorum, gilt nicht aller Orten.

Rec. S. 177 *). „Bei dem Rückblick auf diesen Feldzug, den uns d. g. Verf. giebt, müssen wir etwas weilen, um einige Punkte zu erörtern, wo wir mit ihm nicht gleicher Meinung sein können. In Anmerk. 2 (S. 295) sagt derselbe. „Gegen die Russen kommen Colberg, Cüstrin und Breslau in Anschlag. Ich glaube, der junge offene Kopf wird aus dem Vorhergehenden bereits entnommen haben, bei welchem von diesen Plätzen ein ansehnliches Korps Preussen, in einem festen Lager, die russische Armee aufhalten konnte, während der König mit den Alliirten gemeinschaftlich gegen den Rhein und die Donau, Festungen in freiem Felde und Frieden zu erkämpfen Gelegenheit hatte."

„Wie? nach den Donaufestungen und dem Rhein sollte Friedrich II. ziehn. Seine ganzen Länder, seine Hülfsmittel, seine Unterthanen der Willkür des Feindes Preis geben ꝛc."

Verf. Ein Mißverständniß entsteht hier durch die Worte: Donau, Festungen. Rec. schreibt Donaufestungen. Zur Erläuterung empfehle ich Nachlesung der Frage 18. Ferner bemerke ich: nach der Schlacht von Prag fanden sich im Lager des Königs Gesandte von Reichsfürsten ein, und handelten um Freundschaft und Frieden. Nach der Schlacht von Kollin brachen sie die Unterhandlungen ab. Wenn nun der König, nach der Einnahme von Schweidnitz, ein Korps z. B. das der Belagerer in Schlesien stehen ließ und mit der Hauptmacht nach Dresden und Leipzig ziehend, sich dort mit der Armee des Prinzen Heinrich vereinte, so ward Daun, in Böhmen von Sachsen her bedroht, dort auch gehalten, seine Macht zu ergänzen. An Unternehmungen nach Schlesien von Erfolg, ließ ihn sein zertrümmertes Heer noch lange nicht denken. Den 15ten August kamen die Russen vor Cüstrin an. Aber auch ihr

*) Milit. Blätter 7. 8. 9 Heft S. 177.



Digitized by Google

Zug konnte noch um Vieles verspätet werden, wie aufmerksame Leser aus dem Inhalte der Nachrichten bereits ersehn haben. Den 16ten April war Schweidnitz übergegangen. Von der Einnahme dieser Feste bis zum Bombardement von Cüstrin verflossen also vier Monate. In der Hälfte dieser Zeit konnte ein Korps leichter Truppen, z. B. unter Wunsch und Meier, jene Fürsten ganz bequem zur Unterzeichnung des Friedens bewegen. Ein anderes mässiges Korps nach Erfurt hinab detaschirt, hätte sich der festen Stadt und ihrer Citadellen bemächtigt, den Herzog von Braunschweig unterstützend, Soubisen gehindert, den Fürsten von Isenburg zu schlagen, das Zeughaus von Kassel auszuräumen und die festen hessischen Plätze besetzt zu halten.

Und wenn der Operationsplan im Winter auf diese Weise entworfen, im Frühjahr ausgeführt ward, so durfte der Herzog von Braunschweig mit seinem Heer in und bei Münster nicht zwei Monate vergeblich weilen; in schnellem Verfolgen der Franzosen fiel vielleicht Wesel bei einem raschen Anlaufe und auf der andern Seite die hessischen Plätze, auch wohl Frankfurt, Würzburg ꝛc. Also gegen die Donau und den Rhein hin, waren Festungen und Friede auf ebenen Wegen zu erkämpten.

Bedenkt man noch, was auf die Belagerung von Olmütz folgte; nämlich, daß der König erst den 25sten August die Russen bei Zorndorf schlug; den 13ten October die Schlacht bei Hochkirch verlor; daß Neisse belagert den 13ten, Torgau den 14ten und Dresden den 16ten November entsetzt wurden. Und daß auch der Herzog von Braunschweig von der Offensive zur Defensive übergehn mußte. Ferner daß die Reichsarmee im folgenden Jahre, mit den Franzosen sich Hand bietend, dem Herzog von Braunschweig die Operationen erschwerten. Daß die Reichsarmee Torgau, Wittenberg und Dresden einnehmen half, und den General Wunsch in dem Entsatz von Dresden hemmte, so ergiebt sich zur Genüge, daß es der Mühe werth gewesen wäre, die nächsten Fürsten und Stände des

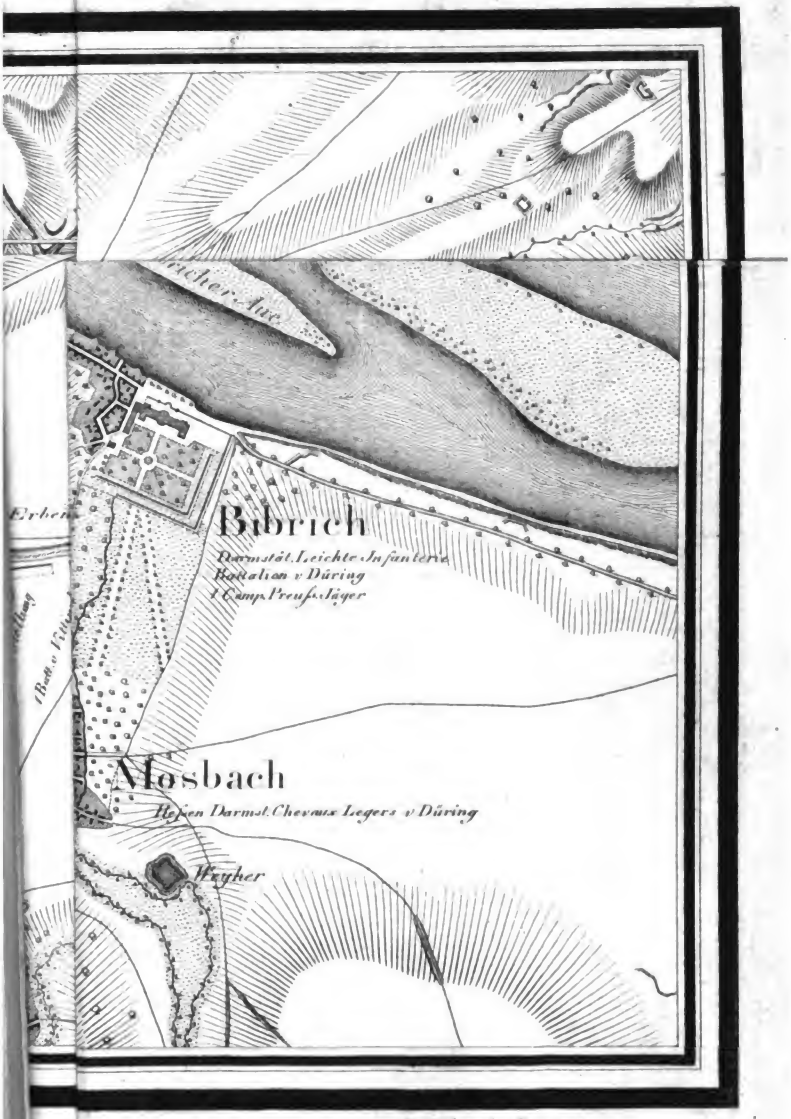
Reichs zum Frieden zu bewegen. Sodann hätte es der Herzog von Braunschweig nur mit den Franzosen allein zu thun gehabt. Der König blieb Herr der Elbe; und nun hing es von ihm ab, seine Widersacher in Festungskrieg zu verwickeln. Ich gedachte in den Nachrichten eines Platzes, die Russen zu beschäftigen. Ein anderer für Daun würde sich auch gefunden haben. — Belagerungskrieg langweilt und erschöpft die Kassen.

Ungeachtet der Widersprüche und Bemerkungen vorstehender Recensionen, fühle ich mich dennoch veranlaßt, zu sagen, daß die Kritiken in den Milit. Blättern von vorzüglicher theoretischer und praktischer Kenntniß, und überhaupt von Umsicht, sowohl in dem Ingenieur- als Artillerie-Fache, wie nicht minder in den übrigen Kriegswissenschaften zeugen.

Bayerische Staats[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google



Züllichau bei Darnmann.

Digitized by Google

Digitized by Google